

Der Sprachdiskurs zur diatopischen Variation in den Sprachchroniken in Québec und Belgien

**Eine diachrone und kontrastive Analyse der inhaltlichen und
strategischen Argumentation**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades des Doktors der Philosophie
an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg
im Fachbereich Romanistik

vorgelegt von
Vanessa Wettengl

Erstgutachter: Prof. Dr. Sabine Schwarze

Zweitgutachter: PD Dr. Franz Meier

Tag der mündlichen Prüfung: 08. Februar 2024

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis.....	3
Tabellenverzeichnis.....	6
Abbildungsverzeichnis.....	7
I. Einleitung und soziolinguistische Kontextualisierung.....	10
1. Einleitung	10
2. Soziolinguistische Kontextualisierung.....	14
2.1 Der frankophone Sprachraum zwischen Mono- und Plurizentrismus.....	14
2.2 Sprachbewusstsein und öffentliche Sprachdebatte in Québec und Belgien.....	16
2.2.1 Öffentliche Sprachdebatte in Québec.....	17
2.2.2 Öffentliche Sprachdebatte in Belgien	20
II. Forschungsstand, theoretischer Rahmen und Methodik.....	23
3. Sprachchroniken als laienlinguistische Textsorte und als Ort der Austragung der Sprachdebatte	23
3.1 Sprachchroniken als Forschungsgegenstand.....	23
3.2 Laienlinguistik	32
3.3 Sprachideologien	36
4. Theoretischer Rahmen und Kernkonzepte	38
4.1 Diskurs – Diskursanalyse – Argumentation im Diskurs	38
4.1.1 Argumentative Diskursanalyse	39
4.1.2 Argumentationstopoi.....	41
4.2 Das Gedächtniskonzept.....	43
4.2.1 Kollektives, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis	43
4.2.2 Diskursives und interdiskursives Gedächtnis.....	44
4.3 Sprachliche und argumentative Mittel der Bewertung.....	46
4.3.1 Subjektivität in der Sprache	46
4.3.2 Argumentationsstrategien	48
4.3.3 Metaphern	49
5. Methodik	51
5.1 Analysekorpus	51
5.1.1 Materialsammlung	51
5.1.2 Zusammenstellung des Analysekorpus	52
5.1.3 Beruflicher und sprachideologischer Hintergrund der Sprachchronisten.....	57
5.2 Analysemethode	60
5.2.1 Methodisches Vorgehen und Analyseraster	60
5.2.2 Formale Aspekte und Durchführung der Analyse.....	63
III. Ergebnisse der empirischen Analyse.....	65
6. Stellenwert von diatopischer Variation als Thema in den Sprachchroniken.....	65
6.1 Quantitative Auswertung	65

6.2 Art der Markierung des diatopischen Sprachgebrauchs.....	68
7. Argumentationstopoi	74
7.1 Sprachgebrauchs-Topos.....	77
7.1.1 Frequenz: ... weil die diatopische Variante häufig/selten benutzt wird.....	80
7.1.2 Diatopisch: ... weil die diatopische Variante in regional abgegrenzten Räumen verwendet wird. / diatopisch-semantic: ... weil die diatopische Variante im betreffenden Sprachraum in einer bestimmten Bedeutung verwendet wird.	82
7.1.3 Diachron: ... weil die diatopische Variante als (nicht) archaisch eingestuft wird.	85
7.1.4 Diaphasisch: ... weil die diatopische Variante in bestimmten Situationen benutzt wird.	90
7.1.5 Diastratisch: ... weil die diatopische Variante von bestimmten Gruppen verwendet wird.	93
7.1.6 Diamesisch: ... weil die diatopische Variante in der gesprochenen/geschriebenen Sprache gebraucht wird.	95
7.2 Topos zum Frankreich-Vergleich	97
7.2.1 Meta-Kommentar	101
7.2.2 ... weil die diatopische Variante nicht in Frankreich benutzt wird/es einen unterschiedlichen Sprachgebrauch im Vergleich zu Frankreich gibt.	104
7.2.3 ... weil die diatopische Variante ebenfalls in Frankreich verwendet wird/bekannt ist.	107
7.2.4 ... weil die diatopische Variante früher in Frankreich verwendet wurde.	108
7.3 Topos zum Frankophonie-Vergleich	109
7.3.1 Meta-Kommentar	111
7.3.2 ... weil die diatopische Variante nicht im Rest der Frankophonie benutzt wird/es einen unterschiedlichen Sprachgebrauch im Vergleich zum Rest der Frankophonie gibt.	113
7.3.3 ... weil die diatopische Variante ebenfalls im Rest der Frankophonie verwendet wird/bekannt ist.	115
7.3.4 ... weil die diatopische Variante früher im Rest der Frankophonie verwendet wurde.	117
7.4 Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich	118
7.4.1 Meta-Kommentar	120
7.4.2 ... weil die diatopische Variante (nicht) im Referenzfranzösisch verwendet wird.	122
7.4.3 ... weil die diatopische Variante (nicht) im Standardfranzösisch verwendet wird.	124
7.4.4 ... weil die diatopische Variante (nicht) der Norm entspricht.	126
7.4.5 ... weil eine Alternative bevorzugt wird/eine Alternative existiert.	128
7.4.6 ... weil im Französischen ein anderer Ausdruck verwendet wird. / ... weil die diatopische Variante (nicht) französisch ist.	129
7.5 Herkunfts-Topos	133
7.5.1 ... weil die diatopische Variante dialektaler Herkunft ist.	135
7.5.2 ... weil die diatopische Variante englischer Herkunft ist.	137
7.5.3 ... weil die diatopische Variante niederländischer Herkunft ist.	139
7.5.4 ... weil die diatopische Variante deutscher Herkunft ist.	140
7.5.5 ... weil sich die diatopische Variante sprachgeschichtlich entwickelt hat/Wurzeln im Altfranzösischen/dem Lateinischen hat.	141
7.5.6 ... weil die diatopische Variante <sonstiger> Herkunft ist.	142
7.6 Sprachautoritäts-Topos	143
7.6.1 Meta-Kommentar	144
7.6.2 ... weil die diatopische Variante im Wörterbuch (nicht) belegt wird.	145
7.6.3 ... weil die diatopische Variante von Sprachinstitutionen (nicht) belegt bzw. (nicht) akzeptiert wird.	148
7.7 Fehler-Topos.....	150
7.7.1 ... weil es sich um einen/keinen Fehler handelt.	152
7.7.2 ... weil der Fehler korrigiert werden muss.	154
7.8 Sprachqualitäts-Topos	155
7.8.1 Meta-Kommentar	157
7.8.2 ... weil die diatopische Variante (nicht) der guten Sprachqualität/dem <i>bon usage</i> entspricht.	159
7.8.3 ... weil die diatopische Variante aus dem <i>joual</i> kommt.....	161

7.8.4 ... weil der regionale Sprachgebrauch mit einem defizitären Bildungssystem zusammenhängt. .	162
7.9 Identitäts-Topos	163
7.9.1 ... weil die diatopische Variante die Geschichte reflektiert.	164
7.9.2 ... weil die diatopische Variante die Identität/Kultur/Tradition widerspiegelt.	166
7.9.3 ... weil die diatopische Variante einen persönlichen Wert hat.	168
7.10 Bedarfs-Topos.....	170
7.10.1 ... weil die diatopische Variante die Realität/die Gegebenheiten beschreibt.	171
7.10.2 ... weil die diatopische Variante eine andere Realität als in Frankreich beschreibt.	172
7.10.3 ... weil die diatopische Variante (nicht) benötigt wird.	174
7.11 Bilanz: Argumentationstopoi und Sprachideologien	175
8. Argumentative und sprachliche Strategien der Bewertung diatopischer Varietäten und Varianten	180
8.1 Axiologische und kontextabhängig wertende Ausdrücke	180
8.1.1 Pragmatisch.....	181
8.1.2 Hedonistisch-affektiv	185
8.1.3 Moralisch-ethisch.....	191
8.1.4 Kognitiv-intellektuell	196
8.1.5 Ästhetisch-rhetorisch	199
8.1.6 Zwischenbilanz: Bewertung durch Axiologie und wertende Ausdrücke	204
8.2 Metaphern/Bildfelder zur Bewertung	206
8.2.1 Diatopische Variation ist ein Organismus.....	206
8.2.2 Diatopische Variation ist Krieg.....	214
8.3 Weitere sprachlich-stilistische Mittel der Bewertung.....	218
8.3.1 Nähe und Distanz: Deiktika und Benennung der Varietät/der Sprecher	218
8.3.2 Fragen (direkte Fragen an den Leser oder rhetorische Fragen).....	224
8.3.3 Verneinungen	226
8.3.4 Abstufende Adverbien	227
8.3.5 Sarkasmus	228
8.4 Argumentationsstrategien der Bewertung.....	230
8.4.1 Konzessive Argumentation	230
8.4.2 Analogie.....	235
8.5 Bilanz: Bewertung der diatopischen Varietäten und Varianten	237
8.5.1 Quantitative Auswertung: Gesamtbetrachtung der Bewertung	241
8.5.2 Quantitative Auswertung: Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos	245
8.5.3 Quantitative Auswertung: Bewertung im Topos zum Frankreich-Vergleich.....	246
8.5.4 Quantitative Auswertung: Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich.....	248
8.5.5 Quantitative Auswertung: Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich.....	250
8.5.6 Quantitative Auswertung: Bewertung im Herkunfts-Topos.....	251
8.5.7 Quantitative Auswertung: Bewertung im Sprachautoritäts-Topos.....	253
8.5.8 Quantitative Auswertung: Bewertung im Fehler-Topos	254
8.5.9 Quantitative Auswertung: Bewertung im Sprachqualitäts-Topos	256
8.5.10 Quantitative Auswertung: Bewertung im Identitäts-Topos	257
8.5.11 Quantitative Auswertung: Bewertung im Bedarfs-Topos	258
IV. Schlussbetrachtung.....	260
9. Zusammenfassung und Ausblick	260
Bibliographie.....	265

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Markierung der diatopischen Varietät und Variation	53
Tabelle 2: Analysekörper gesamt: Sprachchroniken aus Belgien und Québec	55
Tabelle 3: Teilkörper der Analyse: Sprachchroniken aus Belgien und Québec	57
Tabelle 4: Beruflicher Hintergrund der Sprachchronisten aus Belgien	58
Tabelle 5: Beruflicher Hintergrund der Sprachchronisten aus Québec	58
Tabelle 6: Analyseraster	62
Tabelle 7: Anteil der Artikel, die sich mit diatopischer Variation beschäftigen	66
Tabelle 8: Übersicht der Argumentationstopoi	75
Tabelle 9: Quantitative Verteilung der Argumentationstopoi	176
Tabelle 10: Sprachideologien in den Sprachchroniken in Québec und Belgien	179
Tabelle 11: Schema (1): kontrastive Konzession – Topos zum Frankreich-Vergleich	232
Tabelle 12: Schema (2): Restriktive Konzession – Sprachautoritäts-Topos	233
Tabelle 13: Schema (3): Restriktive Konzession – Sprachgebrauchs-Topos	234
Tabelle 14: Schema: Analogie – Topos zum Frankreich-Vergleich	236
Tabelle 15: Die fünf Bewertungskategorien	237

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Achse objektiv – subjektiv (nach Kerbrat-Orecchioni 1980: 72).....	47
Abbildung 2: Markierung der diatopischen Variation: Vergleich Québec-Belgien	69
Abbildung 3: Schema eines Argumentationstopos.....	74
Abbildung 4: Beispielschema: Topos zum Frankreich-Vergleich	75
Abbildung 5: Sprachgebrauchs-Topos: Anteil Belgien-Québec	78
Abbildung 6: Sprachgebrauchs-Topos: diachrone Entwicklung	79
Abbildung 7: Sprachgebrauchs-Topos: Anteil der Argumente in Québec	79
Abbildung 8: Sprachgebrauchs-Topos: Anteil der Argumente in Belgien.....	80
Abbildung 9: Sprachgebrauchs-Topos – Frequenz: diachrone Entwicklung	81
Abbildung 10: Sprachgebrauchs-Topos – diatopisch: diachrone Entwicklung.....	83
Abbildung 11: Sprachgebrauchs-Topos – diachron: diachrone Entwicklung	86
Abbildung 12: Sprachgebrauchs-Topos – diaphasisch: diachrone Entwicklung.....	91
Abbildung 13: Sprachgebrauchs-Topos – diastratisch: diachrone Entwicklung	94
Abbildung 14: Sprachgebrauchs-Topos – diamesisch: diachrone Entwicklung	96
Abbildung 15: Topos zum Frankreich-Vergleich: Anteil Belgien-Québec	98
Abbildung 16: Topos zum Frankreich-Vergleich: diachrone Entwicklung	99
Abbildung 17: Topos zum Frankreich-Vergleich: Anteil der Belege in Québec	100
Abbildung 18: Topos zum Frankreich-Vergleich: Anteil der Belege in Belgien	100
Abbildung 19: Topos zum Frankreich-Vergleich – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung	101
Abbildung 20: Topos zum Frankreich-Vergleich – nicht in Frankreich: diachrone Entwicklung	104
Abbildung 21: Topos zum Frankreich-Vergleich – ebenfalls in Frankreich: diachrone Entwicklung	107
Abbildung 22: Topos zum Frankreich-Vergleich – früher in Frankreich: diachrone Entwicklung.....	108
Abbildung 23: Topos zum Frankophonie-Vergleich: Anteil Belgien-Québec	110
Abbildung 24: Topos zum Frankophonie-Vergleich: diachrone Entwicklung.....	110
Abbildung 25: Topos zum Frankophonie-Vergleich: Anteil der Belege in Québec	111
Abbildung 26: Topos zum Frankophonie-Vergleich: Anteil der Belege in Belgien	111
Abbildung 27: Topos zum Frankophonie-Vergleich – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung	112
Abbildung 28: Topos zum Frankophonie-Vergleich – nicht in der Frankophonie: diachrone Entwicklung.....	114
Abbildung 29: Topos zum Frankophonie-Vergleich – ebenfalls in der Frankophonie: diachrone Entwicklung	116
Abbildung 30: Topos zum Frankophonie-Vergleich – früher in der Frankophonie: diachrone Entwicklung	117
Abbildung 31: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Anteil Belgien-Québec.....	118
Abbildung 32: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: diachrone Entwicklung	119
Abbildung 33: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Anteil der Belege in Québec	120
Abbildung 34: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Anteil der Belege in Belgien.....	120
Abbildung 35: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung.....	121
Abbildung 36: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Referenzfranzösisch: diachrone Entwicklung	122
Abbildung 37: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Standardfranzösisch: diachrone Entwicklung	125
Abbildung 38: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Norm: diachrone Entwicklung	127
Abbildung 39: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Alternative: diachrone Entwicklung	128
Abbildung 40: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – französisch: diachrone Entwicklung	130
Abbildung 41: Herkunfts-Topos: Anteil Belgien-Québec	133
Abbildung 42: Herkunfts-Topos: Anteil der Belege in Québec	134
Abbildung 43: Herkunfts-Topos: Anteil der Belege in Belgien.....	134
Abbildung 44: Herkunfts-Topos: diachrone Entwicklung	135
Abbildung 45: Herkunfts-Topos – Dialekt: diachrone Entwicklung.....	136
Abbildung 46: Herkunfts-Topos – Englisch: diachrone Entwicklung	138
Abbildung 47: Herkunfts-Topos – Niederländisch: diachrone Entwicklung	139
Abbildung 48: Herkunfts-Topos – Deutsch: diachrone Entwicklung	140
Abbildung 49: Herkunfts-Topos – diachron: diachrone Entwicklung	141
Abbildung 50: Herkunfts-Topos – Sonstiges: diachrone Entwicklung	142
Abbildung 51: Sprachautoritäts-Topos: Anteil Belgien-Québec.....	143
Abbildung 52: Sprachautoritäts-Topos: diachrone Entwicklung	143
Abbildung 53: Sprachautoritäts-Topos: Anteil der Belege in Québec und Belgien.....	144
Abbildung 54: Sprachautoritäts-Topos – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung	144

Abbildung 55: Sprachautoritäts-Topos – Wörterbuch: diachrone Entwicklung	146
Abbildung 56: Sprachautoritäts-Topos – Sprachinstitution: diachrone Entwicklung	149
Abbildung 57: Fehler-Topos: Anteil Belgien-Québec	151
Abbildung 58: Fehler-Topos: Anteil der Belege in Québec	151
Abbildung 59: Fehler-Topos: diachrone Entwicklung	152
Abbildung 60: Fehler-Topos – Fehler: diachrone Entwicklung	152
Abbildung 61: Fehler-Topos – Korrektur: diachrone Entwicklung	154
Abbildung 62: Sprachqualitäts-Topos: Anteil Belgien-Québec	156
Abbildung 63: Sprachqualitäts-Topos: diachrone Entwicklung	156
Abbildung 64: Sprachqualitäts-Topos: Anteil der Belege in Québec	157
Abbildung 65: Sprachqualitäts-Topos: Anteil der Belege in Belgien	157
Abbildung 66: Sprachqualitäts-Topos – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung	157
Abbildung 67: Sprachqualitäts-Topos – Sprachqualität/ <i>bon usage</i> : diachrone Entwicklung	159
Abbildung 68: Sprachqualitäts-Topos – <i>joual</i> : diachrone Entwicklung	161
Abbildung 69: Sprachqualitäts-Topos – Bildung: diachrone Entwicklung	162
Abbildung 70: Identitäts-Topos: Anteil Belgien-Québec	163
Abbildung 71: Identitäts-Topos: diachrone Entwicklung	164
Abbildung 72: Identitäts-Topos: Anteil der Belege in Québec und Belgien	164
Abbildung 73: Identitäts-Topo – Geschichte: diachrone Entwicklung	165
Abbildung 74: Identitäts-Topo – Identität/Kultur/Tradition: diachrone Entwicklung	167
Abbildung 75: Identitäts-Topo – Persönlicher Wert: diachrone Entwicklung	169
Abbildung 76: Bedarfs-Topos: Anteil Belgien-Québec	170
Abbildung 77: Bedarfs-Topos: diachrone Entwicklung	170
Abbildung 78: Bedarfs-Topos: Anteil der Belege in Québec und Belgien	171
Abbildung 79: Bedarfs-Topos – Realität: diachrone Entwicklung	172
Abbildung 80: Bedarfs-Topos – Realität/Vergleich Frankreich: diachrone Entwicklung	173
Abbildung 81: Bedarfs-Topos – Bedarf: diachrone Entwicklung	174
Abbildung 82: Quantitativer Vergleich der Argumentationstopoi	176
Abbildung 83: Prozentualer Vergleich der Argumentationstopoi	178
Abbildung 84: Pragmatische Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung	182
Abbildung 85: Pragmatische Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung	182
Abbildung 86: Hedonistisch-affektive Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung	186
Abbildung 87: Hedonistisch-affektive Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung	186
Abbildung 88: Moralisch-ethische Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung	192
Abbildung 89: Moralisch-ethische Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung	192
Abbildung 90: Kognitiv-intellektuelle Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung	197
Abbildung 91: Kognitiv-intellektuelle Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung	197
Abbildung 92: Ästhetisch-rhetorische Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung	200
Abbildung 93: Ästhetisch-rhetorische Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung	200
Abbildung 94: Bewertung durch Axiologie: Vergleich Québec-Belgien	204
Abbildung 95: Axiologie: Anteil der Kategorien in Québec	205
Abbildung 96: Axiologie: Anteil der Kategorien in Belgien	205
Abbildung 97: Metaphern/Bildfelder: Vergleich Québec-Belgien	206
Abbildung 98: Bewertung durch die Organismus-Metapher: Vergleich Québec-Belgien	207
Abbildung 99: Bewertung durch die Organismus-Metapher in Québec: diachrone Entwicklung	208
Abbildung 100: Bewertung durch die Organismus-Metapher in Belgien: diachrone Entwicklung	208
Abbildung 101: Bewertung durch die Kriegs-Metapher: Vergleich Québec-Belgien	214
Abbildung 102: Bewertung durch die Kriegs-Metapher in Québec: diachrone Entwicklung	215
Abbildung 103: Bewertung durch die Kriegs-Metapher in Belgien: diachrone Entwicklung	215
Abbildung 104: Bewertung durch konzessive Argumentation: Vergleich Québec-Belgien	231
Abbildung 105: Bewertung durch konzessive Argumentation in Québec: diachrone Entwicklung	231
Abbildung 106: Bewertung durch konzessive Argumentation in Belgien: diachrone Entwicklung	231
Abbildung 107: Bewertung der diatopischen Varietät und Variation: Vergleich Québec-Belgien	242
Abbildung 108: Diachrone Entwicklung der Bewertung: Québec	243
Abbildung 109: Diachrone Entwicklung der Bewertung: Belgien	243
Abbildung 110: Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos: Vergleich Québec-Belgien	245
Abbildung 111: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos: Vergleich Québec-Belgien	246
Abbildung 112: Bewertung im Topos zum Frankreich-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien	247
Abbildung 113: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Topos zum Frankreich-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien	248

Abbildung 114: Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien.....	249
Abbildung 115: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien.....	249
Abbildung 116: Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien	250
Abbildung 117: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien.....	251
Abbildung 118: Bewertung im Herkunfts-Topos: Vergleich Québec-Belgien	252
Abbildung 119: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Herkunfts-Topos: Vergleich Québec-Belgien	253
Abbildung 120: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Sprachautoritäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien	254
Abbildung 121: Bewertung im Fehler-Topos: Vergleich Québec-Belgien	255
Abbildung 122: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Fehler-Topos: Vergleich Québec-Belgien	255
Abbildung 123: Bewertung im Sprachqualitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien.....	256
Abbildung 124: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Sprachqualitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien	257
Abbildung 125: Bewertung im Identitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien	257
Abbildung 126: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Identitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien	258
Abbildung 127: Bewertung im Bedarfs-Topos: Vergleich Québec-Belgien.....	259
Abbildung 128: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Bedarfs-Topos: Vergleich Québec-Belgien.....	259

I. Einleitung und soziolinguistische Kontextualisierung

1. EINLEITUNG

Das Französische galt traditionell lange Zeit als eine klassisch monozentrische Sprache. Dabei verkörperte das *français de France* ganz selbstverständlich die Leitvarietät der Standardsprache (Pöll 2005, 2017). In den letzten Jahren lassen sich jedoch in einzelnen frankophonen Regionen sprachliche Autonomisierungsbestrebungen und insbesondere in Québec Versuche hinsichtlich der Etablierung einer eigenen, lokal definierten Standardsprache erkennen (Pöll 2017). Aus dem Spannungsverhältnis zwischen diesem historisch tradierten monolingualen Habitus und einem zunehmend sprachlichen Eigenbewusstsein resultieren zahlreiche Debatten hinsichtlich der diatopischen Variation des Französischen. Diese sprachbezogenen Diskussionen werden häufig im öffentlichen Diskurs, etwa in der Presse ausgetragen.

Ein prädestinierter Ort für die Austragung der Sprachdebatte in der Presse sind Sprachchroniken. Es handelt sich dabei um eine journalistische Textsorte, unter der Verreault (2007) eine Reihe von sprachbezogenen Texten versteht, die von einer oder mehreren Personen mit einer gewissen Kompetenz in Sprachfragen verfasst werden und die in regelmäßigen Abständen veröffentlicht werden.¹ Sprachchroniken haben seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der frankophonen Presse Québecs Fuß gefasst (Remysen 2009) und sich sukzessive auch in anderen Regionen der Frankophonie, speziell in Frankreich, der Schweiz und Belgien verbreitet (Cotelli-Kureth/Aquino-Weber 2022). Bis heute sind sie eine etablierte Textsorte in der Print- und Onlinepresse und spielen eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Sprachideologien, die mit Gal (2002) wie folgt definiert werden können:

Linguistic ideologies are the culturally specific notions which participants and observers bring to language, the ideas they have about what language is good for, what linguistic differences mean about

¹ Vgl. Kapitel 3 zu einer ausführlichen Definition von Sprachchroniken als laienlinguistischer Textsorte.

the speakers who use them, why there are linguistic differences at all. Both ordinary people and social scientists – linguists, sociologists, anthropologists – hold language ideologies. (Gal 2002: 197)

Romanische Sprachchroniken stellen kein neues Forschungsfeld hinsichtlich des über die Presse verbreiteten Sprachdiskurses dar. Sie enthalten Diskurse, die etwa in Bezug auf sprachnormative Fragen und das Sprachbewusstsein einer Sprachgemeinschaft untersucht werden können. Nach Remysen (2009) sind Sprachchroniken auf soziolinguistischer Ebene ein wichtiger Untersuchungsgegenstand, da sie „révélateur[es] des rapports particuliers que les francophones entretiennent avec leur langue“ (Remysen 2009: 2) sind. In diachroner Perspektive kann die Analyse von Sprachchroniken somit Aufschluss über die Dynamik von Sprachbewertungen geben.

Vorliegende Studie ist als Beitrag zur weiteren Erforschung des metalinguistischen Diskurses bezüglich der diatopischen Variation des Französischen in Québec und Belgien zu verstehen. Es wird die These vertreten, dass Québec und Belgien vergleichbare Sprachräume sind, in denen man sich in besonderem Maße mit der eigenen diatopischen Variation auseinandersetzt und in denen es diachron betrachtet eine parallel verlaufende Sprachdiskussion gibt. In beiden Sprachräumen liegt ein vergleichbarer soziolinguistischer Kontext vor (Snyders 2019: 4-5). Dieser kontrastive Aspekt wurde jedoch in Studien zu frankophonen Sprachchroniken bislang vernachlässigt.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb eine Analysemethode zu entwickeln, mit der in vergleichender Perspektive inhaltliche und strategische Argumentationsmuster untersucht werden können, die für die Bewertung diatopischer Variation in frankophonen Sprachchroniken eine Rolle spielen. Es sollen so Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der diachronen Entwicklung im Vergleich zwischen Belgien und Québec herausgearbeitet werden. Dieses Vorgehen soll einen Überblick über die dem Sprachdiskurs zugrundeliegenden Sprachideologien und über argumentativ-strategische Mittel der Sprachbewertung ermöglichen.

Ausgangshypothese ist, dass die verwendeten inhaltlichen Argumente und sprachlichen Muster den Sprachdiskurs im jeweiligen Sprachraum beeinflussen und gleichzeitig von ihm abhängig sind. Auf der einen Seite sind die analysierten Sprachchroniken aus Québec und Belgien einem breiten Publikum zugänglich und haben das Potenzial, das Sprachbewusstsein der Leser² zu lenken. Auch können sie potenziell Einfluss nehmen auf andere Sprachautoritäten, etwa auf weitere Sprachchroniken, und prägen damit maßgeblich den über die Presse verbreiteten Sprachdiskurs. Auf der anderen Seite spielt der historische, kulturelle und soziale Kontext eine

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

wichtige Rolle für den sprachlichen Metadiskurs und muss bei dessen Analyse konsequent einbezogen werden.

Die Analyse wird auf der Grundlage eines Textkorpus durchgeführt, das 3285 Artikel aus 18 Sprachchroniken zusammenführt, die in der Print- und Online-Presse Belgiens und Québecs von 1960 bis 2019 veröffentlicht wurden. In diesem Zeitraum lässt sich eine repräsentative und vergleichbare Anzahl von Artikeln ermitteln, die in den beiden Sprachgebieten veröffentlicht wurden.

Wie die Korpusanalyse zeigen wird, weisen die untersuchten Sprachchroniken beider Sprachräume über die Jahre hinweg gewisse Kontinuitäten und Affinitäten auf, die jeweils auf ein sehr ähnlich ausgeprägtes kollektives Sprachgedächtnis zurückzuführen sind. In beiden Sprachräumen werden im Untersuchungszeitraum sich wiederholende und vergleichbare inhaltliche und sprachliche Argumentationsmuster verwendet. Ein Nebenaspekt der Untersuchung betrifft die Analyse von Sprachchroniken als laienlinguistische Textsorte, die für ein breites Zielpublikum von einem recht heterogenen Personenkreis verfasst werden. Interessant ist dabei zu analysieren, ob sich das sozio-professionelle Profil der einzelnen Sprachchronisten auf die Art und Weise der Beschreibung und Bewertung der in den Rubriken dargebotenen sprachbezogenen Inhalte auswirkt.

In der Analyse sollen verschiedene Analyseparameter miteinander verknüpft werden, um innovative Ergebnisse zu erzielen. Die Bedeutung der Verknüpfung der inhaltlichen und strategischen Ebene lässt sich an den folgenden beiden Beispielen aus einer belgischen und Québecer Sprachchronik festmachen:

- (1) Passons pudiquement sur la locution *tout un temps*, courante en Belgique, mais ignorée des dictionnaires du français moderne.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

- (2) Le québécoisme chum, qui a envahi la langue familière, est un anglicisme.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 02.06.1998

In Beispiel (1) aus der Rubrik des belgischen Sprachchronisten André Goosse wird auf inhaltlicher Ebene die Argumentation angeführt, dass eine geläufige diatopische Variante aus Belgien nicht in den sogenannten modernen, d.h. zeitgenössischen Wörterbüchern zu finden sei. Ohne dabei explizit auf inhaltlicher Ebene positiv oder negativ zu werten, wird auf strategischer Ebene eine konzessive Argumentation eingesetzt, um implizit eine ablehnende Bewertung vorzunehmen. In Beispiel (2) aus der in Québec erschienen Sprachchronik von Paul Roux wird auf inhaltlicher Ebene erklärt, dass es sich bei einem bestimmten *québécoisme* um einen Anglizismus handle. Geschichtlich bedingt wird eine Herkunft aus dem Englischen im *français québécois* tendenziell negativ bewertet. Eine solche Bewertung wird dabei durch die

mit „envahi“ ausgedrückte Kriegs-Metaphorik expliziert. Wie die beiden Beispiele bereits zeigen, hängt die Bewertung auf einem Kontinuum zwischen positiv und negativ von sowohl inhaltlichen als auch strategischen Mitteln ab und kann letztlich erst durch deren kombinierte Betrachtung richtig eingeordnet werden.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile und neun Kapitel. Nach einer Einführung in Ziel, Gegenstand und Methode der Untersuchung geht es in Kapitel 2 um eine Kontextualisierung der Debatte um die diatopische Variation des Französischen in den untersuchten Sprachräumen. Ein besonderer Fokus liegt auf der Definition und Interpretation konkurrierender Normmodelle, die auf einer monozentrischen bzw. plurizentrischen Auffassung des frankophonen Sprachraums beruhen. Daraufgehend soll ein Blick auf das Sprachbewusstsein und die dominierenden Sprachideologien in Québec und Belgien hinsichtlich der diatopischen Variation des Französischen geworfen werden, um in diachroner Perspektive Grundzüge der öffentlichen Sprachdiskussion kontrastiv herauszuarbeiten.

Teil II widmet sich der Definition der Textsorte Sprachchronik, dem theoretischen Rahmen der Arbeit und der Methodik der Analyse. Dabei befasst sich Kapitel 3 zunächst mit Sprachchroniken als laienlinguistischer Textsorte. Neben dem aktuellen Forschungsstand zu den in Belgien und Québec veröffentlichten Sprachchroniken sollen ebenfalls zentrale Aspekte der Laienlinguistik und der Sprachideologieforschung näher betrachtet werden. Kapitel 4 geht auf die theoretischen Kernkonzepte ein, auf die sich die Analyse stützen wird, spezifisch die argumentative Diskursanalyse (nach Amossy 2000 und Maingueneau 1984, 1987, 2005 und 2014) und die Topostheorie nach Wengeler (2003), der den Begriff des Argumentationstopos geprägt hat. Auf das Gedächtniskonzept wird zurückgegriffen, um wiederkehrende inhaltliche und sprachliche Argumentationsmuster erklären zu können. Darüber hinaus erfolgt eine Einführung in ausgesuchte sprachlich-argumentative Mittel der Sprachbewertung. In Kapitel 5 werden das Analysekorpus und das Analysedesign erläutert.

In Teil III werden die Ergebnisse der empirischen Analyse vorgestellt. Dabei wird zunächst in Kapitel 6 der Stellenwert diatopischer Variation als Thema in den Sprachchroniken herausgearbeitet. Das Kapitel 7 wird sich mit den Argumentationstopoi – d.h. den Argumentationsstrukturen – beschäftigen, die in den untersuchten Sprachchroniken aufgedeckt wurden. Der Fokus liegt dabei auch auf der Beschreibung der Sprachideologien, die sich in diesen Topoi widerspiegeln. In Kapitel 8 werden ausgewählte diskursive Strategien der Bewertung diatopischer Variation behandelt. Abschließend soll mittels einer quantitativen Auswertung eine Bilanz gezogen werden, wie Aspekte diatopischer Variation in den analysierten Sprachchroniken bewertet werden.

2. SOZIOLOGISTISCHE KONTEXTUALISIERUNG

Das Kapitel 2 beschäftigt sich zunächst mit der Konzeptualisierung der Frankophonie als diatopischer Varietätenraum. Der Fokus liegt dabei auf den Konzepten des Monozentrismus und des Plurizentrismus. In einem zweiten Schritt soll ein Blick auf das Sprachbewusstsein und die öffentliche Sprachdebatte in Québec und Belgien geworfen werden.

2.1 Der frankophone Sprachraum zwischen Mono- und Plurizentrismus

Sprachliche Variation ist als ein „phénomène tout à fait normal“ (Mercier 2002: 43) zu betrachten. So gilt natürlich auch mit Blick auf die Frankophonie: „Aucune langue (de grande extension) n'échappe à la variation diatopique“ (Pöll 2017: 65)³. Im öffentlichen Sprachdiskurs ist die diatopische – geographische – Variation des Französischen dagegen immer wieder Gegenstand von Debatten und Polemiken, die sich nach Pöll (2015: 7) unter anderem auf Spannungen zwischen verschiedenen normativen Modellen zurückführen lassen, die in Zusammenhang mit der jeweils dominierenden Perspektive des sogenannten Monozentrismus einerseits und des sogenannten Plurizentrismus andererseits stehen.

Das Französische blickt auf eine lange Tradition des sprachlichen Monozentrismus zurück, da für die Frankophonie lange Zeit nur das *français de France* als normatives Zentrum akzeptiert wurde: „Le français est habituellement considéré comme le meilleur exemple d'une langue à norme unique“ (Pöll 2005: 15). Die sich außerhalb Frankreichs entwickelnden endogenen Normen⁴ des Französischen wurden dagegen nicht als prestigeträchtig akzeptiert und deshalb nicht als Standardsprache kodifiziert (Pöll 2015: 9). Pöll definiert Standard als

un sous-système codifié de la langue et [qui] a ceci de particulier d'être employé dans des contextes formels, où la distance – physique et/ou symbolique – séparant les partenaires de la communication est importante. [La langue standard] bénéficie d'un certain prestige (et d'un prestige certain) dans la communauté linguistique en question et est pratiquée, sinon exclusivement, du moins fréquemment par des gens instruits, appartenant aux couches sociales supérieures. Elle est toujours une variété écrite, ce qui n'empêche pas l'existence d'une variété standard orale (Pöll 2005: 39).

³ Für eine ausführliche Beschreibung einzelner diatopischer Varietäten des Französischen, vgl. die im *Manuel des francophonie* (Reutner 2017) erschienen Handbuchartikel.

⁴ Der Begriff endogene Norm (*norme endogène*) wurde von Manessy geprägt und kann wie folgt definiert werden : « [...] il n'est de norme endogène que consciente et opposée à une autre norme parallèle appliquée à la même langue, mais réputée exogène. Le contenu linguistique de la première importe peu ; il doit seulement être différent, sur certains points que les usagers tiennent pour significatifs, de celui de la norme externe » (Manessy 1997: 225).

Auf die monozentrische Konzeption des Französischen und die damit verbundene Zentralsetzung des sprachnormativen Modells Frankreichs – oder genauer Paris – ist zum großen Teil ein Gefühl der sprachlichen Unsicherheit (*insécurité linguistique*)⁵ in der Frankophonie außerhalb Frankreichs zurückzuführen. Diese Unsicherheit entspringt einer doppelten Entfremdung „d’une part, par rapport à un modèle qu’on ne maîtrise pas, et d’autre part, par rapport à sa propre production, qu’on veut refouler ou forclure“ (Swiggers 1993: 22). Francard (2000: 7) hält fest: „aujourd’hui, comme hier, l’insécurité linguistique des francophones [...] se construit par rapport à une langue plus ou moins idéalisée, un français « de référence »“ (Francard 2000: 7). Der Terminus *français de référence* steht hierbei synonym für das *français standard*, welches maßgeblich von in Frankreich produzierten Wörterbüchern und Grammatiken definiert und kodifiziert wird (Francard 2000: 8).

In der Gegenwart ist dagegen allmählich ein Rückgang dieser sprachlichen Unsicherheit beobachtbar (vgl. etwa Hambye und Francard 2004 für Belgien sowie Oakes und Warren 2009 für Québec). Zudem finden sich zunehmende Beispiele plurizentrischer Funktionsweisen des Französischen (Pöll 2017), die Indizien für ein verändertes sprachnormatives Gefüge innerhalb der Frankophonie und die allmähliche Akzeptanz konkurrierender normgebender Zentren erbringen. Das Französische wird also mehr und mehr als eine Sprache verstanden, „qui n’a pas qu’un seul centre dont émanent les normes de la langue standard“ (Pöll 2005: 19). Das *français de France* wird in dieser plurizentrischen Perspektive als „l’une des diverses variétés actuelles de cette langue“ betrachtet (Mercier 2002: 56). Das Konzept des Plurizentrismus geht auf ein von Heinz Kloss (1952) für den deutschen Sprachraum entwickeltes Beschreibungsmodell zurück (vgl. auch Clyne 1992), das auch in Studien zum Französischen mobilisiert wird (vgl. insbesondere Verreault 1999, Mercier 2002, Pöll 2005, 2017). Neben ihrer rein deskriptiven Verwendung werden die Konzepte des Mono- und Plurizentrismus in der Diskussion um das Französische jedoch auch als Sprachideologien mobilisiert, indem entweder das *français de France* (Monozentrismus) oder eine endogene (standardsprachliche) Norm (Plurizentrismus) favorisiert wird (vgl. für Québec hierzu insbesondere Pöll 2009). Aus dem Wunsch, „der je eigenen ethno-linguistischen Identität Ausdruck zu geben“ (Pöll 2006: 48), ergibt sich die Motivation von plurizentrischen Funktionsweisen, etwa in der Entwicklung von

⁵ Den Begriff der sprachlichen Unsicherheit geht auf die Arbeiten von Labov (1972) zurück und wurde im frankophonen Raum, spezifisch auch in Bezug auf Belgien, durch Francard (1997) maßgeblich geprägt. Francard definiert *insécurité linguistique* wie folgt: « [L]es locuteurs dans une situation d’insécurité linguistique mesurent la distance entre la norme dont ils ont hérité et la norme dominante le marché linguistique. L’état de sécurité linguistique, par contre, caractérise les locuteurs qui estiment que leurs pratiques linguistiques coïncident avec les pratiques légitimes, soit parce qu’ils sont effectivement les détenteurs de la légitimité, soit parce qu’ils n’ont pas de conscience de la distance qui les sépare de cette légitimité (Francard 1997: 172) ». Vgl. ebenfalls Remysen (2018, 2020), der zur *insécurité linguistique* in Québec arbeitet.

Fachterminologie oder der Feminisierung von Berufsbezeichnungen (vgl. Pöll 2005, 2017). Diese Funktionsweisen sind für die Varietäten des Französischen in Québec oder Belgien wichtig, wo die Sprecher ihre eigene sprachliche Identität ausdrücken wollen.

Auf die Bestrebungen zur Regionalisierung der Standardnorm in Québec sowie die öffentliche Sprachdebatte in Québec und in Belgien gehen die folgenden Unterkapitel näher ein.

2.2 Sprachbewusstsein und öffentliche Sprachdebatte in Québec und Belgien

Der Terminus *Sprachbewusstsein* kann mit Haßler und Niederehe (2000) referieren auf

la réflexion décelable sur des moyens linguistiques ou sur leur usage, qui peut se présenter comme l'expérience de l'identité ou de l'altérité linguistique, comme l'évaluation d'un certain usage linguistique, comme l'acceptation, la restriction fonctionnelle, le rejet ou la recommandation de certaines formes linguistiques (Haßler und Niederehe 2000: 8; zitiert nach Meier 2017: 41).

Diesem weitem Begriffsverständnis⁶ folgend lassen sich zahlreiche Studien zum Sprachbewusstsein in Belgien und Québec identifizieren. Dabei geht es oftmals um die Bewertung von Sprachnormen und die damit verbundene Frage der *insécurité linguistique* (vgl. für Québec etwa Moreau 1999, Reinke 2004, Remysen 2009b, 2010b, 2011, 2012 und 2013 und für Belgien etwa Lafontaine 1986, Francard und Franke 2002, Francard und Hambye 2008, Francard 2000, 2001, 2010 und 2016, Klinkenberg 2007). Auch die Bewertung der Sprachqualität spielt wiederkehrend eine Rolle (vgl. für Québec etwa Noël 1990, Cajolet-Laganière und Martel 1995, Laforest 1997, Bouchard 2005 und für Belgien etwa Klinkenberg 1993, Francard 1993, 1993-1994 und 1997). Darüber hinaus lassen sich für beide Sprachräume unterschiedliche Schwerpunkte ausmachen. So beschäftigt sich eine Reihe von Untersuchungen zum Québecker Sprachraum mit den Sprachideologien in der Presse (vgl. etwa Molinari 2015, Planchenault 2015, Vincent 2017) wie auch mit dem Zusammenspiel von Sprache und Identität (vgl. etwa Oakes und Warren 2009). In Studien zum belgischen Sprachraum stehen oftmals Forschungsfragen zur Sprachsituation und zu Sprachdiskursen im Vordergrund (vgl. etwa Francard 1990, Garsou 1991, Francard, Geron und Wilmet 2002, Francard und Hambye 2009). Seltener sind dagegen Studien, die den diachronen Aspekt berücksichtigen und noch seltener kontrastive Studien zu Belgien und Québec (vgl. jedoch Caulier/Courtois 2006 und Reutner 2009b).

⁶ Für eine ausführliche Besprechung des Terminus *Sprachbewusstsein* (*conscience linguistique*) vgl. Meier (2017). In der Forschung werden die Begriffe *attitudes linguistiques*, *représentations linguistiques*, *conscience linguistique* und *perceptions linguistiques* oftmals synonym verwendet, um zu verweisen auf die „diverses idées à propos du fonctionnement et de la valeur (esthétique, sociale, instrumentale) du français“ (Remysen und Amélie-Hélène Rheault 2024, 442). Vgl. hierzu auch Francard 2005, 372, Fußnote 2.

Nachfolgend soll zunächst eine soziolinguistische Kontextualisierung erfolgen, indem grundsätzlich Aspekte zum Status des Französischen in beiden Sprachräumen und zur öffentlichen Sprachdebatte herausgearbeitet werden.

2.2.1 Öffentliche Sprachdebatte in Québec

Was den soziolinguistischen Kontext Québecs betrifft, so ist es vor allem die Frage hinsichtlich des Status des Französischen gegen über dem Englischen (vgl. etwa Plourde, Duval und Georgeault 2000, Bouchard 2002, 2011; Corbeil 2007; Oakes und Warren 2009; Reutner 2009a) und die Frage bezüglich der Sprachqualität (vgl. etwa Bouchard 2002; Bouchard 1988, 1990; Gendron 1986), die eine wichtige Rolle spielen. Die offizielle englisch-französische Zweisprachigkeit ist in Kanada seit 1969 auf nationaler Ebene gesetzlich festgelegt: die *Loi sur les langues officielles au Canada* „consacre l'égalité de l'anglais et du français dans toutes les institutions du Parlement et du gouvernement du Canada, et dans les organismes fédéraux » (Gémar 2000, 251). Die Provinz Québec ist mit der *Charte de la langue française* 1977 eine offiziell einsprachige, französischsprachige Provinz geworden (vgl. etwa Deshaies, Ouellon und Rocheleau 1998). Laut der letzten statistischen Erhebung von 2021⁷ wird das Französische auf nationaler Ebene von 21,4% der Bevölkerung als *première langue officielle parlée* gesprochen gegenüber 75,5%, die Englisch als Muttersprache angeben. In der Provinz Québec ergibt sich wiederum mit 82% eine Mehrheit französischer Muttersprachler. Dennoch ist die Präsenz des Französischen mit McAndrew (2010) als eine *majorité fragile*⁸ zu bezeichnen, da „certaines régions sont plus francophones que d'autres et la fragilité du français se manifeste surtout dans la région montréalaise, où le poids démographique des francophones est en baisse depuis les années 1970“ (Remysen und Amélie-Hélène Rheault 2024, 442). In den anderen kanadischen Provinzen nimmt das Französische eine starke Minderheitenrolle ein (vgl. auch Mercier, Remysen und Cajolet-Laganière 2017).

Was die Diskussion hinsichtlich der Sprachqualität in Québec betrifft, so hat diese eine bis auf das 18. Jahrhundert zurückgehende Tradition (vgl. Remysen und Rheault 2024, 246-247) und kann mit einer „véritable obsession“ (Auger 2005: 66) verglichen werden oder auch als „sport

⁷ Siehe *Statistiques Canada*: <<https://www.statcan.gc.ca/fr/sujets-debut/langues>> (18.06.2023).

⁸ So schreibt McAndrew (2010: 10): „[Certains pays comme le Canada], où existe une communauté majoritaire clairement identifiable, connaissent une ambiguïté de dominance ethnique dans les régions où c'est un autre groupe qui constitue la majorité démographique. En effet, les francophones au Québec [...] jouissent d'importants pouvoirs politiques et éducatifs qui leur permettent d'influencer significativement non seulement leur développement propre, mais également celui des autres communautés résidant dans leur province ou État. [...] Pour des raisons qui tiennent à la fois de la dynamique actuelle des rapports ethniques, mais aussi de l'héritage d'inégalité entre les groupes, les majorités [comme les francophones du Québec], qu'on peut caractériser comme fragiles, y jouissent d'un pouvoir plus partagé et moins congruent dans divers champs sociaux“.

national“ (Laforest 1997: 9) der Québécois beschrieben werden. Dies lässt sich auf die oben bereits erwähnte *insécurité linguistique* zurückführen, die sich aber in neuester Zeit abschwächt (Remysen 2004, 2010, Oakes und Warren 2009):

L'image que se font les Québécois de la langue française dans leur société, tant en ce qui concerne son statut que sa qualité, est certainement plus positive aujourd'hui qu'elle ne l'était au début des années 1960, à l'orée de la Révolution tranquille. Le français s'affirmant maintenant très clairement comme la langue commune du Québec – même si l'anglais continue à exercer des pressions, notamment dans le contexte montréalais –, les Québécois reconnaissent la valeur de leur langue, longtemps jugée peu prestigieuse comparativement à l'anglais, qui a traditionnellement été la langue de la réussite économique au Québec (Remysen und Amélie-Hélène Rheault 2024, 442).

In diachroner Perspektive können die von uns untersuchten Sprachchroniken als ein wesentlicher Amplifikator für dieses Gefühl der *insécurité linguistique* betrachtet werden, denn vor allem in präskriptiv orientierten Rubriken werden häufig vermeintlich negative Aspekte des *français québécois* betont, wie dessen archaischer Charakter oder der Einfluss des Englischen: „le discours des chroniqueurs, pourtant destiné à fournir des renseignements sur le bon usage de la langue, risque paradoxalement d'augmenter l'insécurité linguistique des lecteurs“ (Remysen 2009: 400). Nach Martel und Cajolet-Laganière (2000) ist das Gefühl der sprachlichen Unsicherheit der Québécois im Wesentlichen durch zwei Faktoren bedingt:

Pendant plus de deux siècles, les Québécois ont vécu dans une double insécurité linguistique. D'une part, le français était déclassé par l'anglais, largement dominant dans plusieurs sphères de la société et, d'autre part, il était fortement dévalorisé par rapport au français de France, seul et unique modèle de référence. (Martel und Cajolet-Laganière 2000: 379)

Wie Reinke und Klare (2002: 31) feststellen, hängt die *insécurité linguistique* in Québec mit dem Fehlen einer eigenen kodifizierten Norm und der Akzeptanz des *français de France* als Standardnorm zusammen. Nach Reinke und Ostiguy (2005: 198) kann man von einem „conflit des normes au Québec“ zwischen der endogenen Norm (*français québécois standard*) und der exogenen Norm sprechen. Letztere wird oftmals mit dem aus soziolinguistischer Perspektive problematischen Etikett des *français international* versehen, „[qui] s'utilise comme euphémisme pour désigner le français de France“ (Oakes und Warren 2009: 140; vgl. auch Cajolet-Laganière und Martel 1995: 68). Im gleichen Sinne stellt Verreault (2000: 127) hinsichtlich der Konzeption des sogenannten *français international* fest, dass dieses „[est] souvent réduit au seul français décrit par les grammaires et les dictionnaires faits en France“. Reinke (2004: 52) definiert das *français québécois standard* als jene Varietät, die „die Mehrzahl der frankophonen Québecer in formellen Kommunikationssituationen verwendet und als korrekt ansieht“. Ganz ähnlich argumentieren Oakes und Warren (2009: 132), wenn sie das *français québécois standard* als „variété socialement acceptable et définie localement“ (Oakes und Warren 2009: 132) beschreiben. Die Akzeptanz durch die Sprecher ist wesentlich bedingt

durch den hohen kulturellen Wert des Französischen in Québec als zentralem Symbol der *identité nationale* (Oakes und Warren 2009: 103).

Eine Standardsprache wird von Instanzen kodifiziert und verbreitet (vgl. etwa Ammon 1997 für den deutschen Sprachraum sowie Pöll 2005, 63 adaptiert für die Frankophonie). Im Falle Québecs gehören hierzu das *Office québécois de la langue française* (OQLF), Nachschlagewerke wie Grammatiken und Wörterbücher sowie Vertreter öffentlicher Rundfunkanstalten, spezifisch Moderatoren von *Radio-Canada*, die als sprachliche Vorbilder gelten (vgl. Schafroth 2009: 52-55; Oakes und Warren 2009: 47; Reinke und Ostiguy 2005: 198). Auger (2005: 69) merkt zusätzlich an, dass es Autoritäten bedarf, wie Lehrer oder Sprachexperten. Sprachchroniken können in diesem Sinne ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, da insbesondere präskriptiv orientierte Sprachchronisten die Befolgung der Standardvarietät propagieren.

Was den Standpunkt des OQLF in Bezug auf die gültige Standardnorm des Französischen betrifft, so manifestieren sich hier sprachliche Autonomisierungsbestrebungen, die im Sinne einer vorsichtig plurizentrischen Sprachauffassung deutbar sind. Zunächst war in den Anfangsjahren des OQLF seit 1965 festgelegt, dass sich die französische Standardsprache in Québec am sogenannten *français international* ausrichten sollte. 1985 wurde im *Énoncé d'une politique linguistique relative aux québécismes* des OQLF der Bezugspunkt für die Bestimmung des sprachlichen Standards neu definiert: dieser sollte den soziokulturellen und soziolinguistischen Kontext Québecs, die geographische Situation und die Zugehörigkeit zur Frankophonie berücksichtigen (Vézina 2001: 34). In der aktuellen Fassung der *Politique de l'officialisation linguistique* (2019) heißt es nun:

La norme de référence sur laquelle sont fondées les interventions de l'Office est le français standard tel qu'il est employé au Québec. Il comprend les usages contemporains partagés par les francophones et les usages propres aux francophones de certaines aires géographiques, qui ne sont assortis d'aucune marque associée à un niveau de langue ou à un état antérieur de la langue, ni d'aucune marque normative dépréciative (Politique de l'officialisation linguistique 2019: 14).

Für Québec kann von einer regelrechten *querelle linguistique* in Bezug auf die diatopische Variation und die Sprachqualität gesprochen werden, die eine längere Tradition hat (vgl. etwa Wettengl 2017, 2021). In dieser *querelle* stehen sich diejenigen, die die endogene Norm (ein *français québécois standard*) verteidigen und diejenigen, die Befolgung eines exogenen Standards, d.h. des sogenannten *français international* einfordern, gegenüber (vgl. Pöll 2009). Dieser Grundkonflikt wird regelmäßig in einzelnen Polemiken aufgegriffen. Ein sinnbildliches Beispiel hierfür ist die Polemik rund um den Film *Mommy* (2014) des Québecer Regisseurs Xavier Dolan. Bei der Vorstellung bei den Filmfestspielen in Cannes wurde das im Film

gesprochene, informelle *français québécois* untertitelt mit einem weitgehend hexagonal orientieren Französisch und löste dadurch eine weitreichende Polemik in den Medien aus, in welcher die beschriebenen Standpunkte ergriffen wurden. (Wettengl 2017, 2021).

2.2.2 Öffentliche Sprachdebatte in Belgien

Was den soziolinguistischen Kontext betrifft, so findet sich in Belgien eine mit Québec teils vergleichbare Sprachkontaktsituation. In Belgien gibt es mit dem Französischen, dem Niederländischen und dem Deutschen drei Amtssprachen (Francard 2017, 181-182). Belgien ist in drei Regionen aufgeteilt: Flandern, Wallonien und Brüssel. Diese Einteilung beruht auf dem Prinzip der Territorität (*une Région, une langue*; vgl. Sinardet 2008), entspricht aber keinen homogenen Sprachzonen. Während in Flandern das Niederländische die einzige Amtssprache ist, wird in Wallonien zwar größtenteils Französisch, aber auch mit einem kleinen Anteil Deutsch gesprochen. Die Hauptstadtregion Brüssel ist zweisprachig Französisch und Niederländisch. Diese Einteilung zielt auf „une stabilisation définitive de l’usage des langues en Belgique et de leurs rapports de force – ce qui était le vœu des Flamands, se percevant depuis la création de la Belgique comme minorisés par les francophones“ (Francard 2017: 181). Diese Wahrnehmung entspricht aber nicht der realen demographischen Situation: Circa 60% der Bevölkerung sprechen Niederländisch, circa 39% Französisch und eine kleine Minderheit von circa 1% Deutsch.

Betrachtet man das Spannungsverhältnis zwischen den drei Amtssprachen, so liegt der Konflikt insbesondere zwischen dem Französischen und dem Niederländischen (vgl. etwa Tacke 2015: 225-243). Das Französische besitzt seit jeher ein deutlich höheres Prestige gegenüber dem Niederländischen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass das Französische von der Bourgeoisie und somit der gesellschaftlichen Elite verwendet wurde (Reuter 2009: 63). Im Gegensatz zu Québec findet sich in Belgien jedoch keine derart tiefe Rivalität zwischen dem Französischen und Niederländischen (und Deutschen), wie es in Québec mit dem Französischen und Englischen der Fall ist:

[...] à aucun moment, la communauté des francophones de Belgique ne s’est sentie menacée dans sa langue, tant de ce point de vue la lutte était inégale entre le néerlandais – à faible ancrage international et longtemps concurrence en Flandre même par les dialectes locaux – et le français, partagé avec une large communauté internationale et plus particulièrement avec le grand voisin français. Cette quiétude linguistique s’est payée par un déficit identitaire aujourd’hui encore très présent. [...] les francophones de Belgique n’ont pas été contraints, pour leur survie, de se forger une identité positive. (Francard 1993b: 67).

Der Sprachkontakt spielt sowohl in Québec als auch in Belgien eine wichtige Rolle für die Ausprägung des Sprachbewusstseins. In Belgien betrifft dieser neben den Amtssprachen

Niederländisch und Deutsch insbesondere auch die Regionalsprachen (*wallon, picard, lorrain/gaumais* und *champenois*). Francard (2010 : 114) fasst die Situation wie folgt zusammen :

Alors que ces parlers étaient encore largement majoritaires en Wallonie au début du XX^e siècle, ils se sont vus évincés par le français en moins d'un siècle, pour ne plus être pratiqués aujourd'hui que par une minorité (âgée) de la population. Toutefois, en comparaison avec d'autres régions du domaine d'oïl, la Wallonie est restée le plus longtemps exposée aux langues régionales endogènes, ce qui s'est traduit par de nombreuses interférences phonétiques, morphologiques, syntaxiques et lexicales avec le français [...]. (Francard 2010: 114)

Während es in Québec mit der *Révolution tranquille*⁹ in den 1960er und 1970er Jahren einen Umschwung im (sprach-)identitären Bewusstsein gab und ein „développement d'une conception autonomiste de soi-même comme communauté linguistique“ (Gendron 1990: 55) beobachtbar ist, lässt sich in Belgien zu diesem Zeitpunkt eine solche Entwicklung noch nicht absehen. Tatsächlich besteht seit Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Erscheinen der *Flandricismes, wallonismes et expressions impropres dans le langage français* von Poyart (1806) eine stark hexagonale-orientierte, sprachpuristische Bewegung, die in den 1970 mit der Publikation der *Chasse aux belgicismes* (Hanse, Doppagne und Bourgeois-Gielen 1971) und der *Nouvelle chasse aux belgicismes* (Hanse, Doppagne und Bourgeois-Gielen 1974) ihren Höhepunkt erreicht:

Si cette insécurité est attestée depuis très longtemps, elle paraît avoir culminé en Belgique francophone dans les années soixante-dix, lorsque triomphent les « chasses aux belgicismes » (Hanse, Doppagne & Bourgeois-Gielen 1971, 1974). (Francard 2010: 117)

Wie in Québec befeuert auch in Belgien diese puristische Bewegung eine *insécurité linguistique* (Lafontaine 1991; Francard, Lambert und Masuy 1993; Moreau, Brochard und Dupal 1999), die sich bis heute in Ansätzen fortsetzt:

En effet, cette communauté a longtemps fait preuve d'un sentiment d'insécurité linguistique qui, largement alimenté par le mouvement de correction langagière, se manifeste en particulier par la reconnaissance du français de France comme variété de référence, modèle linguistique qui, malgré le peu de distance réelle avec le français de Belgique, semble rester inaccessible (Lafontaine 1991 ; Moreau et al. 1999) (Meier 2019).

Doch ebenso wie in Québec kommt es zeitverzögert auch in Belgien zu einer zunehmenden sprachlichen Autonomisierung und damit verbundenen zu einer allmählichen Aufgabe der übermäßigen Orientierung am *français de France* als Leit- und Referenzvarietät (Hambye und Francard 2004). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist insbesondere bei der jüngeren Generation

⁹ Nach Francard (2008: 375): „[o]n désigne par le nom de ‘Révolution tranquille’ cette restructuration en profondeur de la société québécoise, issue de la convergence d'une série de facteurs politiques, économiques et culturels qui contribuent à faire passer les francophones du Québec d'un statut d'infériorité à une position dominante face aux anglophones au sein de la Belle Province“.

eine grundlegende Änderung des Sprachbewusstseins feststellbar (Moreau *et al.* 1999 sowie Francard und Franke 2005).

Cette dynamique en cours remet en question le modèle «français» – surtout lorsqu’il est associé à Paris –, mais sans aller jusqu’à lui substituer un modèle qui reposerait sur des normes endogènes. Cette relative ambivalence témoigne à la fois d’une évolution significative (la légitimité linguistique n’est plus associée exclusivement à la France) et d’une interrogation persistante sur la variété linguistique «de référence» qui pourrait bénéficier à la fois du prestige de la légitimité (qui domine le marché officiel) et d’un réel capital de sympathie (comme celui qui est en vigueur sur le marché restreint). (Francard 2017: 198)

Die Erstveröffentlichung des *Dictionnaires des belgicismes* im Jahr 2010 und die zahlreichen Aufnahmen von sogenannten Belgizismen in die Referenzwörterbücher des Französischen, über die in den belgischen Medien ausführlich berichtet wird, haben in der breiten Öffentlichkeit zahlreiche positive Reaktionen hervorgerufen, die im Gegensatz zu dem lang dominant vorherrschenden sprachpuristischen Diskurs stehen. Die lexikalischen Besonderheiten des in Belgien gebräuchlichen Französisch werden heute allgemein als ein sprachliches Erbe mit identitätsstiftendem Wert anerkannt.

II. Forschungsstand, theoretischer Rahmen und Methodik

3. SPRACHCHRONIKEN ALS LAIENLINGUISTISCHE TEXTSORTE UND ALS ORT DER AUSTRAGUNG DER SPRACHDEBATTE

3.1 Sprachchroniken als Forschungsgegenstand

Sprachchroniken¹⁰ haben sich in den romanischen Sprachräumen als prädestinierte Textsorte des laienlinguistischen¹¹ Sprachdiskurses entwickelt. Während Sprachchroniken in einem weit gefassten Sinne alle Texte umfassen, die sich an die Öffentlichkeit richten und sich mit sprachlichen Themen befassen (Quemada 1970-1972), findet sich bei Verreault (2007) eine engere Definition:

Le terme de *chronique de langage* désigne ici un ensemble de textes relativement brefs et homogènes, produits par une même personne (physique ou morale) reconnue pour sa compétence en matière de langue, diffusés périodiquement dans la presse et portant sur la langue, plus spécialement sur les bons et les mauvais usages qu'on en fait; pour désigner chacun des textes constitutifs d'un même ensemble, nous utilisons le terme de *billet* (Verreault 2007).

Sprachchroniken umfassen nach Remysen (2005: 272/273) eine metalinguistische Abhandlung (die sich mit Sprache befasst), besitzen einen epilinguistischen Charakter (der Werturteile enthält), haben eine pädagogische Bedeutung (indem auf die sprachliche Korrektheit abgezielt wird) und zeichnen sich durch einen populärwissenschaftlichen Charakter aus (Remysen 2005: 272/273).

¹⁰ Im französischsprachigen Bereich spricht man von *chronique de langage*, im Italienischen von *cronache linguistiche* und im Spanischen von *columnas sobre la lengua*. In der deutschsprachigen Forschung hat sich die Bezeichnung *Sprachchronik* durchgesetzt. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist ebenfalls *Sprachglosse* oder *Sprachkolumne* geläufig. In Frankreich ist teilweise auch die Bezeichnung *chronique de grammaire* üblich (Georgin 1965).

¹¹ Vgl. Kapitel 3.4 zur Laienlinguistik.

Sie treten in unterschiedlichen Formen und Typen auf. Cellard (1983) unterscheidet vier Typen von Sprachchroniken: a) die unterhaltsame, meist etymologische Anekdote, b) die programmatische *Défense du français*, c) präskriptive Artikel in Form von Anweisungen (z.B. *dites ... ne dites pas*) ebenso wie d) neutral gehaltene Beobachtungen zum Sprachwandel (Cellard 1983: 651ff.). In diesem Sinne verfolgen Sprachchroniken das Ziel, dem Leser im Spannungsfeld zwischen Deskription und Präskription Sprachwissen zu vermitteln. Deskriptiv geben sie Aufschluss über den Sprachgebrauch. Präskriptiv nehmen sie korrigierend und pädagogisch Einfluss auf den Sprachgebrauch. Sprachchroniken tragen damit zur Schaffung eines normativen Sprachbewusstseins bei (Schwarze 1977: 21ff.) und lassen dabei gleichermaßen Rückschlüsse auf Normvorstellungen zu.

Wie Paveau und Rosier (2008: 93) feststellen, gibt es wiederkehrende Themen, die in Sprachchroniken behandelt werden:

On est frappé par la récurrence des thématiques, des années 1930 à nos jours : les anglicismes, la néologie, la norme grammaticale (emploi de *après que* et subjonctif, emploi douteux des prépositions, etc.) reviennent constamment. Dans l'ensemble, ces chroniqueurs font appel au bon sens pratique et rappellent constamment la norme sociale sous couvert de la norme grammaticale ou linguistique. (Paveau und Rosier 2008: 93).

Sprachchroniken haben im französischsprachigen Raum eine lange Tradition (Cotelli Kureth und Aquino-Weber 2022). Sie sind in der Québécoiser Presse bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden (Remysen 2009). So publizierte Arthur Buies die erste Sprachchronik zwischen 1865 und 1866 in der Zeitung *Le Pays* unter dem programmatischen Titel *Barbarismes canadiens*. In der französischen und belgischen Presse folgten Sprachchroniken etwas später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Ayres-Bennet 2015). In Belgien gehört die Rubrik *Corrigeons-nous!* von Joseph Deharveng in *La Jeunesse* (1922-1928) zu den ersten Sprachchroniken (Meier 2023, Berré 2024a, 2024b). Die Tradition der Sprachchronik im frankophonen Raum lässt sich sogar noch weiter zurückverfolgen, so sieht Ayres-Bennet (2015) in den Sprachchroniken eine Traditionslinie, die auf die *remarqueurs* des 17. Jahrhunderts zurückgeht.

In der Printpresse ist die Publikation von Sprachchroniken gegenwärtig rückläufig, was jedoch auch in Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung journalistischer Medienformate steht (Cotelli Kureth und Aquino-Weber 2022). Wie Remysen (2005: 271) feststellt, sind Sprachchroniken nicht nur in der Printpresse, sondern auch in den audiovisuellen und elektronischen Medien zu finden. So gibt es die auf Radio-Canada bereits seit 1994 und bis heute fortgeführte Sprachchronik *Capsules linguistiques*, unter anderem von Guy Bertrand. Darüber hinaus finden sich Sprachchroniken ebenfalls in Form von Internetblogs, wie

beispielsweise jener der Linguistin Anne-Marie Beaudoin-Bégin in der Online-Zeitschrift *Ricochet*.

Sprachchroniken sind in der romanischen Sprachwissenschaft ein anerkanntes Forschungsgebiet, was sich nicht zuletzt dadurch zeigt, dass sie in einschlägigen Handbüchern ausführlich behandelt werden. So widmen sich im *Internationalen Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen* (2006) drei Überblicksartikel Sprachchroniken (Osthus zu frankophonen und okzitanischen Sprachchroniken, Jaeckel und Kailuweit zu hispanophonen Sprachchroniken und Demel zu italophonen Sprachchroniken). Diese Artikel beschäftigen sich mit der Verbreitung, den Textmustern, thematischen Schwerpunkten und dem soziokulturellen Hintergrund ausgewählter Sprachchroniken. Im 2015 erschienenen *Manuel de linguistique française* werden frankophone Sprachchroniken in drei Artikeln behandelt (Osthus für in Frankreich erschienene frankophone Sprachchroniken, Patzelt für in Québec, Belgien und der Schweiz erschienene Sprachchroniken und Visser für in Frankreich zu Regional- und Minderheitensprachen erschienene Sprachchroniken).

Die Sprachchronikforschung setzt dabei unterschiedliche Schwerpunkte: von Inventarisierungen und Bibliografien bis hin zur textlinguistischen Analyse als journalistische Textsorte. In soziolinguistischer Perspektive stehen die verbreiteten Sprachnormen, der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität sowie der Ausdruck von Sprachbewusstsein im Mittelpunkt (Remysen 2009b: 9).

In der Frankophonie sind Sprachchroniken im Rahmen von Inventarisierungen und Bibliografien untersucht worden:

- Quemada (1970-1972): Sprachchroniken in Frankreich im Zeitraum 1950-1970
- Clas (1975-1976): Sprachchroniken in Québec im Zeitraum 1879-1970
- Für Belgien gibt es keine in diesem Umfang vergleichbare Inventarisierung. Nichtsdestoweniger wurden an der Katholischen Universität Leuven punktuelle Bibliografien im Rahmen von akademischen Abschlussarbeiten erstellt, welche Sprachchroniken für den Zeitraum 1947 bis 1979 inventarisieren (vgl. Bourgeois 1981, Fremaut 1982, De Coster 1981, Deroo 1981, Neefs 1980, Piccavet 1980, Poorters 1982, Terry 1980).

Sprachchroniken rückten als Textsorte der Laienlinguistik seit den 1970er Jahren ins sprachwissenschaftliche Interessenfeld (v.a. Schwarze 1977, Cellard 1983 oder auch Antos 1996, die Sprachchroniken aus texttypologischer Perspektive betrachten).

Nach Remysen (2009b: 9) ist Karl Knauer (1934) die erste Person, die sich mit Sprachchroniken aus einer präskriptiven Perspektive beschäftigt. Sprachchroniken werden nicht selten als

„Normträger“ untersucht, so bei Schmitt (2001) für den frankophonen Bereich. Die Dissertationsschrift von Buße (2014) stellt ebenfalls eine normengeschichtliche Studie dar, die sich mit Aussprachenormen beschäftigt. Sprachchroniken werden in dieser Arbeit als Ergänzung zu Standard-Referenzwerken gesehen. Der Sammelband *Sprachkritik und Sprachberatung in der Romania* (Dahmen et al. 2017) umfasst Beiträge zur Beschreibung und Bewertung sprachlicher Entwicklungstendenzen und geht dabei auf das Spannungsverhältnis von öffentlicher und fachwissenschaftlicher Wahrnehmung u.a. in Sprachchroniken ein.

In dem Themenheft *Les chroniques de langage dans la francophonie*, erschienen in den *Cahiers internationaux de sociolinguistique* und herausgegeben 2022 von Aquino-Weber und Cotelli Kureth steht die Behandlung von diatopischer Variation u.a. in Schweizer und akademischen Sprachchroniken im Mittelpunkt. In Bezug auf Belgien beschäftigt sich Dister (2022) mit der Konzeptualisierung des sogenannten *bon usage* und *français universel* in den Sprachchroniken von Maurice Grevisse und André Goosse. In dem Themenheft wurden Analysen zu Québécoiser Sprachchroniken ausgeklammert.

In Québec wie auch in Belgien sind Sprachchroniken Gegenstand mehrerer Forschungen. Zunächst wird ein Blick auf Studien geworfen, die von einer weiten Definition von Sprachchroniken ausgehen und generell Presstexte untersuchen, die sich mit sprachlichen Aspekten befassen (Quemada 1970-1972). Anschließend wird auf Forschungsarbeiten eingegangen, in denen Sprachchroniken in einer engeren Definition als regelmäßig erscheinende Artikel zu verstehen sind, die von der gleichen Person verfasst werden und sich mit dem (vermeintlich guten) Sprachgebrauch beschäftigen (Verreault 2007).

Für Québec befassen sich mehrere Studien mit sprachbezogenen Presstexten. Dabei wird u.a. untersucht, welche Argumente mobilisiert werden, um das Französische zu verteidigen oder zu verurteilen. Eine Zusammenfassung dieser Argumente bietet Vincent (2017), die eine Parallele zwischen den heute angeführten Argumenten in *Le Devoir* und denen aus dem 19. Jahrhundert sowie Anfang des 20. Jahrhunderts zieht (Vincent 2017: 59). Aufgrund der historischen Ereignisse, nämlich der britischen Eroberung (1759-1760), würden sich die Frankokanadier noch bis heute vom englischen Einfluss bedroht fühlen, der wahrgenommen wird als „menace qui plane sur sa langue et sur son identité“ (Vincent 2017: 57). Erst mit der *Révolution tranquille* finde eine Art Befreiung durch das sogenannte *joual* statt: „une grande libération linguistique avec la survalorisation, par des écrivains et des intellectuels, de la langue des quartiers populaires de Montréal appelée le joual“ (Vincent 2017: 58).

Ausgehend von Vincent (2017: 60-70), die von einer „réquisitoire“ spricht, kann also von Themen gesprochen werden, die wiederholt in der *querelle linguistique* in der Presse Québécoises

aufgegriffen werden. Planchenault (2015: 8) untersucht sprachbezogenen Themen in der Québecer Tageszeitung *Le Devoir*. Dabei werden folgende rekurrente Themen identifiziert:

- Die Infragestellung der Qualität der Varietät des Französischen in Québec;
- Die Sorge um Bilingualisierung und Anglisierung sowie die Angst vor Assimilation;
- Der Wunsch nach gegenseitigem Verständnis innerhalb der Frankophonie;
- Das Minderwertigkeitsgefühl der Québécois gegenüber den Franzosen;
- Die Verurteilung umgangssprachlicher und volkstümlicher Sprache;
- Die sprachliche und identitätsbezogene Infragestellung der Québécois;
- Der Endogenismus;
- Der Separatismus und die Marginalisierung Québecks.

Neben den Inhalten der *querelle linguistique* sind auch argumentative Verfahren und Strategien sowie soziodiskursive Merkmale von Interesse. Hier kann auf die Studie von Molinari (2015) verwiesen werden, die eine Analyse von Axiologien in der frankophonen Presse vornimmt. So sind es vor allem folgende Axiologien, die in Québec verwendet werden, wenn über Sprache gesprochen wird:

D'une part, le français est décrit comme une langue belle, fertile et riche [...]. De l'autre, la plupart des axiologiques décrivent le français comme une langue malmenée, menacée et fragilisée par l'influence puissante de l'anglais (Molinari 2015: 164).

Diese Axiologien beziehen sich in erster Linie auf die Bedrohung durch das Englische, die Qualität der Sprache und den Vergleich zum *français de France* (Molinari 2015: 165).

In diachroner Perspektive wird in Bezug auf die Darstellung des *français québécois* in der Presse häufig die Entwicklung des Sprachbewusstseins analysiert.¹² So untersucht Bouchard (1988) die Periode von 1879 bis 1970. Laut Bouchard (1988: 12) beginnen die Frankokanadier in der Zeit von 1910 bis 1940 mit der Verteidigung ihrer Sprache. Davor war das negativ geprägte Bild des *français du Canada* prädominant (Bouchard 1988: 10). Die Zeit von 1940 bis 1970 wird von Bouchard (1988: 17) als die *querelle du joual* bezeichnet, die ab den 1960er Jahren verstärkt in der Presse ausgetragen wird.¹³ In diesem Rahmen wird das *français international* propagiert: „Au cours des années 1960 [...], on invoquera souvent la nécessité de parler un français « international » ou « universel » plutôt qu'une langue régionale“ (Bouchard 1988: 19).

In den 1960er und 1970er Jahren ändert sich durch die *Révolution tranquille* das Selbstbild der

¹² Beispielsweise konzentriert sich Bouchard in mehreren Analysen auf das Sprachbewusstsein der Québécois (u.a. 1988, 1989, 1990, 1998 und 2002).

¹³ Bouchard (1988: 19) nimmt dabei Bezug auf einige Zeitungsartikel aus *Le Devoir* und *La Presse*. Untersucht wurden dabei allerdings keine Sprachchroniken nach der engeren Definition von Verreault (2007) (siehe Kapitel 3.1), sondern im Allgemeinen Artikel, die sich mit der Sprache befassen.

frankophonen Kanadier in Québec grundlegend – die sich fortan als *Québécois* identifizieren. Damit ändert sich auch die Einstellung gegenüber der Sprachvarietät, was sich in der *querelle du joual* nachverfolgen lässt:

Cette modification de l'image que les Québécois se font d'eux-mêmes et de leur langue provoque la controverse du joual (comme langue littéraire, langue des médias et langue de l'école) des années 1960 et les revendications à l'identification nationale des années 1970 (Bouchard 1988: 20).

Bei der *querelle du joual* handelt es sich um eine Debatte in den 1960er Jahren, an der sich unter anderem Michel Tremblay mit seinem Stück *Les Belles-Sœurs* beteiligt, welches in *joual* geschrieben wurde. Martel und Cajolet-Laganière (2000) fassen die *querelle du joual* mit dessen daraus resultierenden gegenüberstehenden Meinungsbild wie folgt zusammen:

La « querelle du joual » des années 1960 et 1970 a cristallisé les opinions autour d'une alternative simplificatrice : ou bien la langue des Québécois était le français de France (le plus souvent appelé français international, notamment pour ne pas montrer une dépendance vis-à-vis de la mère patrie) et, dans ce cas, tous les efforts devraient être faits pour d'y conformer en tout point; ou bien cette langue était celle du peuple et des gens peu scolarisés, à savoir le parler vernaculaire stigmatisé. (Martel/Cajolet-Laganière 2000: 379).

Vor dem Hintergrund dieser Debatte entstand in dieser Zeit eine Vielzahl von Sprachchroniken (Remysen 2009b: 31).

Mit der *Révolution tranquille* ändert sich das Sprachbewusstsein in Québec: die eigene diatopische Varietät wird positiver bewertet. Wie Aléong (1981) feststellt, hat sich in Québec in den 1960er Jahre eine positive Einstellung hinsichtlich einer „autonomie linguistique du Québec“ entwickelt und dies bezogen auf den Stellenwert gegenüber dem Englischen sowie auch gegenüber dem *français de France* (Aléong 1981: 37, siehe auch Gendron 1986). Die Spannung zwischen dem Wunsch nach der Stärkung der eigenen Varietät auf der einer Seite und dem Wunsch nach Angleichung an ein *français international* auf der anderen Seite bleibt bis in die Gegenwart in Québec virulent.

Die Sprachchronikforschung erfährt in Québec einen entscheidenden Aufschwung durch das Projekt *ChroQué* (*Base de données textuelles de chroniques québécoises de langage*). Hierbei handelt es sich um eine Datenbank von Sprachchroniken, die in Québec zwischen 1865 bis 1996 veröffentlicht wurden. Die Datenbank wurde zwischen 1998 und 2011 an der Université Laval unter Leitung von Claude Verreault aufgebaut, der das Projekt bis 2008 leitete. Im Anschluss übernahm Wim Remysen von der Université de Sherbrooke die Projektverantwortung. Seit Herbst 2022 ist die Datenbank über die Seite des *Fonds de données*

*linguistiques du Québec*¹⁴ zugänglich und umfasst knapp 8.000 Artikel (Stand Dezember 2022) aus insgesamt 68 verschiedenen Sprachchroniken von 46 verschiedenen Sprachchronisten.

Auf der Grundlage von ChroQué ist eine Reihe von Publikationen entstanden,¹⁵ etwa die Studien von Rheault (2004, 2005 und 2007), die die Verwendung von Stereotypen und Gemeinplätzen in der Sprachchronik *Corrigeons-nous!* der *Société du parler français au Canada* untersucht, welche zwischen 1930 und 1945 erschien. Zudem sind die Arbeiten von Remysen (2005, 2009a, 2009b, 2010a, 2010b, 2011, 2012 und 2013) zu erwähnen, die sich mit dem normativen Diskurs in Sprachchroniken mit einem spezifischen Interesse an den Besonderheiten des Französischen in Kanada befassen. Die Dissertation von Remysen (2009b), die auch den Ausgangspunkt für vorliegende Analyse bildet, konzentriert sich auf die Beschreibung und Bewertung des kanadischen Sprachgebrauchs in Sprachchroniken. Remysen (2009b: 17) ist dabei der erste, der die frankokanadischen Sprachchroniken systematisch nach dem Modell des *imaginaire linguistique* von Anne-Marie Houdebine (2002a, 2002b) untersucht¹⁶. Er analysiert dabei 31 Sprachchroniken aus der Zeit von 1865 bis 1996 (Remysen 2009b: 28/29). Die Dissertationsschrift von Remysen (2009b) ist die einzige Studie, die einen umfassenden Blick auf verschiedene Sprachchroniken in einem längeren Zeitraum wirft.

Daneben entstanden im Rahmen des ChroQué-Projekts weitere punktuelle Studien; der Großteil konzentriert sich auf Sprachchroniken von Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts: So beschäftigt sich Prévost mit den Sprachchroniken von Henri Roulland (1996a) und Étienne Blanchard (1995, 1996b). Die beiden Sprachchronisten waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts aktiv. Gagné (2004 und 2005) setzt sich mit der Sprachchronik von Louis Fréchette *À travers le dictionnaire et la grammaire: corrigeons-nous!* auseinander, die von 1893 bis 1903 in *La Presse* erschien.

Dass Sprachchroniken in Québec eine besondere Beachtung in der Forschung erfahren, lässt sich darauf zurückführen, dass diese Sprachchroniken als ein Ort der Austragung der *querelle linguistique* betrachtet werden können. Dabei geht es vorherrschend um die Spannung zwischen dem Wunsch nach der Stärkung der eigenen Varietät und dem Wunsch nach einer Angleichung an das *français de France*:

¹⁴ *Corpus ChroQué: chroniques québécoises de langage*, unter der Leitung von Claude Verreault, Louis Mercier und Wim Remysen (1998-2011). Verfügbar auf der Plattform FDLQ <<https://fdlq.recherche.usherbrooke.ca/>> (18.06.2023).

¹⁵ Eine ausführliche Bibliographie zu den Arbeiten, die im Rahmen des ChroQué-Projekts erschienen sind, findet sich online: <https://catfran.flsh.usherbrooke.ca/chroque/productions_publications.php> (18.06.2023).

¹⁶ Der Terminus wird definiert als „[rapports qu’entretiennent les] sujets à la langue et à ses usages“ (Houdebine 2002b: 7). Siehe auch Houdebine (2002a und 2002b) für eine detaillierte Beschreibung des Konzepts des *imaginaire linguistique*, wie auch Calvet (1998) et Remysen (2011) für eine kritische Zusammenfassung.

Le premier, qui est aussi le plus important, est caractérisé par une volonté d'aligner davantage l'usage canadien sur l'usage français, comme le montrent bien les chroniques de L.-P. Béguin (1975-1982) et de P. Beaudry (1995-1996). Le second, beaucoup plus ouvert à la légitimité de certains usages canadiens, va jusqu'à réconiser la reconnaissance d'une norme spécifique pour le français canadien [...]. (Remysen 2009b: 31)

Remysen (2009b: 352 ff.) weist in dem von ihm analysierten Korpus drei unterschiedliche Positionen nach:

1 ° la conception puriste, selon laquelle la langue des Canadiens n'est pas du français; 2° la conception régionaliste, selon laquelle cette langue est un français régional; 3° la conception autonomiste, selon laquelle il s'agit d'une variété de français parmi d'autres. (Remysen 2009b: 352).

Die puristische Konzeption (Remysen 2009b: 353 ff.) zeichnet sich durch einen Monozentrismus aus: es gibt nur *ein* Französisch, welches auch zumeist dem *français de France* entspricht. Hier wird die eigene Varietät negativ bewertet:

En effet, les chroniqueurs puristes rejettent généralement tous les particularismes canadiens et ils établissent une association très forte entre « emploi canadien » et « faute » [...]. L'idée négative que les chroniqueurs puristes se font des emplois canadiens explique qu'on ne trouve pas chez eux de véritable réflexion sur la notion de « particularisme » du français. (Remysen 2009b: 362).

Der puristischen Konzeption (Remysen 2009b: 366 ff.) steht die regionalistische Konzeption gegenüber, bei welcher von einem Plurizentrismus ausgegangen wird. In dieser Konzeption findet sich eine weit positivere Bewertung der eigenen Varietät wieder:

Le fait que les chroniqueurs régionalistes soient sinon ouverts, du moins plus tolérants à l'endroit des particularismes du français canadien explique que la plupart d'entre eux soient d'accord sur un fait: en tant que parler régional, le français des Canadiens pourrait permettre d'enrichir la langue française. (Remysen 2009b: 381).

Bei der autonomistischen Konzeption handelt es sich laut Remysen (2009b: 384) um eine erst kürzlich entstandene Konzeption, bei welcher die diatopische Varietät in Québec und Kanada auf gleicher Ebene mit der Varietät des *français de France* steht:

La conception autonomiste, selon laquelle le français usité au Canada est légitime au même titre que celui qui a cours en France, est relativement récente, ce qui explique qu'elle soit presque absente dans les chroniques. (Remysen 2009b: 384).

Die Analyse von Remysen beschäftigt sich mit Sprachchroniken bis 1996. In vorliegender Arbeit kann demnach der Frage nachgegangen werden, ob sich diese Konzeption bis 2019 weiterverbreitet hat.

Für Belgien befasst sich Jacquet (2014, 2015) mit dem metalinguistischen Diskurs von Journalisten. Jacquet (2015) untersucht, ebenfalls in Anwendung des Modells des *imaginaire linguistique* (Houdebine 2002, siehe auch Anm. 16), wie belgische Journalisten einzelne sprachliche Ausdrücke beurteilen. Dabei spielen kommunikative (ein Ausdruck ist verständlich oder nicht), präskriptive (korrekt/falsch), emotionale (schön/hässlich) oder gebrauchsbetonte

(oft/selten benutzt) Aspekte eine Rolle (Jacquet 2015: 105-111). Außerdem untersucht Jacquet (2014) die Beziehung der Journalisten zu ihren Lesern. Dabei spielen für die Journalisten die Glaubwürdigkeit und Verständlichkeit eine wichtige Rolle und nehmen so Einfluss auf ihre Produktion (Jacquet 2014: 186/187). Darüber hinaus sehen sich die Journalisten in der Pflicht, ein vorbildliches Französisch zu verwenden (Jacquet 2014: 187).

Sprachchroniken haben in der frankophonen belgischen Presse eine lange Tradition (vgl. etwa Klinkenberg 1985 und 2000; Pohl 1975; Meier 2019). Zu den frühesten prominenten Vertretern dieses Genres zählt Joseph Deharveng, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle einnahm (Meier 2023, Berré 2024). Ihm folgten unter anderem Philippe Baiwir, Fernand Desonay, Maurice Grevisse sowie Joseph Hanse. Diese Autoren artikulierten eine puristische Sprachauffassung, die sich stark am normativen Sprachmodell Frankreichs orientierte und in Belgien auf eine lange Tradition zurückblickt: „Le discours puriste sur la variation diatopique en Belgique remonte au début du XIX^e siècle. On considère généralement que son premier représentant est A.-F. Poyart qui publie, en 1806, un recueil intitulé : *Flandricismes, wallonismes et expressions impropres dans le langage français*“ (Francard 2010: 115). Dieser sprachnormative Diskurs erreicht in den 1970er-Jahren mit der *Chasse aux belgicismes* (1971) und der *Nouvelle chasse aux belgicismes* (1974) seinen Höhepunkt erreichte. Die nachfolgende Generation von Sprachkolumnisten, repräsentiert etwa durch Albert Doppagne, André Goosse und Henri Landroit, blieb zwar vom normativen und puristischen Paradigma geprägt, entwickelte jedoch sukzessive eine deskriptivere Herangehensweise an sprachliche Variation. So schlägt z.B. Doppagne Ende der 1970er Jahre vor, einige Merkmale des Französischen Belgiens als „belgicismes de bon aloi“ zu klassifizieren: „Certains régionalismes, de Belgique ou d’autres aires francophones, sont jugés dignes d’enrichir le « français universel », à condition notamment qu’ils comblent un vide lexical dans les dictionnaires de référence et que leur forme soit « française »“ (Francard 2010: 116). Diese Tendenz manifestierte sich unter anderem in einigen Wörterbüchern bzw. Inventaren zu den Regionalismen wie *Belgicismes. Inventaire des particularités lexicales du français en Belgique* (Bal et al. 1994) oder aktuellere Werke wie das *Dictionnaire des belgicismes* (Francard et al. 2010, 2015, 2021³). Auch in der Gegenwart wird die Tradition der Sprachchronik fortgeführt, wie die Beiträge von Jacques Mercier, Jean-Paul Vasset alias Zapf Dingbats und Michel Francard sowie Anne Cathrine Simon belegen. Diese neueren Sprachchroniken zeichnen sich durch eine analytisch-neutrale Perspektive auf sprachliche Praktiken aus und setzen sich weniger normativ denn deskriptiv mit der Varietät des Belgischen Französisch auseinander.

Frankobelgische Sprachchroniken wurden bislang in einigen punktuellen Analysen in einer primär sozio- und varietätenlinguistischen Perspektive untersucht. So etwa in der Studie von Lieber (1986, 1990) zu Maurice Grevisse's Sprachchronik *Propos sur la langue française* (1955-1965) in *La Libre Belgique*, in der Studie von Klein (2004), der *remarqueurs* des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts untersucht oder in der Studie von Dister (2021), die sich mit André Goosse als Sprachchronist beschäftigt. In dem den frankophonen Sprachchroniken gewidmeten thematischen Sonderheft der *Cahiers internationaux de sociolinguistique* (2022) behandeln zwei Aufsätze das Thema belgische Sprachchroniken (Francard 2022, der sich mit seiner Rolle als Sprachchronist auseinandersetzt und Dister 2022, die sich mit den Sprachchronisten Maurice Grevisse et André Goosse und deren Visionen zum *bon usage* und *français universel* beschäftigt). Außerdem analysieren Michel Berré, Élisabeth Castadot et Bénédicte Van Gysel (2024) die Sprachchroniken von Deharveng, Grevisse und Goosse. Sprachnormative Aspekte stehen auch im Mittelpunkt der Studie von Meier (2019), der sich mit der Sprachchronik *Tours de Belgique* von Cléante beschäftigt und erörtert, wie dort die diatopischen Varianten beschrieben werden. Darüber hinaus existieren auch einzelne diskurslinguistischen Untersuchungen zu Polyphonie- und Evidentialitätsmarkern in den Sprachchroniken *Corrigeons-nous ! Récréation philologique et grammaticale* von Deharveng und *Chronique du langage* von Doppagne (Meier 2021, 2023). Außerdem untersuchen Schwarze/Meier (2021) aus einer vergleichenden Perspektive die Evidentialität in Sprachchroniken aus Italien, Belgien und Québec und können dabei bemerkenswerte Ähnlichkeiten hinsichtlich der Verteilung der verschiedenen Evidentialitätsunterkategorien feststellen.

3.2 Laienlinguistik

Die Untersuchung von Sprachchroniken rückt zudem durch die in den letzten Jahren forcierte Beschäftigung mit der Laienlinguistik ins Zentrum des sprachwissenschaftlichen Interesses. Demel (2006 und 2007), Jaeckel und Kailuweit (2006) sowie Osthus (2006) beziehen sich auf die Laienlinguistik, um Sprachdiskurse zu analysieren, die in italophonen, hispanophonen und frankophonen Sprachchroniken vermittelt werden. Die Presse gehört zu den prädestinierten Orten laienlinguistischer Diskurse (vgl. u.a. Fairclough 1995: 47 und Paffey 2012: 39). Es handelt sich laut Paveau (2007:100) um einen „lieu du savoir linguistique populaire“.

Im deutschsprachigen und angelsächsischen Raum ist die Laienlinguistik bzw. *folk linguistics* als Forschungsfeld seit langen etabliert (vgl. Preston 2023), wie etwa die Studie von Hoenigswald (1964) zeigt, der den Gegenstandsbereich der Laienlinguistik wie folgt definiert:

« [W]e should be interested not only in (a) what goes on (language), but also in (b) how people react to what goes on... and in (c) what people say goes on... » (1966, 20). Preston (1999) greift dieses dreigliedrige Modell auf und verengt das Feld der *folk linguistics*, indem er die beiden ersten Komponenten ausklammert, die seiner Ansicht nach auch von den klassischen linguistischen Disziplinen behandelt werden können. In den verschiedenen Sprachräumen wird die Laienlinguistik unterschiedlich definiert bzw. hinsichtlich verschiedener Schwerpunkte untersucht (vgl. Achard-Bayle/Paveau 2008, Preston 2023, Polzin-Haumann/Mathieu 2023). Im englischsprachigen Raum analysiert die *folk linguistics* Äußerungen der Sprecher über ihre Sprache(n) und Varietäten (vgl. u.a. Niedzielski/Preston 2000).¹⁷ Im deutschsprachigen Raum haben sich die Termini *Volkslinguistik* und *Laienlinguistik* durchgesetzt. Die Bezeichnung *Volkslinguistik* wurde von Brekle (1985) eingeführt und stellt eine Entlehnung des englischen *folk linguistics* dar¹⁸.

Das Konzept der Laienlinguistik wurde maßgeblich von Antos (1996) geprägt. Er definiert Laienlinguistik wie folgt:

Laien-Linguistik bezeichnet eine Sprach- und Kommunikationsbetrachtung für Laien und häufig genug auch eine, die von Laien betrieben wird. Der Begriff *Laien-Linguistik* deckt sich dabei in weiten Teilen mit dem, was man »normative« oder »präskriptive Linguistik« nennen könnte. Sie umfaßt aber mehr: deskriptive, enzyklopädisch ausgerichtete und/oder unterhaltende Darstellungen zu sprachlich-kommunikativen Themen oder Problemen (Antos 1996: 25).

Im französischsprachigen Raum hat sich die Laienlinguistik unter dem Etikett *linguistique populaire*¹⁹ in den letzten Jahren als Forschungsgebiet etabliert (vgl. u.a. Beacco 2004, Achard-Bayle/Paveau 2008 als erste wegweisende Studien), wenngleich weniger ausgeprägt als in anderen Ländern: „Outre le travail considérable accompli en Allemagne, aux États-Unis, en Finlande, en Grande-Bretagne, au Japon et aux Pays-Bas, les aires linguistiques romanes ont également connu une certaine activité (Brésil, France)“ (Preston 2023: 66). Die Überblicksartikel von Polzin-Haumann/Mathieu (2023) und Remysen/Rheault (2023) im *Manuel de linguistique populaire* geben eine exhaustive Zusammenschau laienlinguistischer Forschung in Frankreich und Québec. Die *linguistique populaire* kann mit Paveau (2007: 93)

¹⁷ Vgl. Niedzielski und Preston (2000) für einen Forschungsüberblick.

¹⁸ Vgl. hierzu auch Preston (2023: 63) : „En allemand, Volk semble avoir acquis plusieurs des mêmes connotations « pittoresques », « rurales » et « incultes », malgré sa brève et précaire association avec le nazisme dans la première moitié du XXe siècle, lorsque ce mouvement nationaliste eut recours au terme pour identifier le peuple « réel » d'un État-nation ou d'un territoire d'origine, avec des implications ethnocentristes évidentes – cet emploi étant peut-être l'une des raisons qui ont motivé le choix du terme allemand *Laienlinguistik*“.

¹⁹ Vgl. hierzu auch Preston (2023: 63) : „En français, le « peuple » semble avoir prévalu dans l'expression « linguistique populaire » malgré les réserves liées au mot « populaire » lui-même, qui pourrait sous-entendre que l'information et les pratiques associées à ce terme sont non seulement sous-évaluées, mais aussi « vulgaires », voire « erronées »“.

als „ensemble de discours non savants sur les formes et normes de la langue et des discours“ (Paveau 2007: 93) definiert werden. Achard-Bayle/Paveau (2008: 2-3) erklären weiter:

Le terme *linguistique populaire* est un calque d’une série de dénominations anglo-saxonnes basées sur *folk*, dans lesquelles *folk* est traduit en français par *populaire*, *spontané*, *naïf*, *profane* ou *ordinaire*; On parle aussi de *linguistique de sens commun* et l’on rencontre également l’expression *linguistique des profanes* [...]. (Achard-Bayle/Paveau 2008: 2-3)

Populaire wird hier verstanden als „savoir spontané des acteurs sur le monde (déposé dans les proverbes ou dictons par exemple), qui se distingue du savoir savant ou scientifique comme le savoir-faire se distingue du « savoir que » et le sens commun du savoir scientifique“ (Achard-Bayle/Paveau 2008: 3). Neben dem Etikett *linguistique populaire* haben sich im frankophonen Sprachraum noch weitere weitere Bezeichnungen etabliert: *représentations métalinguistiques ordinaires* (Beacco 2004), *linguistique de sens commun* (Paveau 2005 : 96), *sentiment linguistique* (Achard-Bayle/Lecolle 2009; Siouffi 2018), *sentiment linguistique profane* (Lecolle 2014), *discours spontanés* (Achard-Bayle/Lecolle 2009), *linguistique non savante* (Lecolle 2014, 8), *métadiscours des non-linguistes* (Brunner/Husson/Neusius 2018) (vgl. auch Becker 2023, 1).

In zahlreichen Studien wird das Spannungsfeld zwischen Linguisten und sogenannten Nicht-Linguisten bzw. dem ‚normalen‘ Sprecher thematisiert (vgl. u.a. Stegu 2023, Visser 2023), die auch für die Betrachtung frankophoner Sprachchroniken von Relevanz ist. Wie Niedzielski/Preston (2003) bezeichnen auch Achard-Bayle/Paveau als Nicht-Linguisten Personen, „[qui ne sont pas] des représentants de la linguistique comme discipline établie“ (Achard-Bayle/Paveau 2008: 8), das heißt, keine Fachwissenschaftler auf dem Gebiet der Linguistik. Dennoch greift die dichotome Gegenüberstellung von Wissenschaft/Technologie einerseits und Laien/*folk* andererseits zu kurz. Zahlreiche Personengruppen verfügen über eine erste Einführung oder sogar eine weiterführende Ausbildung in genau den betreffenden wissenschaftlichen Disziplinen. Die binäre Unterscheidung zwischen „Linguist“ und „Nicht-Linguist“ erweist sich daher als analytisch unzureichend. Paveau schlägt deshalb eine interessante Abstufung vor, die von Personen reicht, die eine linguistische Ausbildung erhalten haben, bis hin zu jenen, bei denen dies offensichtlich nicht der Fall ist²⁰.

- 1) Linguistes professionnels
- 2) Chercheurs non linguistes
- 3) Linguistes amateurs
- 4) Logophiles, glossomaniaques
- 5) Correcteurs-relecteurs-rédacteurs

²⁰ Vicari (2012: 150) unterscheidet bei den Akteuren der Sprachkritik zwischen Linguisten, Laienlinguisten (*discours ordinaire*) und zusätzlich den Autoritätsfiguren (wie u.a. Akademien, Schriftsteller, Journalisten, Wörterbuchredakteure).

- 6) Écrivains, essayistes
- 7) Ludo-linguistes (ex. comiques, imitateurs, etc.)
- 8) Militants, amoureux de la langue, juristes, etc. dont les textes et les productions orales sont centrés sur la description et l'intervention
- 9) Locuteurs ordinaires (Paveau 2008, angepasst für dieses Kapitel)

Paveau (2007: 106) betont, dass die sprachlichen Wahrnehmungen der Sprecher als relevante und wahre Daten zu betrachten sind, insofern sie jene Orientierungspunkte darstellen, anhand derer Individuen ihre alltäglichen sprachlichen Praktiken strukturieren. Diese Aufwertung der subjektiven Konzeptualisierungen von Sprache mündet in eine Diskussion über eine mögliche Neudefinition der von Niedzielski/Preston (2003) vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen Laien- und Expertensprechern. Die Laienlinguistik eröffnet also einen erweiterten Reflexionsraum über die Wissenschaftlichkeit linguistischer Daten und über das Wesen – sei es binär oder graduell – des Verhältnisses zwischen sogenannter populärer und sogenannter wissenschaftlicher Linguistik (vgl. Achard-Bayle/Paveau 2008: 10). In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wer den vermeintlich guten oder schlechten Sprachgebrauch definieren darf und durchsetzen sollte. Mit dieser Problematik beschäftigt sich zum Teil auch die Sprachkritik, welche sich noch recht zaghaft als Forschungsdisziplin etabliert hat (u.a. Dahmen et al. 2017, Funk, Weiland und Wenz 2018, Felder et al. 2019). Linguisten urteilen zumeist nicht über den Sprachgebrauch, sondern beschreiben und interpretieren ihn.²¹ Demgegenüber obliegt es der Laienlinguistik, im Unterschied zur Linguistik, präskriptiv aufzutreten, bestimmte sprachliche Normen zu propagieren und den Sprachgebrauch zu beurteilen. Laienlinguistische Arbeiten sind dabei nicht ausschließlich präskriptiv, sondern umfassen auch deskriptive, enzyklopädische und unterhaltende Elemente (Antos 1996: 25). Paveau und Rosier (2008: 12) unterscheiden in diesem Rahmen zwischen drei Standpunkten:

- dem normativen Standpunkt, der auf dem *bon usage* basiert, wie er in Grammatiken und Wörterbüchern kodifiziert ist („dites ... ne dites pas“);
- dem puristischen Standpunkt, der sich häufig ästhetischer (*beau/laid*), pseudolinguistischer (*clarté*) oder metaphorischer (*santé/malade*) Bewertungen bedient sowie
- dem wissenschaftlichen Standpunkt, bei welchem Normen auf der Grundlage von systeminternen Regeln der Sprache definiert werden.

Diese Standpunkte lassen sich jedoch nicht passgenau nur einer Gruppe von Akteuren (von Linguisten zu Laienlinguisten) zuordnen. So zeigt sich etwa, dass auch Linguisten puristische Positionen vertreten können (Paveau/Rosier 2008: 82) bzw. dass puristische Darstellungen

²¹ Vgl. Antos (1996: 7-12) zum Erscheinungsbild der Linguistik in der Öffentlichkeit.

nicht zwangsläufig präskriptiv sein müssen. Vielmehr lassen sich „spontane Linguisten“, die lediglich als Indikator bzw. Barometer fungieren von dem Typ des „censeur, traqueur de manquements“ unterscheiden, der auch Eingriffe in die Sprachnormierung vornimmt (Gadet 2008: 5).

Einige punktuelle Studien beschäftigen sich auch mit der unterschiedlichen Argumentation und Herangehensweise von Laienlinguisten und Linguistik-Experten (Cotelli Kureth 2021). In den Sprachchroniken ist dieses Spannungsfeld besonders interessant, da beide Autorenprofile vertreten sind und sich somit auch verschiedene Standpunkte erwarten lassen.

3.3 Sprachideologien

Sprachchroniken können als ein Ort für die Vermittlung von Sprachideologien betrachtet werden. Die Sprachideologieforschung hat sich zunächst vor allem im englischsprachigen Raum etabliert (vgl. insbesondere Van Dijk 1998, Fairclough 2001 und Gal 2002).

Die Massenmedien sind dabei der prädestinierte Ort für die Verbreitung von Sprachideologien:

If “ideology is pervasively present in language” (Fairclough 2001: 2), then the powerful position of the media (and the newspaper press in particular) to inform and influence readers through the written medium is a particularly interesting vehicle of ideological transmission. (Paffey 2012: 39)

Wie Blommaert (2009a: 2) ausführt, müssen Sprachideologien immer im geschichtlichen, politischen und kulturellen Kontext gesehen werden.

In der deutschsprachigen Forschung liefert Maitz (2014: 8-15) einen Klassifizierungsansatz, der bisher punktuell u.a. in der italianistischen Sprachwissenschaft angewandt wurde (vgl. Schwarze 2015, Ruggiano 2021). Maitz unterscheidet die folgenden Sprachideologien (SI):

- Die SI des **Defektivismus**, „nach der es in der Sprache Strukturen geben kann, die von vornherein, vom Äußerungskontext vollkommen unabhängig, falsch, schlecht oder inkorrekt sind.“ (Maitz 2014: 9)
- Die SI des **Dekadentismus**, nach welcher „es in der Sprache von vornherein falsche/schlechte Formen geben kann“ und „auch faktisch immer mehr solche schlechten/falschen Strukturen verwendet werden, dass der Sprachwandel also insgesamt in eine negative Richtung verläuft.“ (Maitz 2014: 10)
- Die SI des **Konservatismus**, nach welcher der ältere Sprachstand wertvoller ist als neuere. (Maitz 2014: 10-11)
- Die SI des **Modernismus**, nach welcher Sprachwandelprozesse weder positiv noch negativ bewertet werden. (Maitz 2014: 10-11)

- Die SI des **Expertismus**, nach welcher „professionelle Linguisten bzw. Sprachpfleger aufgrund ihres metalinguistischen Expertenwissens besser wissen als Laien, welche bzw. was für welche Sprachen, Varietäten, Sprachnormen die Gesellschaft braucht.“ (Maitz 2014: 11-12)
- Die SI des **Standardismus**, nach welcher „die Standardsprache [...] die wichtigste Varietät der Sprache“ ist und daher „die Standardvarietät bzw. standardsprachliche Strukturen von vornherein für besser, korrekter oder hochwertiger gehalten [werden] als Sprachgebrauchsformen außerhalb der Standardsprachlichkeit.“ (Maitz 2014: 15)

Für den romanischen Sprachraum wurde die SI-Forschung maßgeblich durch die internationale Forschungsgruppe CIRCULA (*Circulation et transmission d'idéologies linguistiques dans les médias de langue romane*) stimuliert, die 2013 in Augsburg gegründet wurde. Aus dieser Forschungsgruppe ging unter anderem die Zeitschrift *CIRCULA: revue d'idéologies linguistiques*²² hervor, in der zahlreiche Studien zu Sprachideologien veröffentlicht wurden. Unter den Studien, die sich schwerpunktmäßig auf Sprachideologien in Sprachchroniken beziehen, soll insbesondere auf Ayres-Bennet (2015) wie auch Elchacar/Salita (2019) hingewiesen werden. Ayres-Bennet (2015) führt dabei die Tradition der Sprachchroniken auf die *remarqueurs* zurück. Elchacar/Salita (2019) untersuchen in einer diachronen Analyse den normativen Diskurs über Anglizismen in frankokanadischen Sprachchroniken.

Darüber hinaus sind im Rahmen der Tagungsreihe ILPE (*Les idéologies linguistiques dans la presse écrite*) der Forschungsgruppe CIRCULA einige Monographien entstanden. Darunter können insbesondere die Sammelwerke *Authoritative discourse in language columns: linguistic, ideological and social issues*, herausgegeben von Marimón Llorca und Schwarze (2021), *Le ideologie linguistiche: dibattiti, purismi e strategie discorsive*, herausgegeben von Marimón Llorca, Remysen und Rossi (2021) und *Idéologies sur la langue et médias écrits. Le cas du français et de l'italien / Ideologie linguistiche e media scritti. I casi francese e italiano*, herausgegeben von Remysen und Schwarze (2019) hervorgehoben werden.

Remysen (2011: 52) überträgt die Theorie des *imaginaire linguistique* von Houdebine auf die Analyse von Sprachchroniken. Für die vorliegende Arbeit wurde hingegen das Konzept der Sprachideologien gewählt, da dieses tiefer als das des *imaginaire linguistique* greift. Denn Sprachideologien, wie eingangs definiert, beruhen auf kulturspezifischen Vorstellungen.

²² Die elektronische Zeitschrift widmet sich der Sprachideologieforschung im frankophonen, hispanophonen und italophonen Sprachraum, <https://circula.recherche.usherbrooke.ca/>.

Methodisch werden dann im nächsten Schritt die Argumentationstopoi²³ für die Analyse der Sprachideologien herangezogen. Diese beziehen sich auf kontextabhängige argumentative Strukturen, die gesellschaftlich verankert sind.

4. THEORETISCHER RAHMEN UND KERNKONZEPTE

Die vorliegende Untersuchung verortet sich theoretisch im Rahmen der argumentativen Diskursanalyse. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die Argumentationstopoi gelegt, mit welchen wiederkehrende argumentative Strukturen herausgearbeitet werden können. Für die Interpretation solcher sich wiederholender Inhalte wird auf das Gedächtniskonzept zurückgegriffen.

4.1 Diskurs – Diskursanalyse – Argumentation im Diskurs

Die linguistische Diskursanalyse gehört zu den jüngeren Paradigmen, die sich in den letzten Jahrzehnten in der Sprachwissenschaft etabliert haben (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011). Während sich die kritische Diskursanalyse mit Machtstrukturen, Ideologien und soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft beschäftigt (Foucault 1969, 1975), konzentriert sich die linguistische Diskursanalyse auf die sprachlichen Merkmale und Muster von Diskursen (Weiland 2020, 2022a, 2022b). Ohne einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Bereiche und Strömungen der Diskursanalyse in der Sprachwissenschaft geben zu wollen, sollen der gewählte Ansatz der Diskursanalyse für die vorliegende Arbeit kurz verortet und die Hauptlinien aufgezeigt werden, denen in der Analyse gefolgt wird.

Bevor der Analyserahmen abgesteckt wird, muss der Begriff ‚Diskurs‘ näher eingegrenzt werden. Wie Maingueneau (2014: 31-33) zusammenfasst, gibt es grundlegend zwei Möglichkeiten, die Beziehung zwischen Text und Diskurs zu beschreiben: Einerseits wird in der Tradition von Foucault (1969, 1975) eine Reihe von Texten mit einem einzigen Diskurs assoziiert. Nach Foucault ist ein Diskurs eine Verkettung von Aussagen zu einem gleichen Thema. Dabei besteht ein Diskurs aus seinen Texten und Kontexten (Maingueneau 2014: 33).

²³ Vgl. Kapitel 4.1.2 zu den Argumentationstopoi.

Andererseits gibt es ebenfalls Begriffsdefinitionen, die jedem Text einen Diskurs zuordnen (wie beispielsweise in der Gesprächsanalyse nach Sacks, Schegloff und Jefferson 1974). Die folgende Untersuchung stützt sich auf die Foucaultsche Begriffsauffassung und folgt der Definition von Busse und Teubert (1994), die unter Diskursen Textkorpora verstehen, „deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“ (Busse/Teubert 1994: 15). Damit gehören alle Texte zu einem Diskurs:

- die sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen,
- die den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen,
- die und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden.

(Busse/Teubert 1994: 15)

Folglich wird in vorliegender Korpusanalyse jeder Text mit seinen inhaltlichen wie auch argumentativen, strukturellen und sprachlichen Bestandteilen dem Diskurs über die diatopische Variation des Französischen zugeschrieben. In diesem Diskurs sollen Wiederholungen, Ähnlichkeiten und Überschneidungen inhaltlicher Komponenten und argumentativer Strategien anhand einer systematischen Korpusanalyse aufgedeckt werden. Für die vorliegende Analyse wird der Ansatz der argumentativen Diskursanalyse gewählt, welcher im folgenden Kapitel näher vorgestellt wird.

4.1.1 Argumentative Diskursanalyse

Die Argumentationsforschung blickt auf eine lange Tradition mit zahlreichen Strömungen zurück, etwa von der Rhetorik des Aristoteles über die „neue Rhetorik“ von Perelman (1958), die pragmatische Semantik von Anscombe und Ducrot (1983) bis zu interaktionellen Ansätzen (Plantin 1990). Die folgende Analyse stützt sich hauptsächlich auf den Ansatz der argumentativen Diskursanalyse nach Amossy (2000) und Maingueneau (1984, 1987, 2005 und 2014). Im Rahmen der linguistischen Diskursanalyse wird der soziodiskursive Ansatz von Maingueneau (2005) übernommen:

L'intérêt qui gouverne l'analyse de discours, ce serait d'appréhender le discours comme intrication d'un texte et d'un lieu social, c'est-à-dire que son objet n'est ni l'organisation textuelle ni la situation de communication, mais ce qui les noue à travers un dispositif d'énonciation spécifique. Ce dispositif relève à la fois du verbal et de l'institutionnel: penser les lieux indépendamment des paroles qu'ils autorisent, ou penser les paroles indépendamment des lieux dont elles sont partie prenante, ce serait rester en deçà des exigences qui fondent l'analyse de discours. (Maingueneau 2005: 66)

Es gilt also stets die Verbindung zwischen der textuellen und außertextuellen Dimension herzustellen, da der Diskurs als eine Reflexion der Realität betrachtet wird. Die argumentative

Diskursanalyse nimmt dabei immer Bezug auf die Kommunikationssituation (Charaudeau 2007: 14, Bernard Barbeau 2014: 68). Im Folgenden wird, aufbauend auf Bernard Barbeau (2014), eine mehrdimensionale Methode angewandt, in welcher verschiedene Strömungen der Diskursanalyse zusammengeführt werden können²⁴.

L'approche modulaire permet, dans un premier temps, de décomposer le discours en un certain nombre de systèmes, les modules, qui peuvent être décrits et analysés en eux-mêmes de façon autonome, puis, dans un second temps, d'étudier la façon dont ces modules peuvent être combinés afin d'en arriver à une analyse globale du discours (Bernard Barbeau 2014: 70).

In Anlehnung an Bernard Barbeau (2014) wird ein vereinfachtes Herangehen gewählt:

[Nous] ne nous attacherons pas, dans notre analyse, à distinguer les différents modules identifiés par Roulet et ses collaborateurs ou encore à théoriser un module en particulier. Nous retenons toutefois l'idée de déconstruction du discours en différents niveaux d'interprétation, ce qui, nous le croyons, permet d'envisager les discours analysés de façon plus juste et plus détaillée (Bernard Barbeau 2014: 71).

Für die Analyse der inhaltlich-argumentativen Ebene der Diskurse wird zudem das Gedächtniskonzept (vgl. auch 4.2) herangezogen. Mit Hilfe dieses Konzepts lässt sich nachvollziehen, wie sich Ereignisse oder Fakten der Vergangenheit in der Kultur oder Identität einer Gemeinschaft manifestieren und wie sie sprachlich und argumentativ umgesetzt werden. Nach Amossy (2000) kann zudem zwischen einer argumentativen Dimension und einem argumentativen Ziel von Diskursen unterschieden werden:

En distinguant entre « dimension » et « visée », elle [= l'analyse argumentative] étend le champ de l'argumentation à toute parole qui oriente des façons de voir, ou qui suscite la réflexion autour d'une question autorisant des réponses antagonistes (Amossy 2000: 30).

Ein Diskurs mit einem argumentativen Ziel zielt darauf ab, die Position des Gegenspielers zu verändern und diesen schließlich von einem anderen Standpunkt zu überzeugen. Ein Diskurs mit einer argumentativen Dimension will dagegen lediglich einen Standpunkt vermitteln (Amossy 2000: 25). Eine Argumentation findet sich daher in jedem Text, in dem eine Meinung dargelegt wird: „[on] étend le champ de l'argumentation à toute parole qui oriente des façons de voir, ou qui suscite la réflexion autour d'une question autorisant des réponses antagonistes“ (Amossy, 2000: 30). Die Artikel der Sprachchroniken spiegeln in jedem Fall die Meinung des Sprachchronisten wider und können somit im Hinblick auf ihre argumentative Dimension untersucht werden. Mit dem Aspekt der argumentativen Dimension wird also der Analysebereich ausgeweitet. So ist es möglich, eine Argumentationssituation nicht nur im Vorhandensein von Logos, Ethos oder Pathos zu sehen, sondern auch in der Wahl eines Wortes: „la sélection d'un mot n'est jamais dénuée de poids argumentatif“ (Amossy 2000: 144). Argumentation erfolgt also auch über Axiologien (vgl. 4.3.1).

²⁴ Bernard Barbeau stützt sich dabei im Wesentlichen auf die Arbeit von Roulet (1995).

Darüber hinaus existieren nach dem Ansatz von Breton (1996) zwei Ebenen der Definition des Arguments: „celui du contenu de l’argument, les opinions elles-mêmes“ und „celui du contenant [...] qui va donner sa forme à la thèse proposée“ (Breton 1996: 39). Auf diese Weise kann generell zwischen argumentativen Inhalten und argumentativen Strategien unterschieden werden. Nach dem Ansatz der argumentativen Diskursanalyse verfügen sowohl die inhaltliche als auch die strategische Dimension über einen argumentativen Wert und sind Teil der Argumentation im Diskurs. Diese Analyse betrifft also die inhaltliche Ebene (Argumentationstopoi), die argumentativen Strategien (Konzession, Analogie etc.) sowie die sprachlichen Mittel (Axiologien, Metaphern etc.).

4.1.2 Argumentationstopoi

Was die inhaltliche Ebene der Argumentation betrifft, so werden in vorliegender Arbeit nicht schlechthin die Themen der Argumentation ermittelt, sondern die tiefergreifenden Argumentationstopoi nach Wengeler (2003) herausgearbeitet.

Argumentationstopoi lassen sich nach Wengeler (2003) als kontextabhängige, oft implizite argumentative Strukturen definieren: „Es geht also für einen thematischen Bereich um zwar inhaltlich bereits angereicherte Muster, die aber dennoch so allgemein sind, dass sie zu verschiedenen Zwecken gefüllt werden können“ (Wengeler 2003: 279).

Der Begriff Argumentationstopos geht auf die antike Rhetorik und speziell auf die Theorien zur Topik und Rhetorik von Aristoteles zurück (Wengeler 2007: 166). Die linguistische Diskursanalyse definiert Argumentationstopoi als Muster des Argumentierens, welche in verschiedenen Texten wiederzufinden sind, die sich mit einem gleichen Thema beschäftigen (Wengeler 2003). Weiterhin weist Wengeler (2007: 170) darauf hin,

Topos als eine eher inhaltlich bestimmte Kategorie [aufzufassen] [...] auch wenn die kontextspezifischen Topoi sich auf formale Schlussmuster zurückführen lassen. Allerdings werden Topoi nicht als so inhaltlich spezifiziert aufgefasst wie in der verbreiteten Topos Rezeption, die Topoi als zu sprachlichen Gemeinplätzen geronnene Klischees [...] oder auch als literarische Motive oder Themen [...] auffasst. Topoi werden anhand ihres – allerdings inhaltlich spezifizierten – Schlussregelcharakters bestimmt, der sich konkret auch in sprachlichen Gemeinplätzen realisieren kann. (Wengeler 2007: 170)

Ein Argumentationstopos wird dabei zumeist mit einer kausalen Konjunktion (weil) formuliert, z.B. wird bei Wengelers (online²⁵) Analyse des Einwanderungsdiskurses der Topos vom wirtschaftlichen Nutzen wie folgt formuliert:

Weil eine Handlung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten einen / keinen Nutzen bzw. Schaden erbringt, sollte sie ausgeführt / nicht ausgeführt werden.

²⁵ Quelle: <<https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germl/migration/toposdef.html>> (19.06.2023).

Wann und ob eine Argumentation im konkreten Fall einem Argumentationstopos zugeordnet werden kann, ist nicht eindeutig festlegbar. Wengler (2003: 283) und Römer (2018: 129) weisen darauf hin, dass es hierfür keine eindeutigen Kriterien gibt. Römer (2018: 130) empfiehlt als heuristisches Hilfsmittel die systematische Erfassung der einzelnen sprachlichen Mittel zur Stützung eines Topos:

Als heuristisches Hilfsmittel hat sich bewährt, während der Analyse der kontextspezifischen Topoi sukzessiv Listen von Merkmalen sprachlicher Realisierungen der einzelnen Argumentationsmuster zu erstellen. Dies können Hinweise sein auf zentrale Wörter (Schlag- und Schlüsselwörter usw.), grammatische Eigenschaften wie syntaktische Konstruktionen, feste sprachliche Formen (beispielsweise Phraseme) oder typische Metaphern. Insbesondere Schlag- und Schlüsselwörter haben Indikatorfunktion für das Vorkommen eines Topos. (Römer 2018: 130)

Eine zentrale Rolle spielt bei Römer der gesellschaftliche Kontext:

Ein Topos ist ein auf einen bestimmten Gegenstand oder Diskurs bezogenes gesellschaftliches Denkprinzip (im Sinne eines *Enthymems*), nach dem Argumentationen gebildet werden (können), deren Schlüssigkeit oder Konklusion aus Prämissen folgt, die anerkannte Meinungen (im Sinne der *Endoxa*) sind. Topoi schöpfen demnach aus habituellen Denkweisen und vorherrschenden kollektiven Überzeugungen. [...] Insofern sind Topoi primär als inhaltlich angereicherte, diskurs- oder kontextspezifische Kategorien zu verstehen (Römer 2018: 122).

Argumentationstopoi geben Aufschluss über Standpunkte und Denkweisen:

Die Analyse von Topoi in Diskursen kann Aufschluss über typische Denkweisen zur Erreichung von Argumentationszielen und Segmente des argumentativ genutzten verstehensrelevanten gesellschaftlichen Wissens geben (Römer 2018: 122).

Es handelt sich also um diskurs- und kontextabhängige Kategorien. Römer stützt sich dabei auf Bornscheuer (1976, 1989), welcher den Zusammenhang zwischen Toposanalyse und der Diskursanalyse nach Foucault betont (Bornscheuer 1989: 24f.):

Die inhaltsbezogene Toposanalyse (vgl. Wengeler 2003) fragt nach den typischen Argumentationsmustern innerhalb thematisch und zeitlich begrenzter Diskurse. Untersucht werden das Vorkommen, die Dominanz, der Wandel diskurs- oder kontextspezifischer Argumentationsmuster in ihrer jeweiligen situationsbezogenen und kontextuellen Einbettung (Römer 2018: 123).

In den Sprachchroniken treten Argumente auf, mit denen der Sprachchronist ganz explizit – sei es positiv oder negativ – eine diatopische Variante bewertet. Daneben gibt es jedoch auch zahlreiche Fälle, in denen nur eine implizite Bewertung vorliegt. So stellt etwa Rheault (2005, 2007), die argumentative Strukturen im Sprachdiskurs in Québec analysiert (u.a. in der Sprachchronik *Corrigeons-nous* der *Société du parler français au Canada*), fest, dass in den Artikeln oft implizite Bewertungen zu finden sind, die auf gängige Gemeinplätze zurückgeführt werden können. Für die Analyse und Interpretation muss dabei also auch der soziohistorische Kontext herangezogen werden.

Noch tiefer greifen solche Argumentationstopoi, die an Gemeinplätze anknüpfen, zusätzlich aber noch einem strukturellen wiederkehrendem Muster in der Argumentation folgen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Analyse von Gemeinplätzen und Argumentationstopoi es ermöglicht, Sprachideologien aufzudecken.

Die Analyse der Argumentationstopoi nach Wengeler (2003) und Römer (2018) soll in vorliegender Analyse auf die Untersuchung von Sprachchroniken angewandt werden. Eben diese „typischen Denkweisen“ können als die in 3.4 angesprochenen Sprachideologien aufgefasst werden. Ziel ist es, nach Wengeler „Aufschlüsse über das jeweils dominierende gesellschaftliche Bewusstsein, das kollektive Denken und Meinen einer Zeit oder bestimmter Gruppen in einer Zeit zu gewinnen“ (Wengeler 2016: 2). Doch wie kommen eben diese Denkweisen zustande? An dieser Stelle kommt das Gedächtniskonzept ins Spiel.

4.2 Das Gedächtniskonzept

Unter dem Gedächtniskonzept werden verschiedene Kategorien gefasst, etwa das individuelle, kollektive, kommunikative, kulturelle und diskursive Gedächtnis. Das individuelle Gedächtnis sei an dieser Stelle nicht weiter berücksichtigt. Für die vorliegende Analyse relevant ist das Konzept eines gemeinsamen Gedächtnisses, welches u.a. über Gemeinplätze und interdiskursive Bezüge abgerufen werden kann, wie sie etwa im Diskurs über die diatopische Variation zu finden sind. Darunter werden, je nach Ansatz, verschiedene Begriffe subsummiert: das *kollektive* Gedächtnis (Halbwachs 1925, 1950), das Assmann über die Unterscheidung von *kommunikativem* und *kulturellem* Gedächtnis präzisiert (Assmann 1992). Für diese Untersuchung sind weiterhin die Konzepte des *diskursiven* Gedächtnisses (Courtine 1981) und des *interdiskursiven* Gedächtnisses (Moirand 2007) interessant, die auf die Funktionen der Gedächtnisübertragung im Diskurs rekurrieren. Mit diesen Konzepten kann gezeigt werden, dass die Argumentationen und Argumentationsstrategien in Sprachchroniken nicht als Einzelphänomene zu sehen sind, sondern in einen größeren diskursiven Rahmen eingebettet sind. In Sprachchroniken zirkulieren nämlich bereits bestehende Sprachideologien, die aus einem kollektiven, kulturellen und interdiskursiven (medialen) Gedächtnis abgerufen werden.

4.2.1 Kollektives, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

Es kann davon ausgegangen werden, dass es in einer bestimmten Kultur oder Gesellschaft ein gemeinsames Gedächtnis gibt. Dieses kann als kollektives Gedächtnis bezeichnet werden – ein Konzept, das von Halbwachs (1925, 1950) geprägt wurde. Assmann (2007) unterscheidet dabei noch weiter zwischen dem kommunikativen Gedächtnis und dem kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis integriert Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit, die von

Zeitgenossen geteilt werden (Assmann 2007: 50). Nach Assmann (2007: 56) hat das kommunikative Gedächtnis einen Zeitrahmen von etwa 80 bis 100 Jahren bzw. drei bis vier Generationen und bezieht sich auf historische Erfahrungen. Das kulturelle Gedächtnis basiert jedoch im Vergleich zum kommunikativen Gedächtnis auf der absoluten Vergangenheit und auf einer mythischen Geschichte (Assmann 2007: 56). Das kulturelle Gedächtnis lässt sich nicht in einen definierten Zeitrahmen einordnen (Assmann 2007: 56) und bezieht sich auf feste Momente in der Vergangenheit:

Diese Fixpunkte sind schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird (Assmann 1988: 12; vgl. auch Assmann 2007: 52).

Der Diskurs über die diatopischen Varietäten des Französischen kann sich einerseits auf das kommunikative Gedächtnis stützen, indem er sich auf die Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit bezieht. Dabei spielen Diskussionen, wie die *querelle du joul* in Québec oder die *Chasse aux belgicisms* in Belgien eine Rolle. Andererseits kann sich der Diskurs auch auf das kulturelle Gedächtnis mit fixen Ereignissen aus der Vergangenheit beziehen. Hierzu gehört für Québec beispielsweise die *Conquête* durch die Engländer und die daraus hervorgegangene Furcht vor der Assimilation an Sprache, Religion und Kultur der anglophonen Bevölkerung. In Belgien spielt die Nähe zu Frankreich u.a. mit der Überlagerung und Zurückdrängung der regionalen Dialekte durch das Französische eine prädominante Rolle. Eine entsprechende „kulturelle Formung“ (Assmann 1988: 12) wird auch in den Sprachchroniken immer wieder deutlich, die an das kommunikative und kollektive Gedächtnis der frankophonen Gemeinschaften anknüpfen. Sie stellen einen Ort dar, an dem durch Wiederholung derselben oder ähnlicher Aussagen über die diatopische Variation des Französischen eine kulturelle Formung sichtbar wird: „Dadurch wird gewährleistet, daß sich die Handlungslinien nicht im Unendlichen verlaufen, sondern zu wiedererkennbaren Mustern ordnen und als Elemente einer gemeinsamen ‚Kultur‘ identifizierbar sind“ (Assmann 2007: 17). Dem kollektiven Gedächtnis kommt zudem eine entscheidende Rolle bei der Identitätsbildung der Identität einer Gemeinschaft zu: „Was einzelne Individuen zu einem [...] Wir zusammenbindet, ist die konnektive Struktur eines gemeinsamen Wissens und Selbstbildes, das sich zum einen auf die Bindung an gemeinsame Regeln und Werte, zum anderen auf die Erinnerung an eine gemeinsam bewohnte Vergangenheit stützt“ (Assmann 2007: 16-17).

4.2.2 Diskursives und interdiskursives Gedächtnis

Das Konzept des diskursiven Gedächtnisses wurde erstmals von Courtine (1981) definiert. Wie Paveau, Pradeau und Zoberman (2011) zusammenfassen: „On parle de mémoire discursive

quand les discours s'intègrent, par des marques repérables, dans des domaines de mémoire associés“ (Paveau/Pradeau/Zoberman 2011: 13/14). Paveau (2006) spricht von einem *prédiscours*, wobei das Präfix *pré* benutzt wird „pour désigner des données antérieures aux discours qui sont mobilisées dans leur production“ (Paveau 2006: 17).

Ausgehend von Courtines Konzept des diskursiven Gedächtnisses entwickelte Moirand (2007) ihr Konzept des interdiskursiven Gedächtnisses, welches die Rolle der Medien bei der Übermittlung von Erinnerungen hervorhebt: „Le discours des médias jou[e] [...] un rôle dans la remontée en mémoire des savoirs antérieurs et dans la construction de savoirs partagés“ (Moirand 2007: 134).

Les médias contribuent à diffuser les mémoires collectives des communautés langagières qu'ils convoquent et à participer à la constitution des mémoires individuelles de leurs lecteurs/auditeurs. Ils construisent de ce fait, au fil du traitement des événements, une *mémoire collective médiatique*, majoritairement *interdiscursive*, qui vient s'ajouter ou se superposer aux mémoires collectives des différents mondes sociaux qui y sont exposés, et qui sous-tend l'explication des enjeux sociaux des moments discursifs (Moirand 2007: 149).

Kollektives Gedächtnis entsteht also medial und interdiskursiv. Um interdiskursives Gedächtnis handelt es sich, wenn dieses durch diskursübergreifende Wiederholung geprägt wird („quand les discours parlent dans les mots d'autres discours“, Paveau/Pradeau/Zoberman 2011: 14). Diese Wiederholung kann in verschiedenen Formen auftreten: „à travers les différentes formes de l'interdiscursivité suggérée, les discours antérieurs qu'on évoque ou qu'on invoque, les discours transverses, les discours antagonistes et les controverses inscrites au fil du temps et des événements“ (Moirand 2007: 132) oder „à travers les formes de l'allusion, telle qu'elle surgit dans les mots, les formulations et les constructions syntaxiques“ (Moirand 2007: 132).

Gerade bei der Analyse von Sprachchroniken ist das interdiskursive Gedächtnis interessant, da es sich bei der Textsorte um wiederkehrende und regelmäßig erscheinende Artikel handelt, die eine lange Tradition im frankophonen Sprachraum haben. Aus diesem Grund sind Bezüge auf vorhergegangene Diskurse vorprogrammiert. Dazu zählen auch Anspielungen etwa durch die Verwendung von Metaphern, wertenden Ausdrücken und Argumentationsstrategien, die in den Sprachchroniken regelmäßig auftreten.

Moirand (2004, 2005, 2007) unterscheidet zudem in Bezug auf das interdiskursive Gedächtnis zwischen dem Wörter-Gedächtnis (*mémoire des mots*), dem Aussagengedächtnis (*mémoire des dires*) und dem Tatsachen-Gedächtnis (*mémoire des faits*). Beim Wörter-Gedächtnis handelt es sich um „mots porteurs des savoirs qu'ils ont acquis au fil des discours qu'ils ont traversés, des mots habités au sens de Bakhtine“ (Moirand 2007: 135). Das können in diesem Korpus Metaphern, konnotierte oder wertende Ausdrücke sein. Das Aussagen-Gedächtnis betrifft „les

positions, les déclarations, les points de vue“ (Moirand 2007: 142) während das Tatsachen-Gedächtnis sich auf „rappels de faits (les actes d’arrachage)“ (Moirand 2007: 142) bezieht. Das Tatsachen-Gedächtnis kann sich in vorliegender Analyse etwa auf spezifische Ereignisse im belgischen und québecer Sprachraum beziehen. So kann in den Artikeln beispielsweise Bezug auf die *Conquête* oder die *querelle du joul* genommen werden. Beim Aussagen-Gedächtnis sind es Meinungen oder Positionen, die sich im Gedächtnis manifestiert haben. Im Fall der primären Frankophonie ist das zum Beispiel die Akzeptanz des *français de France* als Leitvarietät.

Das Konzept des interdiskursiven Gedächtnisses soll in vorliegender Analyse weniger der Typologisierung dienen, sondern vielmehr als interpretatives Hilfsmittel für die Gesamtbetrachtung der einzelnen Ergebnisse aufgefasst werden. Mit Bernard Barbeau (2014) wird von einer allgemeinen Gedächtnisdefinition ausgegangen:

[...] nous employons mémoire dans un sens plutôt large en faisant référence à la construction et au partage de savoirs au sein d’un groupe, le tout au regard des événements qui les constituent et les traversent. Nous nous attachons donc à analyser la mise en discours d’éléments révélateurs – voire constitutifs – de cette mémoire collective (Bernard Barbeau 2014: 161).

4.3 Sprachliche und argumentative Mittel der Bewertung

Bezüglich der sprachlichen und argumentativen Mittel der Bewertung soll in diesem Unterkapitel auf verschiedene Aspekte eingegangen werden, die in der empirischen Analyse aufgegriffen werden. Die nachstehenden Darstellungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

4.3.1 Subjektivität in der Sprache

Aktuellere Studien zur Bewertung beschäftigen sich zu einem großen Teil mit ethischen Aspekten (vgl. etwa Kosta 1993). Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Versprachlichung der Bewertung. Grundlage ist der Ansatz von Kerbrat-Orecchioni (1980) zur Axiologie und Subjektivität in der Sprache.²⁶ Wichtig in diesem Rahmen ist, dass die Achse subjektiv-objektiv nicht dichotomisch ist, sondern graduell aufzufassen ist:

²⁶ Vgl. ebenfalls die Studien zur axiologischen Bewertung in der Ausgabe der *Langue française*: „Études sur l’évaluation axiologique“ (2014), welche sich dabei ebenfalls grundsätzlich auf die Vorarbeiten von Kerbrat-Orecchioni stützen.



Abbildung 1: Achse objektiv – subjektiv (nach Kerbrat-Orecchioni 1980: 72)

Nach Kerbrat-Orecchioni (1980: 71) kann unterschieden werden zwischen einer „objektiven“ Formulierung, indem sämtliche Indizien für eine subjektive Einschätzung eliminiert werden oder einer „subjektiven“ Formulierung, indem der Sprecher sich entweder explizit („je trouve ça moche“) oder implizit („c’est moche“) positioniert.²⁷ Die Bewertung kann dann über Axiologien stattfinden, also über Ausdrücke, die ein Werturteil implizieren. Kerbrat-Orecchioni (1980) definiert Axiologien als „termes péjoratifs (dévalorisant)/mélioratif (laudatifs, valorisants)“ (Kerbrat-Orecchioni 1980: 73), also als pejorative (abwertende) oder meliorative (lobende, aufwertende) Ausdrücke. Es handelt sich um sprachliche Mittel, mit denen eine Qualifizierung, z. B. ein Werturteil über die Sprache, vorgenommen wird. Axiologien werden in der Sprache häufig nicht direkt eingesetzt, sondern durch eine Litotes, d.h. doppelte Verneinung oder einen Euphemismus, d.h. eine Beschönigung abgeschwächt: „[...] le langage policé préfère les [=les axiologiques] tempérer d’une litote ou d’un euphémisme“ (Kerbrat-Orecchioni 1980: 81).

Bewertungen dürfen freilich nie unabhängig vom Kontext betrachtet werden. So hält bereits Gsell (1979: 73) zur Kontextabhängigkeit von Gegensatzrelationen fest: „Die angemessene Berücksichtigung von Kontextabhängigkeit bei der Beschreibung des Wortinhaltes ist ein Problem, das die Diskussion innerhalb der Wortsemantik heute nicht anders als vor Jahren beschäftigt“. So entscheidet erst der Kontext, häufig sogar der extralinguistische Kontext (Gsell 1979: 74), ob es sich um einen Gegensatz handelt. So verhält es sich auch bei Axiologien: „La valeur axiologique d’un terme [...] peut être plus ou moins stable ou instable“ (Kerbrat-Orecchioni 1980: 76). Manche Axiologien sind klar markiert, andere wiederum sind es nur in einem bestimmten Kontext. So ist es auch für diese Arbeit wichtig, dass die Kommunikationssituation beachtet wird, von der die Wertung abhängt. Für die vorliegende Analyse wird der Axiologie-Begriff weit gefasst und, je nachdem wie sie kontextuell bewertet werden, als positiv bzw. negativ wertende Ausdrücke verstanden. Es soll dabei der Definition nach Jackiewicz (2014) gefolgt werden:

²⁷ Vgl. hierzu auch Kapitel 4.3.2 zur Evidentialität.

Cette notion renvoie à l'ensemble des opérations et des marques par lesquelles l'énonciateur exprime un jugement de valeur de type bon/mauvais (souhaitable/regrettable...) ou une réaction affective empreinte d'une telle appréciation (Jackiewicz 2014: 3).

Zu den subjektiven Markierungen in der Sprache gehören auch die Deiktika (Kerbrat-Orecchioni 1980: 69). Die deiktische Kategorie „[met] en cause *certain*s éléments bien spécifiques de la situation de communication, à savoir [...] le rôle joué par les actants de l'énoncé dans a relations d'allocution“ (Kerbrat-Orecchioni 1980: 69). So positioniert sich etwa der Sprachchronist im Verhältnis zu seinen Lesern. Er kann dabei Nähe (durch die Platzierung auf der gleichen Ebene z.B. durch *nous*) oder Distanz (durch eine Abgrenzung z.B. durch *vous* oder *ils*) herstellen.

4.3.2 Argumentationsstrategien

Bei der Bewertung der diatopischen Variation können Argumentationsstrategien eine Rolle spielen, indem sie verstärkend oder abschwächend wirken. Grundsätzlich sei zunächst auf den Unterschied zwischen den Argumentationstopoi und Argumentationsstrategien hingewiesen. Erstere betreffen Argumentationsmuster auf einer inhaltlichen Ebene. Die Argumentationsstrategien beziehen sich hingegen auf formelle, strategische und funktionale Mittel der Argumentation.

Es gibt zahlreiche Kategorisierungen und Modelle für die Analyse von Argumentationsstrategien. Für vorliegenden Analyse wird das Modell von Breton (1996) herangezogen. Er betrachtet in einem ersten Schritt das Framing der Realität: Entweder man stützt sich auf die Realität (*cadrage du réel*) oder die Realität wird neu geframt (*recadrage du réel*). Beim Framing der Realität werden beispielsweise Autoritätsargumente verwendet (Breton 1996: 49). Darüber hinaus beruft man sich auf gemeinsame Annahmen, wie Meinungen oder Werte (Breton 1996: 54-55). Beim Reframing der Realität werden verschiedene Mittel eingesetzt: Definition, Präsentation, Assoziation oder Dissoziation (Breton 1996: 60-69). Für die Analyse sind jedoch vorwiegend die Argumente, die sich auf eine bestehende Realität stützen, von Interesse, da sich in ihnen das gemeinsame Sprachgedächtnis widerspiegelt. Diese erste Ebene im Modell von Breton wird in der Analyse der Argumentationstopoi aufgegriffen. Auf der nächsten Ebene gilt es, den Zusammenhang zwischen den Argumenten herzustellen: „les arguments de cadrage ne suffisent pas à convaincre. La structure même du diptyque argumentatif est ainsi faite que les arguments de cadrage ne sont que la première étape d'un processus à deux temps“ (Breton 1996: 71).

Außerdem kann die Argumentationsstrategie der Konzession eine wichtige Rolle spielen, die bei gegensätzlichen Thesen eine Öffnung für oder sogar die Anerkennung der Gegenposition

ermöglicht. Damit werden also Aussagen nuanciert bzw. hierarchisiert. Darüber hinaus ist die Konzession „une des structures discursives faisant le mieux état des tensions qui existent entre les différentes prises de position dans un débat“ (Bernard Barbeau 2014: 124). Vincent und Heisler (1999) unterscheiden zwei Arten der Konzession, das restriktive und das kontrastive Zugeständnis:

Les concessions restrictives conduisent à réviser le domaine de valeur de vérité ou d'acceptabilité d'un argument. Les concessions contrastives visent à minimiser l'importance d'un argument qui va à l'encontre de la conclusion à laquelle la thèse doit mener (Vincent/Heisler 1999: 26).

Nach ihrem Ansatz hat die konzessive Struktur vier Bestandteile: „l'argument de départ que nous appellerons la thèse [...], l'élément concédé [...], l'énoncé de rejet de la concession [...] et la réaffirmation de la thèse [...] (que certains appellent la conclusion)“ (Vincent/Heisler 1999: 24). Für vorliegende Analyse haben sich drei Bestandteile als ausreichend erwiesen: die These, das zugestandene Element und die Schlussfolgerung. Mit einer konzessiven Argumentation wird also eine Bewertung abgeschwächt, indem zwei Aussagen gegenübergestellt bzw. eine Aussage eingeschränkt wird.

4.3.3 Metaphern

Auf eine ausführliche Darstellung verschiedener Metapherntheorien (die ebenfalls bis zur antiken Rhetorik zurückreichen) wird in dieser Arbeit verzichtet, da diese nicht den Kern der Analyse betreffen.²⁸ Ziel der vorliegenden Studie ist es zu analysieren, wie Metaphern in den Sprachchroniken eingesetzt werden, um Bewertungen in der Sprache vorzunehmen. Nach Aristoteles wird unter einer Metapher eine Übertragung eines Wortes verstanden, das nicht mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung verwendet wird. Die Funktionen einer Metapher liegen darin, einen Sachverhalt verständlicher vor Augen zu führen (didaktische Funktion), Klarheit zu verschaffen (heuristische Funktion) und dem Thema aufwertenden Schmuck beizulegen (emotive Funktion) (Osthus 2000: 80). In der kognitiven Linguistik werden Metaphern hingegen als „sprachlicher Reflex menschlicher Denkprozesse begriffen“ (Osthus 2000: 102). Sie strukturieren demnach das menschliche Denken, das durch Bildhaftigkeit geprägt ist. Die Untersuchung von Metaphern in der modernen Sprachwissenschaft geht insbesondere auf die kognitiven Metapherntheorie von Lakoff und Johnson (1980) zurück. Demnach sei das menschliche Denken und Handeln prinzipiell metaphorisch geprägt: „Our ordinary system, in terms of what we both think and act, is fundamentally metaphorical in nature“ (Lakoff/Johnson 1980: 3). Wie Osthus (2000: 103) zusammenfasst, ist die Metapher in

²⁸ Ein Überblick über verschiedene Metapherntheorien von der antiken Rhetorik bis zur modernen Semantik, dem Metaphernverständnis in der Textlinguistik und in der kognitiven Linguistik findet sich bei Osthus (2000: 76ff.).

der kognitiven Linguistik „in erster Linie kein sprachliches, sondern ein konzeptuelles Phänomen, welches sich in der Sprache spiegelt“.

Häufig wird zwischen toten und lebendigen Metaphern unterschieden (Osthus 2000: 107). Tote Metaphern beziehen sich auch auf metaphorische Ausdrücke, die nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Doch ist in der kognitiven Metapherntheorie „gerade die Lexikalisiertheit der Metapher, die hohe Konventionalität, Zeichen ihrer Lebendigkeit“ (Osthus 2000: 107). Daher werden in der Analyse ebenfalls solche Ausdrücke berücksichtigt, die in der Alltagssprache auch bereits nicht mehr als bildhafte, d.h. metaphorische Ausdrücke wahrgenommen werden.

Die von Weinrich (1976) geprägte Theorie der Bildfelder ist ursprünglich in der Literaturwissenschaft angesiedelt. Weinrich unterscheidet zwischen dem *Bildspenderbereich* und dem *Bildempfängerbereich*, welche beide gleichermaßen zu einer Metapher gehören. „Die Einzelmetaphern bilden nun den Zusammenhang eines Bildfelds, welcher zum einen das Verständnis der einzelnen metaphorischen Form absichert und zum anderen den grundsätzlichen Bedingungsrahmen innovativer Metaphernschöpfungen schafft“ (Osthus 2000: 119). Beispielsweise gibt es unter dem Bildspenderbereich des Finanzwesens die metaphorischen Ausdrücke des Bildempfängerbereichs wie „neue Wörter werden *geprägt*“, „der *Wortschatz* erweitert“ etc. So können bei Bildfeldern „in Texten scheinbar isolierte Einzelmetaphern [...] in einen größeren semantischen Zusammenhang eingeordnet“ werden (Osthus 2000: 118). So verstehen etwa Lakoff und Johnson (1980: 6) unter der Metapher „ARGUMENT IS WAR“ eine Vielzahl von Ausdrücken, mit welchen dieses metaphorische Konzept reflektiert wird, wie „I *demolished* his argument“ oder „He *shot down* all of my arguments“ (Lakoff/Johnson 1980: 4). Wie bei Osthus (2000) zielt die vorliegende Untersuchung auf eine kontrastive Metaphernanalyse ab:

Eine funktionale Metaphernanalyse, zumal wenn sie kontrastiv ausgerichtet sein will, muss zunächst allerdings einmal textlinguistisch vorgehen, kognitive Schlussfolgerungen können erst in einem zweiten Schritt gezogen werden. Daher soll zunächst auf diese verzichtet und auf den Begriff des Bildfeldes, der sinnvoll in ein Verständnis der Metapher als Textphänomen eingebettet ist, zurückgegriffen werden. (Osthus 2000: 134)

Eine für diese Analyse interessante Studie legen Osthus und Polzin (2006) legen eine Studie zum Gebrauch von Metaphern über den Sprachgebrauch in wertender Funktion vor. Sie untersuchen, wie Sprachschützer über den Sprachwandel und Sprachkontakt urteilen und welcher metaphorischer Felder sie sich bedienen. Sie berufen sich dabei auf stark metaphorisch geprägte Beiträge aus Zeitschriften und Büchern von spanischen, französischen und deutschen Sprachschützern (Osthus/Polzin, 2006: 88ff.). Im Ergebnis wird deutlich, dass

sprachübergreifend die gleichen metaphorischen Felder bedient werden, etwa Sprachwandel als Beschädigung bzw. Verlust, Zerstörung (Krankheit, Tod) von Organismen oder Sprachkontakt als Krieg, Naturkatastrophe oder Verunreinigung der Sprache. Für diese Korpusanalyse werden in diesem Sinne ebenfalls metaphorische Felder herausgearbeitet, die von den Sprachchronisten wiederholt eingesetzt werden.

5. METHODIK

5.1 Analysekorpus

5.1.1 Materialsammlung

Die Analyse stützt sich auf ein Textkorpus von Sprachchroniken, die in Form von Zeitungsartikeln in der Québecer und frankobelgischen Presse veröffentlicht wurden. Für die Materialsuche und dessen Zusammenstellung wurden verschiedene Datenbanken, Archive und Sammelbände herangezogen.

Für Québec wurde für alle ausgewählten Sprachchroniken, die bis 1996 erschienen sind, auf die Datenbank *ChroQué* zurückgegriffen.²⁹ Dieses Material wurde für die Sprachchroniken ab 1996 bis einschließlich 2019 ergänzt durch eine Recherche über die Europresse-Datenbank.³⁰

Für Belgien existiert nach heutigem Stand der Forschung keine vergleichbare Datenbank wie sie mit *ChroQué* für die Sprachchroniken aus Québec vorliegt. Deshalb wurden für das belgische Teilkorpus aus der Brüsseler Tageszeitung *Le Soir* sämtliche Artikel der erschienenen Sprachchroniken für den Zeitraum 1960 bis 2010 aus Printbänden der Bayerischen Staatsbibliothek (München) bzw. Mikrofilmen der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (Frankfurt am Main) digitalisiert.³¹ Außerdem bietet das Online-Archiv der Tageszeitung *Le Soir* einen kostenpflichtigen Zugang für die neueren Jahrgänge ab 2010. Da die Tageszeitung *La Libre Belgique* zum Zeitpunkt der Materialsuche kein Online-Archiv

²⁹ Vgl. Kapitel 3.2 zur Beschreibung der *ChroQué*-Datenbank.

³⁰ <<https://nouveau.europresse.com/>> (24.05.2025).

³¹ Die Digitalisierung und Sammlung der Sprachchronik-Artikel wurden bereits seit 2016 im Rahmen der Wissenschaftlichen Hilfskrafttätigkeit der Verfasserin am Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft (Französisch/Italienisch) von Frau Prof. Dr. Sabine Schwarze gestartet und sukzessive über die folgenden Jahre fortgeführt.

anbietet und auch nicht in der Europresse-Datenbank gelistet war, wurde auf nachstehende Sammelbände zurückzugegriffen:

- *Problèmes de langage* (1961, 1962, 1964, 1967, 1970) von Maurice Grevisse zu seiner Sprachchronik *Propos sur la langue française*
- *Façons de parler* von André Goosse (1971), mit Beiträgen seiner gleichnamigen Sprachchronik von 1966 bis 1968;
- *Façons belges de parler* (herausgegeben von Delcourt und Lenoble-Pinson, 2011), mit Beiträgen zum belgischen Französisch aus der Sprachchronik *Façons de parler* von André Goosse für den Zeitraum 1969 bis 1990;
- *Au cœur des mots* von Jacques Mercier (2005), mit Beiträgen aus seinen Sprachchroniken *Au plaisir des mots* und *Monsieur Dico*.

Mit Ausnahme von *Façons belges de parler* werden in den Sammelwerken keine exakten Publikationsdaten angegeben. Anhand der Erscheinungsjahre der Sammelwerke ist es jedoch fast immer möglich, die Beiträge in präzise Zeiträume einzuteilen, die für die vorliegende Analyse ausreichend sind. Die Sprachchronik von Mercier ist ab September 1998 bis 2009 erschienen, wurde jedoch aufgrund der fehlenden Angaben zu den Erscheinungsterminen der Einzeltexte komplett in den Zeitraum der 2000er Jahre eingeordnet.

5.1.2 Zusammenstellung des Analysekorpus

Für die Zusammenstellung des Analysekorpus wurde eine Reihe von Einschränkungen vorgenommen. Es wurden Sprachchroniken ausgewählt, die in der nationalen Presse in allgemeinen, d.h. thematisch nicht spezialisierten Tageszeitungen Belgiens und Québecs³² erschienen sind. Dazu gehören im Fall Québecs *La Presse* und *Le Devoir* und im Fall Belgiens *La Libre Belgique* und *Le Soir*. Es wird damit eine Vergleichbarkeit des Leserkreises angestrebt. Eine Ausnahme bildet die in Sherbrooke erscheinende Regionalzeitung *La Tribune*, da hier mit der Sprachchronik *Séance d'orthographe* von Steve Bergeron die einzige Rubrik erschien, die für den Zeitraum 2010-2019 in Québec ermittelt wurde. Jedoch ist anzumerken, dass *La Tribune* im Jahre 2015 gemeinsam mit vier anderen regionalen Zeitungen von der *Groupe Capitales Médias* übernommen wurde, was die Sprachchronik in der digitalen Ausgabe einem breiten Publikum in der gesamten Provinz Québec öffnete.

³² Das Etikett *national* bezieht sich im Québecer Kontext auf die Provinz, und nicht auf Kanada. So wird die Stadt Québec auch als „capitale nationale“ bezeichnet. Dementsprechend haben die nationalen Zeitungen eine Verbreitung in der gesamten Provinz Québec.

Zweitens erfolgte eine inhaltliche Auswahl: Das Analysekorpus konzentriert sich auf Artikel, die sich mit Phänomenen diatopischer Variation beschäftigen. Diese Eingrenzung orientiert sich an den von Remysen (2009b: 68ff.) angeführten Kriterien zur Identifizierung diatopischer Variation. Für das vorliegende Analysekorpus wurden nur Artikel ausgewählt, in welchen der Sprachchronist explizit signalisiert, dass es sich um eine diatopische Variation handelt. Hierbei sei angemerkt, dass damit auf der einen Seite Artikel ausgeschlossen wurden, die sich zwar mit Aspekten diatopischer Variation beschäftigen, jedoch nicht die im folgenden definierten Schlagworte enthalten (siehe unten). Mit diesen Markierungen konnten allerdings die häufigsten Fälle abgedeckt werden. Zudem treten Fälle auf, in denen sprachliche Phänomene durch die Chronisten irrtümlich als diatopische Variation markiert wurden. Diese Fälle wurden erfasst, jedoch nicht als irrtümlich ausgewiesen, da der Fokus der Arbeit darauf liegt, wie die Beschreibung durch den Sprachchronisten vorgenommen wird.

Für das Analysekorpus erfolgte, wie oben bereits angedeutet, die Auswahl auf Grundlage vordefinierter Markierungen der diatopischen Variation. Hierfür wurden die in Tabelle 1 aufgelisteten Ausdrücke ausgewählt, die für die Aufnahme in das Korpus zwingend vorhanden sein mussten. Es handelt sich um Ausdrücke, welche durch ein Deiktikon die regionale Zugehörigkeit markieren (Spalte 1) oder solche, die allgemein eine diatopische Variation in Belgien oder Québec markieren (Spalte 2). Bei Bezug auf diatopische Varianten, die in anderen Teilen der Frankophonie verwendet werden, wurden die Artikel nicht in das Analysekorpus aufgenommen. Außerdem wurden Ausdrücke ausgewählt, die sich explizit auf den jeweiligen Raum beziehen (Spalte 3 und 4).

Tabelle 1: Markierung der diatopischen Varietät und Variation

Deiktika	Allgemein	Bezug Belgien	Bezug Kanada/Québec
• notre vocabulaire • notre français • chez nous • d'ici	• régionalisme • provincialisme	• belgicisme • Belgique • les Belges • belge • wallon³³	• québécoisme • canadianisme • joual • Canada • les Canadiens • canadien/canadienne • les Québécois • québécois/québécoise • Québec

Eine mögliche Untergliederung der Phänomene (Lexik, Phonetik etc.) ist nicht Gegenstand der Analyse. Für die Erfassung von Unterschieden in der Bewertung der verschiedenen Kategorien

³³ Es sei auf die Polysemie des Lexems *wallon* hingewiesen, das einerseits auf die Regionalsprache des Wallonischen und andererseits auf die administrative Einheit Wallonien verweist.

sind weitere Untersuchungen notwendig. Insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass sich der Großteil der Artikel mit der diatopischen Variation auf lexematischer Ebene beschäftigt.

Es wurden sowohl Markierungen erfasst, die vom Sprachchronisten selbst vorgenommen wurden als auch solche, die z.B. darauf verweisen, dass in einem Wörterbuch ein Gebrauch als *régionalisme* eingestuft wird. Dabei wurden auch Fälle aufgenommen, in welchen der Status als diatopische Variation diskutiert oder in Frage gestellt wird.

Drittens steht die diachrone Analyse der Beiträge von den 1960 bis 2019 im Interessenfokus. Die Eingrenzung des Zeitraums von 1960 bis 2019 ermöglicht es, eine äquivalente Anzahl von Artikeln aus Sprachchroniken aus Belgien und Québec aufzunehmen.

Nicht erfasst wurden Sprachchroniken, die explizit einen anderen thematischen Schwerpunkt setzen. Für Belgien betrifft das die Sprachchroniken *En bons termes* (1990-2015) und *Chroniques anglaises* (1992-2015) von Cléante, erschienen in *Le Soir*. Die beiden Sprachchroniken erschienen gleichzeitig mit der ausgewählten Sprachchronik *Tours de Belgique*. In letzterer Chronik liegt der Fokus explizit auf der diatopischen Varietät des belgischen Französisch.

Für Québec wurden folgende Sprachchroniken aus *La Presse* und *Le Devoir* im Analysezeitraum 1960-2019 nicht berücksichtigt:

- *Mots et maux de la politique* von Antoine Robitaille in *Le Devoir*
- *Le « français » de nos lois* von Pierre Beaudry in *La Presse*
- *Nos écrivains et le français* von Gérard Dagenais in *La Presse*

In diesen Sprachchroniken liegt das Interesse auf einer bestimmten diastratischen bzw. diaphasischen Varietät: die Sprache der Politiker bei Robitaille, die juristische Fachsprache bei Beaudry bzw. die literarische Sprache bei Dagenais. Außerdem wurden zwei Sprachchroniken ausgeschlossen, die nicht von einer realen Person, sondern von einer Gesellschaft bzw. Institution unterzeichnet sind:

- *La langue bien pendue* der Société des traducteurs du Québec in *La Presse*
- *Je pense donc je dis* des Office de la langue française in *La Presse*

Die aufgeführten Einschränkungen dienen dazu, eine Vergleichbarkeit sowohl in diachroner Hinsicht als auch in kontrastiver Hinsicht herzustellen. Tabelle 2 bildet die Ausgangskonstellation des Analysekorpus ab:

Tabelle 2: Analysekorpus gesamt: Sprachchroniken aus Belgien und Québec

Zeitung	Sprachchronist	Sprachchronik	Erscheinungs- periode	Artikel gesamt	Themen- Artikel ³⁴
BELGIEN					
<i>La Libre Belgique</i>	Grevisse, Maurice	„Propos sur la langue française“	[1955] ³⁵ 1960-1965	297	21
<i>Le Soir</i>	Doppagne, Albert	„Chronique du langage“	[1960] ³⁶ 1963-1981	414	210
<i>La Libre Belgique</i>	Goosse, André	„Façons de parler“	1966-1990	650 ³⁷	167
<i>Le Soir</i>	Cléante	„Au bout de la langue“	1987-1990	191	54
<i>Le Soir</i>	Cléante	„Tours de Belgique“	1990-2010	781	781
<i>La Libre Belgique</i>	Mercier, Jacques	„Au plaisir des mots“ / „Monsieur Dico“	1998-2009	3232	229
<i>Le Soir</i>	Francard, Michel	„Vous avez de ces mots ...“	2016-2019 [2022] ³⁸	166	81
Zwischensumme – Belgien				5.731	1543
Québec					
<i>Le Devoir</i>	Dagenais, Gérard	„Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“	[1959] ³⁹ 1960-1961	80	69
<i>Le Devoir</i>	Empédocle	„À la fortune du mot“	1961-1962	53	25
<i>Le Devoir</i>	Poisson, Jacques	„À la recherche du français“	1966-1968	53	50
<i>La Presse</i>	Dagenais, Gérard	„Des mots et des phrases“	1966-1966	122	39
<i>La Presse</i>	Beaudry, Pierre	„Les maux de notre langue“	1972-1979	1282	695
<i>Le Devoir</i>	Béguin, Louis-Paul	„Au fil des mots“	1975-1982	973	389
<i>La Presse Plus</i>	Barbaud, Philippe	„Parler d'ici“	1984-1986	96	96
<i>Le Devoir</i>	Beaudry, Pierre	„Langue“	1995-1996	48	29
<i>La Presse</i>	Roux, Paul	„Le mot du jour“	1996-1999	723	86
<i>La Presse</i>	Roux, Paul	„Mots et actualités“	2002-2009	194	108
<i>La Tribune / weitere</i>	Bergeron, Steve	„Séance d'orthographe“	2003-2019 [heute] ⁴⁰	782	156
Zwischensumme – Québec				4.406	1742
GESAMT				10.137	3285

³⁴ Artikel, in welchen über die diatopische Variation des jeweiligen Sprachraums gesprochen wird und die nach den festgelegten Schlagworten der Markierung (Tabelle 1) ausgewählt wurden.

³⁵ Die Sprachchronik *Propos sur la langue française* von Grevisse ist bereits ab 1955 erschienen. Für das Analysekorpus wurden die Artikel erst ab 1960 gesammelt und ausgewertet.

³⁶ Die Artikel der Jahrgänge 1960 bis einschließlich 1962 waren in Deutschland nicht zugänglich.

³⁷ Hier handelt es sich um eine geschätzte Anzahl der Artikel, welche hinsichtlich Erscheinungszeitraum und Häufigkeit errechnet wurde.

³⁸ Michel Francard war bis Juni 2022 der Sprachchronist der Sprachchronik *Vous avez de ces mots* Im Anschluss wurde die Sprachchronik von Anne Catherine Simon fortgeführt, die einst Studentin von Francard war und mittlerweile Professorin für Linguistik an der Université catholique de Louvain ist (Stand September 2022).

³⁹ Die Sprachchronik *Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler* von Dagenais ist bereits ab 1959 erschienen. Für das Analysekorpus wurden die Artikel erst ab 1960 gesammelt und ausgewertet.

⁴⁰ Stand heute (April 2023) wird die Sprachchronik *Séance d'orthographe* von Bergeron fortgeführt.

In dieser ersten Zusammenstellung umfasst das Analysekörpus für Belgien (mit der im vorigen Kapitel definierten Eingrenzung) 1.543 Artikel und für Québec 1.742 Artikel.⁴¹ Da eine Voranalyse gezeigt hat, dass bereits mit eingeschränktem Datenmaterial aussagekräftige Ergebnisse nachgewiesen werden können, erfolgt aus Gründen der Operationalität eine weitere Eingrenzung. Zudem macht eine solche Einschränkung auch aufgrund der Diskrepanzen im numerischen Umfang der Artikel Sinn.

Um ein Gleichgewicht bei der Anzahl der Artikel zu erreichen und eine Grundlage für die vergleichende und quantitative Analyse zu schaffen, wurden folgende Einschränkungskriterien erstellt und angewandt:

- Die maximale Anzahl von Artikeln pro Jahrzehnt und pro Sprachraum wurde auf 100 festgelegt.
- Wenn eine Sprachchronik weniger als 20 Artikeln im Jahrzehnt umfasst, so wurden alle Artikel aufgenommen, um eine bessere Datenbasis verschiedener Sprachchroniken zu erhalten. Sprachchroniken, die innerhalb eines Jahrzehnts aus mehr als 20 Artikeln bestanden, wurden reduziert.
- Für den Fall, dass es in einem Jahrzehnt mehrere Sprachchroniken gab, wurde der prozentuale Anteil der Artikel der jeweiligen Sprachchroniken an der Gesamtsumme im Jahrzehnt errechnet. Nach diesem Verhältnis wurde die Anzahl der ausgewählten Artikel festgelegt.
- Im Anschluss wurde die Summe geteilt durch die Jahre des Erscheinens im jeweiligen Jahrzehnt und auf die einzelnen Monate verteilt.

Es ergibt sich ein Korpus (Tabelle 3), das aus 1.200 Analysetexten besteht, wovon 600 Artikel aus belgischen Sprachchroniken und 600 Artikel aus Québecer Sprachchroniken stammen. Diese 600 Artikel teilen sich auf jeweils 100 Artikel pro Jahrzehnt auf, und zwar von den 1960er bis zu den 2010er Jahren.

Es sei angemerkt, dass bei der Auswahl und Eingrenzung keine Rücksicht auf die Länge der Artikel genommen wurde. Beispielsweise sind die Artikel der Sprachchronik *Tours de Belgique* von Cléante sehr kurz im Vergleich zu den anderen. Hingegen finden sich wiederum auch in längeren Artikeln häufig nur kurze Passagen, die sich mit der diatopischen Variation beschäftigen, so dass die Länge keinen Einfluss auf die Ergebnisse der Analyse nehmen sollte.

⁴¹ Das Thema muss dabei jedoch nicht der einzige thematische Schwerpunkt des Artikels sein. Viele Artikel befassen sich gleichzeitig mit mehreren Aspekten.

Tabelle 3: Teilkorpus der Analyse: Sprachchroniken aus Belgien und Québec

Zeit- raum	Sprach- chronist	Sprachchronik	Artik- el	Sprach- chronist	Sprachchronik	Artik- el	
	Teilkorpus Belgien			Teilkorpus Québec			
1960- 1969	Grevisse, Maurice	„Propos sur la langue française“	14	Dagenais, Gérard	„Réflexions sur nos façons d’écrire et de parler“	38	
	Doppagne, Albert	„Chronique du langage“	67	Empédocle	„À la fortune du mot“	14	
	Goosse, André	„Façons de parler“	19	Poisson, Jacques	„À la recherche du français“	27	
				Dagenais, Gérard	„Des mots et des phrases“	21	
				100	100		
1970- 1979	Grevisse, Maurice	„Propos sur la langue française“	7	Beaudry, Pierre	„Les maux de notre langue“	65	
	Doppagne, Albert	„Chronique du langage“	47	Béguin, Louis- Paul	„Au fil des mots“	35	
	Goosse, André	„Façons de parler“	46				
				100	100		
1980- 1989	Doppagne, Albert	„Chronique du langage“	15	Béguin, Louis- Paul	„Au fil des mots“	43	
	Goosse, André	„Façons de parler“	35	Barbaud, Philippe	„Parler d’ici“	57	
	Cléante	„Au bout de la langue“	50				
				100	100		
1990- 1999	Cléante	„Tours de Belgique“	100	Beaudry, Pierre	„Langue“	25	
				Roux, Paul	„Le mot du jour“	75	
				100	100		
2000- 2009	Mercier, Jacques	„Monsieur Dico“	30	Roux, Paul	„Mots et actualités“	70	
	Cléante	„Tours de Belgique“	70	Bergeron, Steve	„Séance d’orthographe“	30	
				100	100		
2010- 2019	Francard, Michel	„Vous avez de ces mots ...“	76	Bergeron, Steve	„Séance d’orthographe“	100	
	Cléante	„Tours de Belgique“	24				
				100	100		
	Gesamt Belgien			600	Gesamt Québec		
GESAMT			1200				

5.1.3 Beruflicher und sprachideologischer Hintergrund der Sprachchronisten

In Belgien ist der berufliche Hintergrund der ausgewählten Sprachchronisten eindeutig belegbar. So ist Maurice Grevisse durch seine Tätigkeit als Grammatiker und Autor des bekanntesten Referenzgrammatik des Französischen *Le Bon Usage* weit bekannt.⁴² Sein

⁴² Die Grammatik *Le Bon Usage* erschien erstmals 1936 und ist derzeit in der 16. Ausgabe von 2016 erhältlich.

Schwiegersohn André Goosse, dem Grevisse die Herausgeberschaft des *Le Bon Usage* übertrug, übernahm die Sprachchronik unter dem Titel *Façons de parler* in *La Libre Belgique* ab 1966. Der Romanist Doppagne machte sich mit der Publikation der *Chasse aux belgicisms* und der *Nouvelle chasse aux belgicisms* (gemeinsam mit Joseph Hanse und Hélène Bourgeois-Gielen) einen Namen. Louis Chalon, der unter dem Pseudonym Cléante mehrere Sprachchroniken in *Le Soir* veröffentlichte, promovierte im Bereich der spanischen Literatur des Mittelalters und übernahm einige Zeit später den Lehrstuhl für wallonische Linguistik an der Université de Liège.⁴³ Jacques Mercier ist in Belgien als Fernseh- und Radiomoderator und als Schriftsteller bekannt. Michel Francard ist emeritierter Professor für französische Sprachwissenschaft und publizierte zahlreiche soziolinguistische und lexikographische Beiträge als Autor und Herausgeber zu den Sprachvarietäten des Französischen. Mit Ausnahme von Michel Francard betreuten alle Sprachchroniken in Belgien eine Sprachchronik über 10 Jahre lang.

Tabelle 4: Beruflicher Hintergrund der Sprachchronisten aus Belgien

Sprachchronist	Beruflicher Hintergrund
Grevisse, Maurice	Grammatiker
Doppagne, Albert	Romanist
Goosse, André	Grammatiker
Cléante (Chalon, Louis)	Romanist
Mercier, Jacques	Schriftsteller, Fernseh- und Radiomoderator
Francard, Michel	Linguist

Für die Sprachchroniken in Québec können biographische Informationen zu einem großen Teil aus dem ChroQué-Projekt bzw. aus der Dissertation von Remysen (2009b) übernommen werden. Lediglich zu dem unter dem Pseudonym Empédocle schreibenden Sprachchronisten ließen sich keine näheren Informationen ermitteln. Im Unterschied zu den belgischen Sprachchronisten verfassten die Sprachchronisten in Québec ihre Rubriken stets weniger als 10 Jahre lang – eine Ausnahme bildet hier wiederum nur Steve Bergeron, der bereits seit 2003⁴⁴ die Sprachchronik *Séance d’orthographe* verfasst.

Tabelle 5: Beruflicher Hintergrund der Sprachchronisten aus Québec

Sprachchronist	Beruflicher Hintergrund
Dagenais, Gérard	Journalist/Übersetzer

⁴³ Vgl. Artikel in *Le Soir* vom 31.10.2015: „Portrait. Un observateur de la langue en retrait“.

⁴⁴ Die Sprachchronik existiert bis einschließlich heute (Stand März 2023).

Empédocle	<i>unbekannt</i>
Poisson, Jacques	Übersetzer
Beaudry, Pierre	Übersetzer
Béguin, Louis-Paul	Terminologe
Barbaud, Philippe	Linguist
Roux, Paul	Journalist, langjähriger <i>Conseiller linguistique</i> von <i>La Presse</i>
Bergeron, Steve	Journalist

Was den sprachideologischen Hintergrund der Sprachchronisten betrifft, so liefern Remysen (2009b) und Meier (2019) einschlägige Informationen. Nach Remysen (2009b: 352/353) gehören Dagenais und Poisson in der 1960er Jahren wie auch Beaudry in den 1990er Jahren der puristischen Strömung an mit einer „position très sévère à l’endroit de la plupart des emplois canadiens, puisqu’ils les considèrent généralement comme illégitimes“ (Remysen 2009b: 352/353), da diese nicht in Frankreich verwendet werden. Bei Béguin und Barbaud finden sich dagegen regionalistische Tendenzen (Remysen 2009b: 365). Dabei steht nach Remysen (2009b: 366) ebenfalls der Vergleich mit Frankreich im Zentrum des Interesses, jedoch hier mit einer größeren „tolérance des chroniqueurs régionalistes à l’endroit des particularismes du français canadien“ (Remysen 2009b: 366).

Für Belgien liefert Meier (2019, 2021) Informationen zur sprachideologischen Einstellung von Doppagne und Cléante. Doppagne wird als Leitfigur der präskriptiven Strömung in Belgien beschrieben:

Albert Doppagne (1912–2003), a leading figure in the Franco-Belgian prescriptive discourse on language of the 1960s and 1970s, was one of the main representatives of a language correction movement which aimed at cleansing the practices of French-speaking Belgians of everything which seemed to deviate from the *bon usage*. (Meier 2021: 117)

Jedoch hat sich Doppagne später von der stark präskriptiven und puristischen Strömung entfernt und bewegt sich in Richtung eines deskriptiven Ansatzes, was die Publikation der *Belgicisms de bon aloi* (1979) unterstreicht (vgl. Meier 2019: 117/118). Was den Sprachchronisten Cléante betrifft, so hebt er sich nach von der puristischen Strömung der 1960er und 70er Jahre ab. Cléante wählt dabei laut Meier (2019: 25 online) einen vorwiegend deskriptiv-orientierten Ansatz, der eine Offenheit gegenüber sprachlicher Variation impliziert.

Der Fokus der Analyse liegt jedoch nicht darauf, den beruflichen und sprachideologischen Hintergrund jedes einzelnen Sprachchronisten mit den vorgenommenen Bewertungen der diatopischen Variation gegenüberzustellen und zu vergleichen. Dies wäre eine Frage für eine Analyse, die sich auf die Sprachchronisten im Einzelnen konzentriert. Vorliegende Arbeit setzt

vielmehr den Schwerpunkt auf eine diachrone Analyse, die sich auf eine Auswahl verschiedener Sprachchronisten und Sprachchroniken stützt.

5.2 Analysemethode

5.2.1 Methodisches Vorgehen und Analyseraster

Ausgehend von dem oben erläuterten theoretischen Rahmen wurde ein Analysedesign entworfen, das sowohl *corpus driven* als auch *corpus based* für eine qualitative und quantitative Auswertung des Textmaterials verwendet wurde. In Anlehnung an Bernard Barbeau (2014) wird dabei ein multidimensionaler Ansatz adaptiert, der verschiedene Analysemethoden in sich vereint, jedoch einige Schwierigkeiten generiert:

Toutefois, concilier des approches d'analyse différentes, bien que complémentaires, peut donner une impression d'éclatement. Il importe alors de s'assurer que chacun des angles d'approche choisis permette de jeter un éclairage spécifique sur le phénomène analysé, sans jamais perdre de vue le fil conducteur qui relie chaque portion d'analyse et qui fait en sorte que le tout demeure cohérent (Bernard Barbeau 2014: 95).

Mit einer multidimensionalen Analyse sollen verschiedene Aspekte analysiert werden. Dabei wird jede Dimension sowohl aus einer kontrastiven (Belgien-Québec) als auch aus einer diachronen (1960-2019) Perspektive betrachtet. Die Untersuchung geht damit über die bisherige Tendenz hinaus, nach der die Untersuchung von Sprachchroniken sich (mit Ausnahme von Remysen 2009b) jeweils auf einzelne Sprachchronisten konzentriert (u.a. Meier 2019 und 2021, der sich auf die Sprachchronisten Cléante oder Doppagne konzentriert, oder Lieber 1986 und 1990, die sich mit der Sprachchronik von Grevisse beschäftigt).

Unumstritten ist, dass die Sprachbewertungen von den persönlichen Einschätzungen der Sprachchronisten ausgehen und deren subjektive Meinungen widerspiegeln. Jedoch sind sie auch bis zu einem gewissen Grad Entwicklungstendenzen im Gesamtdiskurs geschuldet. Verschiedene Stichproben zeigen, dass bestimmte Argumente bzw. Arten der Beschreibung eben nicht vom Sprachchronisten abhängig sind, sondern von Tendenzen im öffentlichen Sprachdiskurs. Beispielsweise hat Beaudry in den 1970er Jahren verstärkt den diatopischen Sprachgebrauch markiert, indem er von „Les Québécois [utilisent ...]“ gesprochen hat, in den 1990er Jahren in der Sprachchronik *Langue* desselben Sprachchronisten hat diese Tendenz wiederum deutlich abgenommen.

Die vorliegende Arbeit weist Affinitäten zum Vorgehen von Remysen (2009b) auf, unterscheidet sich aber auch in wesentlichen Punkten. So unterscheidet Remysen grundsätzlich zwischen Argumenten, bei welchen ein Gebrauch akzeptiert wird und bei welchen ein

Gebrauch abgelehnt wird. Beispiele, die in seiner Untersuchung als nicht explizite Bewertungen ausgeklammert werden, finden in dieser Analyse Berücksichtigung, wenn eine Bewertung zwar nicht explizit aber durch sprachliche und argumentative Strategien erfolgt, wie sich an den folgenden beiden Beispielen illustrieren lässt (Remysen 2009b: 216/217):

« [...] l'eau *crue* est ce que nous appelons l'eau *dure*, c'est-à-dire celle qui dissout mal le savon [...]. »
(Fréchette, «À travers le dictionnaire et la grammaire », 15 juin 1895)

«Alors, dit M. Laurent, on appelle à Paris [1] VIDANGES - seulement les matières contenues dans les fosses d'aisances ... Chez nous, les vidanges sont toutes les saletés, tous les détritux de la maison. »
(Roulland, « Leçons pratiques de français », 9 nov. 1907)

In beiden Fällen nimmt der jeweilige Sprachchronist keine explizite Bewertung vor, jedoch finden sich implizite Bewertungen durch sprachliche und argumentative Strategien: im ersten Beispiel spricht der Sprachchronist von „nous“ und bezieht sich damit in die Sprechergruppe mit ein. Damit wird Nähe hergestellt, was zu einer Positivierung in der Bewertung führt (vgl. weiter dazu Kapitel 8.3.1 Deiktika). Im zweiten Beispiel wird der Gebrauch in Frankreich und in Kanada gegenübergestellt. Auf einer inhaltlichen Ebene liegt hier eine tendenziell negative Bewertung vor, da sprachideologisch die Varietät in Frankreich höher im Ansehen eingestuft wird. Dies wird auf der argumentativ-strategischen Ebene verstärkt durch die konzessive Argumentationsstruktur (vgl. weiter dazu Kapitel 8.5.1). Gleichzeitig stellt sich auch hier der Sprachchronist auf die Ebene der Leser und stellt Nähe her durch „chez nous“. Anhand dieser Beispiele kann zum einen gezeigt werden, dass durchaus auch eine Bewertung in nicht expliziten Aussagen vorliegen kann und zum anderen, dass sich Bewertungen immer auf einem Kontinuum bewegen. Darauf weist auch Remysen (2009b) hin:

Les jugements normatifs auxquels donnent lieu les emplois canadiens se situent sur un continuum qui va de la condamnation sans appel d'un emploi à son acceptation pleine et entière; entre ces deux pôles se trouvent des jugements moins tranchés ou des jugements moins clairs (Remysen 2009b: 309).

Während Remysen (2009b) also die nicht expliziten Fälle aus der Analyse ausschließt, sind auch diese Fälle Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Gleichwohl muss angemerkt werden, dass auch in dieser Analyse einige Beispiele mit neutralen Darstellungen vorliegen, in welchen keine sprachlichen Mittel der Bewertung festzustellen waren. Der Anteil dieser neutralen Fälle ist hier jedoch geringer als bei Remysen.

Darüber hinaus werden Analysekategorien verwendet, die Remysen unter einem anderen Etikett aufgreift. Das Konzept der Argumentationstopoi⁴⁵ greift tiefer als das des *imaginaire linguistique* (Houdebine 2002), das Remysen seiner Untersuchung zugrunde legt, denn Argumentationstopoi beziehen sich auf kontextabhängige argumentative Strukturen, die

⁴⁵ Vgl. Kapitel 4.1.2 zu den Argumentationstopoi.

gesellschaftlich verankert sind. Mit den Argumentationstopoi werden also nicht nur die behandelten Themen besprochen, sondern sie gehen weiter und beschreiben die typischen Denkweisen, wie die Argumentationsziele erreicht werden.

Für die Analyse wurden die folgenden Analysedimensionen und -aspekte ausgewählt:

Tabelle 6: Analyseraster

Fokus	Dimension	zentrale Fragen	Analyseaspekt
Stellenwert des Themas in den Sprachchroniken	inhaltlich-kontextuell	➤ Welchen Stellenwert nimmt das Thema diatopische Varietät und Variation in den Sprachchroniken ein? ➤ Wie wird die diatopische Varietät und Variation als solche markiert?	• Quantitative Auswertung • Art der Markierung der diatopischen Varietät und Variation
Bewertung der diatopischen Varietät und Variation	inhaltlich-argumentativ	➤ Mit welchen inhaltlichen Argumenten wird über die diatopische Varietät und Variation gesprochen? ➤ Welche Sprachideologien werden verbreitet?	• Argumentationstopoi
	strategisch-argumentativ	➤ Wie wird die diatopische Varietät und Variation bewertet? ➤ Wie wird die Bewertung abgestuft (abgeschwächt oder verstärkt)?	• Axiologische und kontextabhängig wertende Ausdrücke • Metaphern/Bildfelder • sprachlich-stilistische Mittel • Argumentationsstrategien

In einem ersten Schritt wird auf einer inhaltlich-kontextuellen Dimension die Thematisierung des diatopischen Sprachgebrauchs in den Sprachchroniken analysiert. Dabei soll zunächst anhand einer quantitativen Analyse herausgearbeitet werden, welchen Stellenwert das Thema diatopische Variation in den jeweiligen Sprachchroniken einnimmt (Kapitel 6.1). Im Anschluss daran werden die Markierungen diatopischer Variation näher betrachtet (Kapitel 6.2). Damit soll den Fragen nachgegangen werden, welchen Stellenwert das Thema diatopische Variation in den Sprachchroniken einnimmt und wie die diatopische Variation als solche markiert wird. In einem zweiten Schritt wird die Bewertung der diatopischen Variation analysiert, worin der Hauptfokus dieser Arbeit liegt. Es zeigt sich, dass eine strikte Trennung zwischen Akzeptanz und Ablehnung in den meisten Fällen nicht möglich ist. Der Fokus der Analyse soll daher vielmehr auf das Kontinuum zwischen den positiven und negativen Bewertungen gelegt werden. Eine Einschätzung, ob eine diatopische Variante akzeptiert oder abgelehnt wird (und in welchem Maße), hängt von mehreren und zusammenspielenden Faktoren auf inhaltlicher wie strategischer Ebene ab.

Eine Bewertung kann auf der einen Seite stattfinden, indem eine explizite Akzeptanz oder Ablehnung einer diatopischen Variante vorgenommen wird. Auf der anderen Seite wird in zahlreichen Fällen „lediglich“ darauf hingewiesen, dass beispielsweise eine diatopische Variante in Frankreich nicht gebräuchlich ist. *Lediglich* in Anführungszeichen, da bestimmte Argumentationstopoi ideologisch so aufgeladen sind, dass beispielsweise durch den Vergleich mit dem Gebrauch in Frankreich impliziert wird, dass eine diatopische Variante nicht akzeptiert wird. Darüber hinaus wird eine Bewertung mit Argumentationsstrategien und sprachlichen Mitteln verstärkt oder abgeschwächt.

Bei der Korpusanalyse wird grundsätzlich zwischen zwei Ebenen unterschieden (siehe Tabelle 6):

- 1) Die inhaltliche Ebene der Argumentation, mit welcher ein Gebrauch beschrieben und bewertet wird.
- 2) Die strategische Ebene der Argumentation, mit welcher positive oder negative Bewertungen vorgenommen werden bzw. die Bewertungen auf einem Kontinuum abgestuft werden, ob abgeschwächt oder verstärkt.

So wird auf einer inhaltlich-argumentativen Ebene die Frage beantwortet, mit welchen inhaltlichen Argumenten über die diatopische Variation gesprochen wird. Dies soll mittels Argumentationstopoi untersucht werden (Kapitel 7), die sich auf ein gemeinsames Gedächtnis berufen. Damit lässt sich herausarbeiten, welche Sprachideologien über die Sprachchroniken verbreitet werden.

Außerdem werden auf einer strategisch-argumentativen Ebene die sprachlichen Mittel analysiert, die eine bewertende Funktion besitzen. Damit wird untersucht, wie diatopische Variation bewertet wird bzw. wie eine Bewertung verstärkt oder abgeschwächt wird. Dabei spielen folgende Aspekte eine Rolle:

- Axiologische und kontextabhängig wertende Ausdrücke (Kapitel 8.1)
- Metaphern/Bildfelder (Kapitel 8.2)
- Weitere sprachlich-stilistische Mittel der Bewertung (Kapitel 8.3)
- Argumentationsstrategien (Kapitel 8.4)

5.2.2 Formale Aspekte und Durchführung der Analyse

Das Analysekorpus wurde mithilfe der Software MaxQDA analysiert. Die Software ermöglicht eine qualitative Datenanalyse: So kann ein System von Codes verschiedener Kategorien auf die Texte angewandt werden. Auf diese Weise ist eine systematische Analyse auf mehreren Ebenen

(inhaltlich wie auch strategisch) möglich. Außerdem ermöglicht die Software die quantitative Analyse der Ergebnisse.

Was die formellen Aspekte betrifft, so werden Zitate aus den Sprachchroniken wie folgt belegt:

1. Sprachraum: Belgien oder Québec
2. Nachname des Sprachchronisten oder das Pseudonym
3. Namen der Sprachchronik in Anführungszeichen
4. Name der Zeitung in kursiver Schrift
5. Erscheinungsdatum (In Fällen, in denen das Erscheinungsdatum nicht tagesgenau zurückverfolgt werden kann, wird das Jahrzehnt genannt, in dem der Artikel erschienen ist.)

Zum Beispiel:

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.01.1973

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

Die Artikel werden unverändert wiedergegeben, ohne dabei auf Rechtschreib- oder Grammatikfehler hinzuweisen.⁴⁶ Zahlreiche Texte wurden manuell transkribiert. Teilweise wurden Hervorhebungen mittels Fettdrucks durch die Verfasserin vorgenommen, um dabei besser auf die analysierten Besonderheiten hinzuweisen.

Schließlich werden die Aussagen in den Analysetexten nicht bewertet, d.h. es wird auf wissenschaftliche Erklärungen und die Hinterfragung des Wahrheitsgehalts der Aussagen verzichtet. In folgendem Beispiel spiegelt sich somit nur die Meinung und Bewertung des Sprachchronisten wider:

[...] pour bannir une expression très, très fautive et **très, très laide** de notre vocabulaire : canne de conserve.

Québec, Bergeron_2012_12_14_ocrd

Dabei wird nicht kommentiert, dass aus wissenschaftlicher Perspektive keine „hässlichen Ausdrücke“ existieren.

⁴⁶ Einige Texte wurden aus dem Korpus ChroQué übernommen. Von den Mitarbeitern des Projekts wurden z.T. Rechtschreibfehler korrigiert (siehe „Protocole d’édition“:
<https://catfran.flsh.usherbrooke.ca/chroque/corpus_protocole.php>) (19.06.2023).

III. Ergebnisse der empirischen Analyse

6. STELLENWERT VON DIATOPISCHER VARIATION ALS THEMA IN DEN SPRACHCHRONIKEN

Das Ziel des folgenden Kapitels besteht darin, den Stellenwert herauszuarbeiten, welchen die diatopische Variation als Thema in den Sprachchroniken einnimmt. Hierfür soll zunächst in einer quantitativen Auswertung die zahlenmäßigen Anteile dargestellt werden, welche die Thematik in den jeweiligen Sprachchroniken aufweisen. Im Anschluss soll ein genauerer Blick darauf geworfen werden, mit welcher Art der Markierung und mit welcher Häufigkeit der diatopische Sprachgebrauch in den Sprachchroniken beschrieben wird.

6.1 Quantitative Auswertung

Anhand des gesammelten Materials von Sprachchroniken aus Belgien und Québec wurden zunächst die Artikel bestimmt, die sich mit Aspekten diatopischer Variation beschäftigen. Die Auswahl wurde nach den Kriterien vorgenommen, wie sie in Kapitel 5.1.2. zur Zusammenstellung des Analysekorpus ausgeführt wurden. Dabei werden die Artikel in ihrer Gesamtheit angeführt. So kann es beispielsweise sein, dass sich in einem Artikel auch mehrere Argumente finden lassen, die sich mit verschiedenen Aspekten diatopischer Variation beschäftigen. Daraus ergeben sich folgende errechnete Anteile, die in Tabelle 7 dargestellt sind.

Tabelle 7: Anteil der Artikel, die sich mit diatopischer Variation beschäftigen

Zeitung	Sprachchronist	Sprachchronik	Erscheinungs- periode	Artikel gesamt	Artikel Thematik ⁴⁷	Prozent- anteil
BELGIEN						
<i>La Libre Belgique</i>	Grevisse, Maurice	„Propos sur la langue française“	[1955] 1960-1965	297	21	7,1%
<i>Le Soir</i>	Doppagne, Albert	„Chronique du langage“	[1960] 1963-1981	414	210	50,7%
<i>La Libre Belgique</i>	Goosse, André	„Façons de parler“	1966-1990	650 ⁴⁸	167	25,7%
<i>Le Soir</i>	Cléante	„Au bout de la langue“	1987-1990	191	54	28,3%
<i>Le Soir</i>	Cléante	„Tours de Belgique“	1990-2010	781	781	100,0%
<i>La Libre Belgique</i>	Mercier, Jacques	„Au plaisir des mots“ / „Monsieur Dico“	1998-2009	3232	229	7,1%
<i>Le Soir</i>	Francard, Michel	„Vous avez de ces mots ...“	2016-2019 [2022]	166	81	48,8%
Zwischensumme – Belgien				5.731	1543	26,9%
Québec						
<i>Le Devoir</i>	Dagenais, Gérard	„Réflexions sur nos façons d’écrire et de parler“	[1959] 1960-1961	80	69	86,3%
<i>Le Devoir</i>	Empédocle	„À la fortune du mot“	1961-1962	53	25	47,2%
<i>Le Devoir</i>	Poisson, Jacques	„À la recherche du français“	1966-1968	53	50	94,3%
<i>La Presse</i>	Dagenais, Gérard	„Des mots et des phrases“	1966-1966	122	39	32,0%
<i>La Presse</i>	Beaudry, Pierre	„Les maux de notre langue“	1972-1979	1282	695	54,2%
<i>Le Devoir</i>	Béguin, Louis-Paul	„Au fil des mots“	1975-1982	973	389	40,0%
<i>La Presse Plus</i>	Barbaud, Philippe	„Parler d’ici“	1984-1986	96	96	100%
<i>Le Devoir</i>	Beaudry, Pierre	„Langue“	1995-1996	48	29	60,4%
<i>La Presse</i>	Roux, Paul	„Le mot du jour“	1996-1999	723	86	11,9%
<i>La Presse</i>	Roux, Paul	„Mots et actualités“	2002-2009	194	108	55,7%
<i>La Tribune / weitere</i>	Bergeron, Steve	„Séance d’orthographe“	2003-2019 [heute]	782	156	19,9%
Zwischensumme – Québec				4.406	1742	39,5%
GESAMT				10.137	3285	32,4%

⁴⁷ Artikel, in welchen über die diatopische Varietät und Variation des jeweiligen Sprachraums gesprochen wird und die nach den festgelegten Kriterien in Kapitel 5.1.2 ausgewählt wurden.

⁴⁸ Hier handelt es sich um eine geschätzte Anzahl der Artikel, welche hinsichtlich Erscheinungszeitraum und Häufigkeit errechnet wurde.

Insgesamt wird in 32,4% der Artikel das Thema diatopische Variation aufgegriffen (3.285 Artikel von insgesamt 10.372), d.h. in insgesamt knapp einem Drittel der Artikel.⁴⁹ In den Sprachchroniken aus Québec beziehen sich sogar 39,5% der Artikel (1.742 von insgesamt 4.406) auf Aspekte diatopischer Variation. In Belgien beschäftigen sich 26,9% der Artikel (1.543 Artikel von insgesamt 5.731) mit dem Thema. Damit ist der Prozentsatz in den Sprachchroniken aus Québec mit 39,5% deutlich höher, d. h. in etwa zwei von fünf Artikeln werden diatopisch markierte Merkmale besprochen. In Belgien hingegen liegt der Prozentsatz bei nur 26,9%, d. h. etwa jeder fünfte Artikel. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Thematisierung diatopischer Variation in den Sprachchroniken aus Québec überwiegt. Die absolute Anzahl der Artikel, die sich mit diatopischer Variation beschäftigen, weist jedoch nur eine geringere numerische Diskrepanz auf: 1.742 Québecer Artikel gegenüber 1.543 belgischen Artikeln.

Die im Material ermittelte prozentuale Anteil an Artikeln (Tabelle 7) lässt erkennen, dass das Thema diatopische Variation in den Québecer und belgischen Sprachchroniken einen hohen Stellenwert einnimmt.

Im Einzelnen ist die Bedeutung der Thematisierung diatopischer Variation in den belgischen Sprachchroniken *Propos sur la langue française* von Maurice Grevisse und *M. Dico* von Jacques Mercier am geringsten (jeweils 7,1%). Bei Grevisse, dem Schöpfer des *Le Bon Usage*, stehen mehrheitlich Phänomene im Fokus, die sich allgemein im Französischen finden lassen. Häufig geht es um grammatikalische Phänomene. Die Sprachchronik von Mercier beschäftigt sich laut eigener Metabeschreibung aus der Sprachchroniksammlung *Au cœur des mots* (2005) mit den Besonderheiten der französischen Sprache in Belgien und mit Anglizismen. Da Mercier als Schriftsteller und Fernseh- und Radiomoderator nicht in der Linguistik oder einem angrenzenden Fachgebiet tätig ist, lässt sich die vergleichsweise geringe Anzahl an Artikeln, die sich mit diatopischer Variation beschäftigt, gegebenenfalls darauf zurückführen, dass weniger explizite Markierungen vorgenommen werden. Diese sind nach den Auswahlkriterien nicht Teil des Analysekorpus.

In Québec wird in der Sprachchronik *Le mot du jour* von Paul Roux am wenigsten über diatopische Variation gesprochen, nämlich in 11,9% der Artikel. Es sollte jedoch hinzugefügt werden, dass Roux in einer anderen Sprachchronik viel stärker auf die Bedeutung diatopischer

⁴⁹ Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass in das Korpus nur Texte aufgenommen wurden, die explizite Markierungen, d.h. bestimmte Stichworte oder Formulierungen, enthalten (vgl. Kapitel 5.1.2 zur Zusammenstellung des Analysekorpus).

Variation eingeht: in *Mots et actualités* wird in mehr als der Hälfte der Artikel (55,7%) diese Thematik aufgegriffen.

Im Hinblick auf das belgische Korpus beschäftigt sich die Sprachchronik *Tours de Belgique* von Cléante am häufigsten mit diatopischer Variation. Mit der Betitelung der Sprachchronik wird das Thema bereits vorgegeben. Hierbei sei jedoch angemerkt, dass Cléante zwei weitere Kolumnen für *Le Soir* (größtenteils im gleichen Zeitraum) verfasste, *En bons termes* und *Chroniques anglaises*, welche jedoch aufgrund ihres thematischen Schwerpunktes nicht in das Analysekorpus aufgenommen wurden.

Prozentual folgen die Sprachchroniken *Chronique du langage* (1960-1981) von Albert Doppagne und *Vous avez de ces mots ...* (2016-2019) von Michel Francard, bei welchen sich in etwa die Hälfte der Artikel (50,7% bei Doppagne und 48,8% bei Francard) auf die Thematik bezieht.

Bei den Sprachchroniken aus Québec ist es die Sprachchronik *Parler d'ici* (1984-1986) von Philippe Barbaud, die sich in allen Artikeln mit Aspekten diatopischer Variation beschäftigt, wie der Titel bereits vermuten lässt. Es folgen die Sprachchronik *À la recherche du français* (1966-1968) von Jacques Poisson, in welcher in 94,3% der Artikel die Thematik behandelt wird, also nahezu in jedem Artikel. Ebenso nimmt die Thematisierung des diatopischen Sprachgebrauchs bei Gérard Dagenais in der Sprachchronik *Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler* (1960- 1961) mit 86,3% einen wesentlichen Anteil ein. Hier lässt der Titel auch bereits darauf schließen, dass sich die gesamte Sprachchronik mit diatopisch markierten Formen beschäftigt.

Im diachronen Vergleich lassen sich keine offenkundigen Entwicklungen identifizieren. Mit anderen Worten variiert der Anteil der Thematisierung von Aspekten diatopischer Variation mehr nach Schwerpunkt der jeweiligen Sprachchronik. Festzuhalten ist dennoch, dass das Thema im vorliegenden Analysekorpus seit 1960 bis einschließlich 2019 einen wesentlichen Prozentteil einnimmt.

6.2 Art der Markierung des diatopischen Sprachgebrauchs

Für die Auswahl in das Analysekorpus wurden bestimmte Schlagworte und Ausdrücke herangezogen, welche diatopisch markierte Sprachverwendungen markieren.⁵⁰ Im Folgenden soll näher untersucht werden, wie diese sprachlichen Merkmale benannt werden. Dabei soll ebenfalls ein Blick darauf geworfen werden, welche Unterschiede zwischen Belgien und

⁵⁰ Vgl. Kapitel 5.1.2 zur Zusammenstellung des Analysekorpus.

Québec vorliegen und wie sich die Verwendung der einzelnen Ausdrücke im Laufe der Zeit entwickelt hat.

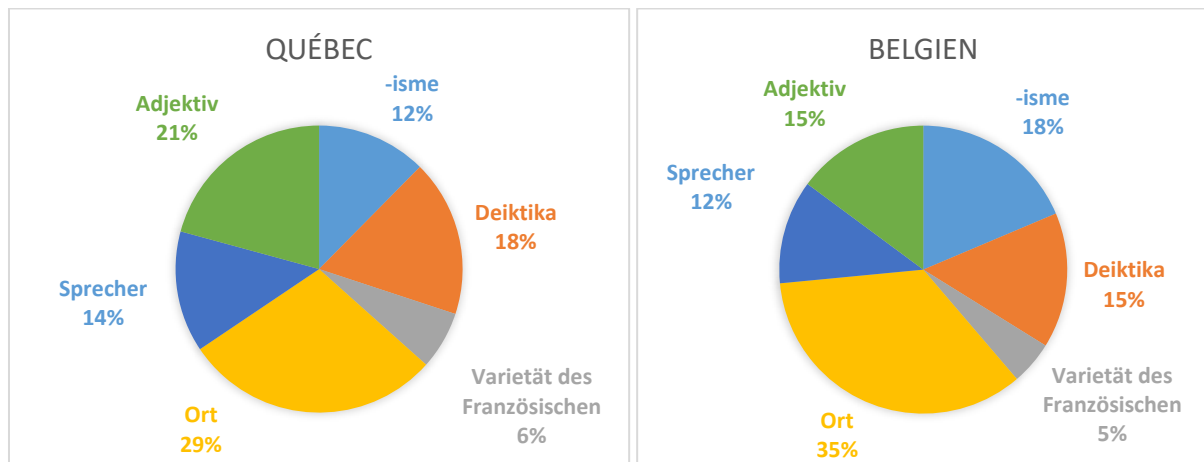


Abbildung 2: Markierung der diatopischen Variation: Vergleich Québec-Belgien

Die einzelnen Ausdrücke können in Kategorien gruppiert werden, wie in Abbildung 2 für die Sprachchroniken aus Québec und Belgien vergleichend dargestellt. Die größte Gruppe nimmt jeweils die Ortsbezeichnung ein: *Belgique/Wallonie* in 35% der Fälle im Textkorpus Belgien (Beispiel 1) bzw. *Québec/Canada* in 29% der Fälle im Textkorpus Québec (Beispiel 2).

(1)

On notera toutefois que la prononciation de l's final est propre à **la Belgique**. En France, cet s n'apparaît pas dans l'usage oral : la finale de Villers se prononce comme celle de Nevers.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 25.07.2001

(2)

Au Québec, sous l'influence de l'anglais, on a fait de post mortem un substantif (souvent employé avec un trait d'union) auquel on donne le sens d'autopsie d'un échec, d'analyse, de bilan ou d'examen critique d'une expérience, d'une situation. Les mots français sont évidemment préférables.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 30.10.2005

Dabei wird in den Sprachchroniken in Belgien von den 1960er bis 1990er Jahren wenig Bezug genommen auf die *Wallonie*, ab den 2000er und insbesondere in den 2010er Jahren jedoch verstärkt. Insbesondere wird dieser Bezug von Francard (Beispiel 3) vorgenommen.

(3)

Comme son équivalent flamand burgemeester, il remonte au moyen haut allemand Burgmeister « maître du bourg ». Dans les documents officiels ou dans les prises de parole de même nature, bourgmestre est la seule forme à apparaître, tant **en Wallonie** qu'à Bruxelles.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 12.10.2018

In den Sprachchroniken aus Québec wird in den 1960er Jahren zumeist noch von *Canada* gesprochen (Beispiel 4), um diatopische Variationen zu markieren. In den folgenden Jahren wird deutlich häufiger *Québec* als *Canada* gebraucht (Beispiel 5). Seit den 2000er Jahren wird kaum noch Bezug auf *Canada* genommen.

(4)

Au Canada, il y a beaucoup de camps qui n'en sont pas. Camp ne se dit proprement qu'à propos de soldats ou de groupes de voyageurs qui, dans un désert par exemple, dressent des tentes dans un même lieu pour y passer ensemble quelques heures ou quelques jours.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 05.05.1966

(5)

Il est employé fréquemment **au Québec**, mais assez peu en France. Les Français emploient plutôt les mots inspireur, initiateur ou meneur.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 21.01.2007

In beiden Sprachräumen zeigt dies die Aufwertung der regionalen Identitäten auf, indem bevorzugt die Region (Wallonie bzw. Québec) genannt wird, anstatt von der Nation (Belgien bzw. Kanada) zu sprechen. In Québec hängt die Entwicklung stark mit dem historischen Kontext der *Révolution tranquille* der 1960er und 1970er Jahre zusammen, in welcher die Identitätsfindung der Québécois stattfand.

Am zweithäufigsten werden in den Sprachchroniken beider Sprachräume diatopische Variationen mit einem Adjektiv etikettiert: in Belgien in 15% und in Québec in 21% der Fälle. Im Falle Québecs wird sowohl *canadien/canadienne* als auch *québécois/québécoise* gebraucht (Beispiel 6 und 7). Dabei wird *québécois* seit den 1960er Jahren bereits häufiger verwendet als *canadien*. Jedoch fällt auch bei der Markierung durch ein Adjektiv auf, dass das Etikett *canadien* seit den 2000er Jahren kaum bis gar nicht in den Sprachchroniken verwendet wird, um einen diatopischen Sprachgebrauch zu markieren. In Belgien wird hauptsächlich das Adjektiv *belge* (Beispiel 8) verwendet:

(6)

Pour le mot province, mot qu'il faut bien connaître dans son acception **canadienne**, il aurait été bon de noter que c'est aussi un anglicisme critiqué, aussi mauvais, aussi insidieux que fournaise, vivoir, place. Or, on ne le cite pas comme anglicisme.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 04.11.1977

(7)

Que conclure alors ? Que nous nous acheminons vers la reconnaissance d'une norme **québécoise** du français dont la dissidence par rapport au français international s'inscrit dans la syntaxe beaucoup plus profondément qu'on a tendance à le laisser croire.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 18.05.1985

(8)

Je crois que la plupart de ces phrases sont incompréhensibles pour un lecteur qui n'est pas **belge** (à moins qu'il ne voie, dans les premières, chefau sens ancien de tête). Or, il s'agit d'écrits qui ne sont pas destinés particulièrement à la consommation intérieure.

Belgien: Goose, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

Darüber hinaus werden in den Sprachchroniken in Belgien (in 15% der Fälle) und in Québec (in 18% der Fälle) Deiktika verwendet, um eine diatopische Variation zu markieren, z.B. durch

chez nous (Beispiel 9) bzw. *ici* oder das Possessivpronomen *notre*, wie in *notre vocabulaire* (Beispiel 10) oder *notre français* (Beispiel 11).

(9)

Certains, comme apothicaire et aéroplane, sont complètement sortis de l'usage **chez nous** à peu près en même temps qu'en France. D'autres sont encore courants **ici** alors que les Français les ont mis de côté il y a déjà un bon moment.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 20.11.1995

(10)

[...] d'autre part, **notre vocabulaire** et nos expressions courantes contiennent assez d'archaïsmes, d'anglicismes et de calques pour que ce même francophone se sente perdu

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 26.05.1984

(11)

S'il est un principe fermement établi dans nos milieux grammairiens, c'est bien celui de l'inutilité des régionalismes qui font double emploi avec les termes de France. C'est d'ailleurs ce principe qui est à la source de l'amélioration de **notre français** dont on fait si grand état sans trop se rendre compte à quel point il laisse encore à désirer.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 19.02.1996

Außerdem beziehen sich die Sprachchronisten auf die Sprecher, die eine diatopische Variante verwenden. So wird in Belgien in 12% der Fälle von *le(s) Belge(s)* gesprochen. In Québec wird in 14% der Fälle *le(s) Québécois* bzw. *le(s) Canadien(s) français* verwendet. Während der *Révolution tranquille* kam es zur Identitätsfindung der *Canadiens français* als *Québécois*. Diese Entwicklung spiegelt sich bei der Sprecherbezeichnung in den Sprachchroniken wider. Während in den 1960er Jahren noch häufiger von den *Canadiens français* gesprochen wird (Beispiel 12), wird diese Bezeichnung in den darauffolgenden Jahren nur noch in vereinzelten Fällen und ab den 2010er Jahren gar nicht mehr verwendet und durch *les Québécois* (Beispiel 13) ersetzt. In Belgien wird über die Zeit hinweg in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle von *Les Belges* gesprochen (Beispiel 14), in vereinzelten Fällen auch von *Les Wallons* (Beispiel 15).

(12)

Le Français se rend au magasin de la Commission des liqueurs qu'on lui indique et il y constate que, pour **les Canadiens français**, le mot liqueur signifie toute boisson alcoolique : whisky, vin, liqueurs, cognac, bière anglaise

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 26.10.1960

(13)

Il est vrai que **les Québécois** galvaudent plus souvent les prépositions, à cause de l'influence de l'anglais. Mais les Français aussi ont leurs dérives.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 21.11.2015

(14)

Le Belge a heureusement conservé la voyelle UN et l'aptitude à l'articuler,

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 11.03.1981

(15)

Sablon est un synonyme de sable, **les Wallons** le savent bien.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

Eine Benennung mit dem Suffix *-isme* wird in Belgien in 18% der Fälle verwendet, in Québec in 12%. Dabei wird einerseits der Terminus *régionalisme* (Beispiel 16) oder *provincialisme* benutzt.

(16)

Minerval peut être employé sans crainte en Belgique ; c'est un **régionalisme** et non une faute.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 19.11.1969

Andererseits wird ein ortsspezifischer Ausdruck mit *québécoisme/canadianisme* bzw. *wallonisme/belgicisme* gewählt. *Canadianisme* wird bis in die 1990er Jahre noch häufiger verwendet (Beispiel 17), ab den 2000er Jahren kaum noch und in den 2010er Jahren gar nicht mehr. Der Terminus *québécoisme* taucht erst in den 1980er Jahren in den Sprachchroniken in Québec auf (Beispiel 18). Laut Remysen (2009b) nimmt die Bezeichnung *canadianisme* bereits in den 1980er Jahren ab: „À partir des années 1980, il [*canadianisme*] commencera à céder le pas à *québécoisme*, terme utilisé surtout dans la chronique de Barbaud“ (Remysen 2009b: 317). Im Bereich der Adjektive ist es seit den 1960er Jahren bereits das Adjektiv *québécois*, welches überwiegt.

Ab den 2000er Jahren wird *Canada* bzw. *les Canadiens français* oder das Adjektiv *canadien* kaum noch verwendet.

(17)

Il est vrai que la tombée du jour prend ici une coloration qu'on ne trouve pas en France et l'expression est jolie. C'est un **canadianisme** de bon aloi. Encore une fois, ceux-ci sont rare.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 06.02.1961

(18)

Incontestablement, nous sommes en présence d'une locution d'exclamation sans pareille dans les autres parties de la francophonie. Pourtant, même chez nous, cette locution n'est attestée nulle part selon cette acception particulière. Il s'agit là d'un **québécoisme** grammatical qui affecte la tournure des phrases, c'est-à-dire la syntaxe de notre langue. Jusqu'où peut aller la dissidence du français québécois dans cette direction ?

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 02.11.1985

In den belgischen Sprachchroniken wird nur selten von einem *wallonisme* gesprochen (Beispiel 19), hier hat sich die Bezeichnung *belgicisme* weitestgehend durchgesetzt und wird seit den 1960er Jahren regelmäßig verwendet, um diatopisch markierte Ausdrücke zu markieren (Beispiel 20). Durch die *Chasse aux belgicisms* (1971) hat sich dieser Ausdruck auch in das kulturelle Gedächtnis eingeprägt.

(19)

Cet emploi de gratte pour égratignure est un bel exemple de **wallonisme**.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(20)

En fait, il s'agit là d'un **belgicisme** par archaïsme, pareil emploi se rencontrait fréquemment en France à l'époque classique, qu'il s'agisse de transir de froid ou sous l'emprise d'un sentiment violent.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 31.12.2002

Auffallend ist in den Sprachchroniken beider Sprachräume, dass nur selten die Varietät des Französischen (z.B. *français québécois*, *français de Belgique* etc.) explizit benannt wird (5% im Textkorpus Belgien und 6% im Textkorpus Québec). Die Bezeichnung *français québécois* taucht zuerst in den 1980er Jahren auf, jedoch in sehr geringem Maß. Ab den 2000er Jahren wird häufiger von *français québécois* bzw. auch von *français au/du Québec* gesprochen (Beispiel 21).

(21)

Maintenant, la présence de canceller en **français québécois** est-elle un héritage du vieux français ou un anglicisme?

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 06.06.2014

Über *joual* wird insbesondere im Zeitraum von den 1960ern bis 1980ern Jahren gesprochen (Beispiel 22). Am häufigsten wird diese Bezeichnung in den 1970er Jahren verwendet. Ab den 1990er Jahren nimmt sie nur noch einen geringen Anteil ein. Hauptsächlich wird sie dann mit retrospektiven Kommentierungen verwendet, aber nicht mehr, um den derzeitigen Sprachstand zu beschreiben. Doch zeigt die Verwendung des Ausdrucks *joual*, dass die *querelle du joual* tief im kollektiven Gedächtnis der Sprecher verankert ist.

(22)

Qu'elle démontre, comme bien d'autres, que le français est une langue imagée et en évolution, qu'il ne se laisse pas enfermer dans un système de règles, de défenses et de définitions, qu'il est mille choses, dont la vie, par opposition à notre minable charabia scolaire, monstre stérile engendré par un croisement artificiel du jargon pédagogique américain et du « **joual** ».

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 03.01.1967

Im Unterschied zu den Sprachchroniken aus Québec wird in den belgischen Artikeln bereits seit den 1960er Jahren vom *français de Belgique* mit relativ gleichbleibender Frequenz gesprochen (Beispiel 23). In den 2010er Jahren findet sich eine verstärkte Präsenz.

(23)

Le français de Belgique emploie odeur au singulier dans le sens de parfum : une bouteille d'odeur, une femme qui met de l'odeur. Il faut, pour être moderne et parler français, dire un flacon de parfum, une femme qui met du parfum, qui se parfume.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 27.04.1966

Insgesamt ergibt sich in den Sprachchroniken beider Sprachräume eine sehr ähnliche Verteilung und Art und Weise der Markierung diatopischer Variation. Dies untermauert die These, dass in den Sprachchroniken beider Sprachräume vergleichbare Beschreibungen diatopischer Variation vorliegen und parallele Entwicklungen nachvollzogen werden können. Noch stärker lässt sich dies an den inhaltlichen und argumentativen Strukturen festmachen, welche im Rahmen der Analyse der Argumentationstopoi im folgenden Kapitel näher untersucht werden.

7. ARGUMENTATIONSTOPOI

In Kapitel 5 wurden die Argumentationstopoi nach Wengeler (2003, 2007) vorgestellt (vgl. auch Kapitel 4.1 zum theoretischen Rahmen der Argumentationstopoi), die in den Sprachchroniken in Québec und Belgien Verwendung finden. Diese stützen sich auf Strukturen der Argumentation, die im Gedächtnis der Sprecher verankert sind und auf Sprachideologien anspielen (vgl. Kapitel 3.4 zu den Sprachideologien und Kapitel 4.2 zum Gedächtniskonzept.). Angewandt auf das Analysekorpus und mit dem Fokus darauf, wie diatopische Variation bewertet wird, ergibt sich für die im nachfolgenden behandelten Argumentationstopoi folgendes Grundschema (Abbildung 3):

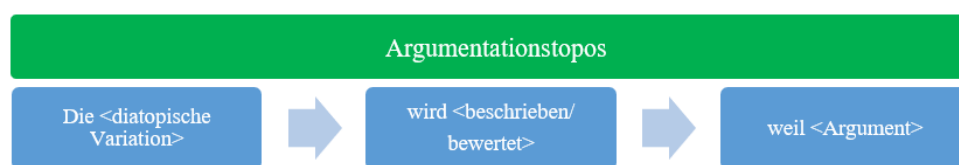


Abbildung 3: Schema eines Argumentationstopos

Dabei können übergreifende Themenbereiche der Argumentationstopoi ausgemacht werden, nach welchen sich die Resultate der Analyse gliedern lassen (Unterkapitel 7.1 bis 7.10). Innerhalb dieser Themenbereiche finden sich die Argumentationstopoi in der in Abbildung 3 dargestellten Grundstruktur wieder. Am Beispiel des Topos zum Frankreich-Vergleich können folgende Strukturen der Argumentation herausgearbeitet werden, wie in Abbildung 4 exemplarisch dargestellt:

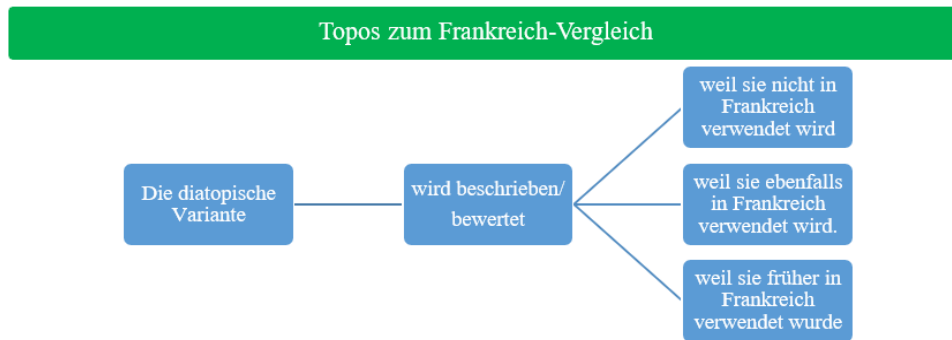


Abbildung 4: Beispielschema: Topos zum Frankreich-Vergleich

In den folgenden Kapiteln werden zentrale Argumentationstopoi beschrieben, die wiederholt in den Sprachchroniken zum Einsatz kommen, wenn über Aspekte diatopischer Variation gesprochen wird. Dabei soll der Fokus auf den diachronen Vergleich der Sprachchroniken aus Québec und Belgien gelegt werden.

In den Sprachchroniken aus Québec können insgesamt 1.650 Belege ausgemacht werden, in Belgien 1.711.⁵¹ Diese lassen sich verschiedenen Argumentationstopoi zuordnen. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die Inhalte gegeben, welche in den Unterkapiteln dann näher ausgeführt werden. Wie in Tabelle 8 dargestellt, wurden folgende Argumentationstopoi im Analysekorpus identifiziert:

Tabelle 8: Übersicht der Argumentationstopoi

Sprachgebrauchs- Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, wie sie von den Sprechern benutzt wird: • nach dem Kriterium der Frequenz: ... <i>weil die diatopische Variante häufig/selten benutzt wird.</i> • nach diatopischen Aspekten: ... <i>weil die diatopische Variante in regional abgegrenzten Räumen verwendet wird.</i> • bzw. diatopisch-semantischen Aspekten: ... <i>weil die diatopische Variante in der Region in einer bestimmten Bedeutung verwendet wird.</i> • nach diachronen Aspekten: ... <i>weil die diatopische Variante als (nicht) archaisch eingestuft wird.</i> • nach diaphasischen Aspekten: ... <i>weil die diatopische Variante in bestimmten Situationen benutzt wird.</i> • nach diastratischen Aspekten: ... <i>weil die diatopische Variante von bestimmten Gruppen verwendet wird.</i> • nach diamesischen Aspekten: ... <i>weil die diatopische Variante in der gesprochenen/geschriebenen Sprache gebraucht wird.</i>
Topos zum Frankreich- Vergleich	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, wie sie in Frankreich verwendet wird: • ... <i>weil die diatopische Variante nicht in Frankreich benutzt wird/es einen unterschiedlichen Gebrauch im Vergleich zu Frankreich gibt.</i> • ... <i>weil die diatopische Variante ebenfalls in Frankreich verwendet wird/bekannt ist.</i> • ... <i>weil die diatopische Variante früher in Frankreich verwendet wurde.</i>

⁵¹ Wie in Kapitel 5.1.2 zur Zusammenstellung des Analysekorpus beschrieben, können innerhalb eines Artikels mehrere Argumente auftauchen, die mit ihrer Anzahl hier genannt werden.

Topos zum Frankophonie-Vergleich	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, wie sie in der Frankophonie verwendet wird: ... weil die diatopische Variante nicht im Rest der Frankophonie benutzt wird/es einen unterschiedlichen Gebrauch im Vergleich zum Rest der Frankophonie gibt. ... weil die diatopische Variante ebenfalls im Rest der Frankophonie verwendet wird/bekannt ist. ... weil die diatopische Variante früher im Rest der Frankophonie verwendet wurde.
Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, wie sie im Referenzfranzösisch verwendet wird: ... weil die diatopische Variante (nicht) im Referenzfranzösischen verwendet wird. ... weil die diatopische Variante (nicht) im Standardfranzösischen verwendet wird. ... weil die diatopische Variante (nicht) der Norm entspricht. ... weil eine Alternative bevorzugt wird/eine Alternative existiert. ... weil im Französischen ein anderer Ausdruck verwendet wird. / die diatopische Variante (nicht) französisch ist.
Herkunfts-Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, welche Herkunft sie besitzt: ... weil die diatopische Variante dialektaler Herkunft ist. ... weil die diatopische Variante englischer Herkunft ist. ... weil die diatopische Variante niederländischer Herkunft ist. ... weil die diatopische Variante deutscher Herkunft ist. ... weil sich die diatopische Variante sprachgeschichtlich entwickelt hat/Wurzeln im Altfranzösischen/dem Latein hat. ... weil die diatopische Variante <sonstiger> Herkunft ist.
Sprachautoritäts-Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, wie sie von einer Sprachautorität beschrieben wird: ... weil die diatopische Variante im Wörterbuch belegt/nicht belegt ist. ... weil die diatopische Variante von Sprachinstitutionen akzeptiert/nicht akzeptiert wird.
Fehler-Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, ob es sich um einen sprachlichen Fehler handelt: ... weil es sich um einen/keinen Fehler handelt. ... weil der Fehler korrigiert werden muss.
Sprachqualitäts-Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, welcher Sprachqualität sie entspricht: ... weil die diatopische Variante (nicht) dem bon usage entspricht. ... weil die diatopische Variante aus dem jöual kommt. ... weil der regionale Sprachgebrauch mit dem schlechten Bildungssystem zusammenhängt.
Identitäts-Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, ob sie in Zusammenhang mit identitätsstiftenden Aspekten steht: ... weil die diatopische Variante die Geschichte reflektiert. ... weil die diatopische Variante die Identität/Kultur/Tradition widerspiegelt. ... weil die diatopische Variante einen persönlichen Wert hat.
Bedarfs-Topos	Eine diatopische Variante wird dahingehend bewertet, ob ein kommunikativer Bedarf besteht: ... weil die diatopische Variante die Realität/die Gegebenheiten beschreibt. ... weil die diatopische Variante eine andere Realität als in Frankreich beschreibt. ... weil die diatopische Variante (nicht) benötigt wird.

Innerhalb dieser Argumentationstopoi werden an einigen Stellen Meta-Kommentare angeführt, die Aufschluss darüber geben, wie die Sprachchronisten sich selbst positionieren und wie deren Bewertung diatopischer Variation zustande kommt.

Für eine detaillierte Interpretation werden in den folgenden Unterkapiteln die einzelnen Argumentationstopoi näher untersucht. Hierfür wird jeweils zunächst der Argumentationstopos allgemein beschrieben und ein quantitativer diachroner Vergleich in den Sprachchroniken aus Québec und Belgien durchgeführt. Anschließend werden sukzessive die einzelnen Argumentationen innerhalb der jeweiligen Topoi vorgestellt.

7.1 Sprachgebrauchs-Topos

Der Sprachgebrauchs-Topos wird in den Sprachchroniken Belgiens und Québecs am häufigsten verwendet. Er geht allgemein darauf ein, wie eine diatopische Variation im jeweiligen Sprachraum verwendet wird. Der Argumentationstopos beschäftigt sich also damit, dass eine diatopische Variante dahingehend bewertet wird, wie sie von den Sprechern benutzt wird. Er zeichnet sich durch verschiedene Argumentationsstrukturen aus, die einen jeweils anderen Schwerpunkt beleuchten:

- Frequenz: ob eine diatopische Variante häufig oder selten benutzt wird
- Diatopisch bzw. diatopisch-semantic: ob eine diatopische Variante in regional abgegrenzten Räumen bzw. in einer bestimmten Bedeutung im jeweiligen Gebiet verwendet wird
- Diachron: ob eine diatopische Variante als archaisch eingestuft wird
- Diaphasisch: ob eine diatopische Variante in bestimmten Situationen eingesetzt wird
- Diastratisch: ob eine diatopische Variante von bestimmten Gruppen verwendet wird
- Diamesisch: ob eine diatopische Variante in der gesprochenen/geschriebenen Sprache gebraucht wird

Zu dieser Argumentation zählen sowohl die Zuordnungen durch den Sprachchronisten selbst (z.B. der Sprachchronist ordnet eine diatopische Variation als diaphasisch ein) oder auch die Fälle, in denen sich der Sprachchronist auf den Gebrauch der Sprecher stützt (z.B. der Sprachchronist dokumentiert eine diatopische Variante, die in der Umgangssprache verwendet wird).

Mit diesem Topos wird der vermeintlich reale Sprachgebrauch beschrieben. Dem gegenüber steht beispielsweise der Rückgriff auf Sprachautoritäten (z.B. Wörterbücher oder

Sprachinstitutionen),⁵² mit welchen der Vergleich zu einem idealen bzw. vorgeschriebenen Sprachgebrauch abgebildet wird. Es wird anerkannt, dass eine diatopische Variation im Sprachgebrauch vorhanden ist, bedeutet jedoch nicht, dass keine negativen Bewertungen vorgenommen werden. So kann sich der Sprachchronist auch gegen den „üblichen“ Gebrauch stellen (Beispiel 24) oder durch Einschränkungen dessen Akzeptanz einschränken, indem eine diatopische Variante nur in bestimmten Situationen positiv bewertet wird (Beispiel 25).

(24)

Je ne vois pas de groupes d'heures qui aient reçu un nom particulier. Une heure cependant est mise en relief par le vocabulaire, c'est l'heure de midi. Qu'il me soit permis de signaler l'absurdité de la locution trop courante hélas en Belgique : entre l'heure de midi pour dire pendant l'heure de midi.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.06.1966

(25)

Admissible dans une conversation familière, ce tour régional ne le serait pas dans des circonstances où s'impose une langue plus soignée.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

Die Verteilung im Vergleich Belgien-Québec (Abbildung 5) zeigt, dass der Topos mit 58% der Belege etwas häufiger in Belgien Anwendung findet als in Québec mit 42%.

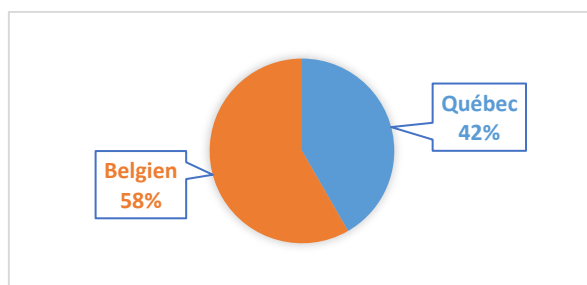


Abbildung 5: Sprachgebrauchs-Topos: Anteil Belgien-Québec

Die diachrone Entwicklung (Abbildung 6) zeigt, dass der Topos in Belgien in den 1960er und 1970er Jahren am stärksten vertreten ist. In der Zeit von den 1980er bis in die 2000er Jahre hat er in Belgien abgenommen, in den 2010er Jahren ist er wieder angestiegen.

In Québec wiederum lässt sich eine andere Entwicklung festhalten: In den 1960er und 1970er Jahren wurde der Topos im Vergleich zu Belgien nur wenig verwendet. Die Sprachchronisten dieser Zeit sind insbesondere einem präskriptiven Ansatz puristischer Prägung zuzuordnen, ähnlich wie in Belgien, wo in dieser Zeit u.a. Goosse und Grevisse als Sprachchronisten tätig sind. Die höchste Frequenz erreicht der Topos in Québec in den 1980er Jahren. Von den 1990er Jahren bis in die 2010er Jahre bewegt sich die Topos-Frequenz auf einem gleichbleibenden Niveau.

⁵² Vgl. Kapitel 7.6 zum Sprachautoritäts-Topos.

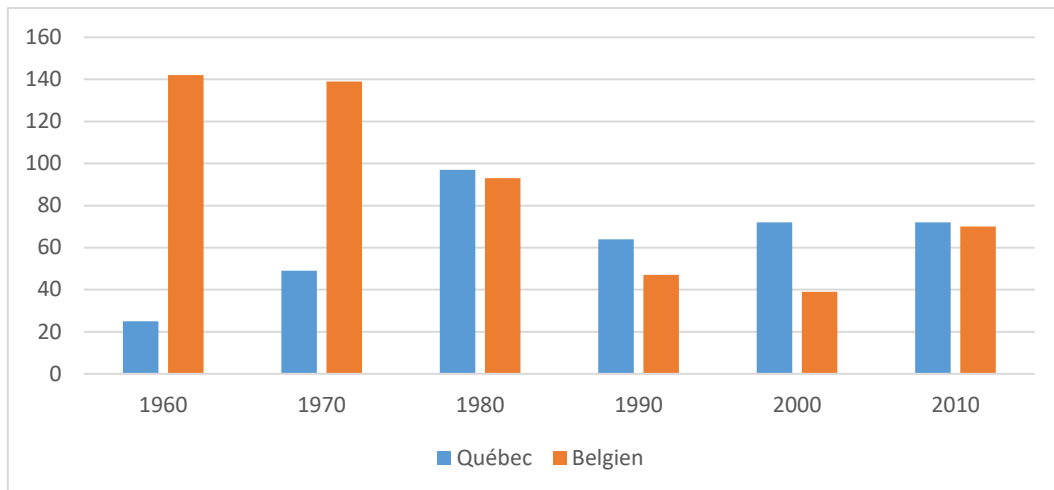


Abbildung 6: Sprachgebrauchs-Topos: diachrone Entwicklung

Wie eingangs beschrieben, lassen sich im Rahmen des Sprachgebrauchs-Topos verschiedene Aspekte der Argumentation subsummieren. Die Verteilung ist in den Abbildungen 7 (Québec) und 8 (Belgien) dargestellt.

In den Sprachchroniken Québecs (Abbildung 7) beschäftigt sich dabei der größte Teil (42%) mit der Frequenz einer diatopischen Variante. Daran schließt sich mit 31% die Zuordnung an, mit welcher Bedeutung eine diatopische Variante verwendet wird bzw. ob der Ausdruck regional begrenzt gebraucht wird. Die diachrone Zuordnung liegt bei 11%, die diaphasische bei 10%, die diastratische bei 4% und die diamesische bei 2% der identifizierten Belege.

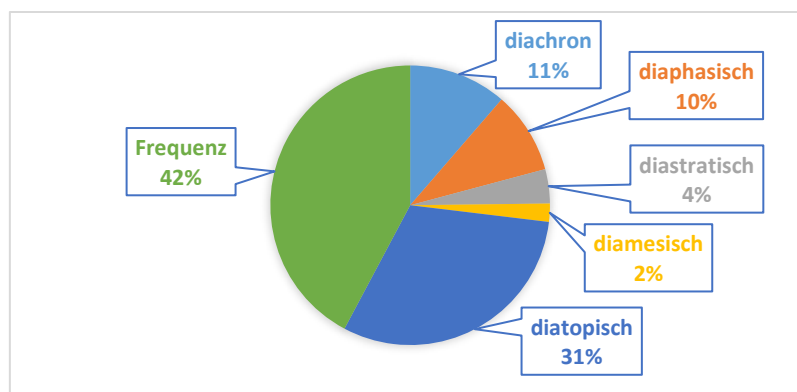


Abbildung 7: Sprachgebrauchs-Topos: Anteil der Argumente in Québec

In Belgien (Abbildung 8) ist es fast die Hälfte der Belege (47%), die auf die Frequenz einer diatopischen Variante eingehen. 29% der Belege beschreiben die diatopische Zuordnung, 15% der Belege thematisieren die diachrone Verwendung. An vierter Stelle steht die diaphasische Einordnung mit 5%, gefolgt von der diastratischen mit 4%. Eine diamesische Einordnung findet nur in 1% der Belege statt.

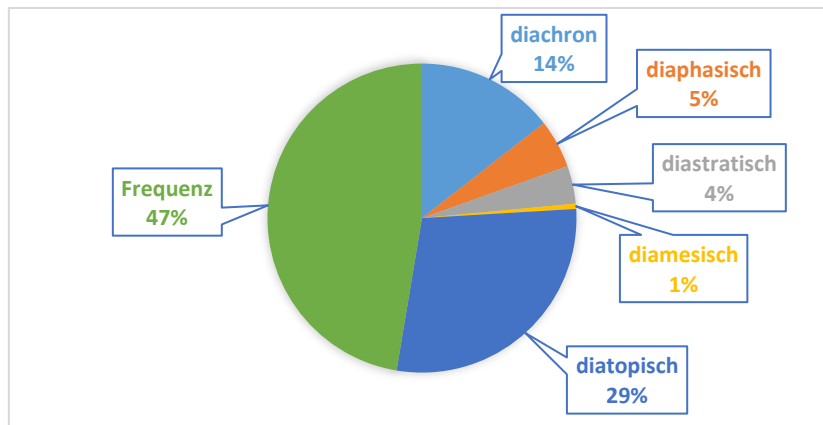


Abbildung 8: Sprachgebrauchs-Topos: Anteil der Argumente in Belgien

Damit zeigt sich eine sehr ähnliche Verteilung der Argumentationstopoi in den Sprachchroniken Québecks und Belgiens.

7.1.1 Frequenz: ... weil die diatopische Variante häufig/selten benutzt wird.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante häufig bzw. selten benutzt wird, ist über die Jahre hinweg eine sehr beliebte Kategorie bei den Sprachchronisten: Sie ist in insgesamt 160 Belegen in Québec und in 252 Belegen in Belgien zu finden und damit die häufigste Argumentation innerhalb des Sprachgebrauchs-Topos.

Dabei lassen sich Unterschiede in der diachronen Entwicklung zwischen Belgien und Québec feststellen (Abbildung 9). In den 1960er Jahren wurde in Québec diese Argumentation am seltensten verwendet, in Belgien hingegen am häufigsten mit 72 Belegen. Die Verwendung nimmt in den folgenden Jahrzehnten in Belgien ab. In den 1990er Jahren wurde die Argumentation in Belgien nur noch in 18 Belegen verwendet. Sie steigt jedoch seitdem wieder an und liegt in den 2010er Jahren bei 48 Belegen. In Québec wiederum stieg die Verwendung der Argumentation seit den 1970er Jahren und ist dabei am häufigsten in den 2000er Jahren zu finden (in 51 Belegen). In den 2010er Jahren ist sie wieder etwas rückläufig mit 30 Belegen. Die diachrone Entwicklung zeigt insgesamt, dass sich die Argumentation zur Frequenz in beiden Sprachräumen unabhängig vom zeitlichen Kontext finden lässt. Einzelne Schwankungen lassen sich auf die unterschiedlichen Sprachchronisten mit deren Vorlieben zurückführen.

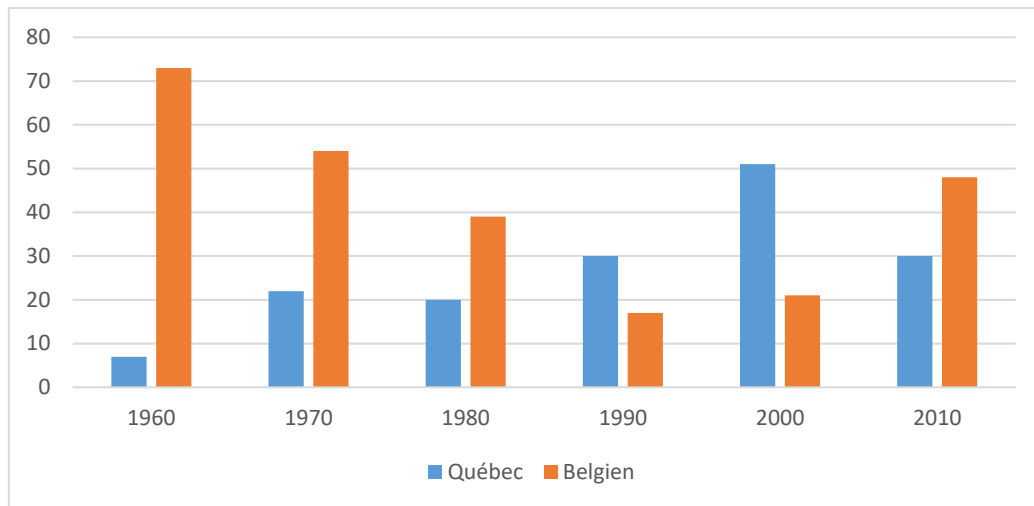


Abbildung 9: Sprachgebrauchs-Topos – Frequenz: diachrone Entwicklung

Dabei werden verschiedene Formulierungen gewählt, die sich jeweils sowohl in beiden Sprachräumen als auch über die Zeit hinweg von den 1960er Jahren bis in die 2010er Jahre ohne nennenswerte Modifikation finden lassen.

So wird in Belgien wie auch in Québec davon gesprochen, dass eine diatopische Variante häufig vorkommt, beispielsweise durch die Verwendung der Adjektive *fréquent* (Beispiel 26) und *courant* (Beispiel 27) oder durch das Adverb *souvent* (Beispiel 28):

(26)

Mais puisque le Belge emploie septante et nonante, il est fréquent chez nous, d'entendre parler de septantaine et de nonantaine.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 08.07.1964

(27)

En revanche, je n'ai jamais trouvé de texte où « le quart de sept heures » soit synonyme de « sept heures moins le quart ». Chez nous, cela est assez courant, peut-être sous l'influence du flamand, qui dit « kwart van de zeven ».

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

(28)

Au Québec, il est vrai, on dit souvent une job, mais on dit également une autobus, une avion, une ascenseur.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 27.05.1998

Über die Zeit hinweg lassen sich viele Parallelen zwischen den Beschreibungen in den Sprachchroniken Belgiens und Québecs erkennen. So bei Cléante (Beispiel 29) und Bergeron (Beispiel 30) in den 2000er Jahren, die beide einen diatopischen Sprachgebrauch mit dem Adverb *couramment* beschreiben:

(29)

Le verbe minoriser, synonyme de diminuer l'importance de (quelque chose), couramment employé chez nous, est absent de tous les dictionnaires du français.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 03.12.2008

(30)

Au Québec, on dit plus couramment sur son trente-six que sur son trente et un, sans que personne ne puisse donner d'explication vraiment satisfaisante.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 20.03.2009

Mit einer abwertenden Konnotation sprechen sowohl Doppagne als auch Beaudry in den 1970er Jahren davon, dass zu viele Belgier eine bestimmte Aussprache verwenden (Beispiel 31) bzw. dass in Québec ein Ausdruck zu oft verwendet wird (Beispiel 32):

(31)

Trop de Belges disent « sètembre » au lieu de « sep'tembre ». Chose curieuse, je n'en connais pas qui disent « sètante » au lieu de septante.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.08.1970

(32)

C'est le verbe télédiffuser, qu'on entend trop souvent sur nos ondes et qui usurpe la place accordée par le dictionnaire au mot TÉLÉVISER

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 14.02.1975

Es finden sich auch wenige Beispiele, die darauf eingehen, dass ein Ausdruck selten benutzt wird, so bei Roux (Beispiel 33).

(33)

Les Français le nomment *palet*. Mais ce terme est inutilisé au Québec, du moins en ce sens. Les Français emploient également *puck*, comme les Québécois d'ailleurs.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 12.05.2002

Die Einordnung als häufig bzw. selten wird von den Sprachchronisten selbst vorgenommen. Dabei wurden in keinem Fall empirische Belege dafür erbracht, woher diese Einordnung stammt. Es handelt sich damit also um eine subjektive Wahrnehmung.

Es treten zudem zahlreiche Meta-Kommentare, in welchen die Sprachchronisten erklären, warum eine Bewertung so vorgenommen wurde. In einigen Fällen wird die diatopische Variante durch das Attribut *trop* explizit abgewertet (Beispiel 31 und 32).

7.1.2 Diatopisch: ... weil die diatopische Variante in regional abgegrenzten Räumen verwendet wird. / diatopisch-semantic: ... weil die diatopische Variante im betreffenden Sprachraum in einer bestimmten Bedeutung verwendet wird.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante räumlich begrenzt verwendet wird, erscheint auf den ersten Blick als eine Selbstverständlichkeit. Unter der Argumentation werden allerdings Beispiele gefasst, die sich damit beschäftigen, dass eine Variante eben nur in einer bestimmten diatopischen Varietät vorkommt bzw. in einem räumlich eingeschränkten Gebiet. Dazu zählen Belege, die erklären, dass eine diatopische Variante in einem Gebiet in einer

bestimmten Bedeutung verwendet wird. Somit wird durch den Sprachchronisten eine Einschränkung im Gebrauch hervorgehoben.

Insgesamt wird diese Argumentation 117 mal in Québec und 152 mal in Belgien verwendet und ist damit die zweithäufigste Argumentation innerhalb des Sprachgebrauchs-Topos.

Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 10) betrifft, so findet sich diese Argumentation in den 1960er und 1970er Jahren vorwiegend in Belgien. In Québec sind dagegen deutlich weniger Fälle belegt. Ab den 1980er Jahren ist die Argumentation dagegen stärker in Québec vertreten, jedoch mit weniger deutlichen Unterschieden zu Belgien. In den 1990er und 2000er Jahren nimmt diese Argumentation in Québec und Belgien ab. In den 2010er Jahren ist sie jedoch wieder etwas stärker vertreten.

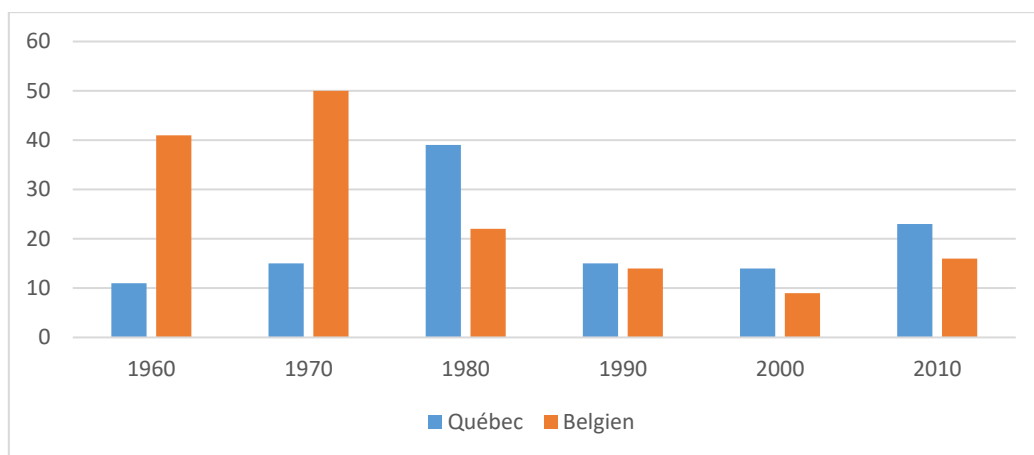


Abbildung 10: Sprachgebrauchs-Topos – diatopisch: diachrone Entwicklung

So spricht beispielsweise Doppagne (Beispiel 34) vom Sprachgebrauch, wie er ihn bei Lehrern in Belgien beobachtet hat. Zur Prüfung, ob es sich dabei tatsächlich um eine diatopische Variante handelt, fehlt ihm jedoch eine vergleichbare Untersuchung in Frankreich:

(34)

Les exemples que je vais citer, je les ai notés directement en écoutant des professeurs. Ce sont des exemples belges : un complément d'information me sera donné quand j'aurai fait l'enquête parallèle dans les milieux universitaires français.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 21.07.1965

Das vorangegangene Beispiel zeigt, dass die Sprachchronisten nicht nur von einer präskriptiven Perspektive aus Einordnungen vornehmen, sondern sich auch auf den tatsächlich beobachteten Sprachgebrauch stützen. Die Beispiele der aktiven Zuordnung durch den Sprachchronisten mischen sich mit den empirischen Beispielen. Bei Doppagne findet sich ebenfalls in den 1970er Jahren ein Beispiel (35), in welchem er eine Aussprache beschreibt, wie sie in Belgien zu hören ist:

(35)

En Belgique on entend presque toujours la prononciation jungle avec la voyelle UN comme dans alun, lundi, parfum,

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 15.01.1970

In Québec hingegen zeigt sich mehrfach eine deutlich präskriptive Perspektive. Bei der diatopischen Argumentation wird häufig betont, dass sich ein sprachlicher Ausdruck auf eine Sprechergruppe in einem Raum beschränkt. Dagenais (Beispiel 36) spricht in dieser Weise wie folgt über eine diatopische Variante, wie sie in Québec verwendet wird:

(36)

Même si *mazout* est devenu le mot juste, mieux vaut dire *gas-oil* et *fuel-oil* que les barbarismes *huile à Diesel* et *huile à chauffage* (cette dernière expression étant fautive en premier lieu au point de vue grammatical) comme on le fait chez nous.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 24.08.1966

Bei Béguin (Beispiel 37) wiederum findet sich zunächst auch eine perzeptionsbasierte Beschreibung. Dieser lässt er jedoch auch ein wertendes Urteil folgen:

(37)

Depuis quelque temps, on entend et on lit au Québec l'expression « averse de neige ». L'hiver ne fait que commencer, et nous pouvons nous attendre à avoir les oreilles cassées par cette bizarre averse qui n'en est pas une.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 25.11.1976

Bei dieser Art der Argumentation schwingt häufig auch der Vergleich zu Frankreich mit. So ordnet Doppagne (Beispiel 38) zunächst eine diatopische Variante nur der belgischen Frankophonie zu. Im Anschluss wirft er auch einen vergleichenden Blick nach Frankreich.

(38)

La locution adverbiale *par après* ne surprendra pas les Belges en général : elle fait partie de notre façon de parler le français. Mais un regard vers la France et ses dictionnaires nous sera bien utile.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 28.02.1977

In den 1980er Jahren findet sich in Québec die höchste Anzahl an Belegen für diese Argumentation. So spricht Barbaud in folgendem Beispiel (39) diatopische Varianten an, die zweifelsfrei der Québecer Frankophonie zuzuordnen sind:

(39)

D'origine plutôt normande cette fois, l'expression UN SACCAGE me paraît faire meilleure couleur locale que de multiples autres construites sur le modèle : EN MAUDIT, EN CRISSE, EN n'importe quoi (osti, tabarnak, calvaire, chien, écoeurant, etc.). Là, aucun doute possible, nous sommes en territoire québécois.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 10.08.1985

Bei Cléante in den 1990er Jahren findet sich Beispiel (40), in dem der Sprachchronist auf eine lokal begrenzte Verwendung eingeht, in dem er auf eine bestimmte Regionen innerhalb der Wallonie Bezug nimmt. In den Sprachchroniken konzentriert sich die Argumentation also nicht

immer auf den Gesamtraum Québec bzw. Belgien, sondern kann auch bestimmte Regionen innerhalb dieser Räume betrachten:

(40)

De la capitale, l'expression est passée dans certaines régions de Wallonie, notamment au pays de Liège, où on la retrouve même dans le dialecte wallon: fé l'yan, fé di s yann.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

Darüber hinaus variiert diese Argumentation in verschiedene Richtungen. Cléante erklärt die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten einer diatopischen Variante (Beispiel 41). Roux wiederum greift vermehrt den semantischen Aspekt auf, d.h. die Frage, in welcher Bedeutung eine bestimmte diatopische Variante verwendet wird (Beispiel 42).

(41)

[...] mais il y est très rare, d'où son absence des dictionnaires. Chez nous, par contre, on le rencontre employé comme adjectif (voir l'exemple ci-dessus), comme adverbe (Ces élus siégeront full time) ou comme substantif désignant soit le travail à plein temps, soit le travailleur occupant pareil emploi.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(42)

Pour ce qui est du substantif cellulaire, il désigne chez nous un téléphone portable ou un portable, termes qu'on emploie généralement dans le reste de la francophonie.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 18.01.2009

Insgesamt wird bei dieser Argumentation eine Einschränkung gemacht, die eine diatopische Variante einem bestimmten Raum zuordnet. Damit ist impliziert, dass diese diatopische Variante außerhalb dieses Raumes nicht verwendet wird – und gegebenenfalls nicht verstanden wird. Hier liegt in einigen Fällen auch der Vergleich zu Frankreich vor. Darin spiegelt sich die Sprachideologie des Internationalismus wider, nach welcher die internationale Kommunikation (innerhalb der Frankophonie) ein begrüßenswertes Phänomen ist und gefördert werden soll. Gleichmaßen findet sich hier auch die Sprachideologie des Monozentrismus wieder, nach welcher das *français de France* als Leitvarietät gilt. So geht die Bewertung der Sprachchronisten in dieser Argumentation häufig in die Richtung, dass eine diatopische Variante akzeptiert wird, wenn sie von den Sprechern einer lokal eingegrenzten Sprachgemeinschaft verwendet wird. Außerhalb dieser Gemeinschaft bestehe jedoch die Gefahr, dass die Interkomprehension mit Sprechern anderer Gemeinschaften nicht gegeben sei.

7.1.3 Diachron: ... weil die diatopische Variante als (nicht) archaisch eingestuft wird.

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass bei den Ausdrücken *archaisch/Archaismus* die Perspektive eine wichtige Rolle spielt. Remysen (2003) weist auf die Problematik der differentiellen Beschreibung diatopischer Varietäten hin, wie sie sich beispielsweise bei den

Archaismen zeigt: „Il y a [...] les emplois archaïques, attestés dans l’histoire du français et disparus dans l’usage français, mais toujours actuels dans la variété québécoise“ (Remysen 2003: 32). Im jeweiligen Sprachraum, in welchem der vermeintliche Archaismus im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet wird, kann ein Ausdruck demnach nicht veraltet sein. Bei dieser Argumentation spiegelt sich die Sprachideologie des Konservatismus wie auch des Modernismus wider. In der Sprachideologie des Konservatismus werden ältere Sprachstände als wertvoller gewertet, während in der Sprachideologie des Modernismus neuere Sprachstände bevorzugt oder als gleich wertvoll wie ältere eingestuft werden.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante als archaisch bzw. nicht archaisch eingestuft wird, ist in den Sprachchroniken Québecks in 43 Belegen und noch stärker in den belgischen Sprachchroniken in 77 Belegen vertreten.

In der diachronen Betrachtung (Abbildung 11) ist sie insbesondere in Belgien von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre zu finden. Ab den 1990er Jahren nimmt diese Argumentation ab. In Québec findet sich ein anderer Kurvenverlauf: in den 1960er und 1970er Jahren wurde sie nur wenig verwendet, stieg dann aber in den 1980ern stark an. Auch in den 1990er Jahren war die Argumentation noch beliebt, bevor sie in den 2000er Jahren in Québec ganz verschwand, in den 2010er Jahren aber wieder in einigen Belegen auftaucht. Die geringe Verwendung dieser Argumentation in beiden Sprachräumen in den 2000er und 2010er Jahren lässt vermuten, dass die Ausdrücke *archaisch*/*Archaismus* als problematisch wahrgenommen werden, wie eingangs in diesem Kapitel beschrieben. In den jüngeren Jahren wandelt sich in diesem Sinne auch die Beschreibung der diatopischen Varietäten von einer differentiellen zu einem ganzheitlich soziolinguistischen Ansatz (Remysen 2003).

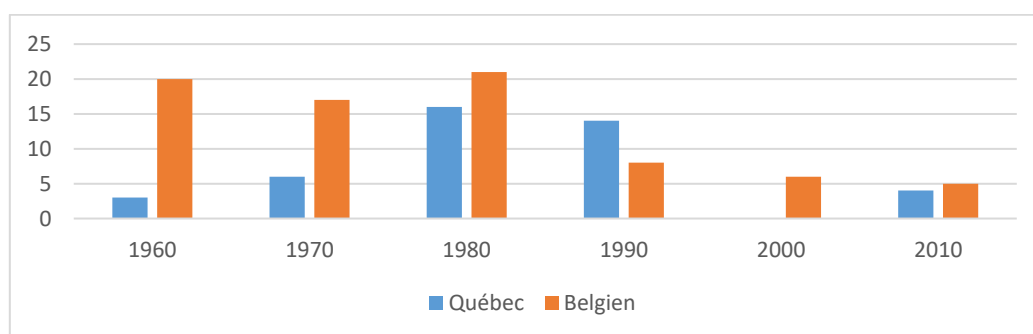


Abbildung 11: Sprachgebrauchs-Topos – diachron: diachrone Entwicklung

In Belgien lässt sich die Entwicklung zudem darauf zurückführen, dass von den 1960er bis in die 1980er Jahre der Sprachdiskurs puristisch geprägt war. Daher haben sich die Sprachchronisten ausführlicher mit der Frage beschäftigt, ob eine diatopische Variante „veraltet“ oder „üblich“ ist.

Doppagne (Beispiel 43) erklärt etwa eine diatopische Variante als Archaismus und fügt hinzu, dass es in der belgischen Varietät zahlreiche weitere Beispiele gebe. Der Sprachchronist spricht sich dabei jedoch in einem anderen Artikel (Beispiel 44) explizit für die Bewahrung dieser sogenannten Archaismen aus und beschreibt diese Besonderheiten als „honorable“:

(43)

On l'emploi encore en Belgique : c'est un des nombreux archaïsmes de notre parler.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 21.09.1966

(44)

Si nous avons affaire à un belgicisme, ce serait le belgicisme honorable : le belgicisme par archaïsme.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.05.1967

Drei Jahre später geht Doppagne – anders als in Beispiel 44 – kritischer mit Archaismen um (Beispiel 45). Er weist darauf hin, dass Sprachverwender sich bewusst sein müssten, dass es sich um veraltete Ausdrücke handle. Er impliziert dabei einen Vergleich zu anderen Sprachräumen. In den *Chasse aux belgicismes* wurde ein explizit differentieller Ansatz der Beschreibung diatopischer Variation gewählt. Doppagne, als Mitautor, übernimmt auch als Sprachchronist diese Herangehensweise.

(45)

La réponse est clairement formulée : par après comme d'autres tournures toujours bien vivantes chez nous, est un tour ancien, c'est un archaïsme dont nous ne devons pas rougir mais dont il est bon que nous prenions conscience.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 26.05.1970

Wie die Beispiele zeigen, wird hier fast immer eine Einschränkung vorgenommen: So halten die Sprachchronisten fest, dass es sich um eine allgemein akzeptierte und verwendete Form einer diatopischen Variante handle, doch es wird gleichzeitig darauf hingewiesen, dass in anderen Teilen der Frankophonie diese Variante nicht mehr verwendet wird.

In Québec wiederum ist die Argumentation nur in vereinzelt Beispielen zu finden. In diesen Belegen wird der Terminus *Archaismus* nicht verwendet. So umschreibt Poisson (Beispiel 46) mit anderen Worten, dass ein Ausdruck nicht mehr gebräuchlich sei.

(46)

Le terme est tombé en désuétude dans notre langue, mais il subsiste en anglais, et à peine travesti.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 26.02.1968

Beaudry (Beispiel 47) stellt ebenfalls keinen Vergleich mit Frankreich oder der Frankophonie her, wie es in den belgischen Sprachchroniken bei dieser Argumentation häufig der Fall ist, sondern geht auf Entwicklungen innerhalb Québecs ein, die dazu führten, dass ein Ausdruck aus dem Gebrauch kommt:

(47)

Vous souvenez-vous, cher lecteur, de l'époque où l'on traduisait chez nous « baseball » par balle de camp ? On avait tort, n'est-ce pas ? Tout le monde le sait, aujourd'hui. Un jour, tout le monde saura qu'on avait tort de traduire « softball » par balle molle. Et tout le monde saura que c'est SOFT-BALL qu'il faut dire en français.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 21.10.1975

In Québec ist die Argumentation in den 1980er Jahren von besonderem Interesse. Im Anschluss an die *Révolution tranquille* fand eine größere Auseinandersetzung mit der Frage statt, ob eine diatopische Variante archaisch ist. In dieser Zeit wandte man sich vom Konservatismus ab, was sich letztlich in der Sprache widerspiegeln soll, wie es die Sprachchronisten aufgreifen. Darin zeigt sich auch immer ein Vergleich mit einem Referenzfranzösisch. In den 1980er Jahren wird dann auch in Québec von archaischen Ausdrücken gesprochen, die in Québec überdauert haben. Béguin (Beispiel 48) verwendet den Begriff des Archaismus explizit negativ:

(48)

Dire, dans un discours : « Comme je vous le disais tantôt... » pour exprimer l'idée d'une phrase prononcée quelques minutes auparavant dans ce même discours est une façon archaïque de s'exprimer. Cet usage a résisté au Québec. Il est à éviter, sans toutefois qu'on puisse le condamner.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 09.02.1981

Auch in den 1980er Jahren spricht Doppagne im Allgemeinen über den vermeintlichen Zustand der eigenen Sprachvarietät (Beispiel 49). Er erklärt, dass das Französische in Belgien konservativ sei bzw. weniger entwickelt – und dies bei den Personen, die auf die Sprachqualität achten würden:

(49)

Sur ce point, le français pratiqué en Belgique est plus conservateur ou moins « évolué », tout au moins chez les personnes qui restent soucieuses de la qualité de leur parler : nous pouvons, en ce cas, nous en réjouir.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 03.02.1981

In vorangegangenem Beispiel wird die Sprachideologie des Konservatismus nahezu exemplarisch zum Ausdruck gebracht, indem der alte Sprachstand bevorzugt wird. Wenn man sich in Belgien einen älteren Sprachstand bewahre – und sich dementsprechend gegen Neuerungen wehre – pflege man laut Doppagne die sogenannte Sprachqualität.

Einen anderen Ansatz in der Argumentation verfolgt Cléante in den 1990er (Beispiel 50) und 2000er Jahren (Beispiel 51). Cléante zieht bei der Bewertung den Vergleich zum Französischen Frankreichs, wo eine diatopische Variante aus Belgien als veraltet gelte:

(50)

Depuis lors, toutefois, le mot est tombé en désuétude en français standard. D'où sa disparition des dictionnaires d'usage courant. Il ne se maintient plus qu'en Belgique francophone et dans le nord de la France

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(51)

Considérées en France comme vieilles, ces expressions demeurent vivaces en Wallonie sous l'influence des dialectes : *È mwèrt so deûs djoûs d'timps*, dirait-on, par exemple, en liégeois.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 17.09.2004

Die Beispiele aus Québec zeigen, dass die Bezeichnung *archaisch/Archaismus* eher selten ist. Nichtsdestoweniger werden auch dort vermeintlich veraltete diatopische Varianten thematisiert, nur mit anderen Ausdrücken: *usage désuet* (Beispiel 52), *vieux* (Beispiel 53) oder im Positiven formuliert mit *bien vivant* (Beispiel 54):

(52)

Quant à la tournure « poser un geste », même si Robert indique qu'elle se dit en Belgique et au Canada, il n'en signale pas moins qu'il s'agit non seulement d'un régionalisme mais aussi d'un **usage désuet**. Sachons donc être de notre temps et faire le geste de nous rallier à l'usage moderne.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 20.11.1995

(53)

[...] mot conciergerie, un canadianisme aussi **vieux** qu'inutile.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 28.11.1996

(54)

Mais menotter est resté **bien vivant** chez nous et on aurait tort de lui tourner le dos.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 26.05.1997

Implizit liegt bei den Beispielen immer ein Vergleich mit einem sogenannten Referenzfranzösisch vor, in welchem die diatopische Variante einen anderen Sprachstand widerspiegle. Bei Roux (Beispiel 55) lässt sich auch der explizite Vergleich mit Frankreich finden:

(55)

[...] « lients » est vieilli en France mais encore bien vivant chez nous.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 13.10.1996

Auch in den 2010er Jahren beschäftigen sich einige Belege mit Aspekten eines vermeintlich veralteten Sprachgebrauchs. Francard (Beispiel 56) weist darauf hin, dass diejenigen *belgicisms* nicht lange überleben werden, welche veraltete Gegebenheiten beschreiben:

(56)

On sait que certains belgicisms ont une espérance de vie réduite, particulièrement lorsqu'ils sont en rapport avec des réalités désuètes.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 16.09.2016

Bergeron (Beispiel 57) erklärt, dass er den Archaismen tolerant gegenüberstehe, da sie eine Charakteristik des *français québécois* seien. Er erklärt außerdem, wie es zu den Archaismen in Québec gekommen sei (Beispiel 58). Da in Québec lediglich eine andere Sprachentwicklung stattgefunden habe, nimmt er kein Werturteil in Bezug auf Archaismen vor:

(57)

Personnellement, je suis un peu plus tolérant par rapport à nos archaïsmes, car ils sont souvent un des éléments de distinction du français québécois.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 24.10.2015

(58)

Quelqu’un a un jour compris qu’avec sa langue qui s’est développée différemment, le Québec avait préservé plusieurs vieux mots aujourd’hui disparus en France. Et qu’on ne peut pas porter de jugement de valeur là-dessus.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 14.04.2018

Mit der Argumentation, dass eine diatopische Variante als archaisch bzw. nicht archaisch eingestuft wird, wird in vielen Fällen die Sprachideologie des Konservatismus oder Modernismus verfolgt. Doch zeigen einige Beispiele, dass implizit oder auch explizit der Vergleich zum Französischen Frankreichs gezogen wird, an welchem man sich misst. Hier wiederum spiegeln sich die Sprachideologie des Internationalismus wider, nach welcher gegenseitiges Verständnis angestrebt wird.

7.1.4 Diaphasisch: ... weil die diatopische Variante in bestimmten Situationen benutzt wird.

Mit der Argumentation wird darauf eingegangen, in welchen Situationen eine diatopische Variante benutzt wird bzw. benutzt werden sollte, z.B. in einem informellen Niveau oder in der Standardsprache. Die Argumentation wird in den Sprachchroniken Québecks in 36 Belegen und etwas weniger häufig in den belgischen Sprachchroniken in 27 Belegen verwendet.

Die diachrone Entwicklung (Abbildung 12) zeigt, dass die Argumentation bereits in den 1960er Jahren in Belgien herangezogen wurde, in Québec findet sie erst ab den 1970er Jahren Anwendung, steigt dann aber in den 1980er Jahren und ist dort dann stärker vertreten als in Belgien. In Belgien nimmt die Verwendung der Argumentation seit den 1970er Jahren ab und in den 2010er Jahren findet sich nur noch eine Belegstelle. In Québec hingegen findet sie in den 2010er Jahren die größte Verwendung. Die Diskrepanz in den 2010er Jahren mag auf die beruflichen Hintergründe der Sprachchronisten zurückzuführen sein. Bergeron ordnet diatopische Variationen tendenziell in ein informelles Register ein, während Francard als Linguist diese Beschränkung nur selten vornimmt und eher dem Leitgedanken einer Standardnorm der Sprachvarietät folgt.

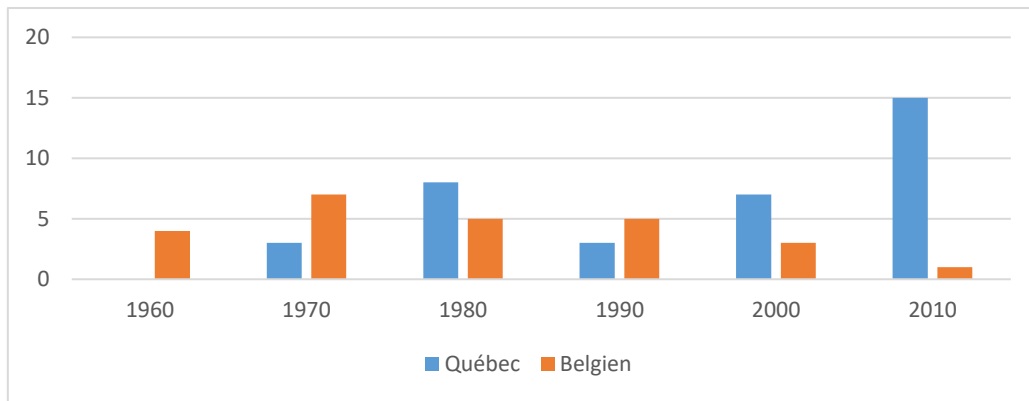


Abbildung 12: Sprachgebrauchs-Topos – diaphasisch: diachrone Entwicklung

Doppagne (Beispiel 59) erklärt etwa in den 1960er Jahren, dass zwei Ausdrücke im belgischen Französisch unterschiedlichen Sprachniveaus angehören. Ebenso geht Goosse (Beispiel 60) darauf ein, dass es unterschiedliche Register gebe. Die diatopische Variante in seinem Beispiel ist dabei dialektal und *populaire*.

(59)

Dans le français de Belgique, j’ai noté un exemple de phénomène parallèle, mais dirigé en sens inverse. Empreint est confondu avec emprunt et se prononce avec la voyelle UN. Il faut se dire que les mots empreint et emprunt appartiennent, chez nous, à des niveaux de langue différents [...].

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.10.1967

(60)

Mais les registres sont bien différents. Niche est purement dialectal et populaire.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

Während in den belgischen Beispielen darauf hingewiesen wird, dass es verschiedene Sprachniveaus bzw. Register gebe, die je nach Situation Anwendung finden, wird in Québec etwa bei Béguin (Beispiel 61) ein Ausdruck als umgangssprachlich eingestuft, ohne dabei Näheres zu erklären:

(61)

De là, le verbe « limoger ». On emploie, au Canada, le verbe limoger dans le sens de « renvoyer ». C’est un peu familier, mais cela ressemble à l’expression « se faire passer un Québec ». Qui n’est guère flatteuse, avouons-le, pour le Québec... ou la ville de Québec.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 29.06.1976

Erst Barbaud (Beispiel 62) stellt die Frage nach der Standardnorm und erklärt, dass in Québec, unabhängig vom sozialen Profil der Sprecher, das Bestreben nach einer eigenen diatopischen Gebrauchsnorm ausgeprägt sei.. Die diatopische Varietät betreffe dabei durchaus nicht nur die Lexik, sondern auch die Syntax.

(62)

J’en viens à mon spécimen de phrase du début. Un beau spécimen, en vérité. Que l’on soit ministre, député, professeur, banquier ou simple Québécois, une telle tournure définit un peu de cette norme du

parler d'ici à laquelle on aspire, selon un usage qui se fiche éperdument de ce qu'on appelle « les niveaux de langue ». Or il s'agit d'un trait distinctif du français du Canada parmi les plus révélateurs, à mon point de vue, de notre « dissidence » linguistique par rapport aux parlers français d'ailleurs. Ici, on a affaire à la syntaxe et non plus, comme on nous a trop accoutumés à en discuter, au vocabulaire ou à la prononciation de notre langue.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 18.05.1985

Goosse (Beispiel 63) erklärt in einem seiner Artikel aus den 1980er Jahren, was unter diaphasischer Sprachvariation zu verstehen ist: So hänge es etwa von der Kommunikationssituation ab, in welcher man sich befindet, welches Register gewählt wird. Gleichzeitig stellt er dar, wie vergleichsweise mit einem Franzosen gesprochen werden würde. Goosse schlussfolgert, dass sich die Sprecher jeweils an die Situation anpassen müssten, um für gegenseitiges Verständnis zu sorgen:

(63)

Il faut tenir compte de la situation de communication dans laquelle on se trouve. Le professeur ne parle pas en famille comme dans sa chaire. Il dira par exemple dans l'intimité: « Jacqueline est spitante [“sémillante”] » ou « Paul est un zievereer [“radoteur, vantard”] ». On ne s'exprime pas avec un boulanger bruxellois ou liégeois comme avec un boulanger parisien ou marseillais. Commandez un pain français à Paris, et l'on vous répondra fièrement : « Tous nos pains sont français, Monsieur! » Vous risquez des regards soupçonneux si vous demandez des pistolets, et la plus parfaite incompréhension si vous demandez un cougnou.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

In den 1990er Jahren steht diese Diskussion weniger im Vordergrund. Die Sprachchronisten in Québec wie auch in Belgien nehmen hier die Kategorisierung in ein Register vor. So erklären Cléante (Beispiel 64) wie auch Roux (Beispiel 65), dass die jeweilige diatopische Variante der Umgangssprache zuzuordnen sei. Cléante präzisiert dabei, dass die diatopische Variante in der Umgangssprache akzeptabel sei, in einem gehobenen Sprachregister jedoch vermieden werden sollte. Bei Roux klingt dies nur implizit an.

(64)

Admissible dans une conversation familière, ce tour régional né le serait pas dans des circonstances où s'impose une langue plus soignée.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(65)

Il existe un québécoïsme, pifonnage, mais son emploi est familier.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 14.09.1997

In den 2010er Jahren ist diese Argumentation in Québec am stärksten vertreten. Bei Bergeron finden sich sowohl Beispiele, die eine diatopische Variante einem Register zuordnen (Beispiel 66), als auch Beispiele, die von der Verwendung einer bestimmten diatopischen Sprachverwendung in einem gepflegten Sprachgebrauch abraten (Beispiel 67):

(66)

Je n'avais alors rien trouvé sur la genèse de ce mot du français québécois populaire, synonyme de disloquer, tordre, disjoindre et existant aussi sous d'autres formes (écriancher, étriancher, écoeuriancher, etc.).

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 15.10.2010

(67)

Effectivement, dans un discours soutenu, il faut utiliser le mot dollar. Maintenant, si les gens veulent parler de piastre dans leurs conversations familières, rien ne les en empêche. Surtout que ce québécoisme de sens a une histoire vraiment particulière.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 17.10.2014

Insgesamt erkennt man in Belgien von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre einen differenzierteren Ansatz, dessen Vertreter diskutieren, welche sprachliche Form in welcher Kommunikationssituation verwendet werden sollte. Die Beliebtheit dieser Argumentation lässt sich insbesondere auf Sprachchronisten wie Grevisse oder Goosse zurückführen, die einen sprachwissenschaftlichen Hintergrund besitzen. Auch Doppagne diskutiert diese Frage ausführlicher. Bei Francard in den 2010er Jahren in Belgien wiederum scheint diese Diskussion von geringerem Interesse – im Gegensatz zu Bergeron in Québec in derselben Periode, der diese Argumentation ausführlicher behandelt. Hierbei sei angemerkt, dass durch die Einstufung als beispielsweise *familier* die diatopische Variante in manchen Fällen abgewertet wird. Daher mag Francard aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zurückhaltender sein.

Bei dieser Argumentation findet sich die Ideologie des Kontextualismus wieder, nach welcher die Bewertung der diatopischen Variante von der Situation und vom Äußerungskontext abhängt. Außerdem klingt die Sprachideologie des Standardismus an, nach welcher die standardsprachliche Form bevorzugt wird. Sobald ein Vergleich mit dem Französischen Frankreichs vorgenommen wird, liegt ebenfalls die Sprachideologie des Monozentrismus vor, nach welcher das *français de France* bevorzugt wird.

7.1.5 Diastratisch: ... weil die diatopische Variante von bestimmten Gruppen verwendet wird.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante diastratisch markiert ist, also von bestimmten Gruppen verwendet wird, findet in den Sprachchroniken Québecks in 15 Belegen und in den Sprachchroniken Belgiens in 21 Belegen Anwendung.

Im diachronen Vergleich (Abbildung 13) wird sie in beiden Sprachräumen von den 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre verwendet. Am häufigsten findet sich diese Argumentation in belgischen Sprachchroniken der 1970er Jahre. In den anderen Jahrzehnten sind die Resultate für Belgien und Québec nahezu gleich. Ab den 2000er Jahren wird die Argumentation in den beiden Sprachräumen nicht mehr verwendet, was wohl auch auf eine abnehmende Relevanz diastratischer Markierung zurückgeführt werden kann.

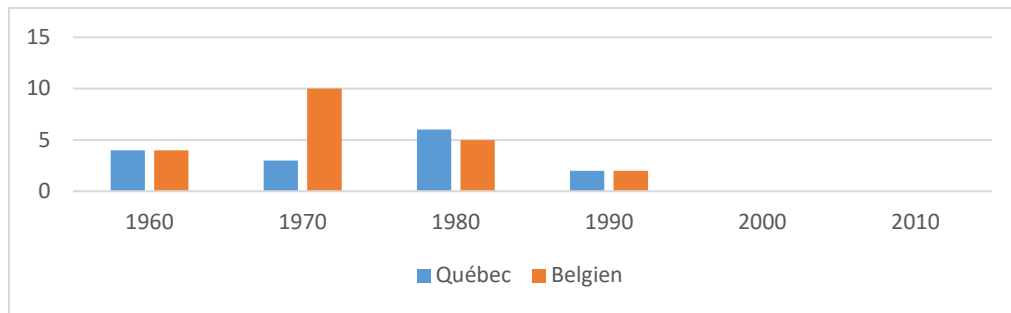


Abbildung 13: Sprachgebrauchs-Topos – diastratisch: diachrone Entwicklung

Grevisse (Beispiel 68) ordnet eine diatopische Variante den Gesellschaftsschichten zu: er findet sich nicht nur in der Sprache der Beulemans⁵³, sondern auch bei gebildeten und distinguierten Personen. Ebenso spricht er in den 1970er Jahren davon, dass sich eine Variante in allen Schichten wiederfinden lässt (Beispiel 69).

(68)

Il reste bien vivant en Belgique, non seulement dans le parler des Beulemans et des gens de petite culture, mais aussi dans le langage de pas mal de personnes instruites et distinguées.

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

(69)

Arrêtons-nous maintenant à un autre provincialisme : « par après ». Cette expression vient, en Belgique, sur les lèvres de tout le monde. On entend, non seulement dans la conversation des gens du peuple, mais aussi dans le parler de personnes très cultivés, des phrases comme les suivantes : [...].

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1970er

Der diastratischen Variation werden darüber hinaus auch Fachsprachen zugeordnet. Bereits seit den 1960er Jahren beleuchten Québecer Sprachchroniken auch fachsprachliche Aspekte als Kennzeichen des Sprachgebrauchs bestimmter Gesellschaftsschichten. So findet sich bei Dagenais (Beispiel 70) in den 1960er Jahren die Zuordnung einer diatopischen Variante zu der Verwaltungssprache und bei Béguin (Beispiel 71) allgemein zur Fachsprache in Québec:

(70)

Il est vrai que **le langage de l'administration et du droit**, qui marque tout, contient chez nous un très grand nombre de barbarismes et de solécismes, mais il faut lutter contre la diffusion des expressions fautives, non les laisser s'imposer définitivement en les reprenant tous les jours à son compte comme si elles étaient correctes.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 21.03.1966

(71)

Même si l'anglais dit endowment. Ajoutons schedule : conditions particulières ; adjuster : expert d'assurance ou expert en sinistres ; et le mot sinistre qui fait hurler certains anglicisés mais qui, heureusement, est passé **dans la langue technique au Québec**.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 12.02.1976

⁵³ Hierbei handelt es sich um eine Anspielung auf das Theaterstück *Le Mariage de Mlle Beulemans*, einer Komödie von Fernand Wicheler und Frantz Fonson aus dem Jahre 1910. In dem Theaterstück wird das Französische mit Dialektalem vermischt.

In den analysierten belgischen Sprachchroniken lässt sich eine solche Verlagerung in der Argumentation hin zu den Fachsprachen erst ab den 1990er Jahren feststellen. Cléante und Roux ordnen beide in den 1990er Jahren eine diatopische Variante dem Juristen-Jargon zu. Dabei beschreibt Cléante (Beispiel 72) den Übergang aus der Fachsprache in die Allgemeinsprache und Roux (Beispiel 73) erklärt, dass die diatopische Variante von den Juristen in Québec verwendet wird:

(72)

De la langue des juristes, l'expression est passée dans le vocabulaire commun [...].

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(73)

Il est vrai que ce terme est encore utilisé couramment par les juristes québécois.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 24.01.1999

Insgesamt handelt es sich hier um eine Argumentation, die nur in vereinzelten Fällen innerhalb des Sprachgebrauchs-Topos herangezogen wird. Sie findet nur bis in die 1990er Jahre Anwendung. Während in Belgien noch die Zuordnung diatopischer Varianten zu Gesellschaftsschichten bis in die 1970er Jahre diskutiert wird, sind es in Québec bereits seit den 1960er Jahren die Fachsprachen, die im Fokus dieser Argumentation stehen. Wie bei der Argumentation bezüglich diaphasischer Aspekte findet sich auch bei der Argumentation zu diastratisch markierten Inhalten die Ideologie des Kontextualismus wieder, nach welcher die Bewertung der diatopischen Variante von der Situation und vom Äußerungskontext abhängt.⁵⁴

7.1.6 Diamesisch: ... weil die diatopische Variante in der gesprochenen/geschriebenen Sprache gebraucht wird.

Das Argument, dass eine diatopische Variante in der gesprochenen und/oder geschriebenen Sprache gebraucht wird, also der diamesischen Variation zuzuordnen sei (vgl. Koch/Oesterreicher 2011), wird nur in wenigen Artikeln der Sprachchroniken beider Sprachräume aufgegriffen (acht Belege im Québec-Korpus, drei Belege im Belgien-Korpus). Aus diachroner Perspektive (Abbildung 14) findet sich in den belgischen Sprachchroniken in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren jeweils nur ein Beleg. In Québec ist dieses Argument nur in den 1980er Jahren zu finden, dort allerdings in acht Belegen. Die wenigen vorhandenen Beispiele machen eine Interpretation der zeitlichen Entwicklung schwierig. Auffallend ist

⁵⁴ Insgesamt lässt sich die Kategorie der diastratischen Variation diskutieren. Nach neueren Ansätzen (Dufter/Stark 2003) handelt es sich bei der diastratischen Variation auch um situationsgebundene, also letztlich diaphasische Varianten – also letztlich um diaphasische Variation. Für die vorliegende Analyse wurde dennoch die Unterscheidung beibehalten. Hier spielt jedoch vielmehr die Unterscheidung von Registern zu Fachsprachen bzw. Varietäten von Gesellschaftsschichten eine Rolle.

lediglich, dass diese Argumentation am häufigsten in Québec in den 1980er Jahren verwendet wurde. Sieben der acht Belege stammen von Barbaud, was darauf schließen lässt, dass es sich hier um eine Argumentation handelt, die von bestimmten Sprachchronisten verwendet wurde, jedoch keine Argumentation darstellt, die sich unabhängig von Sprachchronisten über die Zeit und beide Sprachräume zieht. Dennoch soll ein kurzer Blick auf dieses Argumentationsmuster geworfen werden, da es dabei schließlich darum geht, eine diatopische Variante in ihrem Sprachgebrauch näher zu beschreiben.

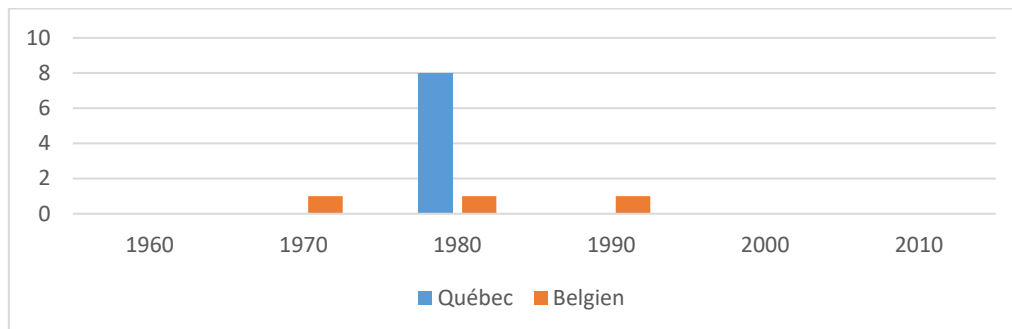


Abbildung 14: Sprachgebrauchs-Topos – diamesisch: diachrone Entwicklung

Goosse erklärt in folgendem Beispiel (74), dass sich die von ihm behandelten Belgizismen nur in der gesprochenen Sprache wiederfinden – und daher nicht vor ihnen gewarnt wird:

(74)

Ces belgicisms font rarement l'objet de mises en garde, parce qu'ils apparaissent seulement dans la langue parlée et parce que les locuteurs gardent souvent conscience du caractère régional (comme de la vertu suggestive).

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

Barbaud (Beispiel 75) beschreibt ebenfalls eine diatopische Variante, die der gesprochenen Sprache zugeordnet werden kann. Dabei geht es Barbaud um das Funktionieren der gesprochenen Sprache, in der Pleonasmen häufiger vorkommen:

(75)

[...] ont fini par redoubler l'information « négative » véhiculée seulement par le « ne » français. Notre canadianisme si original, le fameux « pas-en-toute », n'est pas autre chose qu'un pléonasm typique du fonctionnement de la langue orale. Quel Québécois oserait vouloir s'en débarrasser ?

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 17.08.1985

Bei Béguin findet sich ein Beispiel (76), in welchem eine diatopische Variante beschrieben wird, die nicht in der geschriebenen Sprache Anwendung findet:

(76)

Au Canada, s'est formé le calque « boquuite », qui n'est pas utilisé dans la langue écrite des étiquettes

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 02.04.1980

Cléante nimmt in folgendem Beispiel (77) eine Globalbetrachtung vor und sagt, dass ein regionaler Sprachgebrauch sowohl in der gesprochenen als auch der geschriebenen Sprache verwendet wird:

(77)

[...] l'usage, tant oral qu'écrit, lui préfère là-bas l'appellation française.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

Im Allgemeinen wird die geschriebene Sprache mit der Standardsprache assoziiert, daher nehmen einige Sprachchronisten an, dass diatopische Varianten nur in der gesprochenen Sprache vorkämen.

Ebenso wie bei der diaphasischen und diastratischen Argumentation findet sich auch bei der diamesischen Argumentation die Sprachideologie des Kontextualismus wieder, nach welcher die Bewertung der diatopischen Variante von der Situation und vom Äußerungskontext abhängt.

7.2 Topos zum Frankreich-Vergleich

Als Topos zum Frankreich-Vergleich werden Argumente gefasst, die einen Vergleich zum Französischen in Frankreich – dem *français de France* – herstellen.

Das *français de France* galt viele Jahre als das Referenzfranzösisch bzw. die Leitvarietät. Das Französische ist traditionell eine *langue monocentrique*. In den letzten Jahren lassen sich plurizentrische Entwicklungen beobachten, etwa im Bereich der Terminologearbeit.⁵⁵ Darüber hinaus wird die Konzeption des Französischen als plurizentrische Sprache auch von der sprachwissenschaftlichen Community zunehmend offensiv propagiert: zum Beispiel Mathieu Avanzi, der mit dem Blog *Français de nos régions* über regionale Sprachvarianten spricht und in den sozialen Netzwerken sehr aktiv ist. Auch im Sprachbewusstsein der Sprecher ist in den letzten Jahren dieses plurizentrische Bild durchaus angekommen: so ergreifen Sprecher die Verteidigung ihrer diatopischen Varietät in den sozialen Netzwerken (z.B. bei Polemiken rund um das *français québécois*, siehe Wettengl 2021). Analog zur Entwicklung in der öffentlichen Meinung läge eine Entwicklung von einem starr monozentrischen zu einem plurizentrischen Bild im untersuchten Datenmaterial nahe. In den Sprachchroniken der traditionellen Medien können sich nichtsdestoweniger unterschiedliche Tendenzen zeigen: So haben einige Sprachchronisten keinen sprachwissenschaftlichen Hintergrund und wollen vielmehr

⁵⁵ Siehe Kapitel 2.1 zum Monozentrismus und Plurizentrismus des Französischen.

sprachpflegerisch in den Sprachgebrauch eingreifen. Beispielsweise kann insbesondere bei Francard in seiner Eigenschaft als Linguist eine plurizentrische Perspektive erwartet werden. Über den gesamten untersuchten Zeitraum betrachtet ist in den belgischen Sprachchroniken der Topos zum Frankreich-Vergleich deutlich präsenter als in den Sprachchroniken aus Québec: mit 63% und insgesamt 421 Belegen in Belgien gegenüber einem Anteil von 37% und insgesamt 243 Belegen in Québec (Abbildung 15).

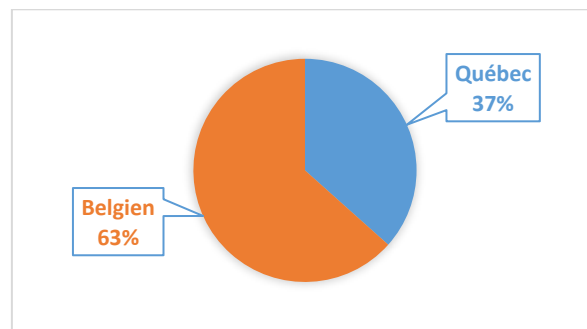


Abbildung 15: Topos zum Frankreich-Vergleich: Anteil Belgien-Québec

Ganz naheliegend hängt die Begründung für das häufigere Vorkommen mit der geographischen Nähe Belgiens zum Nachbarn Frankreich zusammen. Québec als ehemalige Kolonie hat sich dagegen bereits früher und bewusst von Frankreich emanzipiert. Nichtsdestoweniger sind die Argumente, die sich auf den Vergleich mit Frankreich stützen, in Québec zahlenmäßig ein gewichtiges Thema. Der Topos zum Frankreich-Vergleich spielt im Sprachdiskurs bis heute eine wichtige Rolle, was die Vermutung zulässt, dass im öffentlichen Sprachdiskurs noch keine wirkliche Loslösung vom monozentrischen Modell des Französischen stattgefunden hat.

Bei der diachronen Betrachtung (Abbildung 16) zeigen sich von den 1960er Jahren bis 1980er Jahre deutliche Unterschiede zwischen Québec und Belgien. In diesen Zeitraum ist der Topos zum Frankreich-Vergleich ein bedeutendes Thema in der Argumentation der Sprachchronisten in Belgien, und verbreiteter als in Québec. Seit den 1990er Jahren hat sich dieses Verhältnis nahezu ausgeglichen, und die Argumentation ist in Belgien zahlenmäßig gesunken.

Dieser kleine „Einbruch“ in den 1970er und 1980er Jahren in Québec mag mit der *Révolution tranquille* zusammenhängen. In dieser Zeit stärkte sich das nationale Bewusstsein der Bevölkerung Québecs, die sich nicht mehr als *Canadiens français*, sondern nunmehr als *Québécois* identifizierten. Damit rückte der Blick von der Vergangenheit als französische Kolonie und damit von der sprachlichen Zentrierung auf Frankreich ab. Ab den 1990er Jahren rückt der Topos zum Frankreich-Vergleich quantitativ wieder mehr ins Zentrum und gleicht sich dem Gebrauch in Belgien an.

In Belgien wiederum erkennt man einen deutlichen Einbruch um etwa die Hälfte ab den 1990er Jahren. Während die Sprachchroniken in den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre von einer stark puristischen Phase geprägt waren, die ihren Höhepunkt mit den Veröffentlichungen der *Chasse aux belgicisms* (1971 und 1974) findet, geht die Tendenz anschließend zu einem eher deskriptiven Ansatz über (Meier 2019). Im Jahre 1994 erscheint etwa das regionale Wörterbuch *Belgicisms. Inventaire des particularités lexicales du français en Belgique* (Bal et al. 1994), in dem Belgizismen deskriptiv dargestellt werden. Während in der puristischen Phase das *français de France* als absolute Leitvarietät galt, verliert die sprachliche Vorrangstellung des hexagonalen Französisch ab den 1990er Jahren in den belgischen Sprachchroniken deutlich an Bedeutung.

Insgesamt zeigt sich aber in Belgien wie auch in Québec, dass der Topos zum Frankreich-Vergleich über die Zeit hinweg anteilmäßig stark vertreten ist und bis heute der Vergleich mit dem *français de France* tief im Sprachbewusstsein der Chronisten verankert ist.

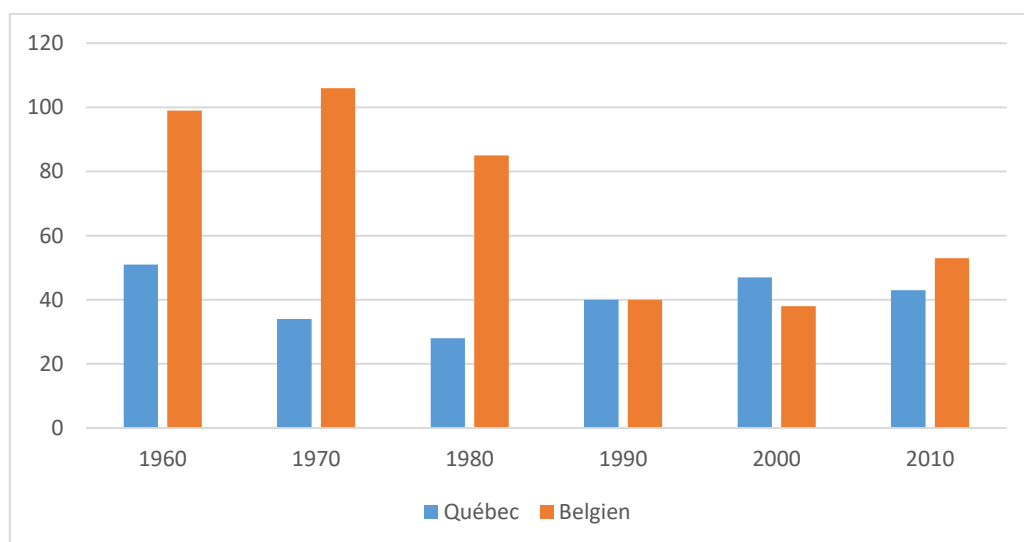


Abbildung 16: Topos zum Frankreich-Vergleich: diachrone Entwicklung

Der Topos zum Frankreich-Vergleich umfasst verschiedene Argumentationsstrukturen, die in den folgenden Kapiteln näher betrachtet werden. Die Verteilung der Argumentationen im Vergleich zwischen Québec und Belgien weist wenig Unterschiede auf (Abbildungen 17 und 18). Der Großteil entfällt auf das Argument, dass ein Ausdruck nicht in Frankreich verwendet wird (59% der Belege in Québec und 66% der Belege in Belgien). In 18% der Belege in Québec und 19% in Belgien wird erklärt, dass eine diatopische Variante ebenfalls in Frankreich benutzt wird. 6% der Belege in Québec und 10% der Belege in Belgien behandelt die Thematik, dass eine diatopische Variante früher in Frankreich üblich war und in Belgien bzw. Québec jedoch noch verwendet wird. Bei diesem Argumentationstopos treten in einigen Fällen auch Meta-

Kommentare durch den Sprachchronisten auf (17% der Belege in Québec und 5% in Belgien). Hier handelt es sich um eine Argumentation, bei welcher der Sprachchronist Erklärungsbedarf sieht – nämlich wie er selbst seine Bewertung vornimmt und ebenso wie er den Leser schulen möchte.

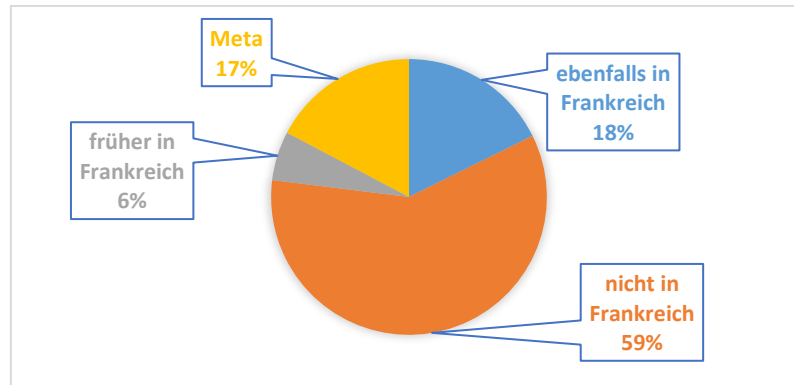


Abbildung 17: Topos zum Frankreich-Vergleich: Anteil der Belege in Québec

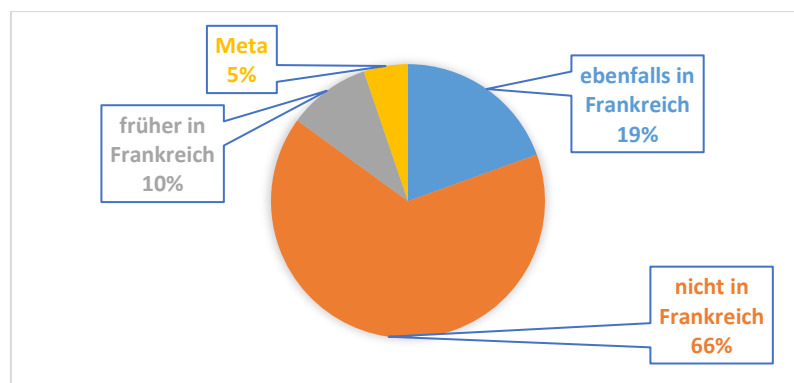


Abbildung 18: Topos zum Frankreich-Vergleich: Anteil der Belege in Belgien

In den meisten Fällen wird eine diatopische Variante implizit negativ bewertet, wenn diese nicht in Frankreich benutzt wird. So stellt Remysen (2009b) in seinen Untersuchungen fest:

Le grand nombre de condamnations justifiées [...] par le recours à l'usage hexagonal montre bien toute l'importance que les chroniqueurs accordent à la France en matière de norme linguistique. En effet, bien des chroniqueurs considèrent comme fautifs des emplois canadiens pour la simple et unique raison qu'ils ne sont pas usités en France ou parce qu'ils préfèrent l'usage qui a cours en France (Remysen 2009b: 273).

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante ebenfalls in Frankreich verwendet wird, impliziert wiederum in den meisten Fällen eine positive Bewertung. Hierin steckt einerseits die Sprachideologie des Internationalismus – mit dem Bestreben nach Interkomprehension (vgl. Maitz 2014). Darauf weist auch Remysen (2009b) hin:

Les chroniqueurs font parfois intervenir la fonction communicative de la langue pour justifier certaines condamnations, ce qui explique leur insistance sur l'importance de parler correctement afin de bien se faire comprendre par tous les francophones, les Français au premier chef. Ils rejettent donc un certain nombre d'emplois canadiens dont l'usage pourrait, selon eux, nuire à l'intercompréhension entre les Canadiens et les autres francophones (Remysen 2009b: 286).

Andererseits dient der Topos zum Frankreich-Vergleich dem Ausdruck der Sprachideologie des Monozentrismus und Standardismus. Beim Standardismus besitzt laut Maitz (2014) die Standardsprache besondere Bedeutung und ist die wichtigste Varietät der Sprache. Ebenso sind nach dieser Sprachideologie nach Maitz (2014) die Standardvarianten von vornherein besser bzw. korrekter als nicht standardkonforme Sprachgebrauchsformen.

7.2.1 Meta-Kommentar

In Québec beinhalten beim Topos zum Frankreich-Vergleich ca. 17% der Belege (42 Belege) einen Kommentar auf Meta-Ebene, in Belgien hingegen nur ca. 5% (22 Belege).

In der diachronen Entwicklung (Abbildung 19) sind in Belgien Meta-Kommentare vor allem in den 1970er Jahren und dann mit einem Wiederaufleben in den 2010er Jahren beliebt. In Québec haben sie in den 2010er Jahren stark abgenommen, davor sind sie jedoch häufiger und relativ gleichmäßig vertreten.

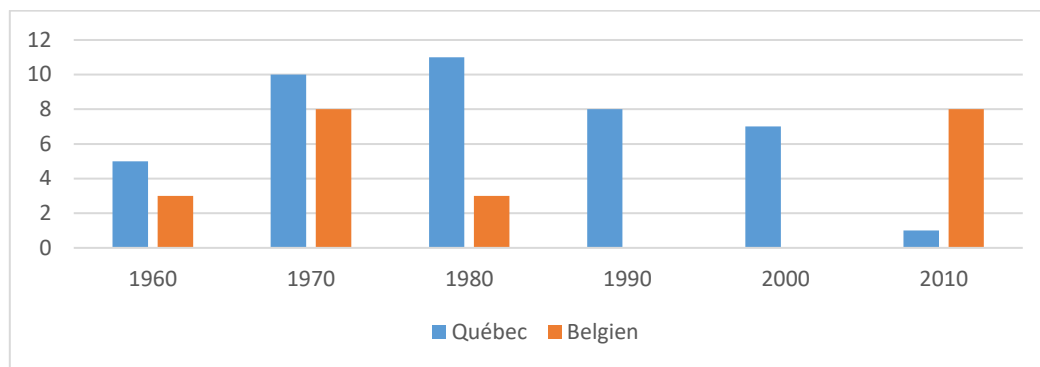


Abbildung 19: Topos zum Frankreich-Vergleich – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung

In den Meta-Kommentaren wird der Vergleich zum *français de France* hergestellt. So erklärt beispielweise Doppagne (Beispiel 78) in den 1960er Jahren, dass in Belgien ein wesentlicher Fortschritt in der Annäherung an das *français de France* zu verzeichnen ist:

(78)

Tâchons de faire le point. Où en sommes-nous, en Belgique, quant à la qualité du français que nous pratiquons ? Je crois qu'il convient de reconnaître, très objectivement et très honnêtement, que de sérieux progrès ont été réalisés et que la tendance est à un rapprochement marqué avec le français parlé en France.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.06.1965

Ein Thema, das sowohl die belgischen als auch die Québecer Sprachchronisten beschäftigt, ist der Tourismus und dessen Einfluss auf den Sprachgebrauch, wie es etwa bei Doppagne (Beispiel 79) und Dagenais (Beispiel 80) der Fall ist. Doppagne stellt in diesem Zusammenhang nur fest, dass Reisen der Belgier nach Frankreich und umgekehrt der Franzosen nach Belgien zunehmen. Impliziert sind dabei ein Austausch und eine Angleichung beider Varietäten.

Dagenais führt dies genauer aus und spricht von einer „correction du langage“, die man sich vom Tourismus erhofft. Doch zeigte es sich für ihn, dass die erhoffte Wirkung ausblieb.

(79)

Oltre la radio, la télévision et le cinéma parlant, signalons la multiplication des conférences, des tournées de troupes théâtrales françaises et, surtout, la facilité, la rapidité et la possibilité offertes à chacun de voyager. Les voyages sont à la mode : nous allons en France, des Français viennent en Belgique.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.06.1965

(80)

On se rappelle peut-être que dès le premier de nos entretiens, en avril 1959, j'émettais un doute sur l'efficacité du tourisme canadien-français en France comme instrument de correction du langage. Il n'est pas certain, disais-je alors, qu'un séjour en France puisse compenser un manque de fond. J'ai pu constater à Paris jusqu'à quel point ce scepticisme était fondé. J'y ai vu de nos compatriotes du Québec qui vivaient en France depuis plusieurs mois et qui ne s'étaient pas encore aperçus qu'ils ne parlaient pas français.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 24.10.1960

Hierin spiegelt sich die Sprachideologie des Internationalismus wider, nach welcher die Interkomprehension gefördert werden soll. In dem Beispiel findet ebenfalls eine Gleichsetzung von *français* und *en France* statt, was impliziert, dass der Sprachgebrauch in Frankreich als Referenz gilt und mit dem *français* im Allgemeinen gleichzusetzen sei. Doppagne (Beispiel 81) erklärt diese Gleichsetzung folgendermaßen:

(81)

Août, ce petit mot de quatre lettres, quand nous l'examinons sur le plan oral, ne peut manquer de nous étonner. Il ne présente pas moins de quatre prononciations françaises qui se font concurrence. Je dis « prononciations françaises » pour signifier qu'on les note en France et les opposer aux prononciations dialectales.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.08.1970

In den 1970er Jahren in Québec geht Béguin (Beispiel 82) auf das schwierige Verhältnis der Québécois zu den Franzosen ein, welches sich in einer Angst vor der Konfrontation niedergeschlagen hat. Doch das Verhältnis wandelt sich nun laut Béguin in den 1970er Jahren. In den 1970er und 1980er Jahren wird der Vergleich zu Frankreich in den Sprachchroniken wesentlich weniger gezogen als in den anderen Jahrzehnten. Wie Béguin erklärt, mindert sich in den 1970er Jahren die Feindseligkeit gegenüber den Franzosen durch den Erfolg der Québecer Künstler, Politiker und anderen Persönlichkeiten. Durch die *Révolution tranquille* zeigte sich Québec weltoffener und – wie diese Argumentation zeigt – man muss sich deshalb auch nicht mehr verstecken vor dem *français de France*.

(82)

La crainte d'affronter le Français, qui se manifeste sous forme d'hostilité, sorte d'apriorisme stupide, disparaît lentement. La télévision, la radio, le succès des Québécois, artistes, penseurs et hommes politiques en France fait se résorber cette peur comme un abcès que le bistouri de la connaissance aurait ouvert.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 22.02.1978

Außerdem wird in den Meta-Kommentaren in den 1980er Jahren in Québec zum Beispiel bei Barbaud (Beispiel 83) thematisiert, wie der Unterschied zwischen dem *français de France* und dem *français québécois* entstand:

(83)

Quelqu'un a déjà dit du parler canadien-français que c'était du français tel qu'on le parlerait en France même de nos jours s'il n'y avait pas eu la Révolution française. C'est une autre façon de mettre en relief tout ce que notre parler a d'archaïque.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 30.03.1985

So wurden angeblich („quelqu'un a dit...“) die Unterschiede mit der *Révolution tranquille* und der Abspaltung von Frankreich (*Canadiens français* zu *Québécois*) generiert. Für Barbaud steht fest, dass das *français québécois* viele sogenannte Archaismen birgt, die in Frankreich nicht mehr verwendet werden.

Béguin (Beispiel 84), der in seiner Sprachchronik häufig von einer „langue universelle“ spricht, erklärt, dass er darunter eben nicht das „français de Paris“ versteht:

(84)

J'ai souvent parlé de la langue universelle. On en a déduit que je voulais « imposer » ici le français de Paris. Il n'y a pas de français de Paris. La langue n'est plus centralisée officiellement en France, à Paris

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 14.05.1982

Ebenso führen dies Roux (Beispiel 85) und Francard (Beispiel 86) noch genauer aus. Roux macht die Einschränkung, dass zwar diatopische Variation akzeptiert würde – jedoch sollten die Unterschiede nicht zu groß werden, die das gegenseitige Verständnis gefährden könnten. Bei Roux handelt es sich noch um einen konservativeren Ansatz, der zwar anerkennt, dass es Unterschiede zwischen dem *français québécois* und dem *français de France* geben darf – nur eben nicht zu viele. Damit reiht sich dieser Standpunkt in die Sprachideologie des Internationalismus ein. Francard wiederum erklärt die sprachwissenschaftliche Perspektive: das *français de Belgique* ist eine eigenständige Sprachvarietät des Französischen, ebenso wie das *français de France*. Er folgt also der Sprachideologie des Plurizentrismus, die dem Monozentrismus entgegensteht.

(85)

Je me bornerai à répéter le mantra qui me guide en matière de québécismes: il est normal qu'il y ait des différences entre le français d'ici et le français de l'Hexagone, mais il n'est pas souhaitable qu'il y en ait trop.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 19.12.2004

(86)

[...] le français en Belgique n'est pas une langue différente du français pratiqué en France ou dans d'autres régions de la francophonie. Il est une variété de la langue française, au même titre que le français dit « de Suisse » ou « du Québec ». Les Belges parlent français et non « le belge », mythe créé de toutes pièces comme « le québécois » ou « le suisse ».

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 01.12.2017

7.2.2 ... weil die diatopische Variante nicht in Frankreich benutzt wird/es einen unterschiedlichen Sprachgebrauch im Vergleich zu Frankreich gibt.

In dieser Argumentation wird ein Vergleich zwischen Frankreich und Québec bzw. Belgien hergestellt, und dabei ausgeführt, dass eine diatopische Variante nicht in Frankreich bzw. im *français de France* benutzt wird. In Québec wird diese Argumentation in 120 Fällen belegt und in Belgien in 239 Fällen.

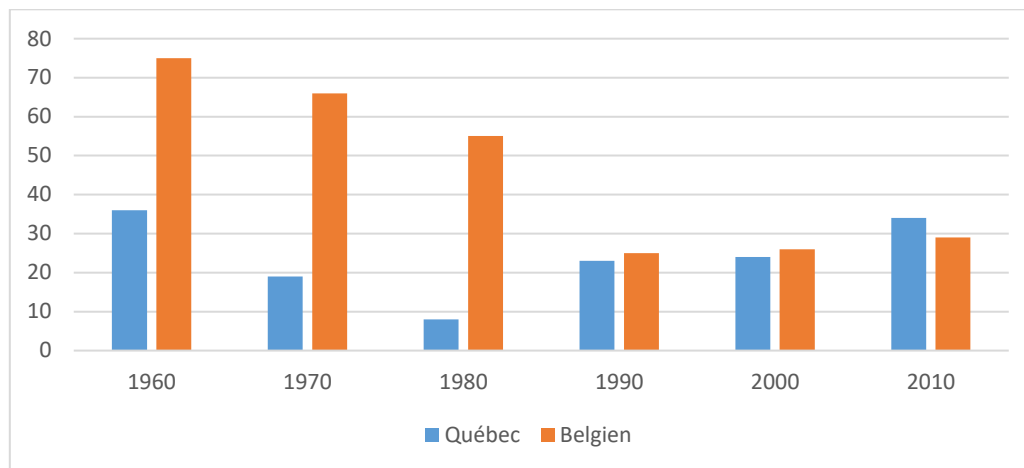


Abbildung 20: Topos zum Frankreich-Vergleich – nicht in Frankreich: diachrone Entwicklung

Abbildung 20 zeigt die diachrone Entwicklung der Verwendung dieser Argumentation. Insgesamt kann festgehalten werden, dass sie seit den 1960er Jahren durchgehend verwendet wird. Quantitativ wird der Argumentationstopos in Belgien deutlich häufiger verwendet, insbesondere in den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre. In den 1990er Jahren nimmt die Häufigkeit in Belgien um etwa die Hälfte ab. Seitdem ist die Tendenz allerdings wieder leicht steigend. In den 1960er Jahren wird die Argumentation in Belgien etwa doppelt so oft verwendet wie in Québec, in den 1980er Jahren sogar fast sieben Mal so häufig. Während sie im Québecer Datenmaterial in den 1960er Jahren noch zumindest 36 Mal belegt ist, nahm sie in den beiden folgenden Jahrzehnten deutlich ab. So finden sich in den 1980er Jahren nur noch acht Belege. In den 1990er Jahren nahm diese Argumentation wieder etwas zu und findet sich in den Québecer und belgischen Sprachchroniken seither ähnlich häufig. In den 2010er Jahren übertrifft die Anzahl der Belege dieser Kategorie erstmals die im belgischen Datenmaterial. Als am stärksten vertretene Argumentation innerhalb des Topos zum Frankreich-Vergleich verfolgt diese Argumentation auch eine ganz ähnliche zeitlichen Entwicklung.

Über die Jahre hinweg findet sich diese Argumentation in beiden Sprachräumen wieder. So weist Doppagne (Beispiel 87) in den 1960er Jahren etwa darauf hin, dass eine diatopische Variante in Frankreich unter einer anderen Bedeutung bekannt ist:

(87)

Ajoutons que le vocabulaire de la gastronomie varie très facilement d'une région à une autre. Ne rougissons pas de nos pralines, elles sont d'ailleurs excellentes; mais, **en France**, souvenons-nous tout de même que le mot désigne autre chose.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.01.1969

Bei dieser Argumentation gibt es verschiedene Ausformungen: es kann der Vergleich zu einem Gebrauch in Frankreich (Beispiel 87) oder zum *français de France* (Beispiel 88) hergestellt oder es können die Sprecher gegenübergestellt werden (Beispiele 89 und 90):

(88)

En français de France, on dirait : j'ai trouve porte close ou j'ai fait buisson creux.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.03.1964

(89)

Le Belge « tire son plan », **le Français** se tire d'affaire.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.03.1964

(90)

Les Français appellent camping-car et **les Québécois** camper un « véhicule aménagé pour le camping ». Il existe une recommandation pour remplacer l'un et l'autre par autocaravane

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 25.06.1997

Die Beispiele (89 und 90) zeigen, dass ganz ähnliche Formulierungen für den Vergleich über die Jahre hinweg und gleichermaßen in den Sprachchroniken Québécois und Belgiens zu finden sind.

Neben der Lexik wird auch auf phonetische Aspekte eingegangen, wie bei Doppagne (Beispiel 91), der auf eine unterschiedliche Aussprache im Vergleich zu Frankreich hinweist:

(91)

Le Belge interprète souvent très mal l'accent circonflexe qui coiffe la voyelle U et en allonge la prononciation à plaisir, alors qu'en France *flûte* se dit avec un U aussi bref que dans *zut*!

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 17.06.1980

Zahlreiche Beispiele ziehen dabei „nur“ den Vergleich zu Frankreich, wie u.a. bei Roux (Beispiel 92), der erklärt, dass eine diatopische Variante, die in Québec durch den Einfluss des Englischen verwendet wird, in Frankreich nur wenig benutzt wird:

(92)

Peu usité en France, ce composé invariable connaît un certain succès au Québec, où l'on est davantage réfractaire aux mots anglais.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 09.01.1998

„Nur“ in Anführungszeichen, da selbst ein auf den ersten Blick neutraler Vergleich, der lediglich die Unterschiede darstellt, ideologisch aufgeladen ist. Impliziert ist dabei immer eine monozentrische Konzeption des Französischen, die sich an dem Gebrauch in Frankreich orientiert. Im Beispiel von Doppagne (91) wird expliziter auf einen vermeintlich falschen

Gebrauch in Belgien hingewiesen durch den einleitenden Satz: „Le Belge interprète souvent très mal“.⁵⁶

Cléante (Beispiel 93) weist darauf hin, dass eine belgische Variante in Frankreich Erstaunen hervorrufen könne, da diese Bezeichnung in Frankreich unter einer anderen Bedeutung verwendet werde:

(93)

Cette phrase, dite en France, ne manquerait pas de susciter l'étonnement. En effet, chez nos voisins du sud, mutuelliste (nom ou adjectif) ne s'emploie que dans un contexte historique précis, par référence à la doctrine économique de Pierre Joseph Proudhon (1809-1865), appelée le mutuellisme.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 12.02.2003

Der Topos zum Frankreich-Vergleich mit dieser Argumentation findet sich häufiger bei Cléante wieder. So stellt auch Meier (2019: 14 online) fest:

Dans la plupart des billets, Cléante inclut dans la description des emplois un équivalent courant en France, mais qui ne l'est pas ou très peu en Belgique. Cette comparaison avec l'usage français illustre le poids normatif qu'accorde Cléante, consciemment ou non, à la variété hexagonale, et ce malgré la volonté du chroniqueur, comme nous l'avons vu plus haut, d'affirmer la légitimité des particularités linguistiques des Belges par rapport aux autres communautés francophones. (Meier 2019: 14 online)

Anhand der inhaltlichen Argumentation lässt sich eine Wertung in nur selten erkennen, es sei denn, der Sprachchronist spricht auf einer Meta-Ebene über den Topos zum Frankreich-Vergleich (vgl. Kap. 7.3.1 zu den Meta-Kommentaren). So etwa bei Baudry (Beispiel 94), der erklärt, dass eine diatopische Variante nicht in Frankreich verwendet wird, weil sie nicht „französisch“ sei – und gleichermaßen sei die diatopische Variante nicht „französisch“, weil sie nicht in Frankreich verwendet wird. Baudry impliziert damit, dass in Frankreich das Französisch gesprochen wird, das als Referenz gelten soll. Was er hier auf einer Meta-Ebene erklärt, findet sich bei vielen weiteren Sprachchronisten implizit wieder (vgl. hierzu auch den Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich).

(94)

« Radio-télédiffusion » ne se dit pas en France : parce que ce n'est pas français. « Radio-télédiffusion » n'est pas français : parce que cela ne se dit pas en France.

Québec: Baudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 31.12.1974

Hierin lässt sich die Sprachideologie des Monozentrismus wiedererkennen, laut der das *français de France* die Leitvarietät darstellt. Gleichermäßen klingt dabei ebenfalls die Sprachideologie des Internationalismus an, die als Leitlinie des vermeintlich guten Sprachgebrauchs das Kriterium der Interkomprehension einfordert.

⁵⁶ Das Kapitel 8 wird ebendiese subtilen Anspielungen genauer beleuchten.

7.2.3 ... weil die diatopische Variante ebenfalls in Frankreich verwendet wird/bekannt ist.

Mit dem hier beschriebenen Argumentationstopoi wird ein Vergleich angestellt, ob eine vermeintlich diatopische Variante ebenfalls in Frankreich verwendet wird. In Québec ist diese Argumentation in insgesamt 43 Belegen zu finden, in Belgien fast doppelt so häufig, nämlich in 82 Belegen.

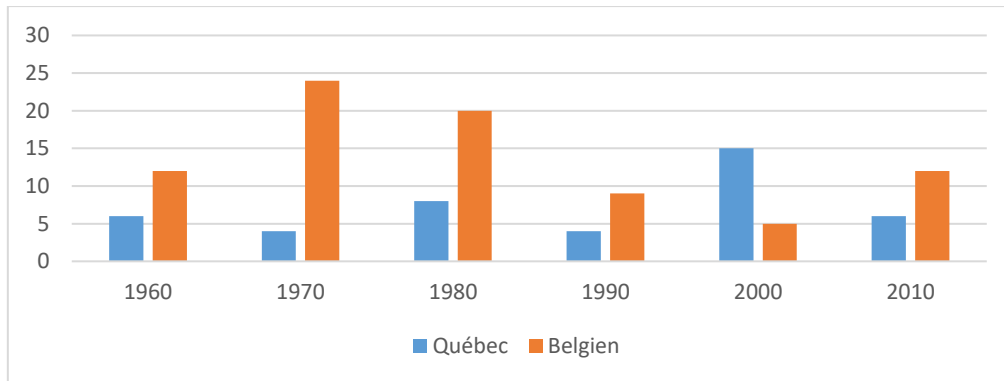


Abbildung 21: Topos zum Frankreich-Vergleich – ebenfalls in Frankreich: diachrone Entwicklung

In der diachronen Analyse (Abbildung 21) zeigt sich, dass das Argument insbesondere in Belgien in den 1970er und 1980er Jahren häufig angeführt wird, darüber hinaus aber auch seit den 1960er Jahren über die Zeit hinweg bis in die 2010er Jahre Verwendung findet wird. In Québec findet sich diese Argumentation ebenfalls über die Jahre hinweg. Am häufigsten ist sie in Québec in den 2010er Jahren zu finden.

Insgesamt bezieht sich etwa ein Fünftel der Belege in Belgien wie in Québec darauf, dass eine diatopische Variante ebenfalls in Frankreich Verwendung findet. So wird argumentiert, dass in bestimmten Regionen Frankreichs ein Ausdruck ebenfalls üblich ist, wie es im Beispiel (95) von Bergeron der Fall ist. Ebenso zeigt sich dies bei Doppagne (Beispiel 96), bei dem sich zudem die Gleichsetzung von *français* und *français de France* wiederfindet, in welcher sich ganz deutlich die Sprachideologie des Monozentrismus widerspiegelt.

(95)

La plupart des linguistes québécois pensent qu’il s’agit d’une dérivation de la particule interrogative *t-y*, qui existe aussi chez nous et dans plusieurs parlers ruraux de France.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 12.03.2010

(96)

J’ai tort de dire « notre » aubette car il s’agit en réalité d’un mot parfaitement français toujours employé dans l’est et dans ouest de la France aussi bien que chez nous.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 21.01.1975

Beaudry (Beispiel 97) geht darauf ein, dass sich die Sprache wandelt: eine in Québec übliche diatopische Variante war lange Zeit in Frankreich unbekannt, ist dann aber in den Sprachgebrauch eingegangen. Dies wird untermauert mit dem Argument, dass der Gebrauch

unter dieser Bedeutung in einschlägigen Wörterbüchern, wie etwa dem *Larousse* beschrieben wird:

(97)

Il y a vingt ans, l'emploi de ce mot dans le sens d'occasion favorable était méconnu en France, mais courant chez nous. Nous avons fini par nous en débarrasser, ou presque. Mais dans l'intervalle, il a tellement fait de progrès en France qu'on peut dire qu'il est entré dans la langue. On le trouve effectivement au Larousse en trois volumes, avec l'exemple suivant : « Profiter de l'opportunité ».

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 25.07.1975

Interessant ist dieser Topos aus argumentationsstrategischer Perspektive: Hier wird durch die Feststellung, dass ein Ausdruck auch in Frankreich verwendet wird, der Status des diatopischen Charakteristikums abgeschwächt.⁵⁷ Mit dieser Argumentation wird eher positiv über Aspekte diatopischer Variation geurteilt. Die Begründung liefert die Sprachideologie des Monozentrismus, in welcher man sich am Sprachgebrauch in Frankreich orientiert. Eine Sprachgebrauch, der sich demnach ebenfalls in Frankreich finden lässt, wird von den Sprachchronisten in den meisten Fällen positiv bewertet.

7.2.4 ... weil die diatopische Variante früher in Frankreich verwendet wurde.

Ein kleiner Anteil der Belege im Topos zum Frankreich-Vergleich (14 Belege in Québec, 41 Belege in Belgien) beschäftigt sich damit, dass eine diatopische Variante früher in Frankreich verwendet wurde und gleichzeitig jedoch noch in Québec bzw. Belgien verwendet wird.

Im Vergleich mit Québec findet sich diachron eine stärkere Verwendung des Arguments in Belgien, insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren (Abbildung 22).

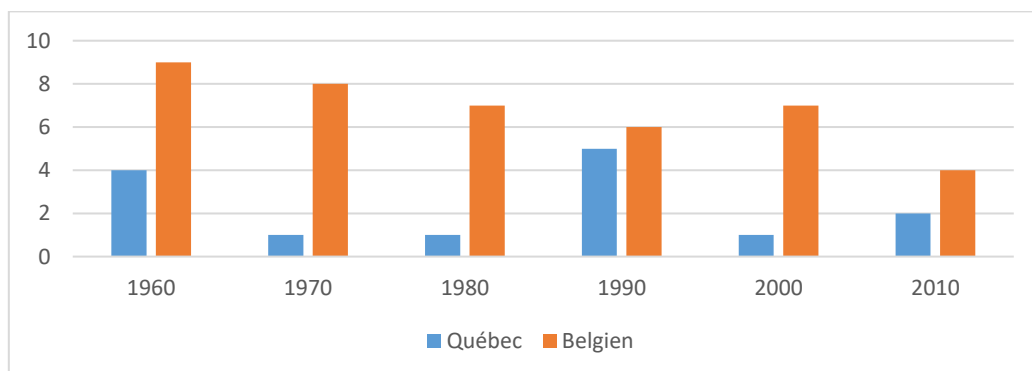


Abbildung 22: Topos zum Frankreich-Vergleich – früher in Frankreich: diachrone Entwicklung

Mit dem Argument wird impliziert, dass eine diatopische Variante ein Archaismus in dem Gebiet ist – im Vergleich zu Frankreich. So finden sich Beispiele, in denen allgemeiner darüber gesprochen wird, dass ein Gebrauch in Frankreich veraltet ist und in Québec bzw. in Belgien noch gebräuchlich ist (Beispiel 98). Manche Beispiele liefern eine detaillierte Chronologie, wie

⁵⁷ Siehe hierzu auch Kapitel 8.5.1 zur konzessiven Argumentation.

bei Cléante (Beispiel 99), der den Gebrauch in Frankreich bis in die *époque classique* zurückverfolgt.

(98)

Si cet emploi est vieilli en France, il est resté vivant chez nous.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 12.05.1998

(99)

En fait, il s'agit là d'un belgicisme par archaïsme, pareil emploi se rencontrait fréquemment en France à l'époque classique, qu'il s'agisse de transir de froid ou sous l'emprise d'un sentiment violent.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 31.12.2002

Mit dieser Argumentation werden die diatopischen Varianten eher positiv bewertet, indem argumentiert wird, dass es diesen Gebrauch zu einem früheren Zeitpunkt im *français de France* gegeben hat. Dennoch wird hier impliziert, dass die Verwendung zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr aktuell ist, und demnach wird eine Warnung ausgesprochen, dass die Interkomprehension eingeschränkt sein kann, wenn die jeweilige diatopische Variante in einem internationalen Kontext benutzt wird.

Diese Argumentation fußt auf der Sprachideologie des Internationalismus, mit dem Ziel der Interkomprehension, wie auch die Sprachideologie des Monozentrismus, nach welcher das *français de France* als Referenz gilt und an welchem sich gemessen wird.

7.3 Topos zum Frankophonie-Vergleich

In den Sprachchroniken Québecks und Belgiens wird nicht nur ein Vergleich mit Frankreich gezogen, sondern in einigen Fällen auch mit dem Rest der Frankophonie bzw. anderen Ländern der Frankophonie. Ebenso wird wie beim Topos zum Frankreich-Vergleich einerseits auf unterschiedliche Sprachgebräuche hingewiesen. Andererseits wird der Status einer diatopischen Variante diskutiert, insofern sie ebenfalls in anderen Ländern der Frankophonie Verwendung findet. Interessant ist zu hinterfragen, ob sich die Entwicklung dahingehend bewegt, dass Frankreich als Vergleichspol allmählich durch die Frankophonie ersetzt wird.

Auch hier ist der Anteil der Belege im Topos zum Frankophonie-Vergleich (Abbildung 23) in den belgischen Sprachchroniken mit 56% der Belege höher, jedoch mit einem weniger deutlichem Übergewicht als beim Topos zum Frankreich-Vergleich. Zahlenmäßig wird er wesentlich seltener verwendet als der Topos zum Frankreich-Vergleich, doch wird er insgesamt dennoch in 99 Belegen in Québec und in 128 Belegen in Belgien verwendet.

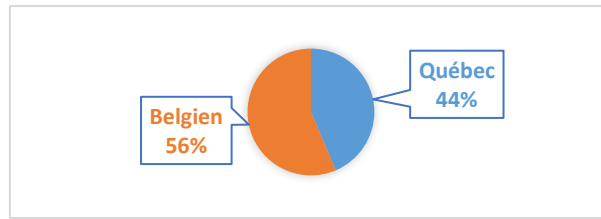


Abbildung 23: Topos zum Frankophonie-Vergleich: Anteil Belgien-Québec

Im diachronen Vergleich (Abbildung 24) sieht man in Québec eine kontinuierliche Steigung in der Verwendung des Topos zum Frankophonie-Vergleich. In Belgien wiederum nahm die Verwendung bis in die 1970er Jahre zunächst zu, ist dann wieder zurückgegangen bis in die 1990er Jahre. In den 2010er Jahren wurde er am häufigsten gebraucht – dabei in Belgien noch häufiger als in Québec. Diese Entwicklung zeigt die oben beschriebene und erwartete Tendenz, die sich an einer plurizentrischen Sprachauffassung des Französischen orientiert und sich auf den Gebrauch in der Frankophonie stützt, statt auf Frankreich als vermeintlichen normativen Zentrum des Französischen. Während die Belege im Topos zum Frankreich-Vergleich in jüngeren Jahren eher abnehmen, nimmt der Topos zum Frankophonie-Vergleich in beiden Sprachräumen tendenziell zu.

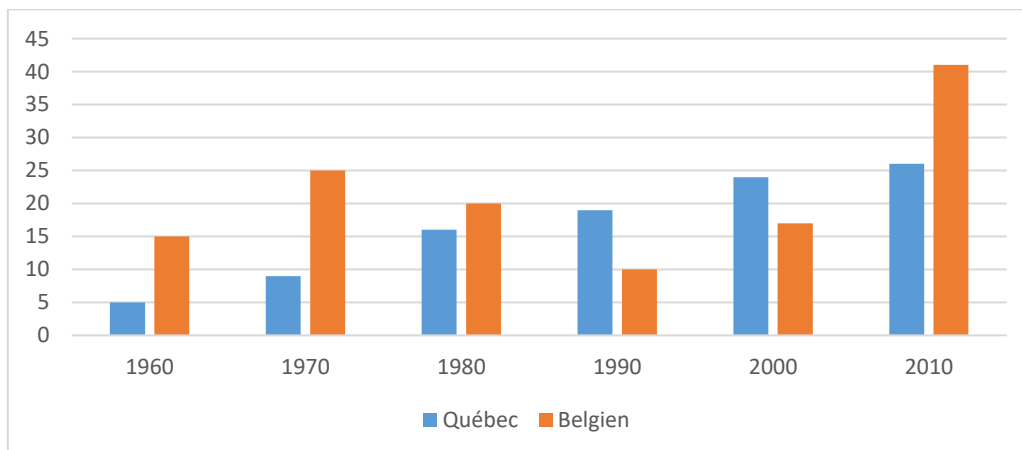


Abbildung 24: Topos zum Frankophonie-Vergleich: diachrone Entwicklung

Unter dem Topos zum Frankophonie-Vergleich werden vier verschiedene Argumentationsstrukturen gefasst, welche in ihrer Verteilung in den Sprachchroniken aus Québec (Abbildung 25) und aus Belgien (Abbildung 26) dargestellt werden.

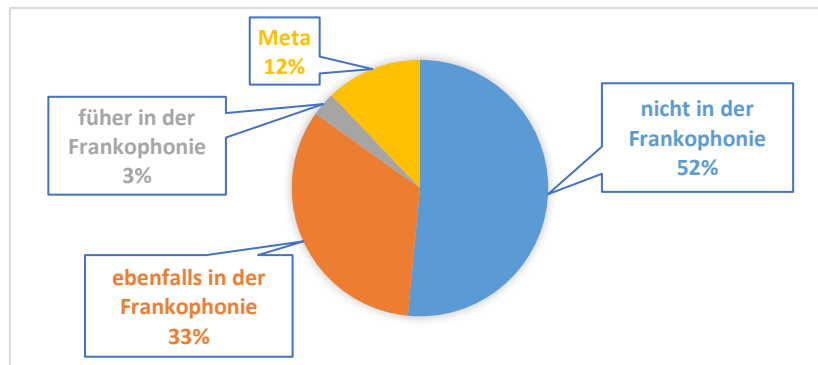


Abbildung 25: Topos zum Frankophonie-Vergleich: Anteil der Belege in Québec

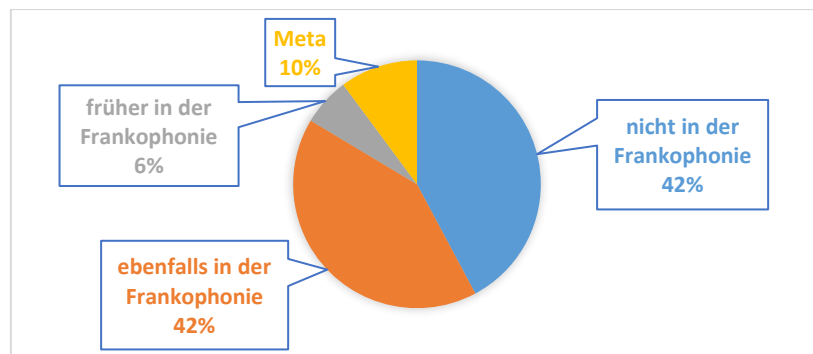


Abbildung 26: Topos zum Frankophonie-Vergleich: Anteil der Belege in Belgien

In beiden Sprachräumen nimmt die Argumentation ... *weil die diatopische Variante nicht im Rest der Frankophonie benutzt wird/es einen unterschiedlichen Sprachgebrauch im Vergleich zum Rest der Frankophonie gibt* den größten Anteil mit 52% der Belege in Québec und 42% der Belege in Belgien ein. Mit dieser Argumentation wird auf Unterschiede – und damit das gefährdete gegenseitige Verständnis – hingewiesen. Die Argumentation ... *weil die diatopische Variante ebenfalls im Rest der Frankophonie verwendet wird/bekannt ist* nimmt den zweitgrößten Anteil mit 33% der Belege in Québec und 42% der Belege in Belgien ein. Ähnlich oft wird also in Belgien diskutiert, ob eine diatopische Variante im Rest der Frankophonie nicht benutzt wird bzw. ebenfalls benutzt wird. Mit dieser Argumentation wird der Status als diatopische Variante in Frage gestellt, was häufig eine positive Bewertung durch den Sprachchronisten nach sich zieht. Vergleichsweise selten findet sich die Argumentation ... *weil die diatopische Variante früher im Rest der Frankophonie verwendet wurde* (Québec 3%, Belgien 6%). 12% der Belege im Québecer Datenmaterial und 10% der Belege im belgischen Datenmaterial enthalten einen Meta-Kommentar.

7.3.1 Meta-Kommentar

Wie beim Topos zum Frankreich-Vergleich finden sich auch beim Topos zum Frankophonie-Vergleich einige Meta-Kommentare (12 Belege in Québec und 13 Belege in Belgien). Vor

allein in den 1980er Jahren beschäftigen sich einige Kommentare in Québec damit, in Belgien wiederum insbesondere in den 2010er Jahren (Abbildung 27). Dies ist auf die Linguisten unter den Sprachchronisten zurückzuführen (Barbaud in den 1980er Jahre in Québec und Francard in den 2010er Jahre in Belgien).

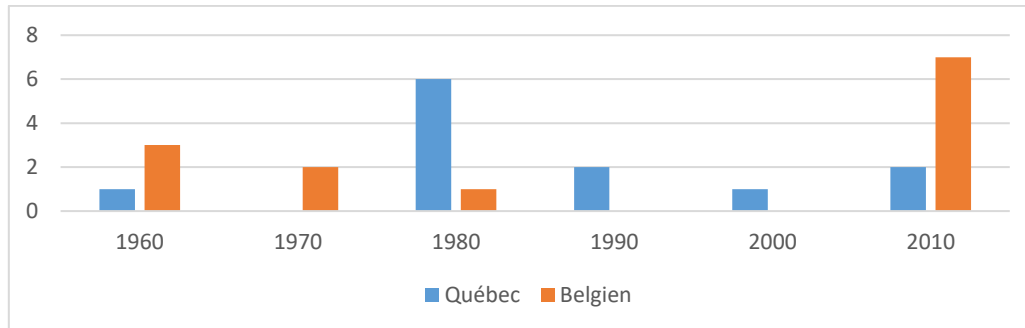


Abbildung 27: Topos zum Frankophonie-Vergleich – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung

Grevisse (Beispiel 100) befürchtet, dass zu viele dialektale Wendungen in die französische Sprache Einzug finden. Er akzeptiert, dass man unter sich diatopische Varianten verwendet. Dabei nennt er auch als Beispiele andere Teile der Frankophonie außerhalb Frankreichs. Im Sinne der Sprachideologie des Internationalismus soll gegenseitiges Verständnis angestrebt werden. Grevisse geht noch einen Schritt weiter, indem er die diatopische Varietät dem „bon français“ gegenüberstellt. Implizit klingt hierbei der Vergleich zum *français de France* als Leitvarietät des Französischen an.

(100)

Parler comme on parle chez nous : cela peut se comprendre aussi dans un autre sens : user de formes et de tours dialectaux. Bien sûr, quand on est entre soi en Belgique, en Suisse romande, au Canada, certaines façons de dire ont une saveur ou une couleur *suae regionis* et ne sont pas bien pendables, mais il convient néanmoins de s'en garder quand on fait profession de parler ou d'écrire le « bon français », « le français universel ».

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

Poisson (Beispiel 101) geht auf der Metaebene noch eine Stufe höher und thematisiert die im Gedächtnis gebliebene *querelle régionalistes/exotiques* Anfang der 20. Jahrhunderts Québec. Québec sei in den 1960er Jahren immer noch gefangen zwischen dem „appel du terroir“ und der „adhésion à la francophonie internationale“.

(101)

Tant que sévira cette conception timide et rudimentaire de la langue, tous les efforts de réforme demeureront superficiels et chaotiques, et le Québec continuera à hésiter entre l'appel du terroir (québécois ou américain par substitution) et l'adhésion à la francophonie internationale libératrice.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 11.10.1966

Francard (Beispiel 102) empört sich über einen Artikel im *Le Figaro*, der betitelt ist mit „Parlez-vous le belge?“. Mit Sarkasmus erklärt er, dass in Belgien – wie auch in der Schweiz oder Québec – eine Varietät des Französischen gesprochen wird, und keine andere Sprache.

(102)

« Parlez-vous le belge ? » demande Le Figaro. Non mais allô quoi ! Au XXI^e siècle, ce vénérable journal croit toujours à l'existence, à quelques centaines de kilomètres de Paris, d'un pays exotique parlant le belge. Faut-il lui révéler la stupéfiante vérité ? En Belgique, on parle et on écrit – entre autres – le français, et non le « belge ». La déception sera-t-elle atténuée si l'on précise que les Suisses romands ne parlent pas le suisse et que les Québécois ne parlent pas le québécois, mais des variétés de français ?

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 30.12.2016

Bergeron (Beispiel 103) verteidigt eine diatopisch markierte Sprachverwendung, indem er sagt, dass die Situation im Rest der Frankophonie nicht besser sei:

(103)

Déjà fortement implanté dans l'usage, plus maniable que saut-de-mouton, viaduc ne disparaîtra pas de sitôt. Ce n'est pas le premier régionalisme québécois, ce ne sera pas le dernier, et il n'est pas pire que ceux d'ailleurs dans la francophonie. Nous devrions l'adopter une fois pour toutes.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 29.01.2010

Die Meta-Kommentare zeigen die Spannung zwischen der Sprachideologie des Internationalismus, welche eine gegenseitige Interkomprehension einfordert, und der Sprachideologie des Plurizentrismus, mit welcher die eigene diatopische Sprachvarietät aufgewertet wird.

7.3.2 ... weil die diatopische Variante nicht im Rest der Frankophonie benutzt wird/es einen unterschiedlichen Sprachgebrauch im Vergleich zum Rest der Frankophonie gibt.

Bei dieser Argumentation wird der Vergleich zum Sprachgebrauch im Rest der Frankophonie hergestellt. So wird argumentiert, dass eine diatopische Variante nicht im Rest der Frankophonie benutzt wird bzw. festgestellt, dass es unterschiedliche Sprachverwendungen im Vergleich zum Rest der Frankophonie gebe. Insgesamt finden sich in den Sprachchroniken in Québec 51 Belege und in den belgischen Sprachchroniken eine ähnliche Anzahl mit 54 Belegen.

Die diachrone Entwicklung wird in der Abbildung 28 dargestellt. In den 1960er Jahren wurde diese Argumentation sowohl in Québec als auch in Belgien kaum verwendet. In den 1960er Jahren war es noch stark der Topos zum Frankreich-Vergleich, mit welchem argumentiert wurde. Ab den 1970er Jahren steigt der Gebrauch dieser Argumentation. Der Vergleich zur Frankophonie rückt mehr ins Zentrum des Interesses. Mit der Gründung der *Organisation Internationale de la Francophonie* (OIF) 1970 wurde der Frankophonie-Gedanke wesentlich hervorgehoben. In Québec wurde die Argumentation am häufigsten in den 2000er Jahren

verwendet, in Belgien in den 2010er Jahren. In den letzten Jahrzehnten zeigt sich also die Tendenz, den eigenen Sprachgebrauch mehr mit der Frankophonie zu vergleichen als nur mit dem Französischen Frankreichs aus einer monozentrischen Perspektive. Während der Topos zum Frankreich-Vergleich über die Jahre hinweg eher abgenommen hat, nahm der Topos zum Frankophonie-Vergleich tendenziell leicht zu. Dennoch ist der Topos zum Frankreich-Vergleich zahlenmäßig mit 43 Belegen in Québec und 53 Belegen in Belgien in den 2010er Jahren noch deutlich überlegen. Dies zeigt einmal mehr den tief verankerten Monozentrismus des Französischen. In Belgien ist die starke Präsenz dieser Argumentation in den 2010er Jahren auf Francard zurückzuführen, der als Linguist den Vergleich zur Frankophonie herstellt. In Québec nimmt die Präsenz in den 2010er Jahren wieder ab.

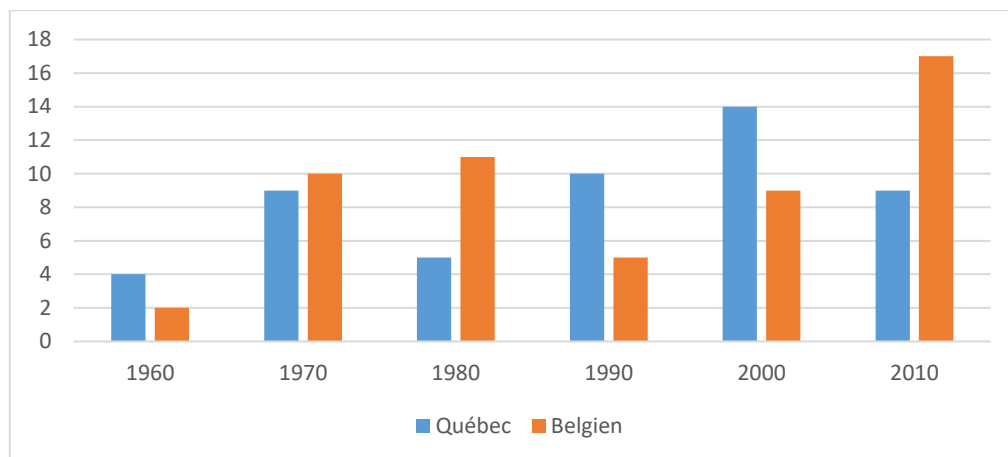


Abbildung 28: Topos zum Frankophonie-Vergleich – nicht in der Frankophonie: diachrone Entwicklung

In den 1960er und 1970er Jahren findet sich eher der Vergleich mit einzelnen Ländern der Frankophonie. So zählt Poisson (Beispiel 104) einzelne französischsprachige Hauptstädte der Frankophonie auf. Der Ausdruck *francophonie* taucht erst in den 1970er Jahren auf, etwa bei Beaudry (Beispiel 105):

(104)

Non, vraiment, ce n'est pas possible : on ne s'exprime pas ainsi chez les Français canadiens. Quant à « gazer », que pourrait bien évoquer ce terme à Paris, à Bruxelles, à Genève, à Beyrouth, à Tunis, à Dakar ou à Tananarive ?

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 28.08.1967

(105)

[...] il faut compter le fameux snobisme dont les Québécois ont tant de plaisir à accuser les Parisiens. Ceux qui cultivent cette obsession feraient mieux de s'arrêter à réfléchir : sans les Parisiens, où serait rendue la langue française ? Et sur quel usage pourrions-nous, ici même au Québec, nous appuyer pour être certains de nous faire comprendre dans la francophonie ?

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 04.07.1974

Erst ab den 2000er Jahren wird stärker ein Auge auf die Frankophonie im Gesamten geworfen, um einen Vergleich herzustellen, so bei Francard (Beispiel 106) und Bergeron (Beispiel 107). Francard erklärt dabei, dass der Gebrauch einer bestimmten diatopischen Variante die Belgier vom Rest der Frankophonie abgrenze, wo ein anderer Ausdruck bevorzugt werde. Bergeron wiederum argumentiert, dass es in der Frankophonie allgemein verschiedene Arten des Sprachgebrauchs gibt:

(106)

L'emploi du nom pellet est répandu en Belgique, ce qui nous distingue d'autres aires francophones où granulé (de bois) est préféré. Il s'agit d'un emprunt à l'anglais, dont l'acclimatation de part et d'autre de notre frontière linguistique est sans doute favorisée par des contraintes commerciales. Une dénomination commune d'Ostende à Arlon est un atout publicitaire. En cette matière, mieux vaut faire feu de tout bois...

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 14.10.2017

(107)

Il est normal que tout le monde, journalistes inclus, soit un peu mêlé sur cette question parce qu'il n'y a pas unanimité dans la francophonie. Pratiquement tous les scénarios sont possibles. Selon que vous consultez un Robert, un Larousse, le Dictionnaire de l'Académie française ou l'Office québécois de la langue française, on vous proposera une option différente.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 28.01.2017

Mit dieser Argumentation wird insbesondere darauf hingewiesen, dass die Interkomprehension gefährdet ist, wenn es in der Frankophonie unterschiedliche Sprachgebräuche gibt. Damit ordnet sich diese Argumentation hauptsächlich in die Sprachideologie des Internationalismus ein.

7.3.3 ... weil die diatopische Variante ebenfalls im Rest der Frankophonie verwendet wird/bekannt ist.

Analog zum Topos zum Frankreich-Vergleich wird auch hier die Argumentation angeführt, dass eine diatopische Variante ebenfalls im Rest der Frankophonie verwendet wird bzw. zumindest bekannt ist. Diese Argumentation wird im Québecer Datenmaterial insgesamt in 33 Belegen und im belgischen Datenmaterial in 53 Belegen verwendet.

Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 29) betrifft, so tritt die Argumentation in Québec erst ab den 1980er Jahren auf, nimmt aber dann kontinuierlich zu. In Belgien dagegen war die Argumentation in den 1960er und 1970er Jahren häufig vertreten, nahm dann ab den 1980er Jahren ab, stieg jedoch wieder in den 2010er Jahren deutlich an. Vor allem in den 2010er Jahren wird also die Verbreitung vermeintlicher diatopischer Varianten in Frage gestellt.

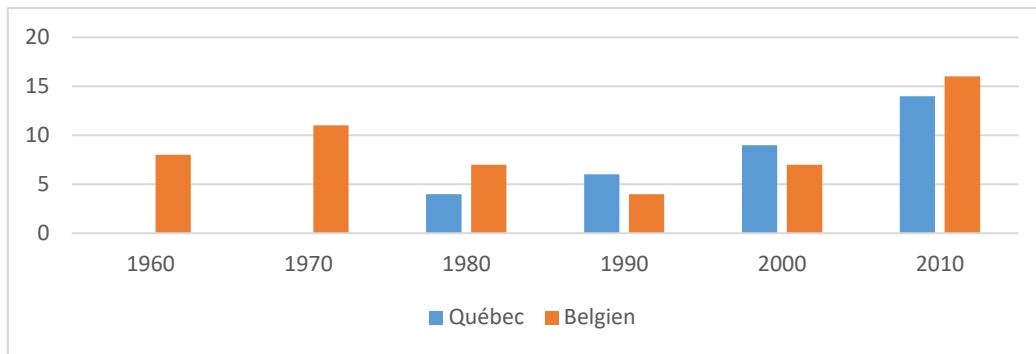


Abbildung 29: Topos zum Frankophonie-Vergleich – ebenfalls in der Frankophonie: diachrone Entwicklung

Mit Zurückhaltung kommentiert Doppagne (Beispiel 108), dass eine diatopische Variante laut einem seiner Leser nicht nur in Belgien verwendet wird. Mit dieser Argumentation wird der Status als diatopische Besonderheit des français de Belgique abgeschwächt. Auch in diesem Beispiel sieht man, dass in den früheren Jahren nicht explizit von der Frankophonie gesprochen wird:

(108)

Autre emploi familier : celui du verbe *refaire* dans le sens de *duper*, *attraper*, *voler*. Ce n'est nullement un usage propre à la Belgique comme incline à le penser un de mes lecteurs.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 08.10.1969

Francard (Beispiel 109) erklärt in den 2010er Jahren ausführlich, in welchen Teilen der Frankophonie eine diatopische Variante gebraucht wird. Bergeron (Beispiel 110) weist mit Bezug auf die *Banque de dépannage* des OQLF allgemeiner darauf hin, dass eine diatopische Variante auch im Rest der Frankophonie benutzt wird.

(109)

Pour désigner une fermeture à glissière, le français de référence préfère à notre tirette des noms de marques déposées comme fermeture Éclair ou comme l'anglicisme zip. Mais on trouve l'emploi belge au grand-duché de Luxembourg, dans l'Est de la France (Moselle, Alsace, Haute-Savoie, Savoie et Isère), ainsi qu'au Rwanda et au Burundi. Tirette est également usité en Flandre, où il est toutefois vieillissant par rapport au néerlandais standard rits.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 16.09.2016

(110)

[...] mais le tour pour votre information (ou si l'on connaît bien le destinataire : pour ton information) n'est pas rare et se trouve également ailleurs dans la francophonie; les Québécois ne sont pas les seuls à l'employer », conclut la Banque de dépannage.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 15.10.2016

Wie beim Topos zum Frankreich-Vergleich wird auch hier mit der Einschätzung, dass ein Ausdruck auch in Frankreich verwendet wird, der Status des „Regionalismus“ abgeschwächt. So wird die diatopischen Variante eher positiv bewertet.

7.3.4 ... weil die diatopische Variante früher im Rest der Frankophonie verwendet wurde.

Eine kleine Anzahl an Belegen des Topos zum Frankophonie-Vergleich geht darauf ein, dass eine diatopische Variante früher im Rest der Frankophonie verwendet wurde (drei Belege in Québec und acht Belege in Belgien). Über die Zeit hinweg finden sich damit nur einzelne Fälle (Abbildung 30).

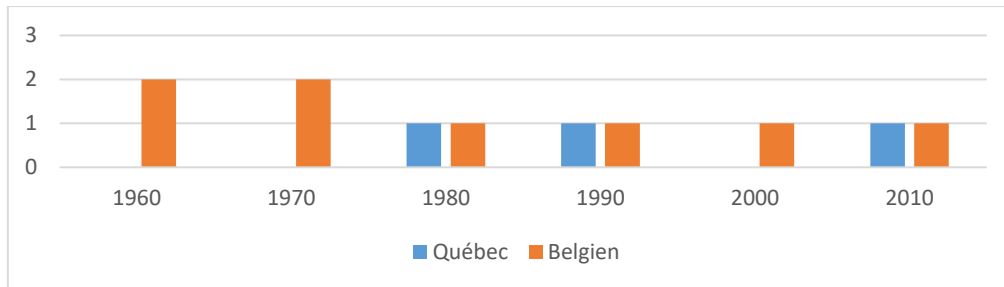


Abbildung 30: Topos zum Frankophonie-Vergleich – früher in der Frankophonie: diachrone Entwicklung

Doppagne (Beispiel 111) spricht dabei darüber, dass die Sprachvarietäten des Französischen außerhalb Frankreichs einen älteren Sprachstand bewahrt haben und daher sogenannte Archaismen enthalten. Er spricht vom „français de la périphérie ou d’outre-mer“, um auf die geographische Abgelegenheit im Vergleich zu Frankreich hinzuweisen – und damit im übertragenen Sinne auch auf die sprachliche Abgelegenheit im Vergleich zum vermeintlichen Zentrum der Frankophonie. Er weist auch auf die zu erwartenden Verständnisprobleme hin:

(111)

Le Français, quel que soit son niveau d’instruction, mais pourvu qu’il en ait un brin, lira ce livre avec intérêt, voire avec passion. Mais le Belge, et je pourrais ajouter aussi le Suisse et le Canadien français, ne manqueront pas d’y trouver une saveur particulière, qui est liée à la présence de nombreux archaïsmes (nous en parlions naguère) dans les français de la périphérie ou d’outre-mer.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 24.08.1966

Barbaud (Beispiel 112) und Roux (Beispiel 113) hingegen erklären, dass ein in Québec gebräuchlicher Sprachgebrauch im Rest der Frankophonie als veraltet gelten könne:

(112)

L’expression consacrée « tout un chacun », c’est-à-dire « n’importe qui », demeure une survivance du français classique. Ailleurs dans la francophonie, je crois bien qu’elle passe pour un archaïsme. Mais ici, elle est bien vivante et livre une dure concurrence à l’expression moderne équivalente « n’importe qui ». Dans ces conditions, on doit la considérer comme un québécoisme lexical. À ce titre, elle entre dans cette norme du français du Canada qui définit la manière de parler et d’écrire correctement.

Québec: Barbaud, „Parler d’ici“, *La Presse Plus*, 09.11.1985

(113)

Ce sens est demeuré vivant chez nous, mais il est pratiquement disparu ailleurs dans la francophonie, où on lui a substitué le terme arriérés, qu’il convient d’employer en français moderne.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 16.03.1998

In beiden Beispielen wird explizit von der Frankophonie gesprochen. Ebenso zeigen beide Beispiele die Problematik des Begriffs Archaismus, wenn ein Ausdruck eben in Québec noch gebräuchlich ist.

Während bei Doppagne (Beispiel 111) die Argumentation in Richtung einer negativen Bewertung der diatopischen Variante geht, wird die Argumentation über die Zeit hinweg eher neutraler bzw. positiver. Roux (Beispiel 113) weist dennoch deutlicher darauf hin, dass ein Äquivalent zu bevorzugen wäre und argumentiert mit der Sprachideologie des Internationalismus. Barbaud (Beispiel 112) verortet die diatopische Variante sogar in der Standardnorm.

7.4 Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich

Mit dem Topos wird Bezug darauf genommen, dass eine diatopische Variante (nicht) im sogenannten Referenzfranzösisch vorkommt. Dabei finden sich verschiedene Ansätze: Auf der einen wird dieses Vergleichsfranzösisch direkt benannt (*français de référence, français standard, français universel* etc.), es wird direkt von der Norm des Französischen gesprochen oder es findet ein Vergleich mit einer diaphasischen Varietät des Französischen statt. Auf der anderen Seite wird indirekt von einem Vergleich zu einem Referenzfranzösisch gesprochen, indem Alternativen für eine diatopische Variante angeführt werden. Daneben existieren Belege, in welchen das Referenzfranzösisch lediglich als *français* bezeichnet wird.

Im Vergleich Québec und Belgien ist der Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich nahezu gleich stark vertreten (Abbildung 31): in den Sprachchroniken in Québec etwas häufiger mit insgesamt 187 Belegen und einem Anteil von 55% und in Belgien mit insgesamt 151 Belegen und einem Anteil von 45%.

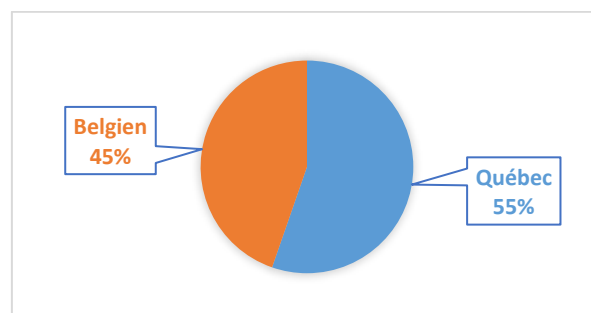


Abbildung 31: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Anteil Belgien-Québec

Die diachrone Entwicklung des Topos (Abbildung 32) zeigt in den Sprachchroniken Québecs von den 1960er Jahren bis in die 2010er Jahre eine durchgängige Präsenz. In den 1980er und 1990er Jahren ist der Vergleich am beliebtesten bei den Sprachchronisten aus Québec. Im

Anschluss nimmt die Anzahl dieser Belege wieder etwas ab. In den Sprachchroniken in Belgien zeigt sich eine andere Entwicklung: Hier ist der Topos in den 1980er Jahren am wenigsten vertreten und nimmt in den jüngeren Jahren wieder zu. Am häufigsten ist er in den 1960er und 2010er Jahren zu finden. Interessant ist hierbei, um welchen Ansatz des Vergleichs es sich im Einzelnen handelt (wie eingangs im Kapitel ausgeführt) und ob hierbei zeitliche Entwicklungen nachgewiesen werden können. Dies soll in den folgenden Unterkapiteln näher betrachtet werden.

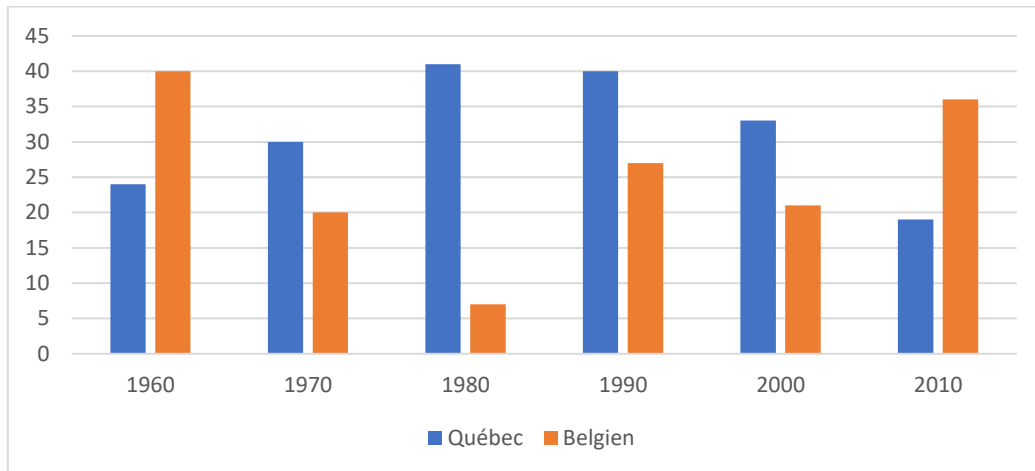


Abbildung 32: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: diachrone Entwicklung

In den Sprachchroniken Québecks (Abbildung 33) ist insbesondere die Argumentation beliebt, dass eine diatopische Variante „französisch“ bzw. „nicht französisch“ sei (in knapp der Hälfte der Topos-Belege mit 46%). In dieser Argumentation wird nicht weiter präzisiert, um welches Referenzfranzösisch es sich dabei handle. Außerdem nimmt die Argumentation, dass eine Alternative zu einer diatopischen Variante existiert, einen vergleichsweise größeren Anteil ein (30% der Belege). Weiterhin wird der Vergleich mit dem *français standard* hergestellt (11% der Belege), 4% beziehen sich auf den Vergleich mit der sogenannten Norm und 3% der Belege stellen einen Vergleich mit dem *français de référence* (o.ä.) her. 6% beinhalten einen Meta-Kommentar.

In den Sprachchroniken Belgiens (Abbildung 34) wiederum nimmt ebenfalls die Argumentation, dass eine diatopische Variante „französisch“ bzw. nicht „französisch“ sei, den größten Anteil ein, hier jedoch etwas weniger häufig in nur 38% der Topos-Belege. Wesentlich weniger wird thematisiert, dass eine Alternative existiert (nur 7% der Belege). Hingegen ist bei den belgischen Sprachchroniken der Vergleich mit dem *français de référence* (o.ä.) wesentlich beliebter (31% der Belege). Darüber hinaus wird der Vergleich zum *français standard* (16% der Belege) oder zur Norm (5% der Belege) hergestellt. 3% der Topos-Belege enthalten einen Meta-Kommentar.

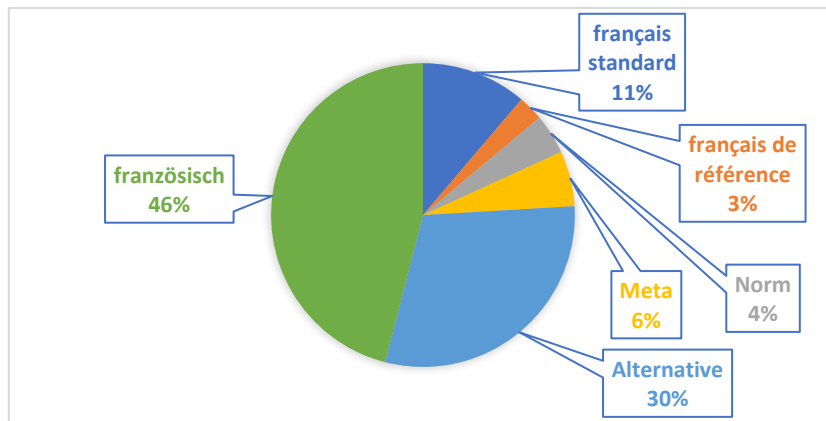


Abbildung 33: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Anteil der Belege in Québec

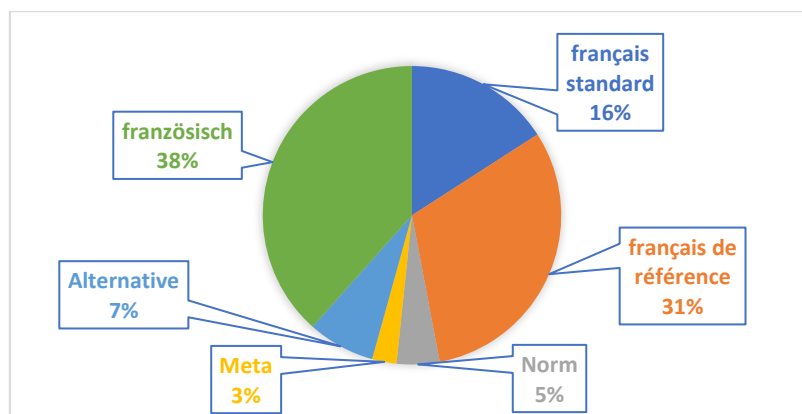


Abbildung 34: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Anteil der Belege in Belgien

7.4.1 Meta-Kommentar

Interessant ist im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich zu beobachten, wie die Sprachchronisten auf der Meta-Ebene über ihren Ansatz des Vergleichs sprechen und wie sie die jeweiligen Termini definieren oder auslegen. Was verstehen die einzelnen Sprachchronisten unter der jeweiligen Bezeichnung (*français standard*, *français de référence*, *français général* etc.)? Ein Blick in die Meta-Kommentare vermag hier mehr Aufschluss zu geben. Implizit steckt in diesem Referenzfranzösisch-Topos in den meisten Fällen auch der Vergleich zum *français de France*. Das Standardfranzösisch, wie auch der polyseme Begriff der Norm, wird häufig in Frankreich angesiedelt. Hierin ist die Sprachideologie des Monozentrismus zu erkennen.

Meta-Kommentare zu dem Topos sind insbesondere in Québec in den 1980er (7 Belege) und in den 2000er Jahren präsent (4 Belege), in Belgien gibt es drei Belege in den 2010er Jahren und einen in den 1960er Jahren (Abbildung 35).

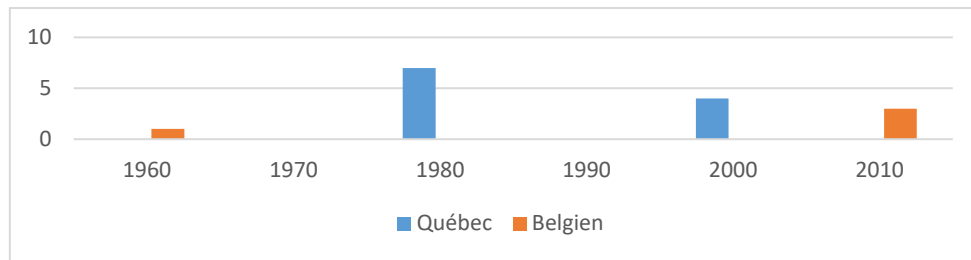


Abbildung 35: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung

Grevisse erklärt in den 1960er Jahren in Belgien, dass er das *français universel* mit dem *bon français* gleichsetzt. *Universel* wird dabei auch in der Richtung des Konzepts des *français international* benutzt, mit welchem sich alle Frankophonen vermeintlich problemlos verständigen können (Beispiel 114). Er warnt jedoch, nicht zu sehr in die Linie „comme on parle chez nous“ zu verfallen:

(114)

Parler comme on parle chez nous : cela peut se comprendre aussi dans un autre sens : user de formes et de tours dialectaux. Bien sûr, quand on est entre soi en Belgique, en Suisse romande, au Canada, certaines façons de dire ont une saveur ou une couleur *suae regionis* et ne sont pas bien pendables, mais il convient néanmoins de s'en garder quand on fait profession de parler ou d'écrire le « bon français », « le français universel ».

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

Auch Béguin definiert später in den 1980er Jahren in Québec den Ausdruck *français universel*, den er wiederum mit dem *français standard* gleichsetzt (Beispiel 115).:

(115)

Il n'existe pas une seule variété québécoise de français à l'intérieur du Québec. Il paraît donc illogique de vouloir faire un dictionnaire de mots représentatif d'un modèle unique de langage proprement québécois. Les diverses régions du Québec ont leurs différentes parures. Et c'est très bien comme cela. Unifiant, liant ces parures, le français standard ou moyen avec ses vocabulaires techniques, et surtout le français écrit, se retrouve, lui, partout. Ce français standard est le français dit universel. C'est ce qui se passe dans tous les pays et dans toutes les langues

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 20.07.1981

Barbaud erklärt ebenfalls in den 1980er Jahren, dass Québec auf dem Weg zu einer eigenen Norm ist – und warnt dabei jedoch davor, da die Syntax der Québecer Norm zu sehr dazu tendiert, sich von der des sogenannten *français international* zu unterscheiden (Beispiel 116).

(116)

Que conclure alors ? Que nous nous acheminons vers la reconnaissance d'une norme québécoise du français dont la dissidence par rapport au français international s'inscrit dans la syntaxe beaucoup plus profondément qu'on a tendance à le laisser croire.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 18.05.1985

Roux spricht auch darüber, dass man in Québec gerade dabei ist, eine eigene Standardsprache – une norme québécoise – zu definieren (Beispiel 117). Dieser Québecer Standard unterscheidet sich laut Roux vom *français standard*, bleibt ihm jedoch nahe. Hier ist das *français standard*

impliziert, wie es in Frankreich gilt. Roux wiederum sieht diesen Qué becer Standard kritisch, da man damit riskiert, sich in der Frankophonie zu marginalisieren. Dies steht der Sprachideologie des Standardismus entgegen, die von ihm verfolgt wird.

(117)

En essayant de définir une norme québécoise qui ne serait pas le français standard mais qui ne s'en éloignerait pas trop, les aménagistes cherchent à réaliser la quadrature du cercle. Mission impossible! On ne peut, en effet, normaliser des milliers de mots « dissidents par rapport au français européen » [...] et soutenir que ce « bon français d'ici » ne nous marginalisera pas.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 30.05.2004

An anderer Stelle geht Roux darauf ein, wie die eigene standardsprachliche Norm Québecks in der Politik des OQLF, in der Linguistik und in der Öffentlichkeit diskutiert wird (Beispiel 118). Er weist darauf hin, dass dieses Konzept der eigenen standardsprachlichen Norm durchaus kritisch in der Bevölkerung aufgenommen werden würde.

(118)

Par ailleurs, d'autres résultats de l'Office remettent en question l'opinion d'un groupe de linguistes qui sont influents auprès du Conseil et qui affirment qu'il y aurait un consensus sur la promotion d'une langue québécoise standard. Le président du Conseil a même déclaré [...] qu'il entendait faire la promotion de la « variété québécoise ». Cette option, qui n'est probablement pas majoritaire chez les linguistes eux-mêmes, est loin de faire l'unanimité dans le public.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 24.12.2008

7.4.2 ... weil die diatopische Variante (nicht) im Referenzfranzösisch verwendet wird.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante in einem Vergleichsfranzösisch (z.B. dem *français de référence*, dem *français général* oder dem *français commun*) verwendet bzw. nicht verwendet wird, tritt in Québec über die Jahre hinweg (Abbildung 36) nur in nur fünf Belegen auf. Deutlich beliebter hingegen ist diese Argumentation in Belgien, wo sie in insgesamt 47 Fällen zu finden ist, dabei insbesondere in den 2010er Jahren, was auf den Sprachchronisten Francard zurückzuführen ist: Francard hat in seiner Tätigkeit als Linguist zwei Sammelbände zum *français de référence* herausgegeben (vgl. Francard 2000, 2001).

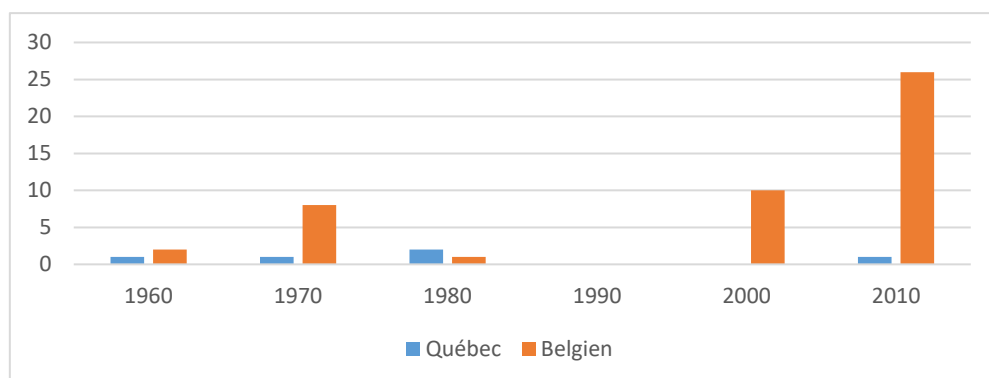


Abbildung 36: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Referenzfranzösisch: diachrone Entwicklung

Cléante stellt einen Vergleich auf diatopischer Ebene her (Beispiel 119). Hier wird die Gleichsetzung des *français de référence* mit dem *français de France* impliziert, indem der Sprachchronist von verschiedenen Sprachgebräuchen in der Frankophonie spricht, die dem *français de référence* gegenüberstehen. Hingegen ist bei Francard (Beispiel 120) diese Gleichsetzung hinfällig. Bei ihm scheint es sich beim *français de référence* mehr um eine diatopische Varietät zu handeln.

(119)

Ce que le français de chez nous appelle torchon est la serpillière dans le **français de référence**. Dans le même sens, les Lorrains parlent de torchon de plancher ou de torchon de pavé. L'emploi belge de torchon se retrouve dans le français de la République démocratique du Congo.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 03.01.2007

(120)

Le français de référence privilégie en effet la forme jusqu'à dans ce type d'emploi. Pourtant, en Belgique comme en France, on rencontre sporadiquement *jusque* avec une indication de temps ou de lieu : jusqu'à demain, jusqu'à Bruxelles. Dans l'ancienne langue, il pouvait concurrencer jusqu'à. Mais aujourd'hui, il n'a plus les faveurs de la norme, qui l'a relégué au fin fond du tunnel...

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 18.11.2016

Bergeron setzt in dem einzigen Beispiel aus Québec den Terminus *français de référence* sogar in Anführungszeichen und spricht eher auf einer Meta-Ebene davon (Beispiel 121).

(121)

En lisant M. Larose [...] sur le dilemme entre saut-de-mouton et viaduc, il m'apparaît important de préciser pourquoi, dans mon esprit, nous ne devons pas toujours nous plier au "**français de référence**".

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 05.02.2010

Neben dem *français de référence* werden auch andere Bezeichnungen für die jeweilige Varietät des Französischen herangezogen, welche sich vorwiegend vor den 2000er Jahren finden lassen. So spricht Doppagne in den 1960er Jahren beispielsweise vom *français général* (Beispiel 122). Francard stellt in den 2010er Jahren ebenfalls einen Vergleich zum *français général* her (Beispiel 123).

(122)

Bourdaloue, je pense, n'est pour rien dans la désignation des préparations culinaires. Comme il s'agit toujours d'un fruit enrobé ou poché dans un sirop ou dans une crème, cela m'a fait penser aux divers noms que portent ces pâtisseries du type « fruit enrobé dans la pâte ». C'est la « gosette » en français régional de Wallonie, le chausson du **français général**, mais localement aussi la bourde, le bourdin (Grand Larousse encyclopédique), le bourdon (von Wartburg) et le bourdelot (Grand Larousse encyclopédique).

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 28.12.1967

(123)

Buser, mofler, péter et leurs dérivés posent quelques problèmes étymologiques. Le cas le plus aisé à résoudre est celui de péter. **Le français général** emploie ce verbe dans une acception compatible avec l'usage belge : « briser, casser ».

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 23.06.2017

Grevisse stellt eine diatopische Variante dem *français universel* gegenüber (Beispiel 124). Bei ihm findet sich darüber hinaus die Wertung durch das Adjektiv „bon“.

(124)

[...] là où ils disent : « mettez assez bien de beurre et *assez bien* de raisins de Corinthe », « ce spectacle a eu *assez bien* de succès », « il peut *assez bien* », **le bon français universel** met simplement *assez* ou, si l'on parle un peu familièrement, *pas mal*.

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1970er

Bei Goosse in den 1970er Jahren in Belgien (Beispiel 125) wie auch bei Barbaud in den 1980er Jahren in Québec (Beispiel 126) findet sich der Vergleich mit einem *français commun*:

(125)

Avant-midi comme substantif est aussi bien formé qu'après-midi, mais il n'appartient pas au **français commun**. La répartition des rôles entre savoir et pouvoir est différente à Liège et à Paris

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(126)

Aujourd'hui encore, les mots ÉPARER, ÉPARÉ survivent allègrement dans le parler français d'Acadie où ils ont même leur forme réfléchie, S'ÉPARER, qui peut aussi vouloir dire « se coucher » (s'étendre). Quant au second mot, il fait partie de nos jours du **français commun**.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 24.11.1984

In den gezeigten Beispielen wird immer ein Vergleich – und argumentationsstrategisch eine Gegenüberstellung – zwischen der diatopischen Variante und der Variante aus einem Vergleichsfranzösisch hergestellt. Die meisten Sprachchronisten definieren dabei nicht näher, was sie unter der jeweiligen Bezeichnung verstehen. Wie es in den Meta-Kommentaren jedoch zum Teil explizit ausgeführt wird, ist es häufig das *français de France*, welches als Vergleichs- bzw. als Referenzfranzösisch herangezogen wird.

Hierin steckt die Sprachideologie des Monozentrismus, mit welcher das *français de France* als Leitvarietät betrachtet wird. Jedoch wird in diesem Fall der Monozentrismus abgeschwächt, indem nicht offen und explizit über das *français de France* gesprochen wird. Gleichzeitig findet sich auch die Sprachideologie des Standardismus wieder, nach welcher die standardsprachliche Variante bevorzugt wird.

7.4.3 ... weil die diatopische Variante (nicht) im Standardfranzösisch verwendet wird.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante im Standardfranzösisch verwendet bzw. nicht verwendet wird, tritt zunächst in den 1980er Jahren in den Sprachchroniken in Québec auf, in Belgien erst ab den 1990er Jahren (Abbildung 37). Insgesamt wird sie in beiden Sprachräumen ähnlich oft benutzt (21 Belege in Québec und 24 Belege in Belgien). In den 2000er Jahren finden sich Beispiele vorwiegend in Québec, in den 2010er Jahren wird dieser Vergleich in beiden Sprachräumen nur noch wenig verwendet.

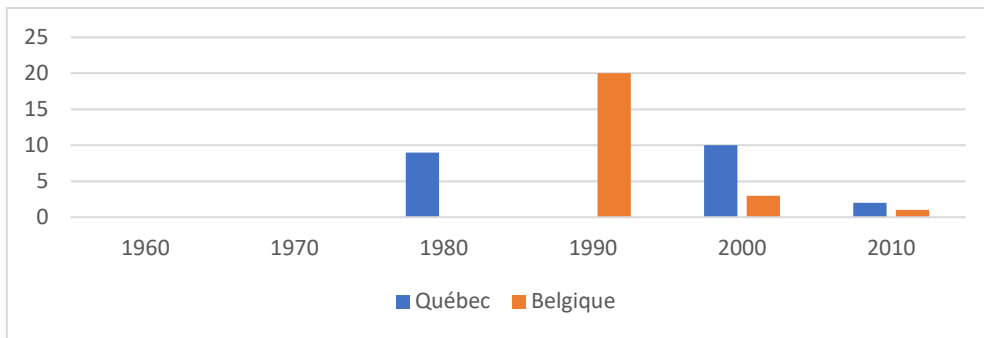


Abbildung 37: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Standardfranzösisch: diachrone Entwicklung

Die Beispiele im Analysekorpus zeigen, dass ein Vergleich bzw. eine Gegenüberstellung zwischen der diatopischen Variante und dem *français standard* erfolgt. Obgleich die Argumentation in Québec erst in den 1980er Jahren bzw. in Belgien in den 1990er Jahren aufkam, wird der Terminus *français standard* von den Sprachchronisten als bekannt vorausgesetzt und ohne Erklärung verwendet. So bei Barbaud (Beispiel 127) und Cléante (Beispiel 128), bei welchen das *français standard* der diatopischen Varietät entgegengestellt wird.

(127)

C'est cette même idée qui est rendue dans cet autre exemple : « Je suis PARTI POUR le dire mais j'ai pas pu ». **En français standard**, on se contente du verbe quasi-modal aller seulement pour exprimer la même chose : « On allait s'asseoir... » ; « J'allais le dire... » ; « Il allait le faire... ». Ainsi, le caractère concret de ces tournures réside à mon avis dans l'acception dialectale des verbes de mouvement issue de leur association avec la préposition POUR.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 27.10.1984

(128)

Là où **le français standard** parle d'une fonction exercée par Intérim, la langue administrative de chez nous parle plus volontiers d'une fonction exercée ad Interim [...].

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

In den 1990er Jahren unterscheidet Roux in Québec das *français standard* vom *français familier*, also auf einer diaphasischen Ebene (Beispiel 129). In den 2000er Jahren (Beispiel 130) zieht Cléante wiederum den Vergleich auf diatopischer Ebene. In dieser Art von Vergleich ist die Gegenüberstellung einer diatopischen Variante zum *français standard* nahezu gleichzusetzen mit der Gegenüberstellung zum *français de France*.

(129)

La locution *pareil comme* est un **québécoisme familier** au sens de pareil à ou de comme. **En français standard**, ce sont évidemment ces termes qu'il faut employer.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 15.05.2005

(130)

L'emploi de *remettre*, là où le **français standard** utiliserait *céder*, est généralement considéré comme **un belgicisme**, à commencer par le Robert.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 20.03.2002

Insgesamt ist in dieser Argumentation in den meisten Fällen eine eher negative Bewertung der diatopischen Varianten zu finden. Mit dem Vergleich bzw. der Gegenüberstellung wird impliziert, dass es eine andere Möglichkeit des Ausdrucks gebe. In einigen Fällen wird jedoch auch explizit ausgeführt, dass die standardsprachliche Variante zu bevorzugen sei (Beispiel 129).

Es finden sich auch Abstufungen in der Bewertung darin, wie das Standardfranzösisch von den Sprachchronisten definiert wird. In einer diaphasischen Definition wird ein Hinweis gegeben, dass der Gebrauch von der Kommunikationssituation abhängig ist. So stellt auch Meier (2019) fest:

Si ces termes [= français de référence, français standard, français commun] ne sont pas explicitement définis, ils sont associés tantôt au français des dictionnaires faits en France (voir par exemple Martel et Cajolet-Laganière (1996) pour cette interprétation de l'appellation français de référence), tantôt, plus largement, au français qui a cours en France (voir Francard et al. (2001) pour les différentes acceptions de l'appellation français de référence). Une telle interprétation de ces termes témoigne à nouveau du prestige attribué à la variété hexagonale et accorde au français en usage en Belgique une position périphérique. L'opposition entre les emplois belges et le français dit standard ou de référence pourrait donner à penser que l'utilisation de ces emplois est certes courante en Belgique francophone, mais que le modèle linguistique à suivre demeure celui de la France (Meier 2019 : 15 en ligne)

In dieser Argumentation findet sich damit die Sprachideologie des Standardismus (in einer diaphasischen Definition) sowie die Sprachideologie des Monozentrismus (in einer diatopischen Definition) wieder.

7.4.4 ... weil die diatopische Variante (nicht) der Norm entspricht.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante nicht der Norm entspricht, wird nur in vereinzelten Fällen aufgegriffen: in den Sprachchroniken in Québec wird sie in insgesamt acht und in Belgien in sieben Belegen verwendet. Im diachronen Vergleich (Abbildung 38) tritt sie zum ersten Mal in den 1980er Jahren in Québec auf und ist dort in diesem Jahrzehnt am beliebtesten mit sieben Verwendungen, in den nächsten Jahrzehnten hingegen gibt es nur eine Verwendung in den 2000er Jahren. In Belgien tritt die Argumentation erst in den 1990er Jahren in einem Beispiel auf. In den 2010er Jahren wurde die Argumentation in Belgien am häufigsten verwendet (in fünf Belegen), in Québec dagegen nicht mehr.

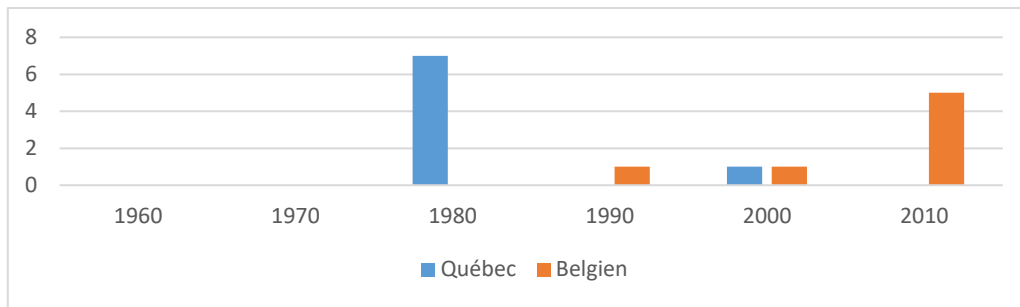


Abbildung 38: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Norm: diachrone Entwicklung

Barbaud spricht in den 1980er Jahren von „cette norme du français du Canada“ und führt es damit als neuen Terminus – oder sogar als neues Konzept ein (Beispiel 131) (siehe Kapitel 7.4.1 zu den Meta-Kommentaren im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich):

(131)

L'expression consacrée « tout un chacun », c'est-à-dire « n'importe qui », demeure une survivance du français classique. Ailleurs dans la francophonie, je crois bien qu'elle passe pour un archaïsme. Mais ici, elle est bien vivante et livre une dure concurrence à l'expression moderne équivalente « n'importe qui ». Dans ces conditions, on doit la considérer comme un québécoisme lexical. À ce titre, elle entre dans cette norme du français du Canada qui définit la manière de parler et d'écrire correctement.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 09.11.1985

In den meisten der weiteren Beispiele wird jedoch nicht von der eigenen standardsprachlichen Norm gesprochen. In den belgischen Sprachchroniken wird eine Norm des *français de Belgique* nicht erwähnt. So spricht Mercier vom *français normatif*, welches der diatopischen Variante entgegensteht (Beispiel 132).

(132)

Les incertitudes du vocabulaire! Le français normatif propose: redoubler et redoublant. Un lecteur, M. Joseph Delepaul de Herseaux nous écrit son attachement à « doubleur », qui est logique... Dans le langage familier français, un « cube » est un doubleur, un redoublant.

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 17.12.2003

Ebenso erklärt Francard, dass beide Varianten legitim sind – je nachdem, ob man sich der Norm der Wörterbücher oder der mehrheitlichen Verwendung anschließen möchte (Beispiel 133).

(133)

Si votre réponse est bail, vous adoptez la norme recommandée par les dictionnaires. Si vous préférez baie, vous vous alignez sur la prononciation majoritaire en Belgique – et qui est peut-être la plus ancienne en français.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 07.04.2017

So findet sich auch bei dieser Argumentation die Sprachideologie des Standardismus und des Monozentrismus wieder, nach welcher die standardsprachliche Form bzw. die Variante des *français de France* bevorzugt wird. In den wenigen Beispielen, in welchen von der Norm des *français québécois* gesprochen wird, klingt die Sprachideologie des Plurizentrismus an, nach

welcher neben der Norm des *français de France* auch andere regionale standardsprachliche Normen existieren.

7.4.5 ... weil eine Alternative bevorzugt wird/eine Alternative existiert.

Gibt es eine Alternative zu einer diatopischen Variante? Dieser Frage gehen insgesamt 56 Belege in den Sprachchroniken Québécois und elf Belege in den belgischen Sprachchroniken nach. Ein deutliches Übergewicht liegt demnach in Québec vor. Mit dieser Argumentation wird thematisiert, dass eine Alternative bevorzugt wird bzw. dass eine Alternative zu einer diatopischen Variante existiert.

Die diachrone Analyse (Abbildung 39) zeigt, dass diese Argumentation von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre nur sehr wenig in den Sprachchroniken beider Sprachräume verwendet wird. In Québec wird in den 1990er Jahren die Argumentation am häufigsten verwendet, nimmt dann jedoch wieder wesentlich ab. In Belgien ist sie über die Jahre hinweg nur sehr gering vertreten. Das hohe Vorkommen der Argumentation in den 1990er Jahren in Québec lässt sich auf ihre offensichtliche Beliebtheit bei den Sprachchronisten zurückführen.

Eine Alternative für eine diatopische Variante zu nennen, ist zumeist bereits eine Bewertung: Indem aufgezeigt wird, dass es andere Möglichkeiten des Ausdrucks gibt, wird eine diatopische Variante als nicht notwendig eingestuft.

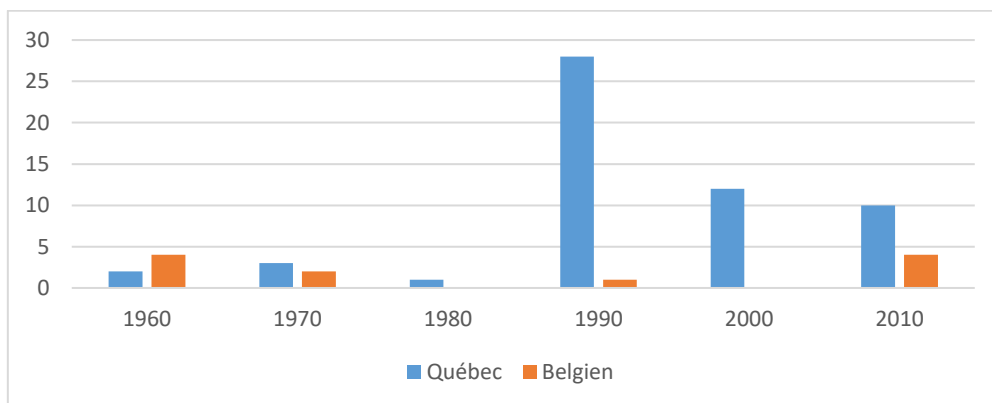


Abbildung 39: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – Alternative: diachrone Entwicklung

Goosse (Beispiel 134) beschreibt eine diatopische Variante, die – wie er glaubt – aus dem Deutschen entlehnt wurde. Dabei bezeichnet er die existierenden Alternativen als „équivalents français“. Während Goosse deutlich darauf hinweist, dass es Alternativen gebe, um eine diatopische Variante zu vermeiden, spricht Roux (Beispiel 135) lediglich davon, dass eine diatopische Variante in der Bedeutung von *xy* verwendet wird.

(134)

Ring ne fait pas partie de la « multitude de mots anglais où autres admis depuis longtemps dans la langue française ». C'est un belgicisme pur et simple. Je crois que nous l'avons pris à l'allemand : si je suis bien

informé, le Ring de Cologne servi de modèle. Les équivalents français ne manquent pas : ceinture (routière), boulevard circulaire (qui est déjà ancien), périphérique. Ce dernier semble l'emporter dans l'usage comme correspondant du ring germanique.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(135)

Au Québec, on l'emploie abusivement au sens de donner un excellent spectacle, tenir ses promesses, tenir parole, remplir ses engagements, ne pas décevoir ses admirateurs ou ses partisans

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 17.10.1997

Auch in den 2010er Jahren findet sich die Argumentation in mehreren Beispielen. So gibt Bergeron eine Empfehlung ab, welche Ausdrücke stattdessen verwendet werden sollen (Beispiel 136) bzw. er nennt ein Synonym (Beispiel 137):

(136)

Ailleurs, on l'utilise rarement ou on le juge littéraire. **On opte plutôt pour les mots** probablement, vraisemblablement, éventuellement où peut-être.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 23.01.2004

(137)

[...] comme **synonyme** d'attendre et cet usage s'est perpétué dans la langue populaire québécoise.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 17.12.2010

Insgesamt ist festzuhalten, dass durch die Nennung von möglichen Alternativen diatopischer Varianten diese eher negativ betrachtet werden. Im Sinne der Sprachideologie der Sprachökonomie sollten Synonyme und Doppelungen in der Sprache vermieden werden. Gleichzeitig klingt in den Beispielen jedoch auch mit dem Vergleich zu einem Referenzfranzösisch – indem der regional begrenzte Gebrauch betont wird (z.B. durch „belgicisme“, „au Québec“ etc.) – die Sprachideologie des Monozentrismus an.

7.4.6 ... weil im Französischen ein anderer Ausdruck verwendet wird. / ... weil die diatopische Variante (nicht) französisch ist.

Bei dieser Argumentation geht es einerseits darum, dass im „Französischen“ ein anderer Ausdruck verwendet wird. Charakteristisch bei dieser Argumentation ist die Formulierung: „En français, on dit“. Andererseits wird argumentiert, dass eine diatopische Variante (nicht) „französisch“ ist. Insgesamt wird die Argumentation in 86 Belegen in den Sprachchroniken in Québec und in 58 Belegen in Belgien verwendet.

Diese Argumentation erscheint nicht selten in Kombination mit dem Topos zum Frankreich-Vergleich im Sinne von „was in Frankreich verwendet wird, ist Französisch“, wie es Beaudry in Québec in den 1970er Jahren zusammenfasst (Beispiel 138).

(138)

« Radio-télédiffusion » ne se dit pas en France : parce que ce n'est pas français. « Radio-télédiffusion » n'est pas français : parce que cela ne se dit pas en France.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 31.12.1974

Die Einordnung als *français/pas français* ist auch in einigen Beispielen in der Korpusanalyse von Remysen (2009b) zu finden, der zeitlich noch mehr in die Vergangenheit zurückgeblickt hat. So spielt diese Argumentation auch in den Sprachchroniken vor 1960 bereits eine Rolle. Laut Remysen (2009b) gibt es Nuancen in der Bewertung, je nachdem, ob „français“ darauf bezogen wird, ob es in den Wörterbüchern zu finden ist, oder ob es mit dem *français de France* gleichgesetzt wird:

On peut du reste établir un parallèle avec la formulation « pas français » dont certains chroniqueurs se servent pour qualifier des emplois qu'ils jugent inacceptables en raison de leur absence dans l'usage français ou dans les dictionnaires faits en France, comme nous l'avons vu. Même s'il peut y avoir des nuances selon les chroniqueurs, le qualificatif *français* réfère donc essentiellement aux usages hexagonaux ou encore à ceux décrits dans les dictionnaires, idée que véhiculent aussi les *termes français académique* et *français international* [...].

La majorité des chroniqueurs ne font donc pas de distinction entre le français qui a cours en France et le français tout court. Bien au contraire, ils confondent généralement le français (comme langue) avec celui qui a cours en France (comme variété dominante de cette langue) [...]. (Remysen 2009b: 339)

Die diachrone Entwicklung (Abbildung 40) zeigt, dass die Argumentation insbesondere in den 1960er Jahren bis in die 1970er Jahre in beiden Sprachräumen präsent ist. In den 1960er Jahren überwiegt der Gebrauch in den Sprachchroniken in Belgien, in den 1970er Jahren wiederum in den Sprachchroniken Québecs. Ab den 1980er Jahren sinkt der Gebrauch der Argumentation. In Belgien wird sie in den 2010er Jahren nicht mehr gebraucht. Das mag an dem sprachwissenschaftlichen Hintergrund von Francard liegen.

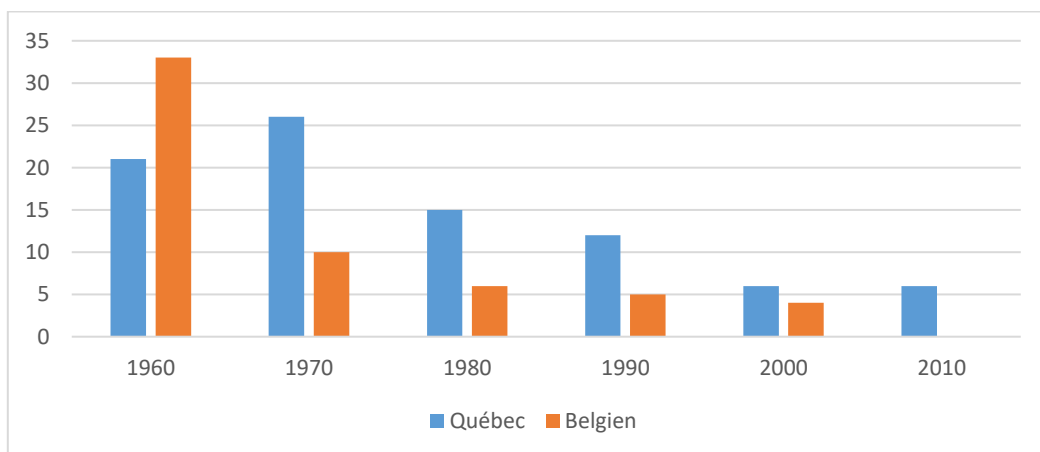


Abbildung 40: Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich – französisch: diachrone Entwicklung

In den meisten Fällen wird argumentiert, dass eine diatopische Variante „nicht französisch“ ist. So ordnen beispielsweise Dagenais in den 1960er Jahren in Québec (Beispiel 139) und Mercier in den 2000er Jahren in Belgien (Beispiel 140) Ausdrücke explizit als „nicht französisch“ ein.

Dagenais erklärt, dass ein Ausdruck aus dem *patois* stammt, und damit nicht französisch ist. Mercier begründet, dass es sich um *belgicisms* handelt und damit um „nicht französisch“. Impliziert wird bei Mercier, dass die Varianten nicht in Frankreich oder in anderen Teilen der Frankophonie verwendet werden. Jedoch schränkt er auch ein, dass es sich um offizielle Ausdrücke handle und sie daher behalten und gebraucht werden sollten.

(139)

Bien entendu, en dépit de ses hautes origines, le mot n'est pas français. Et il n'est pas plus correct de l'employer que de dire fatubo. Vendéen ou canadien, du patois, c'est du patois.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 14.09.1960

(140)

Ce qui a fait apparaître les termes subsidier, subside et subsidable, qui ne sont pas français; ce sont des belgicisms (mais officialisés dans nos textes, donc on les garde et on les emploie!)

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 11.02.2004

Beaudry spricht davon, dass ein Ausdruck nichts „Französisches“ an sich hat, ohne dabei näher auszuführen, woher diese Einschätzung kommt (Beispiel 141).

(141)

J'en ai tellement envie que je ne puis m'empêcher de donner deux exemples tristement populaires : l'emploi qui se fait chez nous des mots « résidant » et « résident », et **qui n'a rien de français**.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 23.10.1995

Daneben gibt es wiederum auch einige wenige Beispiele, in denen der Sprachchronist ausführt, dass eine diatopische Variante „französisch“ ist. Doppagne erklärt beispielweise, dass das Verb *réciproquer* ein französisches Wort sei (Beispiel 142). Ebenso stuft Béguin einen Ausdruck als „französisch“ ein (Beispiel 143).

(142)

Le verbe réciproquer, encore très vivant en Belgique, est **un mot français**, mais vieux.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 25.01.1967

(143)

On a critiqué dans plusieurs journaux ce terme parfaitement **français**, utilisé depuis des générations en pays francophones, en France et en Belgique (qui a aussi ses régionalismes, comme gueuse, pour signifier la bière), et c'est dommage.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 09.10.1981

Darüber hinaus gibt es noch weitere Arten der Formulierung in der Argumentation, ob eine diatopische Variante französisch bzw. nicht französisch ist. Barbaud erklärt, dass eine diatopische Variante einen französischen Anschein mache, jedoch als *canadianisme* einzustufen sei (Beispiel 144). Roux wiederum stellt fest, dass eine diatopische Variante ins Französische integriert wurde (Beispiel 145).

(144)

Ainsi « chefferie », malgré son air français, n'est qu'un mauvais canadianisme tandis que « pataterie », malgré son air québécoise, est un canadianisme « de bon aloi » et que « binerie », malgré son origine anglaise, est un régionalisme parfaitement acceptable.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 21.09.1985

(145)

Chez nous par contre, performer est assez répandu, notamment dans le vocabulaire des sports, des arts et de l'économie. Ses défenseurs, car il y en a, rappellent que si performer vient de to perform, ce dernier a lui-même été emprunté à l'ancien français parformer. Ils ajoutent que son intégration au français suscite d'autant moins de problèmes que les dérivés performance et performant sont largement répandus.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 01.04.2007

In einigen Fällen findet sich darüber hinaus diese Argumentation mit der Formulierung „En français, on dit“ wieder, so bei Cléante (Beispiel 146). Das Argument steht an dieser Stelle in Verbindung mit dem Herkunfts-Topos. So erklärt er, dass der Ausdruck ein *calque* des Niederländischen sei – dem gegenübergestellt wird der französische Ausdruck. In den 1970er Jahren in Québec (Beispiel 147) findet man eine ähnliche Kombination mit dem Herkunfts-Topos, nur bezogen auf das Englische.

(146)

Cette façon d'exprimer qu'il est 6 h 45 n'est pas correcte, c'est un calque du néerlandais kwart voor zeven. En français, on dira sept heures moins le quart, et l'article est ici obligatoire.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 09.12.2009

(147)

[...] le mot patronage désigne en français une œuvre de bienfaisance tandis qu'en anglais – et uniquement en anglais – il s'applique au FAVORITISME si détestable dont on accuse certains hommes politiques.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 19.03.1975

In dieser Argumentation findet sich damit einerseits die Sprachideologie des Standardismus (wenn unter „français“ die Standardsprache verstanden wird) sowie des Monozentrismus (wenn unter „français“ das *français de France* verstanden wird) wieder. Andererseits steht diese Argumentation in manchen Fällen auch in Verbindung zum Herkunfts-Topos, indem eine entlehnte Form einer „französischen“ Variante gegenübergestellt wird. „Französisch“ ist hier im Sinne von einer ursprünglichen Form im Französischen zu verstehen. In dieser Art der Argumentation findet sich damit die Sprachideologie des Purismus wieder, nach welcher jene Sprachvarianten bevorzugt werden, die keine fremde Herkunft aufweisen. Da die Definition, was „französisch“ ist, vage ist, nimmt diese Argumentation bereits in den 1980er Jahren ab. Francard als Linguist verwendet diese Argumentation überhaupt nicht.

7.5 Herkunfts-Topos

Mit dem Herkunfts-Topos wird beschrieben, ob es sich bei der diatopischen Variante um eine Entlehnung aus anderen Sprachen oder Dialekten oder um einen Ausdruck handelt, der sich auf die diachrone Entwicklung aus dem Lateinischen bzw. Altfranzösischen bezieht.

Ganz allgemein können Entlehnungen in direkte und indirekte Entlehnungen unterteilt werden. Direkte Entlehnungen nutzen das außersprachliche Material und gliedern die Entlehnungen in das Sprachsystem ein. Die französischsprachige Linguistik spricht dabei zumeist von *emprunts*. Indirekte Entlehnungen hingegen ahmen das fremde Wort mit innersprachlichen Mitteln nach, mit dem Ziel, dass die entlehnten Wörter keine Fremdheit mehr konnotieren, häufig spricht man dabei von Lehnprägungen. Hier spricht die französischsprachige Linguistik zumeist von *calques*.

Im Vergleich (Abbildung 41) ist der Herkunfts-Topos in den Sprachchroniken in Québec mit 58% (276 Belegen) etwas präsenter als in Belgien mit einem Anteil von 42% (196 Belegen).

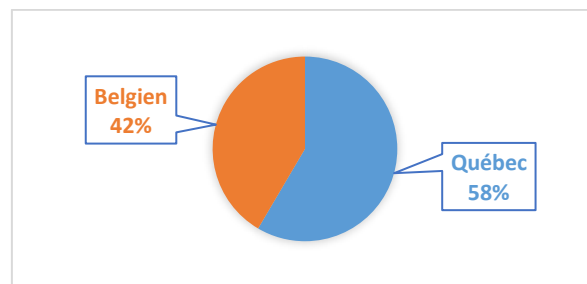


Abbildung 41: Herkunfts-Topos: Anteil Belgien-Québec

Die weitere Untergliederung des Herkunfts-Topos zeigt, dass sich in Québec (Abbildung 42) der Großteil der Belege mit der Herkunft aus dem Englischen befasst (88%). Dies ist im Kontext von Québec keine Überraschung. Die Bedrohung durch das Englische ist spielt im gesamten untersuchten Zeitraum in der Sprachdebatte eine zentrale Rolle. 6% der Belege in Québec betreffen die Herkunft aus einem älteren Sprachstand bzw. aus dem Latein, 3% gehen auf eine dialektale Herkunft ein und weitere 3% thematisieren die Herkunft aus anderen Sprachen.

In Belgien (Abbildung 43) bezieht sich die Mehrheit der Belege zum Herkunfts-Topos auf einen dialektalen Ursprung (60%). Das betrifft vor allem die Dialekte, die im Raum Belgien gesprochen wurden bzw. werden und aus welchen sich das *français régional* in Belgien herausgebildet hat. Daneben sind die Argumentationen zur diachronen Herkunft (13%) und zur Herkunft aus dem Niederländischen (10%) stärker vertreten. Neben dem Niederländischen wird auch das Deutsche (7% der Belege) als Kontaktsprache in Belgien und Quelle für Entlehnungen

thematisiert. Die Entlehnung aus dem Englischen wird dagegen nur 2% der Belege thematisiert. 8% der Belege gehen auf die Herkunft aus weiteren Sprachen ein.

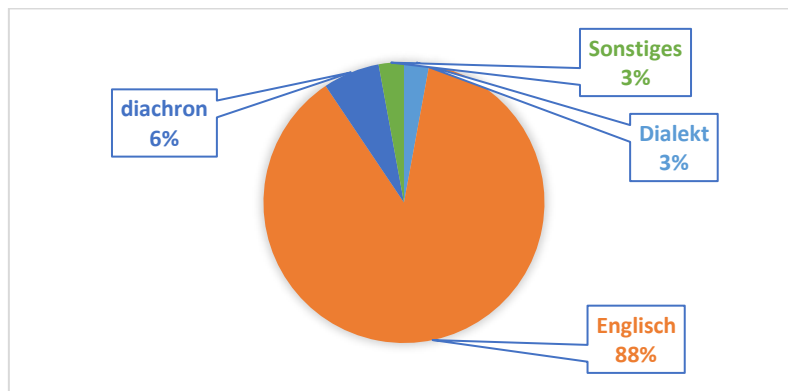


Abbildung 42: *Herkunfts-Topos: Anteil der Belege in Québec*

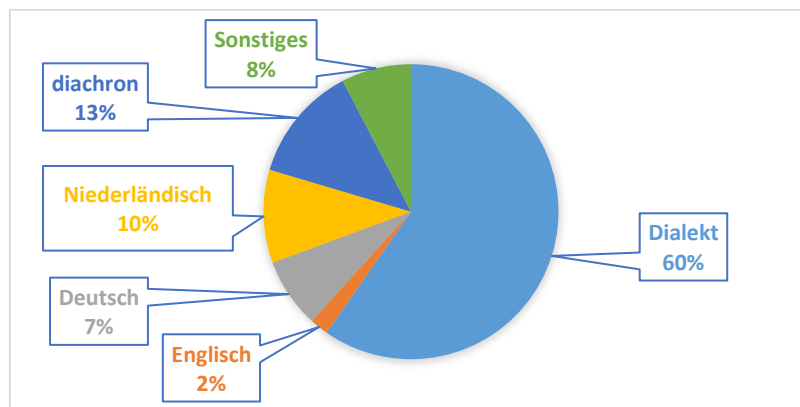


Abbildung 43: *Herkunfts-Topos: Anteil der Belege in Belgien*

Prozentual äußert sich dies in 242 Belegen zur Herkunft aus dem Englischen in den Québecer Sprachchroniken gegenüber 117 Belegen zur dialektalen Herkunft in Belgien. Dies verdeutlicht die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem englischen Einfluss auf das Québecer Französisch, der historisch bedingt ist. Diese so starke Präsenz der Argumentation mit der Herkunft aus dem Englischen ist in Québec nicht verwunderlich, wenn man sich den historischen Kontext vor Augen führt. Zu Beginn der französischen Kolonie auf dem nordamerikanischen Kontinent entstand die Rivalität zu den britischen Kolonien, die sich über die Zeit hinweg weiterentwickelt hat. Mit der *Conquête* fand die Rivalität einen ihrer Höhepunkte. Die Versuche der Assimilierung der französischsprachigen Siedler der Kolonie, der *Canadiens français*, im Bereich Religion (katholisch zu protestantisch), der Politik und Verwaltung und eben auch der Sprache (Französisch zu Englisch) ist tief im kulturellen Gedächtnis verankert ist.

Ein derart stark prägendes historisches Ereignis, welches den Herkunfts-Topos zumindest in dieser Weise geprägt hätte, gab es in Belgien nicht. Doch zeigt sich hier wiederum die starke

Bedeutung der regionalen Dialekte, die in dem Raum gesprochen wurden bzw. zum Teil noch gesprochen werden. Zwar teilt sich der Herkunfts-Topos in Belgien auf verschiedene Argumentationen auf, doch zeigt die zeitliche Entwicklung, dass die Frage nach der Herkunft auch in Belgien über die Zeit hinweg durchaus eine bedeutende Rolle spielt.

Die diachrone Auswertung des Herkunfts-Topos (Abbildung 44) zeigt eine durchgängige und relativ konstante Vertretung des Topos durch die Jahrzehnte. In den 1970er Jahren gibt es sowohl in Québec als auch in Belgien einen kleinen Ausschlag mit stärkerer Ausprägung.

Interessant ist zudem, dass in den 1970er Jahren in Québec der Topos zum Frankreich-Vergleich deutlich weniger bemüht wird, wohingegen der Herkunfts-Topos in dieser Zeit in der Argumentation der Sprachchronisten verstärkt bedient wird. Möglicherweise wird dieses Phänomen durch die *Révolution tranquille* bedingt, die in Québec insbesondere das Ringen um eine eigene Identität in Abgrenzung zum anglophonen Kanada und weniger zu Frankreich in den Vordergrund schiebt.

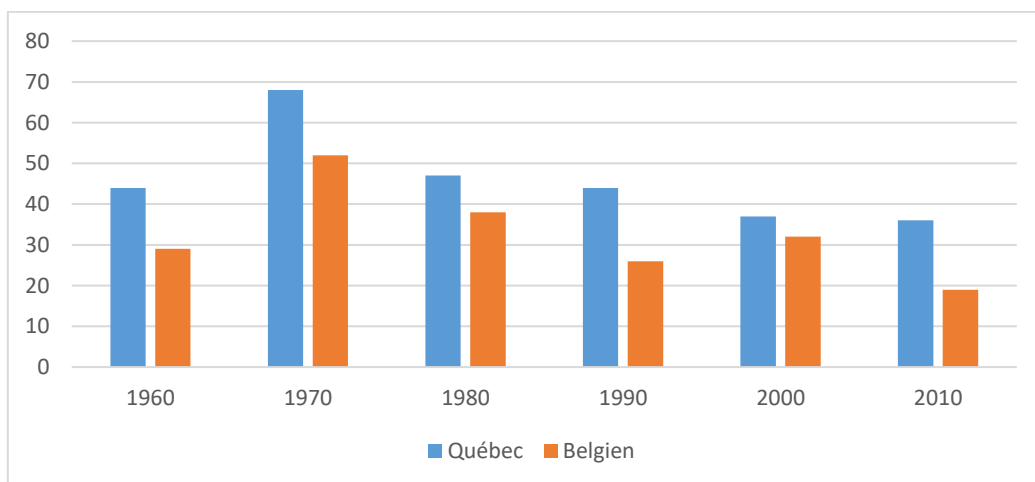


Abbildung 44: Herkunfts-Topos: diachrone Entwicklung

7.5.1 ... weil die diatopische Variante dialektaler Herkunft ist.

Die diachrone Entwicklung dieser Argumentation wird in Abbildung 45 dargestellt. Der Topos ist fast ausschließlich in den belgischen Sprachchroniken zu finden, wo er über die Jahrzehnte hinweg (verstärkt in den 1970er Jahren) auftritt, im Québec-Korpus gibt es dagegen nur wenige Belege (in den 1960er, 1980er und 2010er Jahren). Mit der *Chasse aux belgicismes* wurden die Besonderheiten des belgischen Französisch v.a. auf die Herkunft sprachlicher Merkmale aus den Regionalsprachen bzw. Dialekten zurückgeführt und in den Fokus der Sprachdiskussion gerückt.

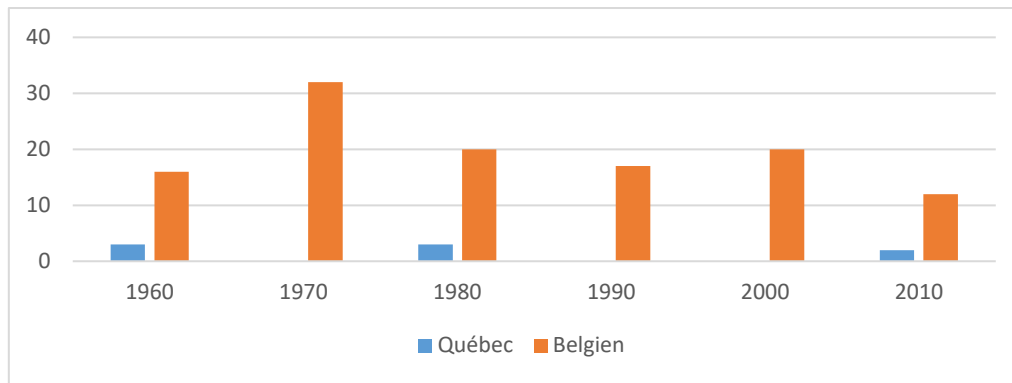


Abbildung 45: Herkunfts-Topos – Dialekt: diachrone Entwicklung

So kommentiert etwa Dagenais seine Einstellung zum dialektalen Ursprung und die Ablehnung von Entlehnungen aus regionalen Dialekten (Beispiel 148). Auch von Goosse wird in den 1970er Jahren wieder die Gegenüberstellung Dialekt – Französisch thematisiert (Beispiel 149). Noch deutlicher wird die negative Bewertung diatopischer Varianten, die ihren Ursprung im Dialekt *wallon* haben, bei Cléante in den 1980er Jahren (Beispiel 150):

(148)

Bien entendu, en dépit de ses hautes origines, le mot n'est pas français. Et il n'est pas plus correct de l'employer que de dire fatubo. Vendéen ou canadien, du patois, c'est du patois.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 14.09.1960

(149)

Il n'est pas due au français, mais au wallon : le verbe est niver, à Lierneux comme dans le reste du domaine wallon (j'exclus donc le gaumais et le picard), et le substantif est nîve dans une vaste région qui commence à quelques kilomètres à l'ouest de Lierneux (à Beffe, arrondissement de Marche, d'après l'Arlas linguistique de la Wallonie). Vers le Nord, à partir de Harzé, on a un autre dérivé : nivaye.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(150)

L'expression messe d'année est d'origine dialectale, calquée sur le wallon mèsse d'annèye, et je l'éviterai en français. On peut parler d'une messe anniversaire.

Belgien: Cléante, „Au bout de la langue“, *Le Soir*, 1980er

In den 2000er Jahren findet sich jedoch keine explizite Ablehnung eines dialektalen Ausdrucks (Beispiel 151). So erklärt Cléante, dass einige diatopische die in Frankreich als veraltet gelten, durchaus noch gebräuchlich sind:

(151)

Considérées en France comme vieilles, ces expressions demeurent vivaces en Wallonie sous l'influence des dialectes : È mwèrt so deûs djoûs d'timps, dirait-on, par exemple, en liégeois.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 17.09.2004

In den 2010er Jahren verweist Francard sogar darauf, dass die Entlehnungen aus den Dialekten emotional aufgeladener sind als die Äquivalente im *français de France*, womit eine positive Bewertung dieser diatopischen Varianten ausgedrückt wird (Beispiel 152).

(152)

Toutes ces formes ont en commun de provenir d'une des langues du cru : le wallon et le picard en Wallonie ; le flamand à Bruxelles. Ces emprunts véhiculent donc une charge émotive plus forte que leurs équivalents en français de France. Un zievèreir, ça est autre chose qu'un affabulateur, tu sais !

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 03.12.2016

Wie die Beispiele zeigen, wird die Entlehnung aus einem Dialekt dem Französischen gegenübergestellt – und aus diesem Grund in den meisten Fällen vom Sprachchronisten abgelehnt. In den letzten Jahren werden die diatopischen Varianten hingegen positiver bewertet.

7.5.2 ... weil die diatopische Variante englischer Herkunft ist.

Die Bewertung einer diatopischen Variante hinsichtlich ihrer Herkunft aus dem Englischen ist fast ausschließlich in den Sprachchroniken in Québec anzutreffen, und hier in insgesamt 242 Belegen. Dies ist keineswegs überraschend, da durch die Nähe zum anglophonen Kanada bzw. den USA die Rolle des Englischen als Kontaktsprache eine wesentlich größere Bedeutung hat als in Belgien. Darüber hinaus spielt das Englische historisch bedingt eine prädominante Rolle in Québec. In den belgischen Sprachchroniken sind es lediglich insgesamt vier Belege, die sich mit der Herkunft einer diatopischen Variante aus dem Englischen beschäftigen.

Wie Elchacar und Salita (2019: 14) feststellen, wird ein Anglizismus in den meisten Fällen negativ bewertet:

L'origine anglaise d'un emploi demeure un critère suffisant pour condamner un anglicisme dans la plupart des cas, et on ne rend pas souvent compte des autres arguments qui auraient éventuellement permis au chroniqueur de prendre une décision normative par rapport à un anglicisme. (Elchacar und Salita 2019: 24)

Paveau und Rosier (2008: 43) stufen die negativen Bewertungen von Entlehnungen aus dem Englischen als „exemple emblématique du purisme“ ein.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass für das Analysekörper die Bezeichnung *Anglizismus* nicht als Stichwort gewählt wurde. Es sind nur die Fälle aufgenommen worden, in denen der Hinweis auf die diatopische Variation explizit gemacht wird: beispielsweise, dass der Anglizismus *in Québec* verbreitet ist. Die Bedeutung der Thematisierung des Englischen in den Sprachchroniken in Québec könnte demnach noch höher liegen als hier nachgewiesen.

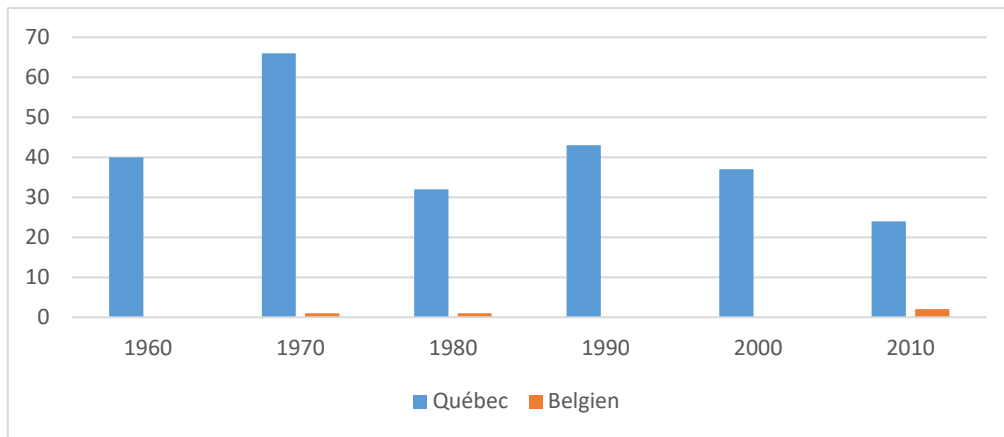


Abbildung 46: Herkunfts-Topos – Englisch: diachrone Entwicklung

Der diachrone Vergleich (Abbildung 46) zeigt in den Québécois Sprachchroniken seit den 1960er Jahren eine hohe Präsenz des Topos, die in den letzten Jahrzehnten tendenziell leicht abfällt. Insbesondere in den 1970er Jahren wurde das Argument sehr häufig in Québec verwendet. Dies fällt in den Zeitraum der *Révolution tranquille*, in welcher es zur Identitätsfindung der *Canadiens français* kam, die sich fortan als *Québécois* identifizierten. Mit dieser Identitätsfindung geht ebenfalls eine Selbstdefinition der Sprache einher, die sich vom Einfluss des Englischen trennen soll.

Beispielsweise weist Beaudry auf die englische Herkunft des folgenden *calque* hin (Beispiel 153). Stärker als die *calques* werden *emprunts* kritisiert, so bei Barbaud (Beispiel 154).

(153)

Il est d'usage de dire en anglais au téléphone « You have a wrong number ». Il est donc, nécessairement, automatiquement et inévitablement d'usage au Canada français de dire « Vous avez un mauvais numéro ». Tellement qu'il m'arrive de le dire moi-même. Si donc j'en parle aujourd'hui c'est surtout pour m'obliger à me corriger.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 04.03.1977

(154)

Ces anglicismes, ou emprunts non naturalisés, peuvent être illustrés par des mots comme « hose » (boyau), « breake » (frein), « tape » (ruban), « hit parade » (palmarès), « scoop » (primeur), « vacuum » (aspirateur), « spare ribs » (plat-de-côte), « shape » (forme), etc. Ceux-là finiront probablement par disparaître du marché linguistique québécois car il s'agit d'un produit qui a perdu sa cote d'autrefois : de nos jours, l'anglicisme flagrant ne vend plus son locuteur aussi bien qu'avant et son usage par des gens de plus en plus instruits ne correspond plus au rôle de promotion sociale qu'il a longtemps joué.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 12.01.1985

Die Auseinandersetzung mit Anglizismen zieht sich durch den gesamten Zeitraum und ist auch in den 2010er Jahren bei Bergeron von Relevanz (Beispiel 155).

(155)

Il s'agit d'un calque de l'anglais you're welcome, tellement répandu que les dictionnaires lui ont fait une place en tant que régionalisme.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 15.02.2013

In Belgien spielt die Argumentation mit der Herkunft aus dem Englischen eine kleinere Rolle, einige wenige Nachweise lassen sich jedoch finden, wie bei Francard (Beispiel 156). Es sei darauf hingewiesen, dass der belgische Sprachchronist Cléante von 1992 bis 2015 eine eigene Sprachchronik geschrieben hat: *Chroniques anglaises* mit knapp 600 Artikeln, die sich allein mit Entlehnungen aus dem Englischen beschäftigen und die jedoch nicht Teil des Analysekorpus ist. Entlehnungen aus dem Englischen spielen also in Belgien durchaus eine Rolle. In der vorliegenden Analyse liegt der Fokus jedoch auf den Fällen von Entlehnungen, die explizit als diatopische Variante markiert werden.

(156)

On a pu écrire que le vocabulaire footballistique en Belgique est plus marqué par l'anglais qu'en France.
Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 10.06.2016

In dieser Argumentation findet sich die Sprachideologie des Purismus (nach Maitz 2014) wieder, nach welcher sprachliche Formen ohne fremde Herkunft von vornherein positiver einzuschätzen sind als solche mit fremden Einflüssen. Der sprachideologische Aspekt wird in Québec noch verstärkt durch den historischen Kontext und die Rivalität zum anglophonen Kanada. Doch auch in Belgien ist der Purismus tief verankert im Gedächtnis.

7.5.3 ... weil die diatopische Variante niederländischer Herkunft ist.

In belgischen Sprachchroniken wird zudem die niederländische Herkunft von Diatopismen thematisiert. Insgesamt bedienen 20 belgische Belege dieses Arguments. Tendenziell nimmt die Verwendung in den letzten Jahrzehnten seit 1980 leicht ab (Abbildung 47).

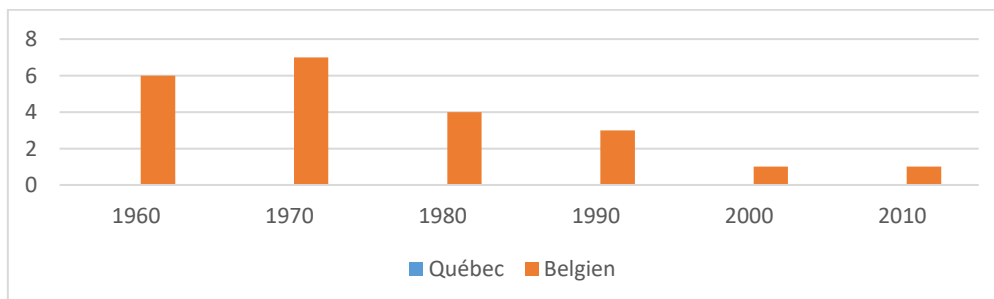


Abbildung 47: Herkunfts-Topos – Niederländisch: diachrone Entwicklung

Goosse diskutiert in Beispiel 157 die niederländische Herkunft einer diatopischen Variante (Beispiel 157). Francard erklärt die Herkunft einer diatopischen Variante ebenfalls durch einen *calque* aus dem Niederländischen (Beispiel 158).

(157)

Le néerlandais voormiddag a-t-il eu une influence ? Elle ne me paraît pas du tout évidente: la formation est toute naturelle en effet.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(158)

Peu de Belges savent qu'il y a là un belgicisme, forgé sur le modèle « boîte à (+ contenant) », bien attesté en français général, boîte à outils, boîte à bijoux, boîte à idées. Le néerlandais de Belgique présente une création lexicale similaire : boterhamendoos. De part et d'autre de la frontière linguistique, ça rime et ça rame... comme tartine et boterham !

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 01.03.2019

In den wenigen Beispielen lässt sich kaum eine explizite Bewertung finden. Vor dem Hintergrund des tief verankerten Purismus schwingt jedoch bei jeder Entlehnung eine eher negative Bewertung mit.

7.5.4 ... weil die diatopische Variante deutscher Herkunft ist.

15 Belege aus belgischen Sprachchroniken beziehen sich auf Ausdrücke, die aus dem Deutschen entlehnt wurden. Insgesamt nimmt diese Argumentation also nur einen kleinen Anteil im Herkunfts-Topos ein. Über die Jahre findet man eine relativ gleiche Repräsentanz (Abbildung 48). Etwas häufiger wurde die Argumentation in den 1970er Jahren verwendet.

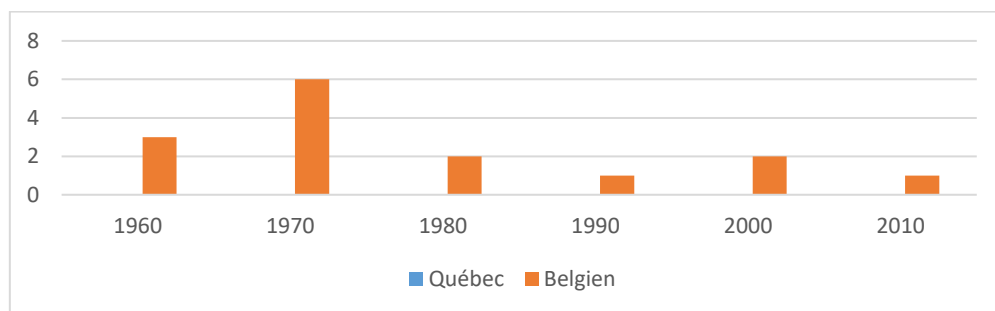


Abbildung 48: Herkunfts-Topos – Deutsch: diachrone Entwicklung

Goosse fragt sich beispielsweise, ob es sich bei einer diatopischen Variante um einen *calque* handelt (Beispiel 159). Mercier identifiziert „bock“ als Entlehnung aus dem Deutschen (Beispiel 160). Wie bei den Entlehnungen aus dem Niederländischen findet sich auch hier kaum eine Bewertung.

(159)

[...] avons-nous ici un belgicisme (dont je ne trouve de traces nulle part) ou bien, puisque nous sommes à Eupen, un calque de l'allemand ?

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(160)

Le mot bock est emprunté au mot allemand «Bock», du nom d'une bière de Bavière fortement alcoolisée.

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 22.07.2006

7.5.5 ... weil sich die diatopische Variante sprachgeschichtlich entwickelt hat/Wurzeln im Altfranzösischen/dem Lateinischen hat.

Die Herkunft einer diatopischen Variante aus dem Altfranzösischen oder Lateinischen hat mit 18 Belegen in Québec und 27 Belegen in Belgien einen geringeren Stellenwert.

Remysen beschreibt diese Argumentation als historisch und weist darauf hin, dass diese Fälle häufig positiv bewertet werden, da sie das Erbe aus Frankreich widerspiegeln:

Les chroniqueurs peuvent parfois s'appuyer sur l'origine d'un emploi pour le justifier [...]. Cet argument d'ordre historique est généralement invoqué- quand il s'agit d'héritages de France. La justification repose principalement sur l'attestation d'un emploi dans un état ancien du français (Remysen 2009b: 252).

Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 49) betrifft, so wird die Argumentation in den 1960er und 1970er Jahren in beiden Sprachräumen eher wenig verwendet, häufiger kommt sie erst in den 1980er Jahren in Belgien und Québec zum Einsatz. In den 1990er und 2000er Jahren wurde die Argumentation nur in Belgien, jedoch nicht in Québec gebraucht, erst in den 2010er Jahren ist sie wieder in Québec zu finden.

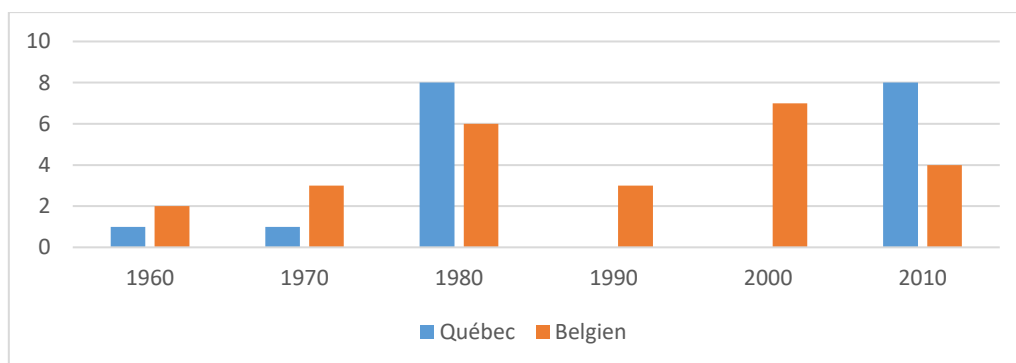


Abbildung 49: *Herkunfts-Topos – diachron: diachrone Entwicklung*

Béguin geht auf den sprachgeschichtlichen Hintergrund einer diatopischen Variante ein (Beispiel 161). Bergeron verfolgt ebenfalls die sprachhistorische Entwicklung und Herkunft einer diatopischen Variante (Beispiel 162).

(161)

D'après le Glossaire du parler français au Canada, le mot ajet vient du latin adjectus (avec la signification d'addition). Ajet aurait indiqué à l'origine, une addition au prix ou à la marchandise. Au Québec, on l'emploie : « Il met toujours de l'ajet », dans le sens de : « Il comble toujours la mesure ».

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 20.03.1980

(162)

Mais il reste que, dans un article publié en 1961 dans la Revue d'histoire de l'Amérique française, l'ethnologue et historien Robert-Lionel Séguin (1920-1982), spécialiste de la culture matérielle des Québécois, s'est penché sur l'origine du mot. Très vite, il lui apparaît que le mot catalogne viendrait effectivement de la région du même nom, en péninsule ibérique, et que cet emprunt s'est fait en France, où on commence à parler des castelognes dès le début du XVIIe siècle dans certains dictionnaires.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 07.10.2017

Im Unterschied zu den Entlehnungen aus anderen Sprachen wird diese Argumentation dazu verwendet, um positiv über eine diatopische Variante zu urteilen. Wenn eine diatopische Variante sprachhistorisch belegt ist, so wird dies von den Sprachchronisten positiv bewertet, was als Ausdruck der Sprachideologie des Konservatismus interpretiert werden könnte (ältere Formen sind wertvoller als jüngere (Maitz 2014).

7.5.6 ... weil die diatopische Variante <sonstiger> Herkunft ist.

Neben den bereits aufgezählten und ausgeführten Argumentationen zur Herkunft einer diatopischen Variante werden auch andere Ursprünge genannt, jedoch nur in vereinzelten Fällen. Diese Argumentation nimmt zahlenmäßig nur einen kleinen Anteil ein mit insgesamt acht Belegen in den Sprachchroniken in Québec und in 15 Belegen in den belgischen Sprachchroniken (Abbildung 50).

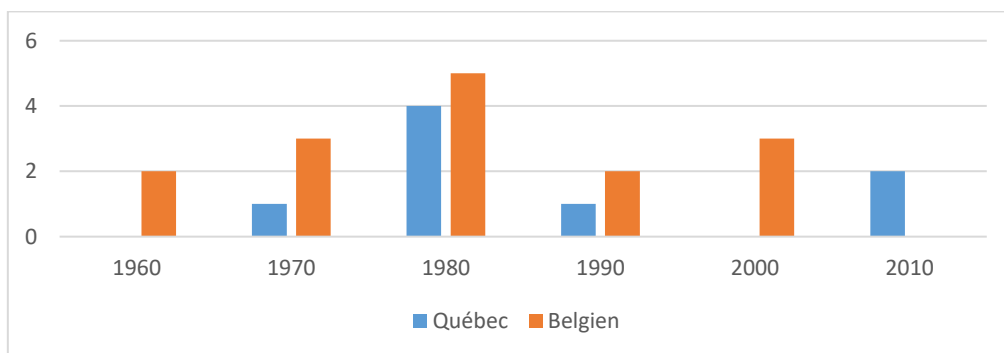


Abbildung 50: Herkunfts-Topos – Sonstiges: diachrone Entwicklung

Dabei wird auf die Herkunft aus unterschiedlichen Sprachen eingegangen, u.a. Spanisch, Italienisch, Griechisch (Beispiel 163), oder wie bei Bergeron auf eine *langue amérindienne* (Beispiel 164):

(163)

Nous pouvons donc garder notre *o* ouvert puisque **le grec** le justifie, mais rien n'autorise à escamoter l's.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

(164)

Le mot iroquoien, dont j'ai entendu parler pour la première fois au secondaire, est un québécoisme qui fait référence essentiellement à une famille linguistique.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 27.01.2018

In diesen Argumentationen wird eher neutral über die diatopischen Varianten gesprochen. Die Sprachideologie des Purismus bezieht sich in Québec wie auch in Belgien vorwiegend auf bestimmte Sprachen, die historisch und gesellschaftlich in Konkurrenz stehen.

7.6 Sprachautoritäts-Topos

Der Sprachautoritäts-Topos bezieht sich auf das Vorkommen eines Ausdrucks im Wörterbuch bzw. auf dessen Empfehlung durch eine Sprachinstitution. Insgesamt gehen 202 Belege in den Sprachchroniken in Québec und 207 Belege in Belgien darauf ein. Demnach teilt sich der Sprachautoritäts-Topos hälftig auf die beiden Sprachräume auf (Québec: 49% der Belege, Belgien: 51% der Belege, Abbildung 51).

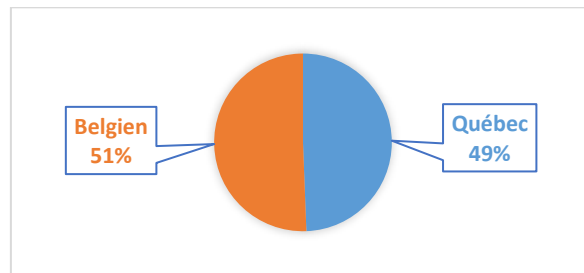


Abbildung 51: Sprachautoritäts-Topos: Anteil Belgien-Québec

Diachron (Abbildung 52) lassen sich jedoch verschiedene Verläufe in den Sprachräumen festmachen. Während in Belgien der Topos von den 1960er bis in die 1980er Jahren viel stärker vertreten ist, ist er wiederum in Québec in den 2000er und 2010er Jahren deutlich präsenter mit steigender Tendenz. Dies mag in Belgien auf die Sprachchronisten Grevisse und Goosse zurückzuführen sein, die mit dem *Bon Usage* selbst ein Nachschlagewerk herausgegeben haben und sich dementsprechend häufiger auf Wörterbücher berufen. In Québec wird der Argumentationstopos von dem Zeitpunkt an häufiger verwendet, als Referenzwerke im eigenen Land entstehen (wie 1997 das *Multidictionnaire de la langue française*) und die nationale Sprachpflegeinstitution von OLF (*Office de la langue française*) in OQLF (*Office québécois de la langue française*) umbenannt wird.

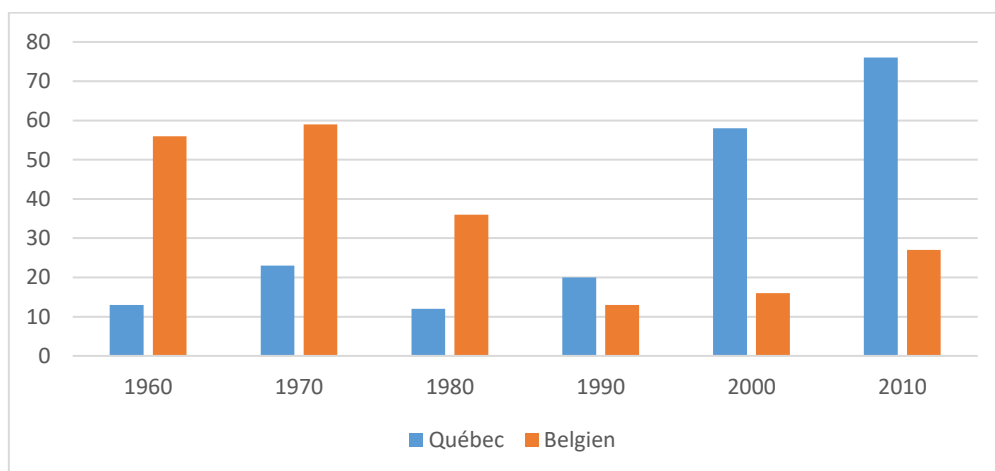


Abbildung 52: Sprachautoritäts-Topos: diachrone Entwicklung

Dabei teilt sich der Sprachautoritäts-Topos auf folgende Argumentationen auf (Abbildung 53): in den Sprachchroniken in Québec wird in 80% der Belege des Topos darauf eingegangen, dass die diatopische Variante im Wörterbuch belegt bzw. nicht belegt ist. 4% beziehen sich auf einen Meta-Kommentar und 16% darauf, dass die diatopische Variante von Sprachinstitutionen nachgewiesen bzw. nicht nachgewiesen oder anerkannt bzw. nicht anerkannt wird. In den belgischen Sprachchroniken gehen sogar 94% der Belege darauf ein, ob eine diatopische Variante im Wörterbuch zu finden ist oder nicht. 3% sind Meta-Kommentare und ebenfalls 3% beziehen sich auf die Thematisierung oder Akzeptanz durch Sprachinstitutionen.

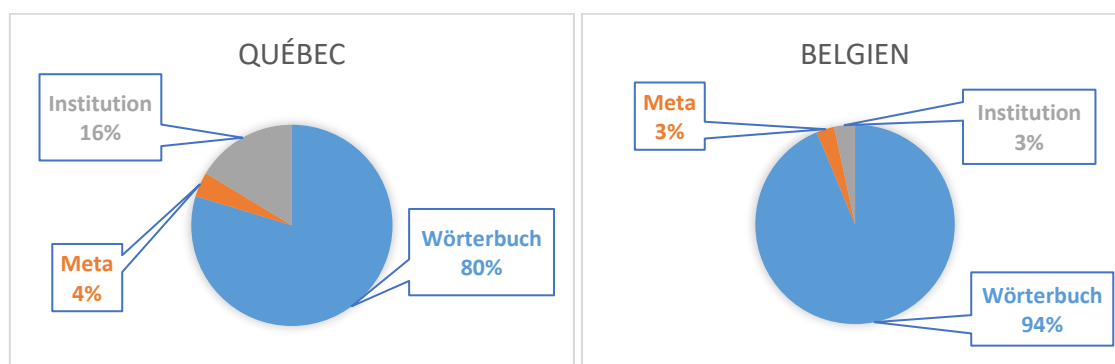


Abbildung 53: Sprachautoritäts-Topos: Anteil der Belege in Québec und Belgien

7.6.1 Meta-Kommentar

In den Meta-Kommentaren zum Sprachautoritäts-Topos besprechen die Sprachchronisten die Rolle der Wörterbücher bzw. Sprachinstitutionen in Bezug auf die diatopischen Varianten. Insgesamt finden sich acht Kommentare in den Sprachchroniken in Québec und sechs Kommentare in Belgien. Diese Meta-Kommentare treten ab den 1970er Jahren in Québec und Belgien in geringem Umfang auf (Abbildung 54).

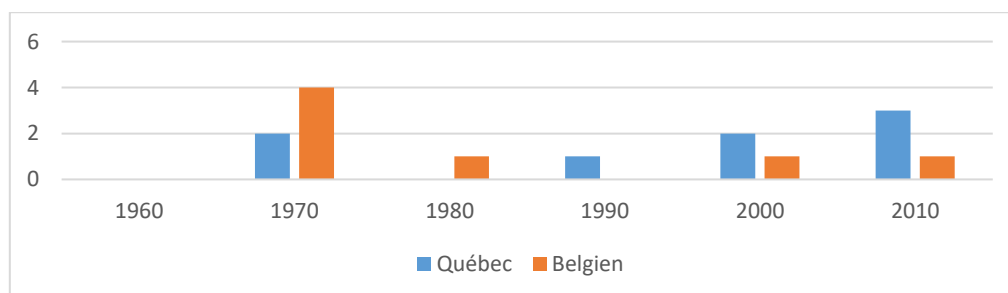


Abbildung 54: Sprachautoritäts-Topos – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung

Die Meta-Kommentare beziehen sich dabei auf unterschiedliche Aspekte. Cléante erklärt, dass die großen Wörterbücher anfangen, diatopische Varianten abzubilden (Beispiel 165). Dabei weisen die Wörterbücher darauf hin, dass der Gebrauch auf die Region begrenzt ist. Der

Sprachchronist geht jedoch ausdrücklich darauf ein, dass dies nicht bedeutet, dass die diatopischen Varianten aus diesem Grund nicht verwendet werden dürften:

(165)

[...] je me réjouis que les grands dictionnaires du français accueillent de plus en plus volontiers des mots issus de toutes les régions de la francophonie. Il suffit de savoir que l'aire d'utilisation de ces mots est limitée, ce que précisent les dictionnaires. Encore faut-il que l'utilisateur n'interprète pas comme une condamnation des précisions de géographie linguistique comme *belgicisme*, *helvétisme* ou *canadianisme*.

Belgien: Cléante, „Au bout de la langue“, *Le Soir*, 1980er

Roux verweist darauf, dass das *français standard* in den großen Wörterbüchern aus Frankreich zu finden ist (Beispiel 166). Bergeron empfiehlt ein paar Jahre später, Wörterbücher aus Frankreich als Referenz zu verwenden, da diese die französische Realität widerspiegeln (Beispiel 167).

(166)

Vous demandez finalement : il est où, le français standard ? Vous le trouverez principalement dans les grands dictionnaires normatifs: le Petit Robert, le Petit Larousse et le Hachette encyclopédique.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 08.12.2002

(167)

Que conclure? Que les dictionnaires faits en France reflètent avant tout la réalité française. Une réalité où, contrairement à ici, l'anglicisation n'est pas une préoccupation de société.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 24.02.2012

7.6.2 ... weil die diatopische Variante im Wörterbuch (nicht) belegt wird.

Mit dem Sprachautoritäts-Topos wird in den meisten Fällen argumentiert, dass eine diatopische Variante im Wörterbuch belegt bzw. nicht belegt ist. Es beschäftigen sich 161 Belege in den Sprachchroniken in Québec mit dieser Thematik und 194 Belege in Belgien.

Die diachrone Verteilung (Abbildung 55) bewegt sich damit analog zur Gesamtverteilung des Sprachautoritäts-Topos, da der Hauptanteil der Belege dieser Unterkategorie zuzuordnen ist. Während die Argumentation in Belgien von den 1960er bis in die 1980er Jahre wesentlich stärker vertreten ist als in Québec, wird sie in Québec wiederum in den 2000er und 2010er Jahren deutlich häufiger verwendet als in Belgien.

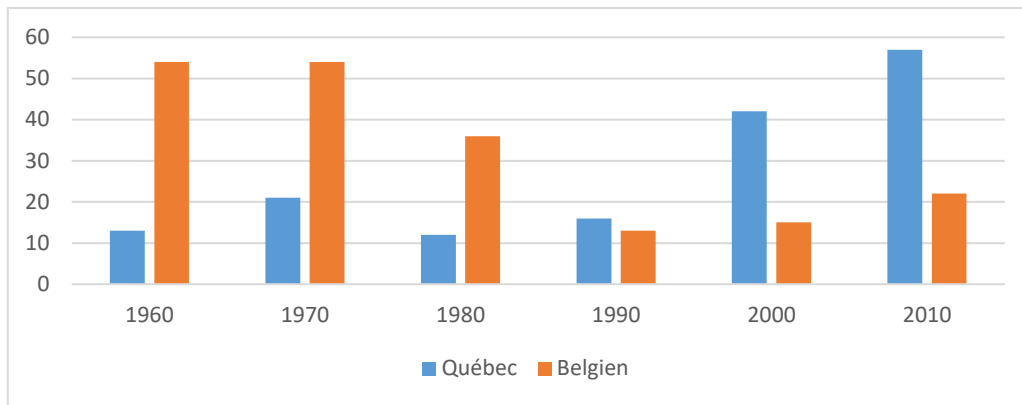


Abbildung 55: Sprachautoritäts-Topos – Wörterbuch: diachrone Entwicklung

Es lassen sich drei Arten der Argumentation unterscheiden: Erstens die allgemeine Aussage, dass eine diatopische Variante (nicht) in den Wörterbüchern zu finden ist. So geht Mercier allgemein drauf ein, dass sich der Ausdruck in den gängigen französischen Wörterbüchern finden lässt (Beispiel 168).

(168)

Si « pinte », « pinter », « pinteur » se trouvent bien dans les dictionnaires français usuels, ainsi que les expressions « se payer une pinte de bon sang » ou « s'en payer une bonne pinte », la « pintje » elle, est le mot bruxellois qui désigne un verre de bière de 25 ou 33 cl. C'est ce que nous révèle Georges Lebouc dans son « Dictionnaire de belgicisms ».

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 10.07.2008

Zweitens kommt die Aussage vor, dass eine diatopische Variante in bestimmten Wörterbüchern (nicht) berücksichtigt wird. Doppagne verweist z.B. darauf, dass eine diatopische Variante nicht mehr verwendet wird und deshalb wohl auch nicht in den *Grand Larousse encyclopédique* aufgenommen wurde (Beispiel 169). Cléante verweist auf den Nachweis einer diatopischer Variante im Wörterbuch *Le Robert* (Beispiel 170).

(169)

Notre mot drève a disparu : il avait déjà été négligé par le Grand Larousse encyclopédique.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 27.10.1965

(170)

Le français de chez nous connaît un autre *muser* – dérivé de l'ancien français *muse* = « musette ». Comme le note le Robert, 2^e éd., t. 6, p. 654, il signifie « faire bruit sourd à bouche fermée » pour protester ou chahuter.

Belgien: Cléante, „Au bout de la langue“, *Le Soir*, 1980er

Poisson zählt noch weitere Wörterbücher auf. Er geht auf die großen und bekannten allgemeinen Wörterbücher wie auch technische Wörterbücher zu Fachsprachen ein, schließlich auch auf regionale Wörterbücher zur diatopischen Varietät (Beispiel 171).

(171)

« Débossage », par exemple, est-il un terme français ? Je le cherche dans les grands dictionnaires généraux : Quillet, Larousse, Robert, et dans quelques dictionnaires techniques : Kettridge, Belle-Isle, etc., mais en vain : il ne se trouve dans aucun de ces ouvrages. Et pas davantage dans le Glossaire du parler français au Canada.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 07.11.1966

Drittens tritt die Argumentation auf, dass eine diatopische Variante in den Wörterbüchern (nicht) als regional definiert wird. So erklärt Goose (Beispiel 172), dass ein Wort im *Larousse* eben nicht als regional markiert wird. Roux (Beispiel 173) hingegen erklärt, dass eine diatopische Variante im *Robert* als regional markiert wird:

(172)

Le mot a eu l'honneur des Larousse, depuis 1873 (il est aussi dans Bescherelle, 1887), sans précision géographique, avec l'orthographe makas [...].

Belgien: Goose, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(173)

On le trouve maintenant en ce sens dans le Robert, qui limite cependant son emploi aux pays anglo-saxons, et dans le Hachette, qui le marque comme canadianisme.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 26.03.2006

Die Argumentation zieht sich durch die Jahrzehnte. So beschreibt auch Bergeron in den 2000er und 2010er Jahren, dass eine diatopische Variante in Wörterbüchern im Allgemeinen (Beispiel 174) bzw. in speziellen Wörterbüchern (Beispiel 175) attestiert wird:

(174)

Il se peut que vous ne trouviez pas le mot possiblement dans plusieurs dictionnaires, car il n'y a guère que les Québécois qui s'en servent. Sans doute à cause de l'influence de l'anglais possibly.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 23.01.2004

(175)

C'est pourquoi dans le Larousse et le Robert, on vous dira que ce mot doit être employé uniquement au masculin, alors que dans le Multidictionnaire et à l'Office de la langue française, le mot est accepté dans les deux genres. Nous ne sommes donc plus obligés de dire que le Cercle des fermières compte de nombreux membres.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 17.12.2010

In den belgischen Sprachchroniken werden in nur selten Wörterbücher aus Belgien herangezogen,⁵⁸ zumeist wird bis in die Gegenwart auf die Standard-Referenzwerke aus Frankreich verwiesen (*Robert*, *Larousse*, *Dictionnaire de l'Académie française*). In Québec hingegen werden seit den 1990er Jahren sogar Referenzwerke aus Québec zitiert, vor allem das *Multidictionnaire* oder das GDT (*Grand Dictionnaire terminologique*). Das Wörterbuch *Usito*

⁵⁸ Hierbei handelt es sich um Wörterbücher, die sich mit den sprachlichen Varianten des Französischen in Belgien beschäftigen, wie u.a. das *Dictionnaire des belgicismes*. Ein umfassendes Referenzwörterbuch aus Belgien existiert bislang nicht.

aus Québec (erstmal 2014 erschienen), welches den eigenen Québécois Sprachgebrauch abbilden will, wird im vorliegenden Analysekörper hingegen nicht zitiert.

Mit dieser Argumentation wird in den meisten Fällen eine negative Bewertung der diatopischen Variante vorgenommen. Die Tatsache, dass eine diatopische Variante nicht in den Wörterbüchern belegt ist, wird von den Sprachchronisten als Warnung vor dem Gebrauch der Form interpretiert. Einerseits wird ein gegenseitiges Verständnis angestrebt, andererseits definieren die Wörterbücher die Standardsprache und im Sinne der Sprachideologie des Standardismus werden die standardsprachlichen Formen bevorzugt. Daneben finden sich ebenfalls einige Belege, in denen eine diatopische Variante positiv bewertet wird, sobald sie eben in den Wörterbüchern belegt wird. Eine Abstufung und Abschwächung in der Bewertung liegt vor, wenn im Wörterbuch die diatopische Variante als „regional“ definiert und damit auf die regionale Begrenzung des Gebrauchs hingewiesen wird, was auch als Warnung des Lesers gemeint sein kann.

Sprachideologisch kann diese Argumentation sowohl dem Standardismus als auch dem Expertismus (Sprachautoritäten haben über guten bzw. schlechten Sprachgebrauch zu urteilen) zugeordnet werden.

Darüber hinaus ist in den Beispielen, in welchen die Wörterbücher aus Frankreich herangezogen werden, auch immer die Sprachideologie des Monozentrismus impliziert, bei welcher man sich am Sprachgebrauch in Frankreich orientiert.

7.6.3 ... weil die diatopische Variante von Sprachinstitutionen (nicht) belegt bzw. (nicht) akzeptiert wird.

Neben den Wörterbüchern werden die Sprachinstitutionen als Autorität angeführt. Während es bei der Argumentation zu den Wörterbüchern eher um die Frage geht, ob eine diatopische Variante belegt ist, geht es bei dem Verweis auf Sprachinstitutionen in einigen Fällen auch darum, ob eine diatopische Variante akzeptiert oder nicht akzeptiert (bzw. empfohlen, abgelehnt etc.) wird. Die Argumentation findet sich in Québec in insgesamt 33 Belegen, in Belgien in nur sieben.

Diese Argumentation ist in Québec von den 1990er bis in die 2010er Jahren zu finden, in Belgien nur mit geringer Repräsentanz in den 1960er, 1970er und 2010er Jahren (Abbildung 56).

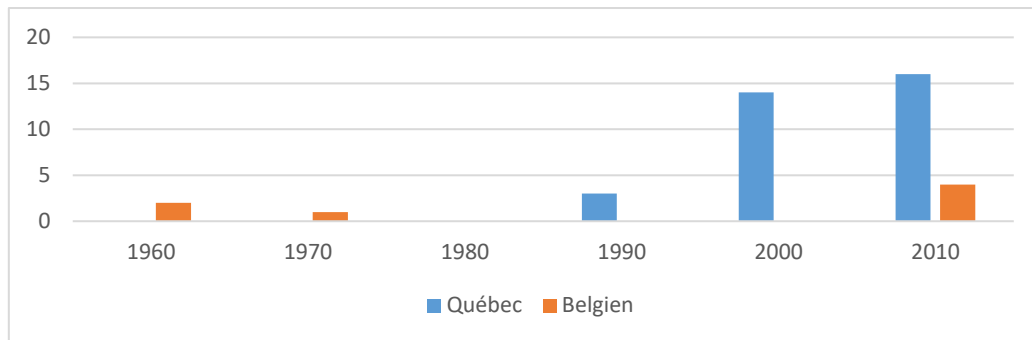


Abbildung 56: Sprachautoritäts-Topos – Sprachinstitution: diachrone Entwicklung

Die Sprachinstitutionen, die angeführt werden, sind die *Académie française* und der *Office québécois de la langue française* (OQLF). Da in Belgien kein Äquivalent zum OQLF existiert, wird in den wenigen Belegen zu diesem Topos auf die *Académie française* aus Frankreich verwiesen. Der 1962 in Belgien gegründete *Office du bon langage* hat nicht den Einfluss einer staatlichen Sprachinstitution, sondern ist eine Initiative präskriptiv bzw. puristisch geleiteter Einzelpersonen (Paveau/Rosier 2008).

Goosse beschreibt in den 1960er Jahren in Belgien, dass die *Académie française* eine diatopische Variante ablehnt (Beispiel 176). Bergeron erklärt in den 2000er Jahren in Québec ebenfalls, dass eine diatopische Variante nicht von der Sprachinstitution OLF⁵⁹ belegt wird (Beispiel 177). Er weist jedoch lediglich darauf hin, dass die diatopische Variante noch nicht offiziell anerkannt ist. In einem anderen Beispiel geht er wiederum darauf ein, dass die Sprachinstitution einen Ausdruck als regional markiert (Beispiel 178).

(176)

« X vous réciproque vos bons vœux ». Ce n'est pas du français de haute qualité. Sans doute, Furetière et quelques autres lexicographes du XVII^e et du XVIII^e siècle enregistrent réciproquer sans commentaire ; mais il n'est plus qu'un vieux mot pour Littré, le Dictionnaire général, le Larousse du XX^e siècle; et les dictionnaires récents l'ont précipité aux oubliettes. **L'Académie** l'a toujours boudé.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

(177)

L'OLF ne dit rien toutefois à propos de heille!, même si cette interjection est bien ancrée chez nous. Ce n'est donc pas un néologisme, mais un québécoïsme qui ne s'est pas encore taillé de place officielle. Ainsi, l'orthographe est approximative.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 14.01.2005

(178)

Il existe aussi une autre formule qui tend à vouloir disparaître: une gracieuseté de. Selon **l'Office québécois de la langue française**, non seulement gracieuseté est-il aujourd'hui vieilli en français, mais le mot n'a probablement jamais été employé dans cette expression ailleurs qu'au Québec, où les observateurs de la langue l'avaient proposé pour éviter l'anglicisme *a courtesy of*.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 17.06.2011

⁵⁹ Das OLF (Office de la langue française) wurde 2002 in das OQLF (Office québécois de la langue française) umbenannt.

Bei Bergeron finden sich häufiger Verweise auf den OQLF (bzw. OLF)„, welcher nicht selten direkte Empfehlungen für den Sprachgebrauch veröffentlicht. So kann Bergeron damit argumentieren, dass eine diatopische Variante zwar belegt, aber vom OQLF nicht empfohlen wird (Beispiel 179).

(179)

L'OQLF reconnaît aussi l'existence des mots silement et silage. Elle recommande toutefois l'utilisation de respiration sifflante en médecine et d'autres synonymes [...].

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 27.05.2005

Im Beispiel 180 geht Bergeron hingegen darauf ein, dass eine diatopische Variante im Unterschied zu europäischen Wörterbüchern, die den Gebrauch kritisieren, vom OQLF akzeptiert wird.

(180)

L'Office québécois de la langue française a donc décidé d'admettre l'emploi transitif et pronominal au Québec, même s'il est encore critiqué dans les dictionnaires européens. Bref, vous pouvez stationner votre voiture, ou la garer, ou la parquer... dans un parc de stationnement!

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 19.09.2014

Der Verweis auf die Autorität von Sprachinstitutionen kann sprachideologisch analog zum Verweis auf Wörterbücher als Ausdruck des Standardismus bzw. Expertismus interpretiert werden.

Die wenigen Belege aus den belgischen Sprachchroniken zeigen, dass die Sprachinstitutionen dort nicht als Sprachautorität in Bezug auf die Bewertung der diatopischen Varianten wahrgenommen werden. Dies liegt in erster Linie daran, dass nur die *Académie française* als Sprachinstitution angeführt wird, was sprachideologisch als Ausdruck des Monozentrismus interpretiert werden kann.

Im Vergleich zu den Wörterbüchern als Sprachautorität ist der Verweis auf Sprachinstitutionen mit Empfehlungen bzw. Vorschriften bezüglich der diatopischen Variation deontischer geprägt.

7.7 Fehler-Topos

Der Fehler-Topos bezieht sich auf die Einstufung einer diatopischen Variante als *faute* bzw. *erreur* oder korrekten Sprachgebrauch. Dieser Topos ist deutlich stärker in den Sprachchroniken in Québec mit 84% (123 Belege) vertreten im Vergleich zu Belgien, wo der Anteil 16% (24 Belege) ausmacht (Abbildung 57).

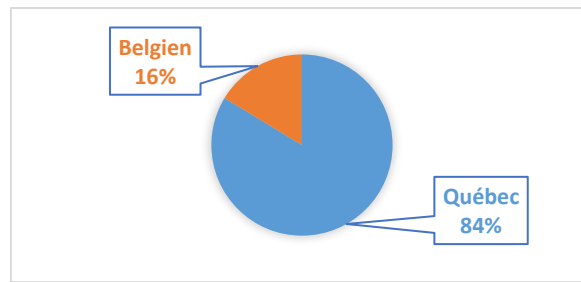


Abbildung 57: Fehler-Topos: Anteil Belgien-Québec

In Québec teilen sich die Belege in den Sprachchroniken wie folgt auf (Abbildung 58): der Großteil der Belege bezieht sich darauf, dass es sich bei einer diatopischen Variante um einen Fehler handelt (89% der Fälle). 11% gehen darauf ein, dass ein Fehler korrigiert werden muss. In Belgien beschäftigen sich alle Belege zum Fehler-Topos damit, ob es sich um einen Fehler handelt oder nicht. Eine notwendige Korrektur wird im vorliegenden Korpus nicht thematisiert.

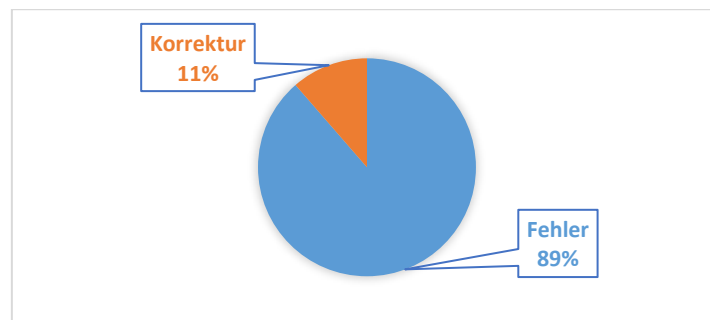


Abbildung 58: Fehler-Topos: Anteil der Belege in Québec

Die diachrone Analyse (Abbildung 59) zeigt eine deutlich abnehmende Tendenz in der Verwendung dieser Argumentation. Sie ist v.a. in den 1960er und 1970er Jahren in den Québecer Sprachchroniken zu finden, aber bereits ab den 1980er Jahren hat der Fehler-Topos deutlich abgenommen. In Belgien zeigt der Fehler-Topos eine wesentlich kleinere Präsenz, nur in den 1960er Jahren mit einigen Fundstellen, ansonsten finden sich über die Jahre hinweg nur vereinzelte Belege.

Die Einordnung als Fehler wird dabei von dem Sprachchronisten selbst vorgenommen. Im Gegensatz zum Sprachautoritäts-Topos, bei welchem sich auf Sprachexperten in Form von Wörterbüchern oder Sprachinstitutionen gestützt wird, sind es hier zumeist die Sprachchronisten selbst, die als Sprachautorität auftreten. So ist der Fehler-Topos insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren noch sehr präsent, da diese Zeit noch mehr vom Streben nach Sprachqualität geprägt war.

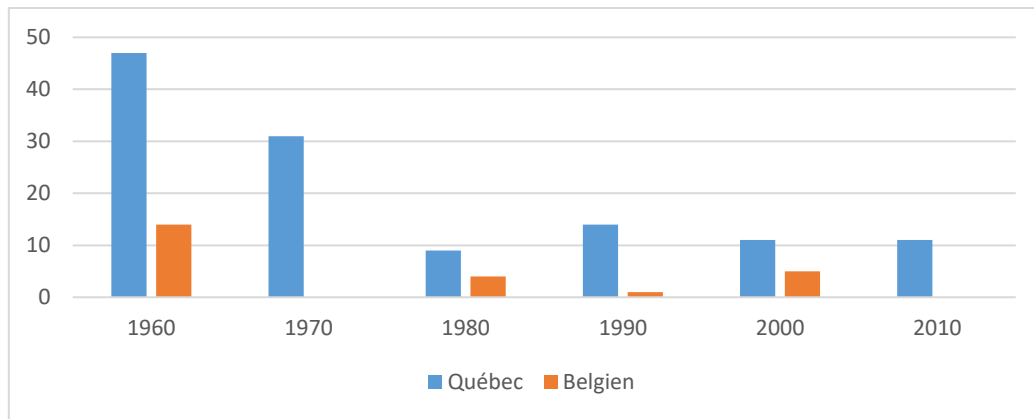


Abbildung 59: Fehler-Topos: diachrone Entwicklung

7.7.1 ... weil es sich um einen/keinen Fehler handelt.

Diese Argumentation lässt sich an den Stichworten *faute*, *erreur*, *terme fautif* festmachen. Sie wird in den Sprachchroniken in Québec insgesamt in 109 Belegen verwendet und in Belgien in 24. Davon beziehen sich in Québec wie auch in Belgien fast alle Belege darauf, dass es sich bei einer diatopischen Variante um einen Fehler handelt (104 Belege in Québec, 22 in Belgien). Nur selten wird die diatopische Variante ausdrücklich nicht als Fehler eingestuft.

Die diachrone Analyse (Abbildung 60) läuft dabei nahezu parallel zur Gesamtauswertung des Fehler-Topos, da sich der Großteil der Belege in dieser Kategorie findet.

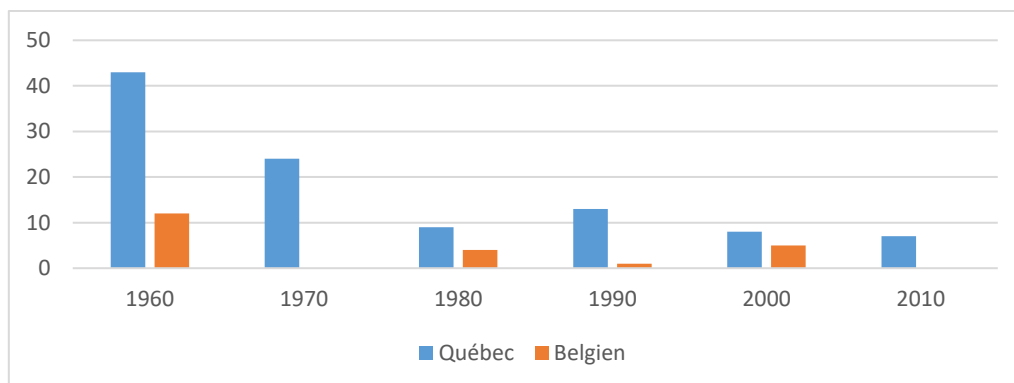


Abbildung 60: Fehler-Topos – Fehler: diachrone Entwicklung

In der Einschätzung, ob es sich bei einer diatopischen Variante um einen Fehler handelt, können verschiedene Herangehensweisen differenziert werden. So findet sich bei Doppagne und Dagenais in den 1960er Jahren (Beispiele 181 und 182) ein wertender Ansatz:

(181)

Ça est un artiste : autre belgicisme flagrant et gênant ; vous éviterez de commettre une faute et de blesser les oreilles de votre interlocuteur en disant, tout simplement, c'est un artiste !

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 29.04.1964

(182)

Dans le même paragraphe se dresse la grosse, grosse faute partout commise au Québec qui consiste à prêter au mot *vente* le sens de « solde » : *vente de feu*. Le barbarisme se double ici d'un solécisme.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 21.07.1966

Beide Sprachchronisten spezifizieren den Fehler mit einem wertenden, persönlichen – und eindeutig negativen Kommentar.⁶⁰ Doch wertende Kommentare beim Fehler-Topos finden sich nicht nur in den früheren Jahrzehnten des Analysekorpus, auch moderne Sprachchronisten verfolgen einen wertenden Ansatz, wie man bei Bergeron in den 2010er Jahren lesen kann (Beispiel 183).

(183)

[...] pour bannir une expression très, très fautive et très, très laide de notre vocabulaire : canne de conserve.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 14.12.2012

Ein anderer Ansatz geht auf die Gebrauchsfrequenz ein, wie es bei Doppagne (Beispiel 184) und Dagenais (Beispiel 185) in den 1960er Jahren wie auch bei Beaudry (Beispiel 186) in den 1990er Jahren zu finden ist:

(184)

J'ai souvent insisté sur cette faute si courante en Belgique : avoir facile, avoir difficile, avoir bon, etc.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 27.05.1964

(185)

Voici une faute aussi courante que s'objecter au lieu de protester : l'emploi du mot législature au sens de « Parlement ».

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 24.05.1966

(186)

[...] des anglicismes aussi évidents que pudding (dans le sens de gelée, de flan ou de crème), chum, magasiner, gâteau aux fruits, corporation (dans le sens de société ou profession) et même place (pour des bâtiments !), pour ne nommer que le cinq millièmes de nos fautes

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 25.03.1996

Poisson differenziert weiter, indem er gerade eine fehlende Unterscheidung verschiedener Sprachniveaus als eine typische Erscheinung des Québecer Sprachgebrauchs einstuft (Beispiel 187). In anderen Belegen wird der fehlerhafte Gebrauch lediglich konstatiert, so bei Béguin (Beispiel 188).

(187)

L'emploi du mot onde dans la rédaction des faits divers est une faute analogue. Ne pas distinguer les niveaux de langue est justement une faiblesse de style très répandue au Québec.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 27.03.1967

(188)

⁶⁰ Siehe hierzu Kapitel 8 für eine detaillierte Analyse der sprachlichen Mittel der Bewertung.

Un lecteur m’a téléphoné pour me signaler cette faute. Dans un texte officiel : application du programme.
Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 02.10.1978

In den meisten Fällen ist die Einordnung als Fehler mit einer negativen Wertung verknüpft. Diachron lassen sich keine nennenswerten Entwicklungen verzeichnen.

In einigen wenigen Fällen wird jedoch differenziert argumentiert. So schränkt Bergeron etwa die fehlerhafte Bewertung ein, indem er eine Gradation als nicht „komplett falsch“ zulässt (Beispiel 189): Ein Ausdruck kann in Québec akzeptiert werden, auch wenn dies in anderen Teilen der Frankophonie nicht der Fall ist. Im Beispiel 190 schränkt Bergeron ebenfalls ein, dass es sich in der Alltagssprache zumindest nicht um einen Fehler handelt:

(189)

Est-ce dire que le mot galerie est complètement erroné? Non. Au Québec, on l’accepte pour un « trottoir plus ou moins large, couvert ou non, qui longe le devant d’une maison ».

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 13.08.2004

(190)

Mais dans la langue de tous les jours, centre d’achats n’est pas une faute.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 02.06.2018

Die beiden Beispiele (189 und 190) zeigen exemplarisch, dass die Einstufung als nicht fehlerhaft in der Regel mit Einschränkungen erfolgt.

7.7.2 ... weil der Fehler korrigiert werden muss.

Ein kleiner Teil der Belege zum Fehler-Topos (15 in den Sprachchroniken in Québec) geht darauf ein, dass ein Fehler korrigiert werden sollte. In den belgischen Sprachchroniken findet sich diese Art der Argumentation nicht. Sie wird in Québec hauptsächlich in den 1960er und 1970er Jahren verwendet, später nur in vereinzelten Fällen (Abbildung 61).

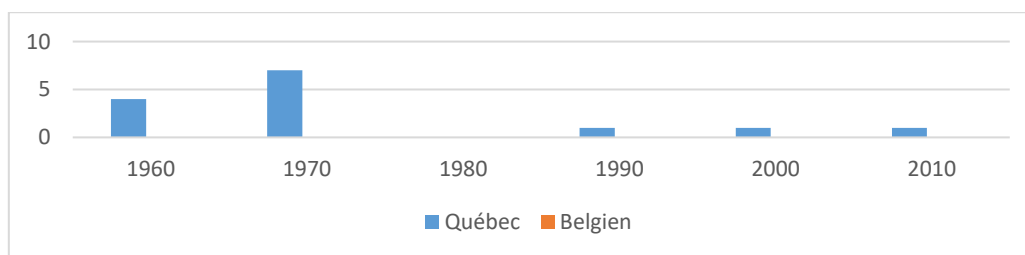


Abbildung 61: Fehler-Topos – Korrektur: diachrone Entwicklung

Dagenais fragt sich beispielsweise in den 1960er Jahren, ob es bereits zu spät ist, den Fehler zu korrigieren (Beispiel 191). Beaudry spricht in den 1970er Jahren davon, dass Fehler korrigiert werden müssen, wenn man die Sprache liebt (Beispiel 192). In den 2010er Jahren geht Bergeron darauf ein, wie eine Aussprache korrigiert werden müsse (Beispiel 193).

(191)

[...] nous avons commis une première erreur en donnant le genre féminin au nom de la rivière Saskatchewan. Est-il trop tard pour la corriger ?

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d’écrire et de parler“, *Le Devoir*, 25.04.1960

(192)

Si vous aimez votre langue, si vous vous êtes déjà corrigés d’un si grand nombre de fautes, pourquoi vous accrochez-vous si obstinément à celle-là, alors qu’il vous serait si facile de parler, je le répète, de FAVORITISME ?

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 19.03.1975

(193)

J’en profite pour rectifier un petit défaut de prononciation bien de chez nous par rapport à la quatrième plaie d’Égypte : les taons. Saviez-vous qu’on devrait prononcer[tan] et non [ton]? Pensez-y: les mots faon et paon ne se disent pas [fon] ni [pon].

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 29.03.2013

Insgesamt treten in der Argumentation des Fehler-Topos die Sprachchronisten sprachpflegerisch auf, hier wird der Versuch einer Verbesserung der Sprache forciert. Sprachideologisch können diese Argumentationen dem Defektivismus zugeordnet werden, nach welchem es in der Sprache Strukturen geben kann, die vom Äußerungskontext unabhängig als falsch, schlecht oder inkorrekt gelten (Maitz 2014).

7.8 Sprachqualitäts-Topos

Die Verwendung des Sprachqualitäts-Topos beschäftigt sich damit, ob eine diatopische Variante einer guten oder schlechten Sprachqualität entspricht. Häufig bezieht sich die Argumentation auf den *bon usage*, der historisch von Vaugelas geprägt wurde und seit dem 17. Jahrhundert zunächst von den *remarqueurs* und ab dem 19. Jahrhundert von den Sprachchronisten thematisiert und mit den Konzepten der *pureté*, *netteté* und *clarté* verknüpft wurde (Ayres-Bennet 2015: 52).⁶¹

Der Sprachqualitäts-Topos wird vorrangig in den Sprachchroniken in Québec verwendet mit einem Anteil von 77% und insgesamt 72 Belegen gegenüber 23% in Belgien mit nur 15 Belegen (Abbildung 62).

⁶¹ Das Konzept des *bon usage* geht auf Vaugelas zurück, welcher wie folgt definiert: „C’est la façon de parler de la plus saine partie de la Cour, conformément à la façon d’écrire de la plus saine partie des Auteurs du temps“ (Vaugelas 1647: Préface II, 3).

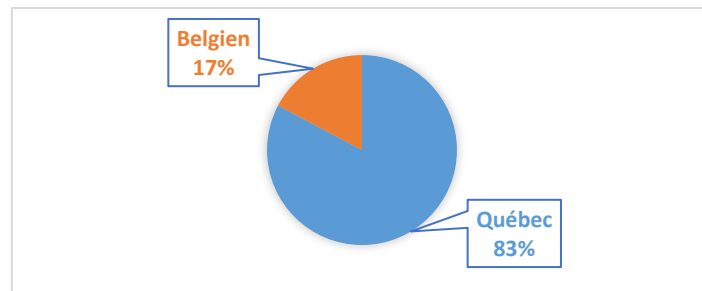


Abbildung 62: Sprachqualitäts-Topos: Anteil Belgien-Québec

Bei der diachronen Entwicklung (Abbildung 63) zeigt sich, dass der Topos in Québec von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre besonders beliebt war und dann ab den 1990er Jahren deutlich weniger verwendet wurde. In Belgien wurde der Topos über die Jahre hinweg nur in vereinzelten Beispielen verwendet, am häufigsten noch in den 1960er Jahren.

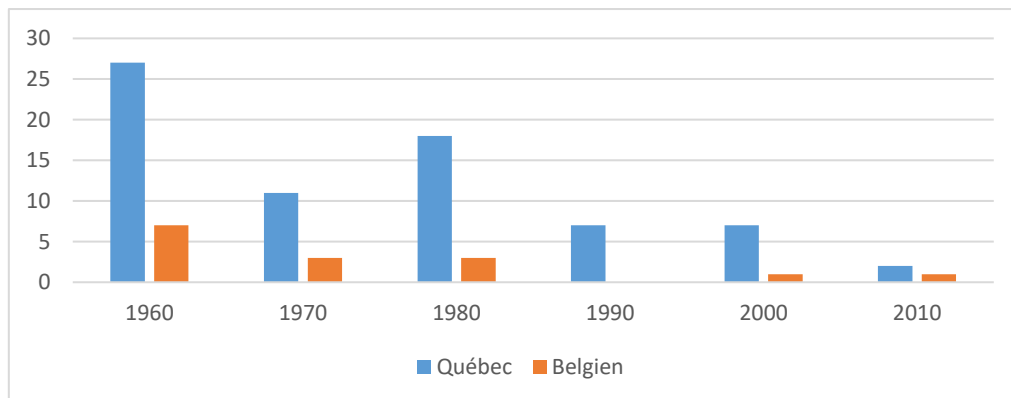


Abbildung 63: Sprachqualitäts-Topos: diachrone Entwicklung

In den Québecer Sprachchroniken (Abbildung 64) lassen sich die Argumentationen in zwei Gruppen aufteilen. 44% folgen der Argumentation, dass eine diatopische Variante (nicht) dem guten Sprachgebrauch bzw. dem *bon usage* entspricht. Eine zweite, größere Anzahl von Belegen beschäftigt sich mit der Rolle von Bildung für die Absicherung von Sprachqualität (35%). 11% enthalten einen Meta-Kommentar und 10% befassen sich mit dem *joual*. Die Argumentation zum *joual* ist spezifisch im Kontext von Québec zu finden, wo es die *querelle du joual* gab, welche den Diskurs über die diatopische Varietät des Französischen in Québec in den 1960er bis in die 1980er Jahre stark geprägt hat.

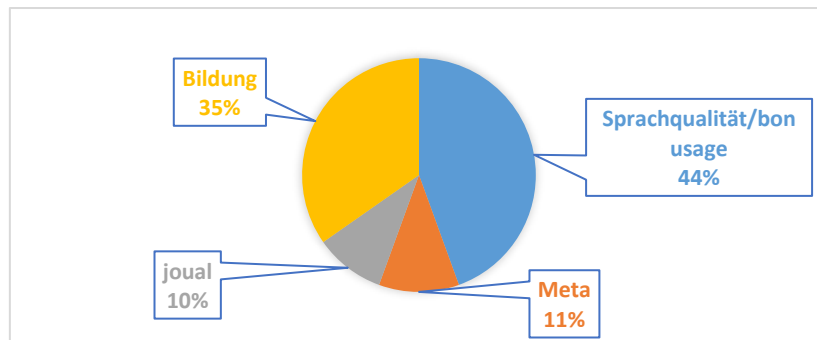


Abbildung 64: Sprachqualitäts-Topos: Anteil der Belege in Québec

In den belgischen Sprachchroniken (Abbildung 65) thematisieren 87% der Belege des Sprachqualitäts-Topos die Zugehörigkeit zum guten Sprachgebrauch bzw. zum *bon usage*, 7% betreffen den Zusammenhang von Sprachqualität und Bildungsniveau und 6% enthalten einen Meta-Kommentar.

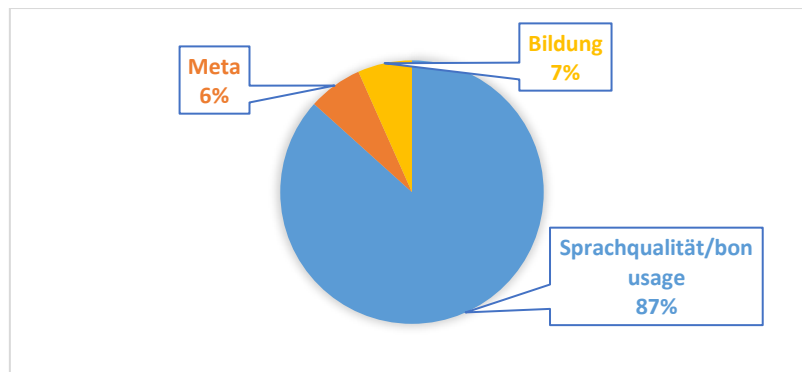


Abbildung 65: Sprachqualitäts-Topos: Anteil der Belege in Belgien

7.8.1 Meta-Kommentar

In vereinzelten Fällen findet sich ein Meta-Kommentar in Bezug auf die Sprachqualität des diatopischen Sprachgebrauchs: in den belgischen Sprachchroniken nur ein Beleg in den 1960er Jahren, in Québec insgesamt acht Beispiele (Abbildung 66).

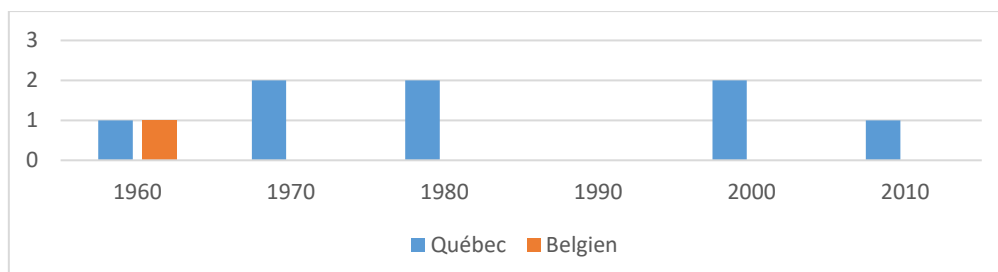


Abbildung 66: Sprachqualitäts-Topos – Meta-Kommentar: diachrone Entwicklung

Doppagne resümiert, dass in Belgien Fortschritte zur Verbesserung der Sprachqualität gemacht wurden (Beispiel 194). Diese Verbesserung drücke sich seiner Ansicht nach in Form einer

Annäherung an das *français de France* aus. Hier zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen der Sprachqualitäts-Debatte und der Monozentrismus-Ideologie: die qualitativ hochwertige Varietät findet sich laut Doppagne in Frankreich:

(194)

Tâchons de faire le point. Où en sommes-nous, en Belgique, quant à la qualité du français que nous pratiquons ? Je crois qu'il convient de reconnaître, très objectivement et très honnêtement, que de sérieux progrès ont été réalisés et que la tendance est à un rapprochement marqué avec le français parlé en France.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.06.1965

Dagenais erklärt, dass eine diatopische Variante als *bon usage* akzeptiert werde, wenn diese in die in Frankreich edierten französischen Wörterbüchern aufgenommen wurde (Beispiel 195). Weiterhin erklärt er, dass man davon nicht abweichen solle, da es nicht mehrere französische Sprachen geben solle. Das *français de France* wird als die Leitvarietät propagiert.

(195)

Les provincialismes de belle venue agréés par le bon usage qui finissent par figurer dans les dictionnaires ne sont pas de simples substitutions de mots. Et tant que ni Robert ni Larousse ni Quillet ni l'Académie n'auront fait disparaître le mot « cuisinière » du vocabulaire français pour attribuer son sens de fourneau de cuisine au mot « poêle », je refuserai de reconnaître à quiconque prétend s'exprimer en français le droit d'écrire « poêle » au lieu de cuisinière, même si cette substitution s'explique par le fait que le « poêle à deux ponts » de nos aïeuls servait aussi bien à la cuisson des aliments qu'au chauffage de la maison. N'en déplaise à nos canadienaisants, il ne peut y avoir dix langues françaises, ni deux.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 27.04.1960

Béguin erklärt, welche Rolle er der Linguistik zuschreibt. Die Linguistik solle zur Normierung der Sprache beitragen und dabei den englischen Einfluss reduzieren (Beispiel 196). Diese Normalisierung sei jedoch nicht mit Purismus gleichzusetzen:

(196)

Même s'il est vrai que la linguistique décrit la langue sans y toucher, il est également vrai qu'en ce moment, au Québec, de nombreux efforts sont faits pour normaliser la langue anglicisée des domaines divers de l'activité humaine. Il ne faudrait pas confondre cette action normalisante nécessaire et réclamée depuis des années avec le purisme.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 27.05.1976

Bergeron erklärt in den 2000er Jahren, dass man für den *bon usage* Wörterbücher wie den *Petit Robert* wie auch das QOLF heranziehen solle. Während es bei Dagenais in den 1960er Jahren (Beispiel 195) noch die Wörterbücher aus Frankreich waren, die als Referenzwerk für gute Sprachqualität herangezogen wurden, so nennt Bergeron (Beispiel 197) mit dem OQLF in den 2000er Jahren eine Sprachinstitution aus Québec als Referenz:

(197)

Morale de l'histoire: le Petit Larousse, c'est idéal pour les mots croisés. Mais pour le bon usage, le Petit Robert et l'OQLF sont plus fiables.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 31.12.2004

7.8.2 ... weil die diatopische Variante (nicht) der guten Sprachqualität/dem bon usage entspricht.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante der guten Sprachqualität oder dem *bon usage* entspricht bzw. nicht entspricht, ist in den Sprachchroniken in Québec in insgesamt 32 Belegen zu finden, in Belgien nur in 13.

Betrachtet man die diachrone Entwicklung (Abbildung 67), so ist die Argumentation insbesondere in Québec von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre vertreten (am häufigsten in den 1980er Jahren). Seit den 1990er Jahren nimmt die Argumentation in den Sprachchroniken in Québec ab. In den belgischen Sprachchroniken findet sich die häufigste Verwendung in den 1960er Jahren. Der Gebrauch nimmt über die Jahrzehnte in Belgien ab und ist in den 1990er Jahren nicht mehr und in den 2000er und 2010er Jahren nur jeweils mit einem Beleg vertreten. Interessant ist dabei, dass die Argumentation in Belgien weniger häufig vorkommt als in Québec, obwohl Belgien mit der Grammatik von Grevisse als „Heimat des *Bon usage*“ gilt.

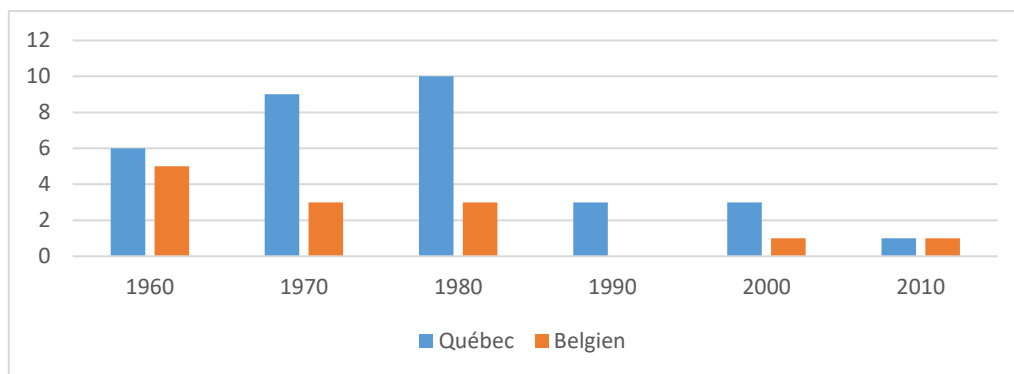


Abbildung 67: Sprachqualitäts-Topos – Sprachqualität/bon usage: diachrone Entwicklung

Über die ganze Zeit hinweg wird die Argumentation in den Sprachchroniken in Québec verwendet und in einigen Fällen wird auch direkt vom „bon usage“ gesprochen. So argumentiert Beaudry, dass ein Gebrauch falsch ist, da er nicht dem „bon usage“ entspricht (Beispiel 198). Barbaud erklärt wiederum im positiven Sinne, dass es sich um eine französische Wortbildung durch die Suffigierung mit *-erie* handelt und diese dementsprechend dem *bon usage* zuzuordnen sei (Beispiel 199).

(198)

Et comme tout ce qui s'oppose au bon usage de notre langue, il est faux, archifaux.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 01.10.1975

(199)

En tout état de cause, le mot « pataterie » est plus français que le mot « chefferie ». Dommage, car le second est plus joli tandis que le premier fait pas mal « cassot » sur les bords. Le suffixe « -erie » est tout à fait approprié au premier puisqu'il s'agit d'un lieu, d'un magasin, d'un commerce où l'on vend

des « patates frites ». Nul doute alors que ce néologisme québécois résulte d'un bon usage de la langue française. Je suggère alors aux Saguenéens de remplacer l'inévitable « snack-bar » par « poutinerie ».

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 21.09.1985

Noch in den 2000er Jahren erklärt Mercier, dass er bestimmte Ausdrücke als negativ bewertet, wenn diese nicht dem *bon usage* entsprechen (Beispiel 200). Er setzt dabei jedoch „bon“ in Anführungszeichen, eventuell um darauf zu verweisen, dass die Einordnung gut – schlecht schwierig ist.

(200)

Aïe! Comme bien des amoureux de la langue, j'adore les néologismes, les mots régionaux, les inventions, mais j'aime beaucoup moins les grossières erreurs condamnées depuis longtemps par le «bon» usage. Ainsi refléurissent régulièrement sur nos antennes (et leur influence est bien néfaste!) deux fautes. La première: l'utilisation de «conséquent» à la place d'«important». Conséquent, c'est qui agit et raisonne avec un esprit de suite. Il faut dire que c'est depuis la fin du XVIIIe siècle que cette traduction par «important» est condamnée!

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 06.06.2003

Ebenso setzt Francard „beau français“ in Anführungszeichen (Beispiel 201), womit er wohl auf die zunehmende Toleranz gegenüber der Verwendung von *belgicisms* anspielt.

(201)

A ma connaissance, il n'y a pas eu grand monde qui s'est ému de l'emploi de se racrapoter «se replier, se recroqueviller» dans une récente émission télévisée. Pas plus qu'il ne s'en est trouvé pour stigmatiser l'emploi répété de ce verbe dans la presse écrite ces derniers temps. La vigilance des laudateurs du «beau français» aurait-elle été prise en défaut ?

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 16.01.2016

Daneben finden sich in der Argumentation zur Sprachqualität auch indirekte Anspielungen, die sich auf die Verbesserung der Sprache beziehen. So liest sich bei Beaudry:

(202)

S'il est un principe fermement établi dans nos milieux grammairiens, c'est bien celui de l'inutilité des régionalismes qui font double emploi avec les termes de France. C'est d'ailleurs ce principe qui est à la source de l'amélioration de notre français dont on fait si grand état sans trop se rendre compte à quel point il laisse encore à désirer. Car assez curieusement, nombreux sont ceux qui, tout en s'enorgueillissant de cette amélioration, sont les premiers à se cabrer dans la plus farouche résistance dès qu'il est question d'appliquer ce principe à certaines déviations pour lesquelles ils éprouvent une affection pour le moins contradictoire.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 19.02.1996

Insgesamt zeigt sich die Tendenz, dass diese Argumentation in beiden Sprachräumen in den letzten Jahren abnimmt. Die Verwendungen zeigen dabei auch nur noch Fälle, in denen das Konzept des *bon usage* infrage gestellt wird, in dem Sinne, dass diskutiert wird, was überhaupt unter dem „bon“ verstanden wird.

In dieser Argumentation spiegelt sich zum einen die Sprachideologie des Dekadentismus wider, nach welcher sich die Sprache in eine negative Richtung wandelt und demnach nicht mehr der gewünschten Sprachqualität entspricht. Zum anderen klingt auch in dieser Argumentation die

Sprachideologie des Monozentrismus an, da man sich häufig am *bon usage*, wie er in Frankreich definiert wird, orientiert.

7.8.3 ... weil die diatopische Variante aus dem *joual* kommt.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante aus dem *joual* kommt, ist spezifisch für Québec. In den 1960er und 1980er Jahren beschäftigen sich drei Belege mit dem *joual*, ein weiterer Beleg findet sich in den 1990er Jahren (Abbildung 68).⁶²

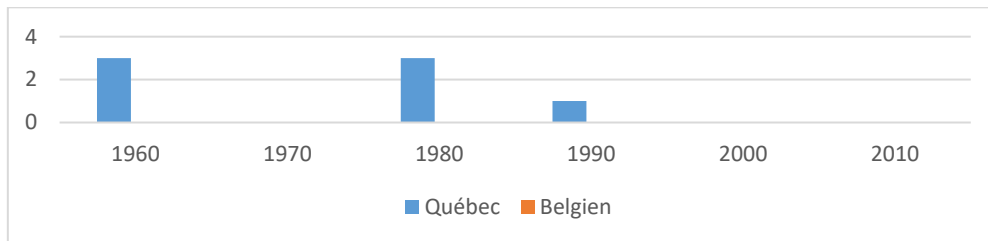


Abbildung 68: Sprachqualitäts-Topos – *joual*: diachrone Entwicklung

Poisson verweist in den 1960er Jahren auf das *joual* als regionale Varietät in Québec (Beispiel 203), wobei er eine Parallele zur Verwendung des damals negativ konnotierten Begriffs ‚patois‘ zieht.

(203)

Encore une fois il y aurait du « joual » dans notre longue chevauchée vers le patois.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 04.07.1967

Weitere Belege treten erst in den 1980er Jahren auf. So nennen Barbaud und Béguin das *joual* als Negativbeispiel für „schlechtes Französisch“ (Beispiele 204 und 205), dessen Gebrauch für politische Persönlichkeiten völlig obsolet sein sollte.

(204)

[...] Notre ex-ministre provincial, possiblement à son corps défendant, peut prétendre incarner une sorte d’idéal : il ne parle pas « mal », il ne parle pas « joual », mais il ne parle pas non plus un français étranger, à la manière des Clark, Mitterrand et Duvalier. C’est dire qu’il est dans la moyenne et il est peu de jeunes libéraux qui oseraient se démarquer de l’image avantageuse d’un tel homme public.

Québec: Barbaud, „Parler d’ici“, *La Presse Plus*, 18.05.1985

(205)

Les candidats utilisèrent tous un excellent français ; aucun mot de joual, aucun barbarisme dont on truffait ses discours il y a seulement dix ans

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 16.04.1982

Während in den 1960er Jahren die Debatte um das *joual* in die *querelle du joual* eingebunden ist und hier auch positiv konnotiert sein kann, wird das *joual* bereits in den 1980er Jahren rückblickend negativ konnotiert und häufig einer „schlechten“ Sprachqualität gleichgesetzt.

⁶² Vgl. Kapitel 2.2.1 zu den Sprachideologien in Québec und zur *Querelle du joual*.

7.8.4 ... weil der regionale Sprachgebrauch mit einem defizitären Bildungssystem zusammenhängt.

Die Schuld an einem qualitativ minderwertigen, regionalen Sprachgebrauch wird in einigen Belegen dem defizitären Bildungssystem zugeschrieben, das sich zu wenig um die Sprachfrage bekümmere.

In den 1960er Jahren sind es Dagenais und Poisson, die sich in den Québecer Sprachchroniken in vereinzeltten Artikeln (insgesamt 25 Belege) mit dieser Argumentation beschäftigen. In den belgischen Sprachchroniken wird das Thema in lediglich einem Artikel in den 1960er Jahren angerissen.

Die diachrone Analyse (Abbildung 69) zeigt für Québec eine deutliche Dominanz dieser Argumentation in den 1960er Jahren, darüber hinaus nur vereinzelt Belege in den 1980er, 1990er und 2000er Jahren. Es handelt sich hierbei also nicht um eine Argumentation, die sich im gesamten Untersuchungszeitraum verwendet wird und in beiden Sprachräumen vergleichbar zu finden ist.

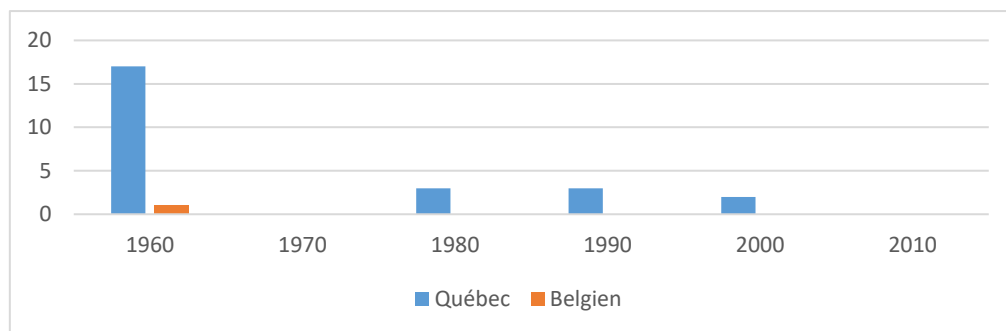


Abbildung 69: Sprachqualitäts-Topos – Bildung: diachrone Entwicklung

So erklären Poisson (Beispiel 206) und Dagenais (Beispiel 207), dass die Sprachqualität dem schlechten Bildungssystem geschuldet sei. Bei letzterem wird wiederum der Vergleich zum *français de France* gezogen.

(206)

Voilà l'indigence intellectuelle et le charabia auxquels un ministère de l'éducation complètement désaxé condamne, avec une folle allégresse, toute une génération de Québécois.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 27.02.1967

(207)

Au collège, on nous enseigne mal la littérature française : nous nous en vengerons en parlant une autre « langue » que celle des auteurs français.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 29.06.1960

Einige Belege befassen sich darüber hinaus damit, dass sich die Bildung verbessern sollte. Barbaud erklärt zum Beispiel, dass in der Schule verschiedene Sprachniveaus gelehrt werden

sollten (Beispiel 208). Für ihn ist dabei wichtig, dass das *français international* vermittelt werden soll:

(208)

Pour beaucoup d'enseignants, un niveau de langue soutenu se résume aux « bonnes manières » de s'exprimer, par ex. vouvoyer un supérieur, un étranger ou les personnes âgées, tandis que le niveau de langue populaire devient l'équivalent. Il faut enseigner le français international.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 23.02.1985

Insgesamt findet sich hier die Sprachideologie des Dekadentismus wieder, nach welcher sich die Sprache in eine negative Richtung entwickelt. Außerdem klingt beim Vergleich mit Frankreich die Sprachideologie des Monozentrismus an.

7.9 Identitäts-Topos

Im Identitäts-Topos wird darauf Bezug genommen, dass eine diatopische Variante mit der eigenen Identität verbunden wird. Dabei wird unter anderem darauf verwiesen, dass diese die Geschichte reflektiert bzw. die Identität, Kultur oder Tradition widerspiegelt.

In den Sprachchroniken in Québec ist der Identitäts-Topos stärker vertreten mit einem Anteil von 67% und insgesamt 46 Belegen gegenüber einem Anteil von 33% und insgesamt 23 Belegen in Belgien (Abbildung 70).

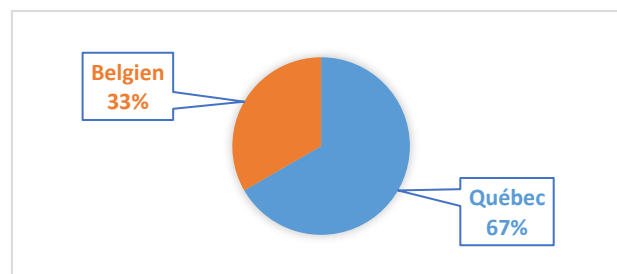


Abbildung 70: Identitäts-Topos: Anteil Belgien-Québec

In der diachronen Entwicklung (Abbildung 71) ist somit in Québec der Identitätsdiskurs insgesamt wesentlich präsenter als in Belgien, was insbesondere mit der *Révolution tranquille* und der Identitätsfindung der Québécois zusammenhängt, in welcher die Sprache eine wichtige Rolle spielt, um sich vom anglophonen Kanada abzugrenzen. So findet sich der Identitäts-Topos insbesondere in den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre in den Sprachchroniken in Québec wieder. In den belgischen Sprachchroniken ist der Identitäts-Topos ebenfalls in den 1960er und 1970er Jahren am stärksten vertreten. In Québec wie in Belgien erlebt der Identitäts-Topos in den 2010er Jahren wieder einen kleinen Aufschwung. In den letzten Jahren werden

mit der Regionalisierung der Standardnormen im Französischen die diatopischen Varietäten gestärkt und gelten dabei als identitätsstiftendes Merkmal.

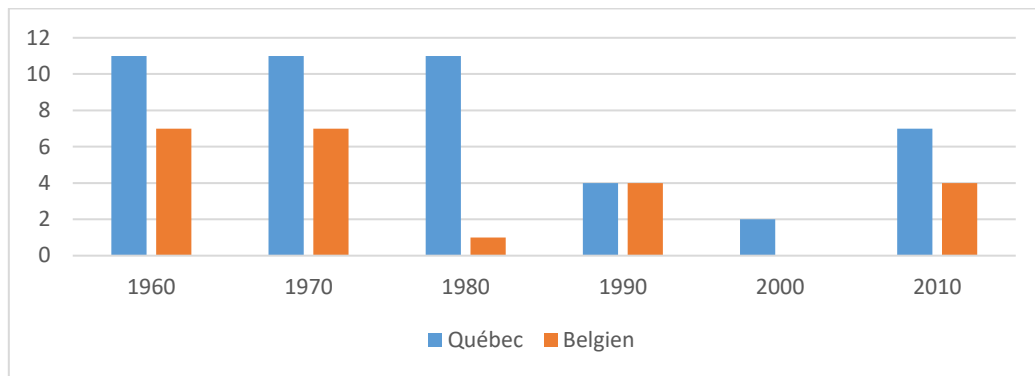


Abbildung 71: Identitäts-Topos: diachrone Entwicklung

Im Einzelnen (Abbildung 72) beziehen sich die Belege in den Sprachchroniken in Québec insbesondere darauf, dass eine diatopische Variante die Geschichte (41%) oder die Identität, Kultur bzw. Tradition (39%) reflektiert. Ein kleinerer Teil mit 20% der Belege geht darauf ein, dass eine diatopische Variante einen persönlichen Wert hat, was ebenso zum Identitäts-Topos gezählt wird, da hier die Selbstdefinition der Sprecher eine wichtige Rolle spielt. In den Sprachchroniken in Belgien finden sich die vergleichbaren Belege, jedoch in einer anderen Konstellation: Dort beschäftigt sich knapp die Hälfte der Belege (48%) des Identitäts-Topos damit, dass eine diatopische Variante die Identität, Kultur, Tradition widerspiegelt. Jeweils 26% gehen darauf ein, dass eine diatopische Variante die Geschichte reflektiert bzw. einen persönlichen Wert hat. Der historische Kontext spielt damit in Québec eine wesentlich größere Rolle als in Belgien.

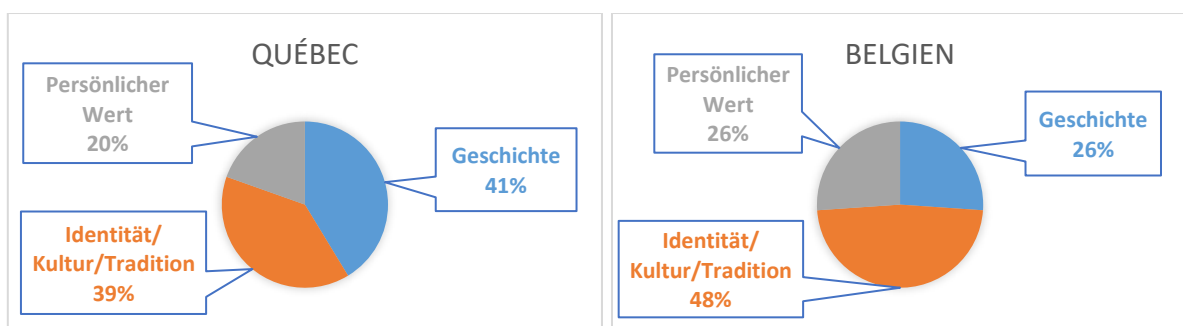


Abbildung 72: Identitäts-Topos: Anteil der Belege in Québec und Belgien

7.9.1 ... weil die diatopische Variante die Geschichte reflektiert.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante die Geschichte reflektiert, ist insgesamt in den Sprachchroniken in Québec beliebter als in Belgien (mit 19 gegenüber sechs Belegen). Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 73) betrifft, so ist diese Argumentation in Québec über

die Jahre hinweg mit einer ähnlichen Verteilung zu finden. Am häufigsten wird sie dort in den 1980er und 2010er Jahren verwendet. In den Sprachchroniken in Belgien hingegen ist sie nur vereinzelt zu finden, am häufigsten in den 1990er Jahren.

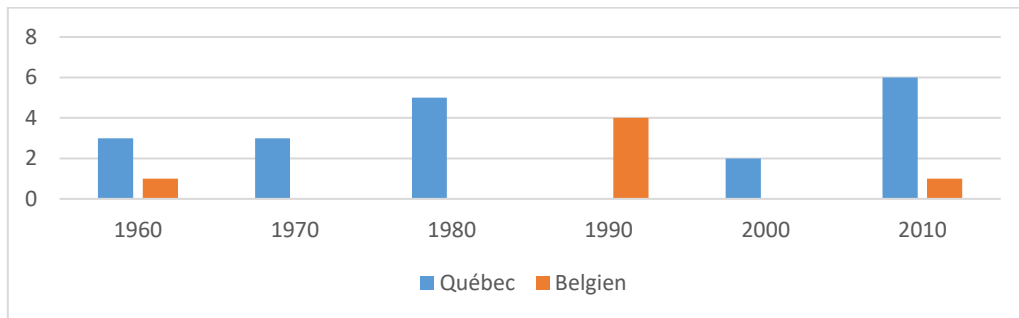


Abbildung 73: Identitäts-Topo – Geschichte: diachrone Entwicklung

Die Beispiele dieser Argumentation gehen in die Richtung von Meta-Kommentaren, die sich auf die Varietät beziehen. Dabei spielen in Québec drei Aspekte eine Rolle:

1) Die Rivalität zum Anglophonen: Beaudry geht zum Beispiel auf die Geschichte Québecs hinsichtlich der Rivalität mit dem Englischen ein und erklärt dahingehend die Rolle der *emprunts* (Beispiel 209).

(209)

Tout le monde sait qu'au Canada, pendant deux cents ans, un petit peuple a longtemps été obligé de vivre sous l'influence d'une langue qui n'était pas la sienne et que par la seule force des choses il s'est habitué à des « emprunts » qui n'avaient pourtant rien de volontaire. Mais aujourd'hui ce peuple cherche de toutes ses forces à secouer ce joug et il s'est déjà débarrassé d'un grand nombre de ces « emprunts » pour l'excellente raison qu'ils s'opposaient à son épanouissement.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 10.05.1975

2) Der Vergleich zu Frankreich als ehemalige Kolonialmacht, wobei Frankreich noch als Referenz und Vorbild gilt: Barbaud zeigt an dem Beispiel einer Aussprachevariante, dass die Varietät in Québec archaisch ist. Er führt dabei die sprachgeschichtliche Erklärung an (Beispiel 210).

(210)

Quelqu'un a déjà dit du parler canadien-français que c'était du français tel qu'on le parlerait en France même de nos jours s'il n'y avait pas eu la Révolution française. C'est une autre façon de mettre en relief tout ce que notre parler a d'archaïque. Marqué par le 18 septembre plutôt que par le 14 juillet, notre parler a poursuivi un destin « naturel » tandis que le parler de la France révolutionnaire s'est dès lors engagé dans une espèce de « dissidence » linguistique qui l'a mené à son état actuel de français moderne. Alors, ce « t » final archaïque qui nous est propre, c'est-à-dire qui fait partie de la norme du parler d'ici, nous [ne] pouvons tout de même pas nous en débarrasser du jour au lendemain, n'est-ce pas ? Fichtre, on ne monte pas à l'assaut de tout un parler comme à la Bastille !

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 30.03.1985

3) Aus einer positiven Perspektive der Rückblick auf das Erbe der Kolonie: Bergeron spricht bei der charakteristischen Aussprache der Nasallaute von einem Erbe der Vorfahren aus dem 17. Jahrhundert (Beispiel 211).

(211)

Au Québec, nos voyelles nasales [an, in, on, un] sont très affirmées. Plusieurs trouvent d'ailleurs que le français québécois se parle beaucoup du nez. Ce n'est pas notre faute, c'est un héritage de nos ancêtres, importé ici au XVII^e siècle.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 15.07.2019

Im Gegensatz zum zweiten Aspekt wird hier positiv darauf hingewiesen, dass Québec eine andere Entwicklung durchlaufen hat, seit das Gebiet im 17. Jahrhundert kolonialisiert wurde und nach der *Conquête* von Frankreich an die Briten abgetreten wurde.

In Belgien wiederum spielt diese Argumentation nur eine sehr vernachlässigbare Rolle. Im kollektiven Gedächtnis der Québécois hingegen ist die Geschichte tief verankert und hat dabei engen Bezug zur Sprache und deren Entwicklung. Ebenso sind die Spannungen zum Englischen – zurückzuführen auf die *Conquête* – sehr präsent. In Belgiens Geschichte finden sich zwar gleichermaßen Konflikte zwischen den Sprachgruppen, welche im flämisch-wallonischen Konflikt begründet sind, doch wird dies in den belgischen Sprachchroniken kaum thematisiert. Lediglich Francard geht dabei auf die Situation in Belgien mit den Verhältnissen zwischen den Sprachgruppen ein (Beispiel 212).

(212)

Mais pourquoi, dans le contexte belge, ne pas substituer l'adjectif linguistique à communautaire dans certains emplois de ce mot ? Les problèmes communautaires ne sont-ils pas, fondamentalement, des problèmes linguistiques ? La pacification communautaire ne passe-t-elle pas, avant tout, par le règlement de différends linguistiques ? Les deux adjectifs ne sont pas interchangeables. Il n'est pas nécessaire d'être un spécialiste des relations communautaires en Belgique pour comprendre que les questions linguistiques, souvent mises en exergue, voilent d'autres enjeux, politiques, économiques et sociaux.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 08.06.2018

7.9.2 ... weil die diatopische Variante die Identität/Kultur/Tradition widerspiegelt.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante die Identität/Kultur/Tradition widerspiegelt, ist in den Sprachchroniken in Québec beliebter mit insgesamt 18 Belegen. Die diachrone Entwicklung (Abbildung 74) zeigt, dass sie dort vor allem in den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre mit leicht abnehmender Tendenz zu finden ist. In den Sprachchroniken in Belgien liegt die Anzahl der Belege etwas darunter mit elf Belegen und ist ebenso im gleichen Zeitraum rückläufig zu finden. In beiden Sprachräumen findet sich diese Argumentation in den 1990er und 2000er Jahren nicht mehr, in kleiner Anzahl erst wieder in den 2010er Jahren.

Es erscheint nicht ungewöhnlich, dass sie insbesondere in Québec in den genannten Zeiträumen beliebt war. Dies lässt sich auf die *Révolution tranquille* zurückführen, in welcher man sich häufig mit der Identitätsthematik auseinandergesetzt hat. In den 2010er Jahren scheint die Verbindung zwischen Sprache und Identität wieder etwas aufzuleben.

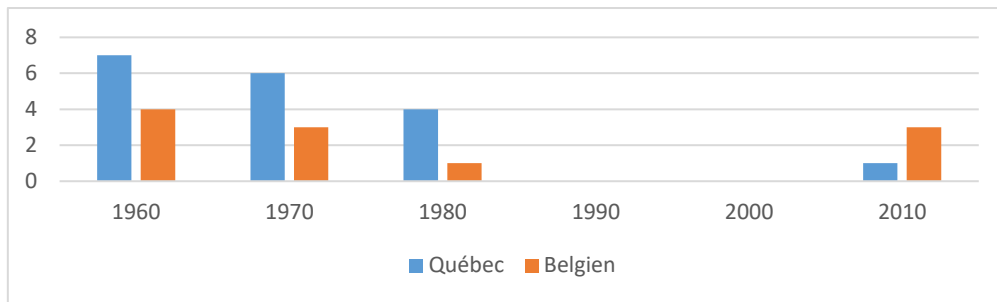


Abbildung 74: Identitäts-Topo – Identität/Kultur/Tradition: diachrone Entwicklung

Doppagne zitiert in den 1960er Jahren Belgier, die den regionalen Sprachgebrauch bevorzugen, da sie diesen mit ihrer Identität verbinden (Beispiel 213). Poisson hingegen, ebenfalls in den 1960er Jahren, spricht sich dagegen aus, die Sprache mit Kultur zu verbinden, wie es Senghor macht, den er dabei zitiert (Beispiel 214).

(213)

D'autres, très fiers, vous disent : « C'est belge ? Mais je suis Belge, donc je continuerai à dire ainsi ! »

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.06.1965

(214)

On n'aurait donc pas compris que c'était là accepter la dissociation entre le langage et la pensée, dichotomie qui afflige chez nous le sujet parlant, et concevoir le français non pas comme « culture », comme « mode de pensée et d'action », selon les termes employés à Laval par M. Léopold Senghor, mais comme simple véhicule de la pensée anglo-saxonne, comme symbole de survivance et comme parler vernaculaire.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 11.10.1966

Béguin erklärt die Identitätsfindung der Québécois: in den 1960er und 70er Jahren kam die Identifizierung als *Québécois* auf und hat laut ihm den Vorteil, dass sich der Terminus nicht an der Muttersprache orientiert (Beispiel 215). Vor der *Révolution tranquille* war die Selbstfindung noch stark an die Sprache geknüpft – allein durch die Bezeichnung *Canadiens français*.

(215)

En englobant dans le terme Québécois tous les habitants du Québec, on évite cette différenciation entre les anglophones, les francophones et les groupes ayant une autre langue maternelle que le français ou l'anglais. C'est plus simple, plus actuel.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 10.03.1976

Doppagne beschreibt in den 1980er Jahren einen konkreten Fall einer diatopischen Variante, der die Tradition im Sprachraum wiedergibt:

(216)

La fête des Rameaux se célèbre, selon les pays, avec le concours de diverses plantes : des palmes en Espagne et dans le Midi de la France; chez nous, c'est le buis qui est mis à contribution. Son rôle est tellement entré dans nos traditions que le nom de Pâques lui est resté ! En wallon liégeois, le buis se nomme « pâqui », littéralement « pâquier ».

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 09.04.1980

Während in Belgien die Beispiele in den früheren Jahren vielmehr auf die Gebräuche und Traditionen eingehen, so steht in Québec die direkte Verbindung von Sprache und Identität im Fokus. In beiden Fällen wird diese Argumentation jedoch gleichermaßen dazu benutzt, um positiv über die diatopische Varietät zu sprechen.

In den 1990er und 2000er Jahren wurde die Argumentation vernachlässigt, ist jedoch in der jüngsten Vergangenheit wieder bei den Sprachchronisten zu finden. Hier wandelt sich nun die Argumentation in Belgien in Richtung der Verbindung der Sprache mit der Identität. So ist dies bei Francard vorzufinden, der erklärt, dass die *belgicisms* zur sprachlichen und kulturellen Identität dazugehören (Beispiel 217). Ebenso wird diese Argumentation in Québec bei Bergeron verwendet, der beschreibt, dass die diatopische Variante zur Identität gehört (Beispiel 218). Während Francard als Linguist die diatopische Variante positiv bewertet, indem er Sprache und Identität verknüpft, so nimmt Bergeron eine Einschränkung vor.

(217)

Les belgicisms font partie intégrante du français, une langue qui se pratique et s’enseigne dans les cinq continents. [...] Tous disent notre identité linguistique et culturelle.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 21.03.2016

(218)

Je le répète: nous n’avons pas à être honteux de nos régionalismes, car ils en disent énormément sur nous-mêmes. Beaucoup sont entrés dans les dictionnaires et sont identifiés en tant que tels. Le plus important, c’est qu’ils n’affectent pas la structure même de la langue.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 05.02.2010

7.9.3 ... weil die diatopische Variante einen persönlichen Wert hat.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante einen persönlichen Wert hat, findet sich in einigen wenigen Belegen: In den Sprachchroniken in Belgien ist sie nur in den 1960er und 1970er Jahren in insgesamt sechs Belegen zu finden, in Québec von den 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre in insgesamt neun Belegen (Abbildung 75). In den letzten beiden Jahrzehnten finden sich keine Belege mehr. Dies mag daran liegen, dass sich in den jüngeren Jahren die Formulierung hin zu der Identitäts-Argumentation gewandelt hat.

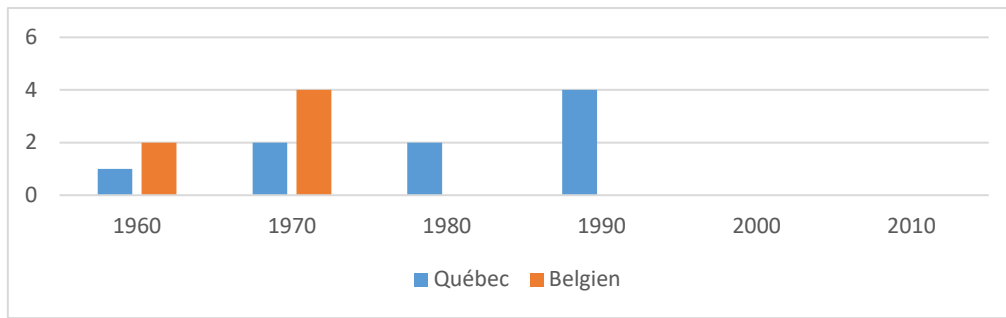


Abbildung 75: Identitäts-Topo – Persönlicher Wert: diachrone Entwicklung

Bei Doppagne findet sich das Schlagwort „attaché“ – in Bezug auf eine gängige Aussprache in Belgien. Im nachfolgenden Beispiel (219) wird allerdings die positive Bewertung etwas abgeschwächt durch „encore“ – was darauf hinweisen will, dass es sich um keine zeitgemäße Aussprache laut des Sprachchronisten Doppagne handele.

(219)

En Belgique, nous sommes encore très **attachés à** cette conception d’une consonne double suivant le È entraîne l’ouverture de cette voyelle, et nous prononçons è dans des mots comme *essai, essui, expérience, dilettante, biennal*, et aussi dans *exemple, exagérer*, alors que nos auteurs notent toujours et uniquement la prononciation é.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 08.03.1967

Beaudry spricht mit Ironie darüber, dass sich Fehler in der Sprache einbürgern, bedingt durch die Liebe zur Sprache (Beispiel 220). Auch bei Beaudry bedeutet die enge Verbindung zur Sprache keine explizit positive Bewertung und wird vielmehr als Entschuldigung verwendet. In einem anderen Beispiel (221) erklärt er jedoch, dass die Sprache persönlichen Wert besitzt, was demnach auch respektiert werden soll.

(220)

Comme cette résignation paraît incompréhensible aujourd’hui, n’est-ce pas ? Et comme une seule conclusion s’impose : si tenace qu’elle soit, aucune faute ne peut tenir contre l’amour des Québécois pour leur langue.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 04.09.1976

(221)

Nos chers amis anglophones si patriotiquement portés à faire flotter l’unifolié pour soutenir ce qu’ils appellent l’unité nationale ne feraient-ils pas mieux de commencer par nous respecter dans ce que nous avons de plus précieux, notre langue ?

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 15.07.1996

Während die Argumentation zur Identität in den meisten Fällen benutzt wird, um positiv über die diatopische Variation zu sprechen, so wird die Argumentation, dass eine diatopische Variante persönlichen Wert hat, eher dafür verwendet, um die diatopische Variante negativ zu bewerten. Der persönliche Wert wird dabei häufig als entschuldigender Faktor herangezogen.

Im Identitäts-Topos wird insgesamt in den meisten Fällen die Sprachideologie des Nationalismus verfolgt, nach welcher die diatopische Varietät ein identitätsstiftendes Merkmal darstellt.

7.10 Bedarfs-Topos

Mit dem Bedarfs-Topos werden diatopische Varianten beschrieben, die als notwendig erachtet werden, um die jeweilige Realität im Sprachraum abzubilden. Wie Francard (2016a) zusammenfasst, muss sich eine Sprache, um zu überleben, neuer Wörter bedienen, um neue Realitäten zu bezeichnen. Über diesen Topos wird die Notwendigkeit bzw. Nicht-Notwendigkeit einer diatopischen Variante eingeschätzt.

Der Bedarfs-Topos wird mit 59% der Belege etwas häufiger in den Québecer Sprachchroniken verwendet gegenüber 41% in Belgien: in insgesamt 23 Belegen in Québec und 16 in Belgien (Abbildung 76).

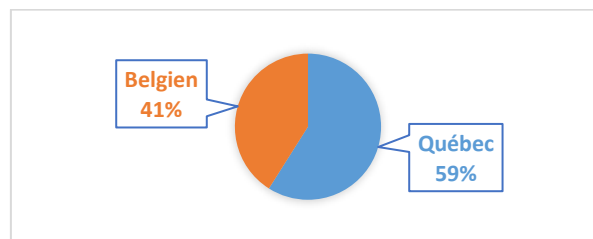


Abbildung 76: Bedarfs-Topos: Anteil Belgien-Québec

Die diachrone Analyse (Abbildung 77) zeigt, dass der Topos insbesondere in den 1960er Jahren in den Sprachchroniken in Belgien beliebt war, in den folgenden Jahrzehnten gibt es nur noch vereinzelte Verwendungen. In Québec konzentriert sich die Verwendung des Topos auf die 1970er und 2010er Jahre. Die teilweise häufigeren Verwendungen lassen sich am ehesten einer gewissen Beliebtheit bei bestimmten Sprachchronisten zuschreiben.

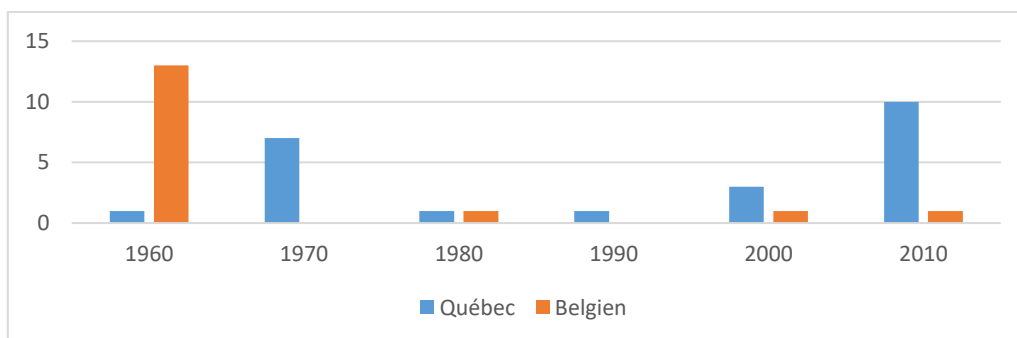


Abbildung 77: Bedarfs-Topos: diachrone Entwicklung

In Abbildung 78 werden die Argumentationen im Einzelnen dargestellt. In den Sprachchroniken in Québec beschäftigen sich etwas mehr als die Hälfte der Belege (52%) damit, dass eine diatopische Variante eine andere Realität als in Frankreich beschreibt, 22% unterstreichen, dass eine diatopische Variante die Realität besser beschreibt und 26% der Belege verweisen lediglich darauf, dass eine diatopische Variante benötigt bzw. nicht benötigt wird. In den belgischen Sprachchroniken wird in der Hälfte der Belege (50%) darauf eingegangen, dass eine diatopische Variante eine andere Realität als in Frankreich beschreibt. In 44% der Belege wird die diatopische Variante sogar als besonders gute Beschreibung der Realität eingeschätzt. Nur 6% der Belege begnügen sich mit der bloßen Feststellung, dass eine diatopische Variante benötigt bzw. nicht benötigt wird.

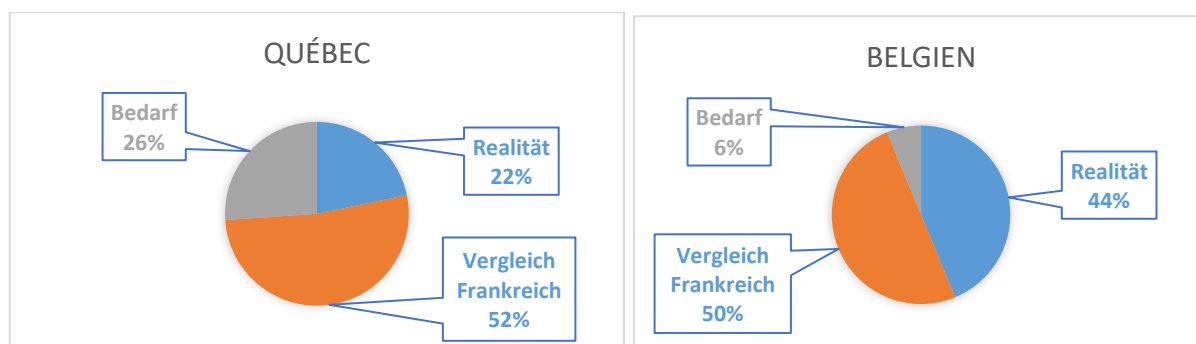


Abbildung 78: Bedarfs-Topos: Anteil der Belege in Québec und Belgien

Insgesamt zeigt sich hier, dass für die Argumentation mit dem Bedarfs-Topos der Vergleich zu Frankreich eine wesentliche Rolle spielt. Der Vergleich zu Frankreich kann dabei auch der positiven Wertung einer diatopischen Variante dienen. Dies geschieht, indem argumentiert wird, dass im jeweiligen Raum andere (z.B. geographisch, politisch oder historisch bedingte) Realitäten existieren.

7.10.1 ... weil die diatopische Variante die Realität/die Gegebenheiten beschreibt.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante die Realität bzw. die Gegebenheiten im jeweiligen Raum beschreibt, findet sich in insgesamt fünf Belegen in den Québecer Sprachchroniken und in sieben Belegen der belgischen Sprachchroniken (Abbildung 79). Davon stammen sechs Belege aus den 1960er Jahren. In den weiteren Jahrzehnten finden sich in Québec und Belgien nur vereinzelte Verwendungen.

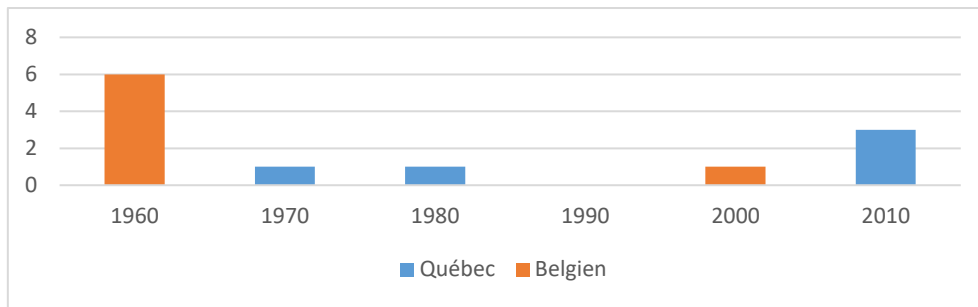


Abbildung 79: Bedarfs-Topos – Realität: diachrone Entwicklung

Goosse akzeptiert eine diatopische Variante als „belgicisme légitime“, wenn diese eine eigene Realität beschreibt (Beispiel 222). Beaudry geht auf einen Neologismus ein, der versucht die Realität zu beschreiben (Beispiel 223). Ebenso macht Mercier in seinem Beispiel (224) deutlich, dass eine diatopische Variante die Realität sehr gut wiedergibt.

(222)

On rangera donc *émérite* et son dérivé parmi les mots dont nous pouvons à bon droit garder le sens ancien, puisqu’il correspond à une réalité propre. Ce sont des belgicisms légitimes.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

(223)

Voilà déjà une raison qui devrait être assez valable pour que les Québécois cherchent à appeler cette réalité par son nom. L’autre raison, tout aussi valable me semble-t-il, c’est que l’intercom s’appelle en français interphone, sur le modèle de « téléphone ».

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 24.08.1973

(224)

On voit tellement bien la scène ! Grâce à la description du journaliste mais aussi grâce à ce qu’évoque si bien le terme belge lui-même ! Qui sait ! A force de l’utiliser, un jour il rentrera au dictionnaire usuel ?

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 10.03.2009

Im folgenden Beispiel (225) geht Bergeron auf die speziellen Gegebenheiten in Québec mit dessen katholischer Vergangenheit ein:

(225)

Au Québec, étant donné la forte présence du catholicisme, le mot *dispense* était bien connu pour désigner l’autorisation spéciale d’un ecclésiastique.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 10.06.2011

In dieser Art der Argumentation findet sich in den meisten Fällen eine positive Bewertung der diatopischen Variante. Sie wird als notwendig erachtet, wenn sie den Zweck erfüllt, die eigene Realität im jeweiligen Sprachraum zu beschreiben.

7.10.2 ... weil die diatopische Variante eine andere Realität als in Frankreich beschreibt.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante eine andere Realität als in Frankreich beschreibt, lässt sich in den Sprachchroniken in Belgien in insgesamt acht Belegen und

insbesondere in den 1960er Jahren finden, danach nur noch in den 1980er und den 2010er Jahren mit jeweils einer Verwendung. In den Sprachchroniken in Québec wird diese Argumentation in insgesamt zwölf Belegen verwendet, insbesondere in den 1970er und 2010er Jahren. Die diachrone Entwicklung wird in Abbildung 80 dargestellt.

Im Unterschied zu den Belegen zum Frankreich-Vergleich liegt hier der Schwerpunkt im Bezug auf die außersprachlichen Realitäten, welche sich von Frankreich unterscheiden. Aufgrund der insgesamt wenigen Belege lässt sich kaum eine Tendenz in der zeitlichen Entwicklung erkennen. Es zeigt sich jedoch, dass diese Argumentation von den 1960er Jahren bis in die jüngeren Jahre auftritt.

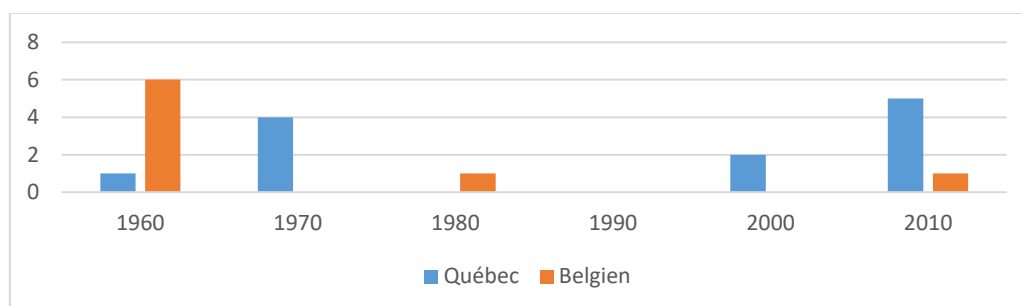


Abbildung 80: Bedarfs-Topos – Realität/Vergleich Frankreich: diachrone Entwicklung

So beschreibt etwa Doppagne eine belgische Spezialität, die in Frankreich unter einer anderen Bezeichnung bekannt ist (Beispiel 226). Er weist darauf hin, dass es sich hier um einen „belgicisme“ handelt. In Beispiel 227 bestätigt er die Notwendigkeit von Regionalismen in der Verwaltungssprache.

(226)

Il est naturel, n'est-ce pas, que nous nous préoccupions du sort fait dans cet ouvrage aux spécialités belges. Rassurez-vous : les auteurs ont été généreux et ont accueilli nombre de plats de chez nous, ou qui, en France, ont cette réputation, car les désignations géographiques sont souvent fallacieuses : notre filet américain n'est qu'un belgicisme, les Américains ignorent la chose et l'expression, les Français connaissent la chose mais la nomment autrement ; on pourrait en dire autant, mutatis mutandis, de notre lait russe.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 28.12.1967

(227)

Nous pouvons dire qu'il s'agit là d'un régionalisme administratif que l'on peut comparer aux sens particuliers que nous donnons en Belgique à d'autres termes du même domaine scolaire : préfet, préfète, proviseur, athénée, lycée, collège, qui ne correspond pas aux acceptions que les Français leur connaissent.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 19.11.1969

Béguin argumentiert für die Notwendigkeit einer diatopischen Variante, wenn diese eine andere politische Realität als die in Frankreich beschreibt (Beispiel 228). In diesem Fall sei die diatopische Variante positiv zu bewerten, da sie zur Beschreibung der Realität notwendig ist.

Ganz ähnlich verteidigt Bergeron *viaduc* als eine diatopische Variante, die eben gerade der spezifischen Entwicklung des Verkehrsnetzes in Québec gerecht werde (Beispiel 229).

(228)

Le mot province est indispensable, parce que dans les ouvrages de géographie ou d'histoire, ou dans tout ouvrage sur les institutions politiques du Canada, on est inéluctablement obligé de l'employer. On peut le contester, mais il est essentiel que les Français sachent que la province canadienne est un état avec son gouvernement

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 04.11.1977

(229)

Je ne comprends pas, d'ailleurs, cette diabolisation du mot viaduc, qui devient ici un régionalisme très compréhensible. Il nous rappelle même que le développement de notre réseau de transport s'est fait différemment de la France.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 29.01.2010

Während in den Belegen aus den belgischen Sprachchroniken eher davor gewarnt wird, dass es im Vergleich zu Frankreich andere Ausdrücke gibt, wird in Québec diese Argumentation eher im positiven Sinne verwendet. Dabei wird deutlich betont, dass es sich um eine andere Realität und andere Gegebenheiten handelt.

7.10.3 ... weil die diatopische Variante (nicht) benötigt wird.

Die Argumentation, dass eine diatopische Variante benötigt bzw. nicht benötigt wird, findet sich nur in vereinzelten Verwendungen in den Sprachchroniken in Québec wieder (in insgesamt sechs Belegen). In Belgien wird die Argumentation nur einmal in den 1960er Jahren gebraucht (Abbildung 81).

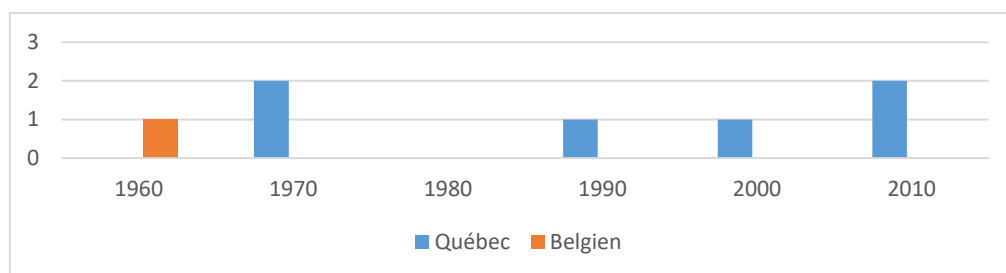


Abbildung 81: Bedarfs-Topos – Bedarf: diachrone Entwicklung

So erklärt Doppagne, dass ein Ausdruck nicht notwendig sei, da er semantisch nichts beitrage (Beispiel 230). Beaudry beschreibt hingegen die „Notwendigkeit“ eines Ausdrucks, der entstanden ist, weil man ein englisches Wort ersetzen musste (Beispiel 231). Der Sprachchronist setzt „besoin“ jedoch in Anführungszeichen, da es im Französischen auch eine andere Möglichkeit des Ausdrucks gebe:

(230)

Dans la plupart des cas, cette locution une fois n'est nullement nécessaire, elle n'ajoute rien à la pensée, elle ne donne que du ridicule à la forme. Si les Français éprouvent le besoin d'un mot pour atténuer quelque peu l'impératif, ils disent selon les cas : viens donc voir, écoute un peu.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 04.03.1964

(231)

Tout cela, Ottawa devrait le savoir. Mieux que M. REY, qui n'a jamais soupçonné que si le mot magasiner est né chez nous, c'est uniquement par « besoin » de bien copier l'anglais qui possédait un verbe intransitif « to shop » signifiant « aller dans les magasins » alors que le français n'en avait pas ; et n'en avait pas besoin puisqu'il préférerait – et préfère encore – des locutions verbales.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 12.08.1978

Roux verbindet die Notwendigkeit eines Ausdrucks mit dem Englischen: so seien einige *emprunts* notwendig, da es im Französischen keine Entsprechung gebe (Beispiel 232).

(232)

En outre, vous confondez, mais vous n'êtes pas la seule à le faire, mots d'origine anglaise et anglicismes. Il n'est pas rare qu'une langue emprunte un terme à une autre langue pour combler un besoin. L'anglais, par exemple, a tiré plus de la moitié de son vocabulaire du vieux français. Aujourd'hui, c'est plutôt le français qui pille l'anglais. Beaucoup de ces emprunts sont critiquables, j'en conviens. Mais certains comblent un besoin, car il s'agit de mots ou d'acceptions pour lesquels le français n'a pas d'équivalent. Dès lors, on ne les considère plus comme des anglicismes.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 08.12.2002

Die Verwendung des Bedarfs-Topos lässt sich sprachideologisch als Beleg für die Position der Sprachökonomie werten, nach welcher Doppelungen in der Sprache möglichst vermieden werden sollten. In einigen Fällen spiegelt sich ebenfalls die Sprachideologie des Nationalismus wider, nach welcher die diatopische Varietät ein identitätsstiftendes Merkmal darstellt. In den Argumentationen wird häufig beschrieben, dass eine diatopische Variante benötigt wird, da sie die eigene nationale Realität mit den eigenen Gegebenheiten widerspiegelt. Darüber hinaus ist beim Vergleich mit Frankreich in vielen Fällen die Sprachideologie des Monozentrismus verankert, nach welcher die Sprachvarietät des *français de France* als Leitvarietät betrachtet wird.

7.11 Bilanz: Argumentationstopoi und Sprachideologien

In der quantitativen Auswertung ergibt sich eine Verteilung der Argumentationstopoi, wie in der Tabelle 9 dargestellt. Die Abbildung 82 stellt den direkten Vergleich der Argumentationstopoi in den Sprachchroniken in Belgien und Québec dar.

Tabelle 9: Quantitative Verteilung der Argumentationstopoi

	Québec		Belgien	
Argumentations- topos	Anzahl der Belege	Prozentualer Anteil	Anzahl der Belege	Prozentualer Anteil
Sprachgebrauchs-Topos	379	23,0%	530	31,0%
Topos zum Frankreich-Vergleich	243	14,7%	421	24,6%
Herkunfts-Topos	276	16,7%	196	11,5%
Sprachautoritäts-Topos	202	12,2%	207	12,1%
Topos zum Referenzfranzösisch- Vergleich	187	11,3%	151	8,8%
Topos zum Frankophonie-Vergleich	99	6,0%	128	7,5%
Fehler-Topos	123	7,5%	24	1,4%
Sprachqualitäts-Topos	72	4,4%	15	0,9%
Identitäts-Topos	46	2,8%	23	1,3%
Bedarfs-Topos	23	1,4%	16	0,9%
GESAMT	1650	100,0%	1711	100,0%

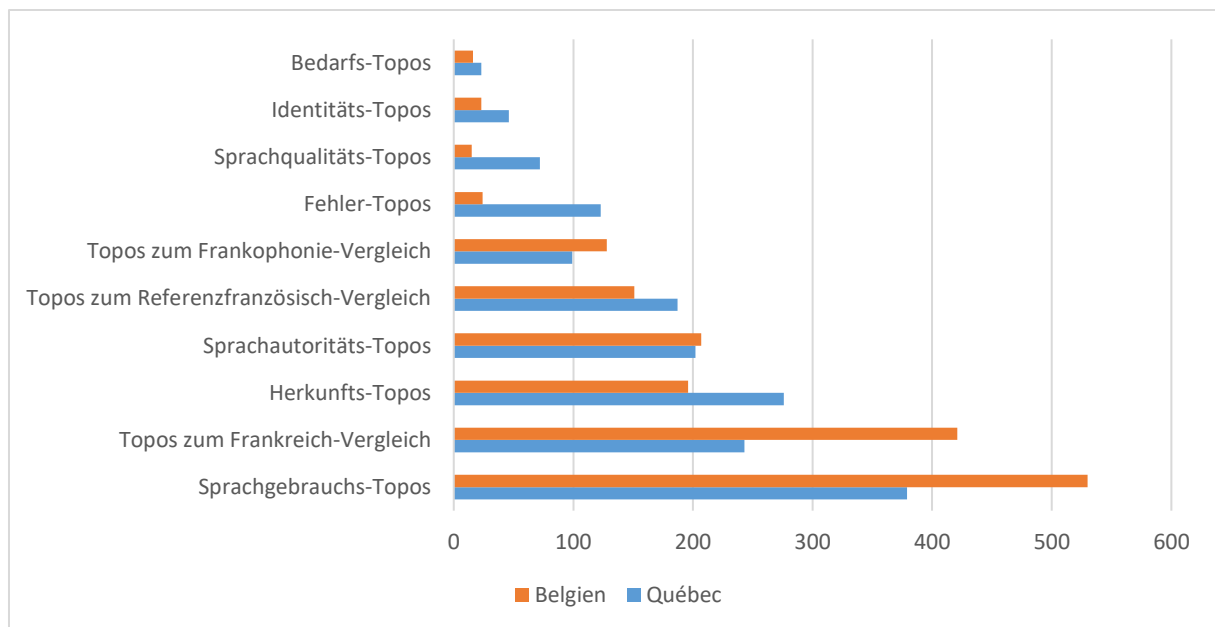


Abbildung 82: Quantitativer Vergleich der Argumentationstopoi

In den Sprachchroniken in Québec wie auch in Belgien wird am häufigsten der Sprachgebrauchs-Topos verwendet, in Belgien dabei mit 530 Belegen und einem prozentualen Anteil von 31% gegenüber 379 Belegen und einem Anteil von 23% der Gesamtzahl in Québec. In Québec ist das zweitwichtigste Thema die Herkunft (dabei insbesondere die Herkunft einer diatopischen Variante aus dem Englischen) in 276 Belegen und einem Anteil von 16,7%. In Belgien wird das Thema weniger behandelt, dennoch aber in 196 Belegen und einem Anteil von 11,5%. In Belgien wiederum steht an zweiter Stelle der Topos zum Frankreich-Vergleich, wo das Thema ca. ein Viertel der Fälle einnimmt und in 421 Belegen verwendet wird (in Québec hingegen in 243 Fällen und in knapp 15% der Belege).

Außerdem wird in den Sprachchroniken in Belgien wie auch in Québec der Sprachautoritäts-Topos in jeweils ca. 12% der Gesamtbelege verwendet. Weitere zentrale Themen in den Sprachchroniken in Québec sind der Vergleich mit einem Referenzfranzösisch (11,3%), die Einstufung als Fehler (7,5%) und der Vergleich mit dem Sprachgebrauch in der Frankophonie (ca. 6%). In Belgien wird der Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich in knapp 9%, der Fehler-Topos in 1,4% und der Topos zum Frankophonie-Vergleich in ca. 7,5% der Belege verwendet. Mit geringeren Anteilen finden sich in Belgien wie auch in Québec der Sprachqualitäts-Topos, der Identitäts-Topos und der Bedarfs-Topos.

Im kontrastiven Vergleich zwischen den Sprachchroniken in Québec und in Belgien wie auch in der diachronen Entwicklung werden v.a. parallele Erscheinungen in den beiden Sprachräumen deutlich.. Der prozentuale Vergleich (Abbildung 83) zeigt, dass in Québec und Belgien einige Argumentationstopoi in gleicher Quantität verwendet werden. Das betrifft den Sprachautoritäts-Topos sowie den Sprachgebrauchs-Topos. In der Verwendung des Frankophonie-Vergleichs zeigt sich ein leichtes Übergewicht in den belgischen Sprachchroniken. Etwas häufiger werden in den Québecer Sprachchroniken der Herkunfts-Topos, der Referenzfranzösisch-Vergleich sowie der Bedarfs-Topos verwendet. Beim Herkunfts-Topos ist im Falle der Sprachchroniken aus Québec insbesondere die Herkunft aus dem Englischen prädominant. Die historisch bedingte Rivalität zur englischen Sprache ist im kulturellen Gedächtnis der Québécois weit mehr verankert als dies vergleichsweise in Belgien der Fall ist. In Belgien hingegen spielt die dialektale Herkunft diatopischer Varianten eine größere Rolle für die Argumentation. Aufgrund größerer Unterschiede in realen Gegebenheiten, z.B. hinsichtlich Flora und Fauna oder Klima, spielt der Bedarfs-Topos in Québec eine etwas größere Rolle.

Größere Unterschiede in der Verteilung erscheinen bei den folgenden Argumentationstopoi: der Sprachqualitäts-Topos und der Fehler-Topos werden deutlich häufiger in Québec verwendet (in über 80% der Fälle im Vergleich Belgien-Québec). Ebenso wird der Identitäts-Topos häufiger in Québec verwendet (in etwa 2/3 der Fälle im direkten Vergleich). In Belgien wiederum tritt aufgrund der direkten Nachbarschaft zu Frankreich der Frankreich-Vergleich häufiger auf als in Québec (in 2/3 der Fälle).

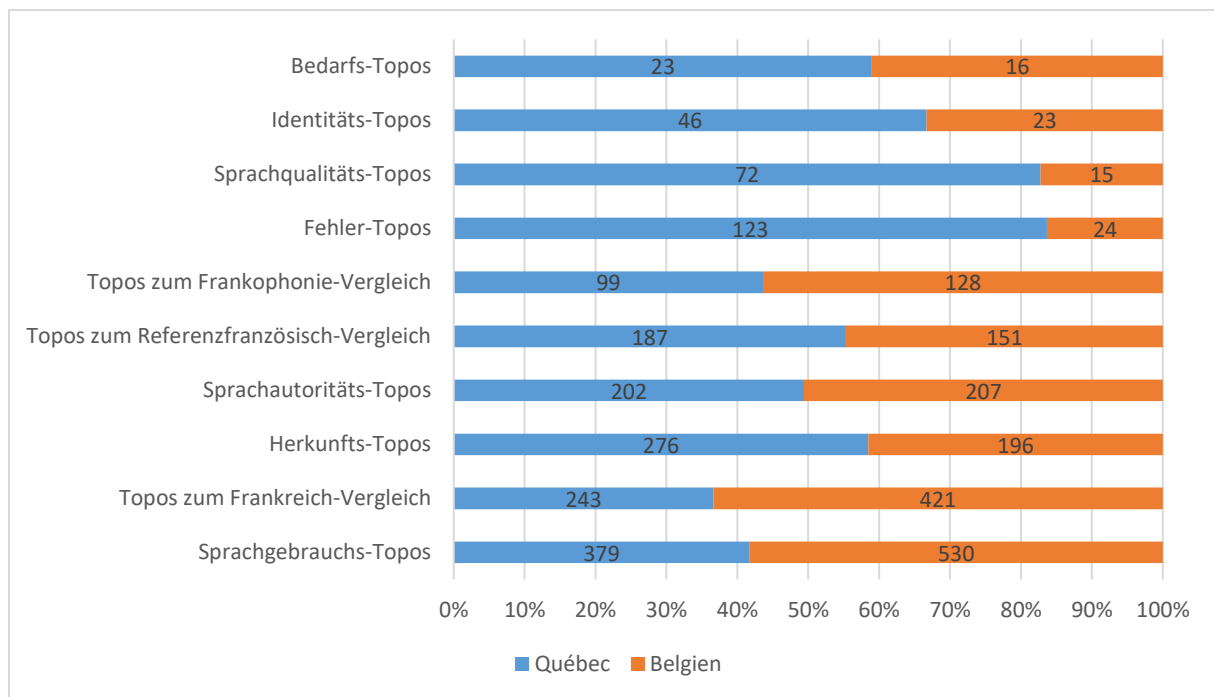


Abbildung 83: Prozentualer Vergleich der Argumentationstopoi

Einerseits zeigt sich damit, dass sowohl in Québec als auch in Belgien in den Sprachchroniken die gleichen Argumente zur Interpretation der diatopischen Varietät angeführt werden. In den letzten Jahrzehnten ist dies sicherlich auf den verstärkten internationalen Austausch zurückzuführen, der sich unter anderem im wissenschaftlichen oder medialen Diskurs äußert. Doch sind die Ähnlichkeiten über die Jahrzehnte hinweg zu beobachten und gehen im Analysekorpus bis in die 1960er Jahre zurück. Die Verwendung der Argumentationstopoi steht jedenfalls in engem Zusammenhang mit dem Sprachbewusstsein und kulturellen Gedächtnis, das aufgrund der langen monozentristischen Tradition Gemeinsamkeiten aufweist.

Andererseits lassen sich auch einige Kategorien von Argumenten ausmachen, die spezifisch für den jeweiligen Sprachraum sind und Besonderheiten des Kontextes verdeutlichen.

In Tabelle 10 werden im Überblick die Sprachideologien angeführt, welche sich in den Sprachchroniken in Québec und Belgien identifizieren lassen, nämlich Defektivismus, Dekadentismus, Konservatismus/Modernismus, Standardismus und Purismus (in Anlehnung an Maitz 2014), die Monozentrismus und Plurizentrismus (in Anlehnung an Pöll 2005, 2015). Die Definitionen orientieren sich an den Ergebnissen aus dem analysierten Textkorpus.

Tabelle 10: Sprachideologien in den Sprachchroniken in Québec und Belgien

Sprachideologie	Definition
Defektivismus	In der diatopischen Varietät gibt es Strukturen, die vom Äußerungskontext unabhängig als falsch, schlecht oder inkorrekt gelten.
Dekadentismus	Die diatopische Varietät entwickelt sich in eine negative Richtung und entspricht demnach nicht mehr der gewünschten Sprachqualität.
Konservatismus	Ältere sprachliche Formen sind wertvoller als jüngere.
Modernismus	Neuere sprachliche Formen sind korrekter bzw. genauso richtig wie ältere Formen
Standardismus	Die Standardvarietät bzw. standardsprachliche Formen sind zu bevorzugen.
Purismus	Eigene Sprachliche Formen sind Entlehnungen vorzuziehen.
Expertismus⁶³	Sprachautoritäten (in Form von Wörterbüchern, Grammatiken oder Sprachinstitutionen) geben den korrekten Sprachgebrauch vor.
Nationalismus	Die diatopische Varietät stellt ein identitätsstiftendes Merkmal dar.
Usualismus	Die häufiger verwendeten Varianten sind den weniger verbreiteten vorzuziehen.
Kontextualismus	Die Bewertung der diatopischen Variante hängt von der Situation und vom Äußerungskontext ab.
Internationalismus	Die internationale Kommunikation innerhalb der Frankophonie stellt ein begrüßenswertes Phänomen dar und soll gefördert werden. Sprachliche Varianten, die in der gesamten Frankophonie verwendet werden bzw. bekannt sind, sind damit zu bevorzugen.
Sprachökonomie	Doppelte bzw. unnötige sprachliche Varianten sind zu vermeiden.
Monozentrismus	Das <i>français de France</i> gilt als Leitvarietät für das Französische.
Plurizentrismus	Neben dem <i>français de France</i> gibt es gleichwertige diatopische Varietäten des Französischen.

In den Argumentationstopoi stecken oft gleichzeitig verschiedene Sprachideologien, die zusammenwirken. Eine besondere Rolle spielt in den meisten Fällen die Sprachideologie des Monozentrismus, nach welcher das *français de France* die Leitvarietät darstellt. Remysen (2009b: 290) unterstreicht in seiner Korpusanalyse der Sprachchroniken aus Québec ebenfalls die Bedeutung des normativen Modells aus Frankreich, welches als Referenz herangezogen wird:

En effet, plusieurs [...] arguments font indirectement intervenir sinon l'usage hexagonal réel, du moins celui qui est décrit dans les dictionnaires faits en France. Ainsi, les chroniqueurs semblent généralement évaluer la légitimité d'un emprunt à l'anglais ou le caractère « français » d'un emploi en fonction de l'usage des Français. Ainsi encore, l'attribution du caractère vieilli d'un emploi semble, elle aussi, liée à l'usage qui a cours en France, même si les chroniqueurs ne l'affirment pas toujours explicitement. (Remysen 2009b: 290).

⁶³ Maitz (2014: 11/12) bezieht die Sprachideologie des Expertismus hingegen auf professionelle Linguisten bzw. Sprachpfleger.

8. ARGUMENTATIVE UND SPRACHLICHE STRATEGIEN DER BEWERTUNG DIATOPISCHER VARIETÄTEN UND VARIANTEN

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den argumentativen und sprachlichen Mitteln, mit welchen die diatopischen Varietäten und Varianten in Québec und Belgien positiv oder negativ beschrieben werden. Davon ausgenommen sind die Argumente, die als neutral eingestuft werden können. In diesen Fällen wurden keine sprachlichen Mittel nachgewiesen, die auf eine Bewertung des Sprachchronisten Rückschlüsse ziehen lässt.

Die folgenden Unterkapitel zeigen auf, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es zwischen den beiden Sprachräumen gibt. Darüber hinaus wird die zeitliche Entwicklung näher betrachtet. Ziel ist dabei nicht, alle sprachlichen Mittel und Argumentationsstrategien herauszuarbeiten, sondern wiederkehrende Besonderheiten aufzudecken. Der Fokus liegt auf den sprachlichen Mittel und Argumentationsstrategien, die bewertend hinsichtlich der diatopischen Variation eingesetzt werden. Aus den einzelnen sprachlichen und argumentativen Mitteln der Bewertung wie aus deren Zusammenspiel erfolgt dann in der Bilanz eine Zuordnung zu Bewertungskategorien (explizit positiv, eher positiv, neutral, eher negativ, explizit negativ). In den folgenden Unterkapiteln werden die folgenden Kategorien sprachlicher Mittel genauer untersucht:

- Axiologische und kontextabhängig wertende Ausdrücke
- Metaphern/Bildfelder zur Bewertung
- Weitere sprachlich-stilistische Mittel der Bewertung
- Argumentationsstrategien

8.1 Axiologische und kontextabhängig wertende Ausdrücke

Bei den Axiologien handelt es sich um sprachliche Mittel, mit denen ein Werturteil vorgenommen wird.⁶⁴ Die Wertung ist dabei zumeist stark kontextabhängig. Manche Axiologien sind dabei klar markiert, andere wiederum sind es nur in einem bestimmten Kontext. So ist auch für diese Arbeit wichtig, dass die Kommunikationssituation beachtet wird, denn davon hängt die Wertung ab. Für die vorliegende Analyse wird der Axiologie-Begriff weit gefasst als positiv bzw. negativ wertende sprachliche Mittel. Darüber hinaus treten sprachliche

⁶⁴ Vgl. Kapitel 4.3.1 zur Axiologie.

Mittel auf, die sich zwar denotativ nicht auf einer Achse gut – schlechtsituieren lassen , aber durch Konnotationen wertend sind. Solche Konnotationen entstehen durch ein gemeinsames und interdiskursives Gedächtnis.⁶⁵ Die Einordnung in positive bzw. negative Bewertung lässt sich an bestimmten Sprachideologien festmachen, die im Gedächtnis der Sprecher verankert sind.

Für die Auswertung der Analyse werden die Axiologien und kontextabhängig wertenden Ausdrücke weiter untergliedert und (in Anlehnung an Vernier 2011: 42) den folgenden Kategorien zugeordnet:

- Pragmatisch: z.B. *utile – inutile*
- Hedonistisch-affektiv: z.B. *préférer – réprouver*
- Moralisch-ethisch: z.B. *bon – mauvais*
- Kognitiv-intellektuell: z.B. *compréhensible – incompréhensible*
- Ästhetisch-rhetorisch: z.B. *beau – laid*

8.1.1 Pragmatisch

Die pragmatische Bewertung ist mit insgesamt 579 Verwendungen die häufigste Kategorie der axiologischen Bewertung. Quantitativ lässt sich diese Kategorie häufiger in Belgien (317 Belege) als in Québec (262 Belege) nachweisen.

Bei der pragmatischen Bewertung des regionalen Sprachgebrauchs wird in beiden Sprachräumen insbesondere auf Ausdrücke zurückgegriffen, die:

- die Frequenz beschreiben (z.B. *fréquent, courant, répandu, rare* etc.),
- sich auf das Alter beziehen (z.B. *moderne, désuet, obsolète* etc.),
- sich mit dem Nachweis beschäftigen (z.B. *absent, enregistré, trace* etc.),
- sich mit der Besonderheit beschäftigen (z.B. *particulier, différent, caractéristique* etc.)
- sich auf die Notwendigkeit beziehen *utile/inutile, besoin, nécessaire* oder *se débarrasser*.

Die Bewertung durch pragmatische Axiologie ist in den meisten Fällen insbesondere durch kontextabhängige wertende Ausdrücke geprägt, Wobei die Bewertung im Vergleich zu axiologischen Ausdrücken wie *bon/mauvais* oder *beau/laid* ausgeprägt ist.

Interessant ist hier die diachrone Entwicklung. In den Sprachchroniken in Québec ist die pragmatische Bewertung (Abbildung 84) in den 1960er Jahren in nur wenigen Fällen

⁶⁵ Vgl. Kapitel 4.2 zum gemeinsamen und interdiskursiven Gedächtnis.

vorhanden, steigt dann jedoch fast kontinuierlich an. Am häufigsten wird diese Bewertung in den 2000er und 2010er Jahren verwendet.

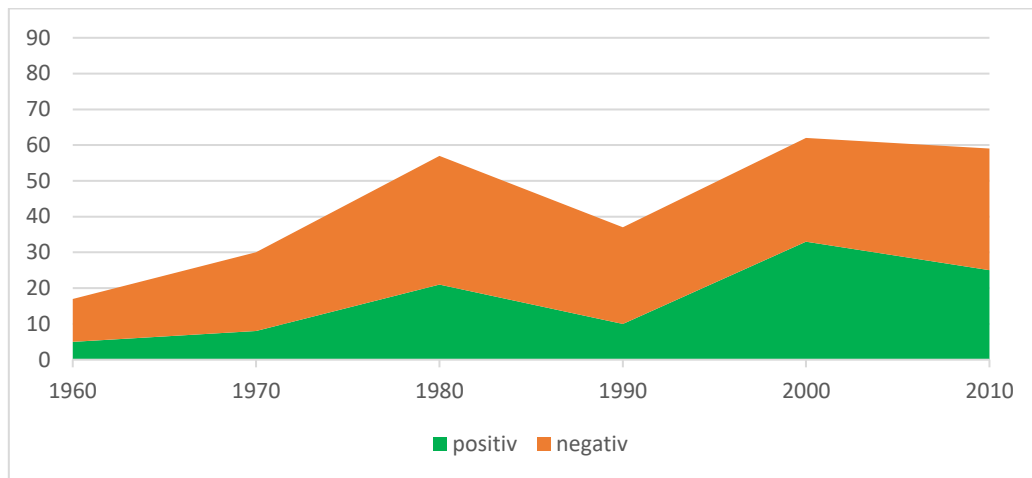


Abbildung 84: Pragmatische Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung

In den belgischen Sprachchroniken lässt sich hingegen eine andere Entwicklung beobachten (Abbildung 85). Dort wird die pragmatische Bewertung am häufigsten in den 1960er und 1970er Jahren vorgenommen, und das überwiegend in Form von negativen Bewertungen. Ab den 1980er Jahren halten sich die positiven und negativen Bewertungen etwa auf einer Ebene. Die pragmatische Bewertung nimmt in Belgien daraufhin ab den 1980er Jahren ab, steigt jedoch ab den 2000er Jahren wieder leicht an.

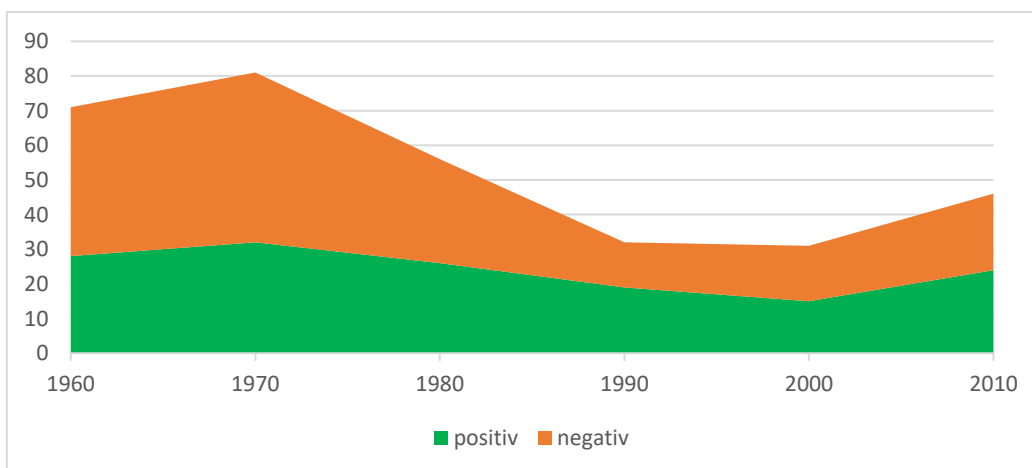


Abbildung 85: Pragmatische Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung

Am häufigsten findet sich die pragmatische Axiologie in Lexemen wieder, die die Frequenz beschreiben (z.B. *fréquent*, *courant*, *répandu*, *rare* etc.). Diese lassen sich sowohl in beiden Sprachräumen als auch über den gesamten Zeitraum finden. Dabei werden sowohl positive wie negative Bewertungen vorgenommen. Generell werden häufig vorkommende und geläufige diatopische Varianten nach der Sprachideologie des Usualismus als eher positiv bewertet

(Beispiele 233, 234 und 235). Im Vergleich zu einer Bewertung im Sinne von gut/schlecht, ist eine Bewertung über die Frequenz weniger explizit und deutlich. So verweist etwa Roux (Beispiel 235) lediglich darauf, dass eine diatopische Variation häufig verwendet wird. Daraufhin erfolgt eine Einschränkung der positiven Bewertung durch den Verweis, dass die Variante in Frankreich nur selten verwendet wird.

(233)

Mais notre originalité tient à ce que nos expressions définissent un peu de cette norme du parler canadien-français tellement elles sont **courantes**. Ce qui partout ailleurs est taxé d'archaïsme en raison d'une survivance locale, rurale ou marginale devient chez nous d'usage commun, ni populaire ni soigné mais tout simplement vivant.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 10.08.1985

(234)

Très fréquente chez nous, la locution *n'être pas pendu à un clou* exprime sous une forme imagée que l'on n'est pas sans cesse disponible

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 15.10.2003

(235)

Il est employé **fréquemment** au Québec, mais assez peu en France. Les Français emploient plutôt les mots inspireur, initiateur ou meneur.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 21.01.2007

Anhand der Frequenz werden jedoch auch negative Bewertungen vorgenommen. Dies ist einerseits kontextabhängig, wie im Beispiel von Roux (236), in welchem es um den Einfluss des Englischen geht. Zudem wird hier *de plus en plus* als verstärkendes Mittel in der negativen Bewertung eingesetzt. Ausdrücke wie *rare* und *pejoratif* werden eingesetzt, um eine eher negative Bewertung auszudrücken (Beispiel 237).

(236)

Sous l'influence de l'anglais, le mot compétition est **de plus en plus souvent** employé au sens de concurrence dans le domaine des affaires, particulièrement chez nous

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 16.06.1998

(237)

Le Trésor de la langue française observe qu'il s'agit là d'un emploi **rare** et péjoratif de l'adjectif que nous utilisons en Belgique à propos d'animaux de boucherie

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 16.07.2008

In einigen Fällen werden Frequenz-Lexeme als abschwächendes oder einschränkendes Mittel der Bewertung verwendet. So wird bei Roux (Beispiel 238) darauf verwiesen, dass eine diatopische Variante pleonastisch ist und damit negativ bewertet wird. Gleichzeitig verweist der Autor darauf, dass es sich um einen durchaus oft vorkommenden Ausdruck handelt, womit die negative Bewertung etwas eingeschränkt wird. Ebenso wird bei Bergeron (Beispiel 239) zwar darauf hingewiesen, dass es sich bei *partisanerie* zwar nicht um einen *québécoisme* handelt,

der Ausdruck aber in Québec wesentlich häufiger verwendet wird als im frankophonen Europa, wo das Wort daher auch nicht in Wörterbüchern zu finden ist.

(238)

La locution acculer au pied du mur, qu'on emploie **souvent** chez nous, est pléonastique.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 22.06.2002

(239)

Le mot partisanerie (que l'on peut aussi écrire avec deux n) n'est pas un québécoisme, mais il est **très courant** ici et très rare en Europe francophone, tellement que le Petit Robert et le Petit Larousse ne le mentionnent pas. Là-bas, on parle plutôt d'un esprit de parti ou plus simplement de parti pris. Tous ces mots et locutions veulent dire la même chose, soit un attachement très fort à un parti

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 31.05.2013

Außerdem werden in beiden Sprachräumen über die Zeit hinweg Lexeme verwendet, die sich auf das Alter beziehen, z.B. *tomber en désuétude* (Beispiel 240) oder *obsolète* (Beispiel 241), welche in den meisten Fällen zur negativen Bewertung eingesetzt werden.

(240)

Le terme est **tombé en désuétude** dans notre langue, mais il subsiste en anglais, et à peine travesti

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 26.02.1968

(241)

L'expression doit tout doucement devenir **obsolète**. Non que les pénitents soient devenus plus vertueux, mais parce qu'ils sont de moins en moins nombreux.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 18.04.2007

Einige Lexeme bei der pragmatischen Bewertung betreffen den Nachweis der jeweiligen Diatopismen (z.B. *absent*, *enregistré*, *trace* etc.). Diese kontextabhängig wertenden Ausdrücke sind in beiden Sprachräumen über den gesamten Analysezeitraum zu finden und verstärken die Bewertung. Eine positive Bewertung wird ausgedrückt, wenn sich eine diatopische Variante nachweisen lässt (Beispiel 242), eine negative Bewertung, wenn dies nicht der Fall ist (Beispiel 243).

(242)

Ce qui explique qu'elle soit **attestée** par plusieurs ouvrages de référence, dont le Petit Robert et le Multidictionnaire.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 09.01.2005

(243)

[...] l'expression ne **figure** pas au dictionnaire.

Québec: Empédocle, „À la fortune du mot“, *Le Devoir*, 24.02.1962

Des Weiteren finden sich bei der pragmatischen Bewertung Ausdrücke, die sich mit der Besonderheit von sprachlichen Ausdrücken beschäftigen (z.B. *particulier*, *différent*,

caractéristique etc.). Diese Art der Bewertung lässt sich ebenfalls in Québec wie auch Belgien durchgehend finden. So erklärt beispielweise Barbaud (Beispiel 244), dass eine diatopische Variante typisch und charakteristisch für Québec ist. Damit wird der Identitätsgedanke hervorgehoben. Die Bewertung in positiv oder negativ ist dabei stark kontextabhängig. Diese Art der Bewertung hat abschwächende oder verstärkende Funktion.

(244)

Si je revendique du même fait qu'il est **typique** de notre parler, qu'il le **caractérise**, c'est parce qu'il n'est pas marginal au sein de notre communauté linguistique.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 15.09.1984

Die pragmatischen Bewertungen sind außerdem häufig mit dem Bedarfs-Topos verknüpft, etwa durch Lexeme wie *utile/inutile* (Beispiel 245), *besoin, nécessaire* (Beispiel 246) oder *se débarrasser*, die die inhaltliche Ebene der Bewertung verstärken.

(245)

[...] constitue un québécoisme **inutile** au sens de sans-abri, sans-logis, clochard ou vagabond

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 26.10.1996

(246)

Mais au Québec, ces nuances sont en train de se perdre. À preuve la locution étudiant universitaire, pléonastique et redondante en français standard, mais devenue **nécessaire** dans un contexte où le terme étudiant, sous l'influence de student, désigne tout élève.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 25.11.2008

8.1.2 Hedonistisch-affektiv

Die quantitativ zweitgrößte Kategorie unter den Axiologien bildet die hedonistisch-affektive Bewertung mit insgesamt 417 Verwendungen. In Belgien und Québec ist diese Kategorie der Bewertung ähnlich häufig zu finden: in Belgien hat sie einen Anteil von 24% (mit 197 Verwendungen) bei den axiologischen Bewertungen, in Québec liegt der Anteil leicht höher bei 25% (mit 220 Verwendungen).

Diese Kategorie wird über den gesamten Zeitraum bedient. In Québec (Abbildung 86) erfreut sie sich in den 1970er Jahren einer besonderen Beliebtheit, in Belgien (Abbildung 87) tritt sie den 1960er Jahren häufiger auf. Bei der Bewertung in positiv/negativ zeigt sich, dass in den Sprachchroniken in Belgien zwar ein höherer Anteil an positiven Bewertungen als in Québec vorliegt, jedoch überwiegen hier insgesamt die negativen Bewertungen. In Québec zeigen sich in den 1980er und den 2010er Jahren größere Anteile an positiven Bewertungen, doch auch hier überwiegen insgesamt die negativen Bewertungen, und zwar etwas deutlicher als in Belgien. Der höhere Anteil an positiven Bewertungen in den 1980er Jahren kann dem Sprachchronisten

Barbaud zugeschrieben werden, der einen eher deskriptiven Ansatz zur Beschreibung der diatopischen Varianten verfolgt.

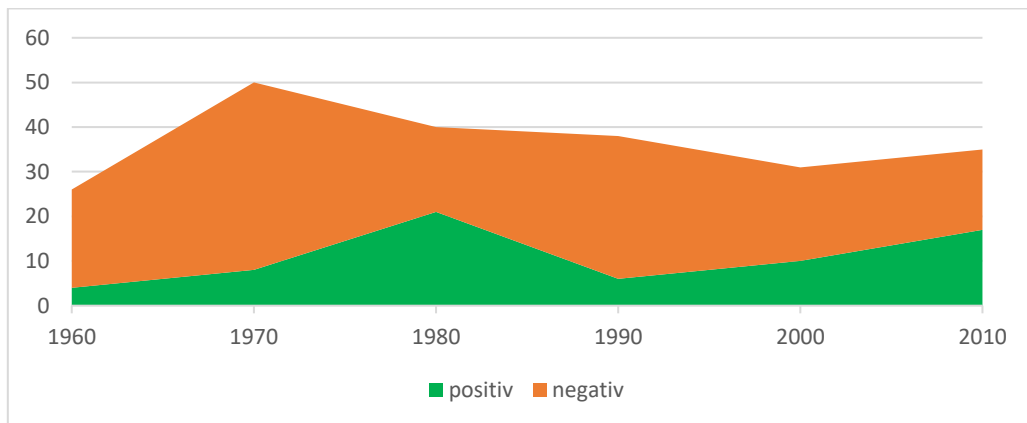


Abbildung 86: Hedonistisch-affektive Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung

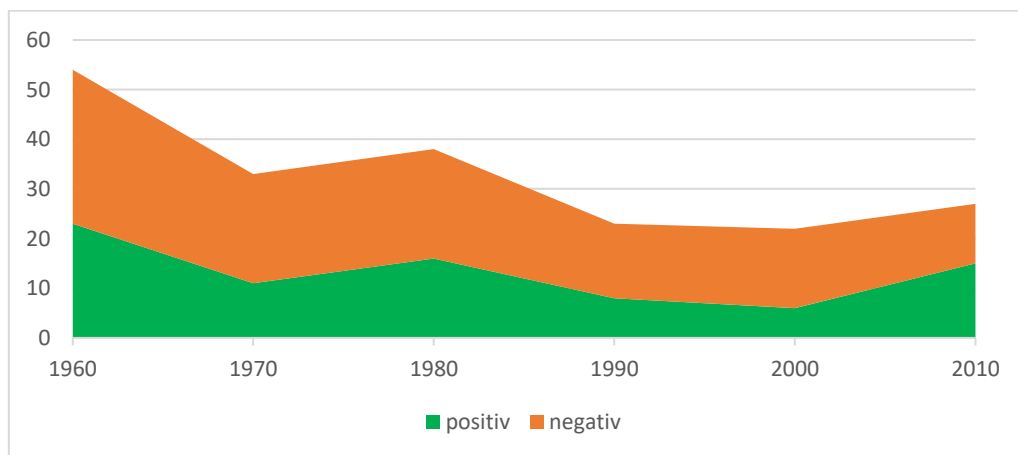


Abbildung 87: Hedonistisch-affektive Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung

Am häufigsten wird bei der hedonistisch-affektiven Bewertung Bezug genommen auf Lexeme und Wortfelder, die sich

- auf die Geschichte bzw. Herkunft (*histoire, tradition, héritage* etc.),
- auf Verwirrung bzw. Überraschung (*confusion, étonnement, surpris* etc.),
- auf Spott (*ridicule, absurdité, bizarre* etc.),
- auf Trauer (*triste, pleurer* etc.),
- oder Ausdrücke wie *préférer, hélas* und *heureusement*

beziehen.

Wortfelder, die den Bereich Geschichte bzw. Herkunft betreffen, werden kontextspezifisch der hedonistisch-affektiven Bewertung zugeordnet, da es dabei häufig um identitätsstiftende Aspekte geht. In den meisten Fällen wird dabei eine positive Bewertung vorgenommen. Zumeist handelt es sich dabei um Bezüge zu etymologischen Aspekten.

(247)

Et, quant aux lunettes, comment un Belge ne serait-il pas pris d'intérêt pour leur **histoire** qui, partant du béryl (qui lui rappellera sans aucun doute le bril néerlandais), passe par béricles, qui vit encore dans le wallon liégeois sous la forme bériques) pour en arriver à besicles à la suite, vraisemblablement, de la confusion qui sévit un temps entre le R et le Z et qui nous a valu chaise à côté de chaire !

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 24.08.1966

(248)

Effectivement, dans un discours soutenu, il faut utiliser le mot dollar. Maintenant, si les gens veulent parler de piastre dans leurs conversations familières, rien ne les en empêche. Surtout que ce québécoisme de sens a une **histoire** vraiment particulière.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 17.10.2014

Neben der Geschichte wird auch Bezug zu Traditionen genommen (Beispiel 249).

(249)

La fête des Rameaux se célèbre, selon les pays, avec le concours de diverses plantes : des palmes en Espagne et dans le Midi de la France; chez nous, c'est le buis qui est mis à contribution. Son rôle est tellement entré dans **nos traditions** que le nom de Pâques lui est resté ! En wallon liégeois, le buis se nomme « pâqui », littéralement « pâquier ».

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 09.04.1980

Axiologien, die ein Gefühl der Verwirrung bzw. Überraschung ausdrücken, sind dagegen in den meisten Fällen negativ wertend. Dabei werden insbesondere Lexeme wie *confusion*, *étonnement*, *surpris* verwendet. Entsprechende Beispiele lassen sich in beiden Sprachräumen von den 1960er Jahren bis in die 2010er Jahre finden. So spielt Doppagne in den 1960er Jahren auf eine Verwechslung an (Beispiel 250).

(250)

On évitera facilement cette **confusion** grave qui entraîne une faute de langue en se pénétrant de la signification du verbe *empreindre*, doublet de *imprimer*, qui veut dire marquer, graver.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.10.1967

In zahlreichen Beispielen werden entsprechende Lexeme im Kontext des Frankophonie-Vergleichs verwendet. So schreibt etwa Béguin (Beispiel 251) für Québec in den 1980er Jahren bzw. Cléante (Beispiel 252) für Belgien in den 2000er Jahren, dass diatopische Varianten zur Verwirrung führen können, wenn der Vergleich mit Frankreich herangezogen wird. Diese Art der Bewertung lässt sich durchgehend im Analysekorpus nachweisen.

(251)

Je fis ma petite enquête discrète et j'appris que la maison qui vendait ces poudings allait changer l'anglais, qui serait dessert dishes, et le français équivalent, qui deviendrait coupes à dessert. Quelles tribulations, pour un malheureux petit pouding ! Multipliez par mille toutes ces petites erreurs de traduction qui sèment la **confusion** et vous comprendrez pourquoi le français n'est pas encore sorti du bois.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 16.04.1982

(252)

Cette phrase, dite en France, ne manquerait pas de **susciter l'étonnement**. En effet, chez nos voisins du sud, mutuelliste (nom ou adjectif) ne s'emploie que dans un contexte historique précis, par référence à la doctrine économique de Pierre Joseph Proudhon (1809-1865), appelée le mutuellisme.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 12.02.2003

Über Lexeme wie *ridicule*, *absurdité*, *bizarre* wird dagegen Spott ausgedrückt. So verwenden sowohl Doppagne (Beispiel 253) und ein paar Jahre später Béguin (Beispiel 254) das Lexem *ridicule*:

(253)

Dans la plupart des cas, cette locution une fois n'est nullement nécessaire, elle n'ajoute rien à la pensée, elle ne donne que du **ridicule** à la forme. Si les Français éprouvent le besoin d'un mot pour atténuer quelque peu l'impératif, ils disent selon les cas : viens donc voir, écoute un peu.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 04.03.1964

(254)

Combien de fois avons-nous dit qu'il était **ridicule** de parler de breuvage pour désigner les boissons gazeuses ? Cela n'empêche pas qu'on voit encore des « breuvages » sur les menus. Je suis donc heureux, ravi et plein d'espoir de lire, dans la liste des termes normalisés de l'Office à ce sujet, ce qui suit : boissons gazeuses ; sodas (soft drinks). Le terme liqueur, fréquemment utilisé en ce sens au Québec, doit être réservé au produit alcoolisé.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 14.11.1979

Auch bei der Bewertung durch Spott spielt der Vergleich mit Frankreich eine wichtige Rolle. So beschreibt Doppagne (Beispiel 255) in den 1980er Jahren für Belgien, dass man den Spott der Franzosen auf sich ziehe, wenn ein Belgier die diatopische Variante „par après“ verwendet.

(255)

Un collègue, cette fois, me fait part du **sourire** des Français qu'ils entendent un Belge dire *par après* au lieu du simple *après* [...].

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 13.01.1981

Die Bewertung durch Spott nimmt jedoch in der diachronen Entwicklung ab und findet sich in einem letzten Beispiel in den 1990er Jahren in Québec bei Beaudry (Beispiel 256), der von der *absurdité* eines Ausdrucks spricht.

(256)

Pour revenir à la licence que j'ai prise en disant que le CN est malnommé, je m'en excuse en signalant qu'elle est infiniment moins grave que celles (au pluriel par surcroît) qui nous ont donné cette insolite abréviation d'un autre affront à la langue, le prétendu « nom commercial » Canadien National, lui-même d'une parfaite **absurdité** par sa juxtaposition de deux adjectifs et l'ellipse de l'indispensable expression chemins de fer.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 05.02.1996

Das Wortfeld *préférer* wird in verschiedenen Perspektiven der Bewertung verwendet. So kann es die persönliche Präferenz des Sprachchronisten (*je préfère* in Beispiel 257), eine allgemeine Präferenz (*on préfère* in Beispiel 258) oder die vermeintliche Präferenz der Sprecher (*Les Québécois* (bzw. *Les Belges préfèrent* in Beispiel 259) ausdrücken.

(257)

mais c'est à tort que le français régional de Belgique, influencé d'ailleurs par les dialectes, omet l'article dans « aller à la messe, aux vêpres » (p.65). **Je préfère** la première version : « Il faut dire : Aller à confesse, aller à la communion, à la messe; mais on peut dire : Je vais, j'assiste à vêpres où, plus souvent: aux vêpres » (p.27). Elle avait l'avantage de mettre en garde contre le belgicisme critiquable : aller à communion

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

(258)

Ailleurs dans la francophonie, le mot *habitant* est le plus souvent employé en ce sens. Mais ce substantif ayant au Québec une connotation vaguement péjorative, **on lui préfère** habituellement le mot *résident*

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 26.02.1997

(259)

Les Québécois préfèrent nettement le premier terme.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 15.12.1996

Auch hier wird ein Vergleich mit Frankreich (Beispiel 260) oder dem „Französischen“ (Beispiel 261) vorgenommen:

(260)

«Clé sur porte» (rarement clés sur porte) ne s'emploie pas **en France, où l'on préfère** «clés en main ».

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 24.02.2017

(261)

Au Québec, sous l'influence de l'anglais, on a fait de post mortem un substantif (souvent employé avec un trait d'union) auquel on donne le sens d'autopsie d'un échec, d'analyse, de bilan où d'examen critique d'une expérience, d'une situation. Les mots français **sont évidemment préférables**.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 30.10.2005

Schließlich kann der Sprachchronist auch über deontische Modalität ausdrücken, dass eine andere Variante zu bevorzugen sei (Beispiel 262).

(262)

D'un autre côté, l'OQLF note que les Québécois utilisent souvent le mot stand à mauvais escient dans la langue populaire, à commencer par le légendaire stand à patates frites. Les stands de souvenirs, de cosmétiques, de jouets, de taxis sont aussi courants, alors **qu'il faudrait leur préférer** des mots plus précis comme comptoir, rayon, présentoir, station, etc.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 10.12.2010

In den 1960er und 1970er Jahren werden gefühlsbetonte Bewertungen zudem durch *hélas* ausgedrückt, wodurch die negative Bewertung der diatopischen Variation noch verstärkt wird (Beispiel 263 und 264).

(263)

Je ne vois pas de groupes d'heures qui aient reçu un nom particulier. Une heure cependant est mise en relief par le vocabulaire, c'est l'heure de midi. Qu'il me soit permis de signaler l'absurdité de la locution trop courante **hélas** en Belgique : entre l'heure de midi pour dire pendant l'heure de midi.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.06.1966

(264)

En France, on dit faire des emplettes, mais on y dit aussi, **hélas !** faire du shopping. Quand commencera le magasinage des fêtes, combien de magasins, l'espèce existe, se plieront aux décisions de Monsieur Dagenais ?

Québec: Empédocle, „À la fortune du mot“, *Le Devoir*, 21.10.1961

Negative Bewertungen werden zudem im gesamten Zeitraum über *heureusement* bzw. *malheureusement* vorgenommen. So beschreiben sowohl Poisson (Beispiel 265) als auch Bergeron (Beispiel 266), dass sich der Sprachgebrauch „glücklicherweise“ in die für sie gewünschte richtige Richtung bewege. *Malheureusement* wird verwendet, wenn sich nach Meinung des Sprachchronisten ein „falscher“ Sprachgebrauch etabliert hat (Beispiel 267).

(265)

Les deux formes se partagent la faveur de nos écrivains et de nos journalistes. Une troisième, un peu massive : Québécois, est à peu près disparue, **fort heureusement**.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 05.12.1967

(266)

[...] grammairien de l'Académie française, il vous répondra que « la maire » est une erreur et que ce mot est irrémédiablement masculin. **Heureusement**, dans l'usage, on commence à voir apparaître des « Madame la maire » un peu partout.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 28.01.2017

(267)

[...] sur la page virtuelle de La Tribune, on m'a donné l'idée d'une chronique sur un anglicisme **malheureusement** bien implanté dans notre langage. Levez la main, ceux et celles qui prennent le temps de dire serviette de table plutôt que napkin? Peut-être que ce mot s'est incrusté au Québec parce qu'il est à moitié français.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 02.04.2016

Neben diesen Hauptkategorien der hedonistisch-affektiven Bewertung lassen sich noch zahlreiche weitere Beispiele über die Zeit hinweg in den beiden Sprachräumen finden, wie beispielsweise *désagréable* (Beispiel 268), *flagrant et gênant* (Beispiel 269) oder *pitoyablement* (Beispiel 270).

(268)

Il est extrêmement **désagréable** d'avoir à relever des fautes aussi grossières.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 29.02.1960

(269)

Ça est un artiste : autre belgicisme **flagrant et gênant** ; vous éviterez de commettre une faute et de blesser les oreilles de votre interlocuteur en disant, tout simplement, c'est un artiste !

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 29.04.1964

(270)

Si donc on a perdu l'instinct du français au point de choisir un slogan aussi **pitoyablement** révélateur de l'anglicisation, autant oublier toute prétention à une quelconque qualité française.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 23.04.1975

In den meisten Fällen werden die hedonistisch-affektiven Axiologien in den Sprachchroniken beider Sprachräume zur Verstärkung der negativen Bewertungen herangezogen.

8.1.3 Moralisch-ethisch

Im Analysekorpus steht die moralisch-ethische Bewertung an dritter Stelle mit insgesamt 365 Verwendungen in beiden Sprachräumen. Dabei tritt sie prozentual und quantitativ deutlich häufiger in Québec (26% der Fälle in Québec, 234x) als in Belgien (16% der Fälle in Belgien, 131x) auf.

Eine moralisch-ethische Bewertung des regionalen Sprachgebrauchs wird in beiden Sprachräumen insbesondere durch Lexeme wie *bon/mauvais*, *juste*, *légitime* oder *discutable* ausgedrückt. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Fälle diese Art der axiologischen Bewertung der deontischen Modalität zuordnen, etwa mit Lexemen wie *correct*, *admissible*, *acceptable*, *condamner* oder *proscrire*.

Bei der diachronen Entwicklung und im kontrastiven Vergleich der Sprachräume ergeben sich einige unterschiedliche Entwicklungen. Die moralisch-ethische Bewertung ist in den Sprachchroniken in Québec (Abbildung 88) am häufigsten in den 1970er Jahren (51 Belege) und in den 2010er Jahren (54 Belege) zu finden. Was die Bewertung positiv/negativ betrifft, so überwiegen im gesamten Zeitraum die negativen Bewertungen. Erst in den 2010er Jahren zeichnet sich ein allmählicher Übergang zu einem leichten Übergewicht der positiven Bewertungen ab.

In den belgischen Sprachchroniken (Abbildung 89) ist die moralisch-ethische Bewertung noch am häufigsten in den 1960er Jahren zu finden (54 Belege), nimmt ab den 1970er Jahren jedoch deutlich und kontinuierlich ab. In den 2010er Jahren ist wieder ein Aufwärtstrend erkennbar, allerdings nur mit 16 Verwendungen. Betrachtet man das Verhältnis und die Entwicklung der positiven/negativen Bewertungen, so zeigt sich zumeist ein ausgewogenes Verhältnis. Die negativen Bewertungen nehmen jedoch tendenziell ab, wohingegen die positiven Bewertungen über die Jahre zwar zunächst bis in die 1980er Jahre sinkt, seither und vor allem in den 2010er Jahren jedoch wiederum deutlich ansteigt.

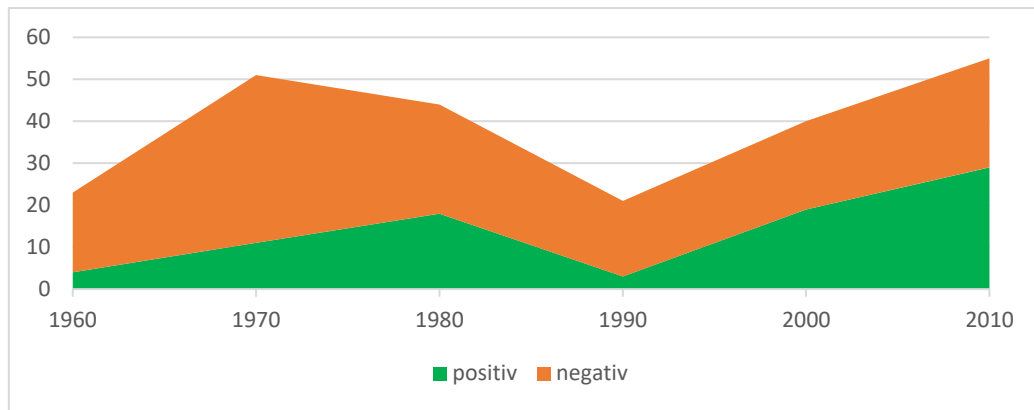


Abbildung 88: Moralisch-ethische Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung

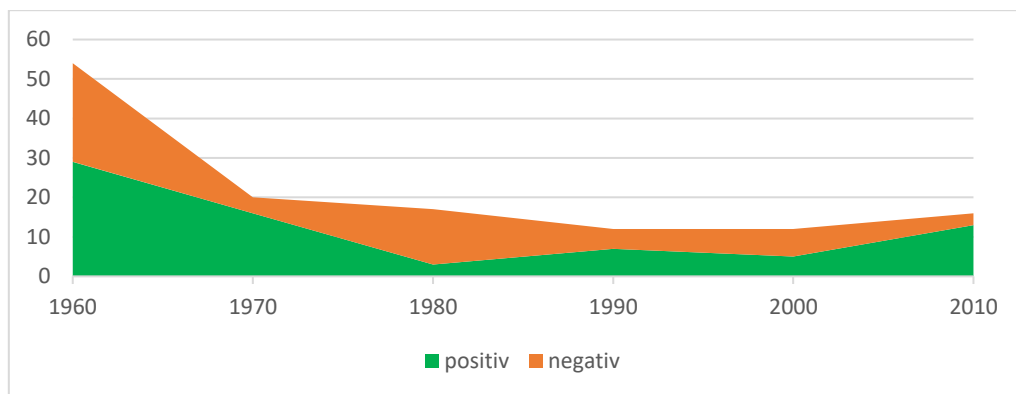


Abbildung 89: Moralisch-ethische Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung

Ein weiterer wesentlicher Unterschied bei der Verwendung dieser Axiologie ist, dass in Belgien diese Bewertung vergleichsweise häufiger in der positiven Richtung als in der negativen vorkommt als in Québec. So nehmen die Sprachchronisten aus Belgien über die Zeit hinweg positive Bewertungen durch moralisch-ethische Axiologien wie *respectable* in den 1960er Jahren bei Doppagne (Beispiel 271), *légitime* ebenfalls in den 1960er Jahren bei Goosse (Beispiel 272) oder mit *légitimité* in den 2010er Jahren bei Francard (Beispiel 273) vor:

(271)

Proclamons-le bien haut : septante, huitante, nonante, ne sont pas des fautes de français mais simplement des archaïsmes ou des manifestations de français régionaux tout à fait **respectables**.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 10.04.1969

(272)

[...] correspond à une réalité propre. Ce sont des **belgicisms légitimes**.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

(273)

Cet emploi d'un emprunt au wallon/picard illustre une évolution du français d'aujourd'hui: les régionalismes y sont significativement présents, tant à l'oral qu'à l'écrit, dans des contextes familiers ou plus formels. Et l'**acceptation** de ces formes montre que le français « d'ici » a gagné **en légitimité** par rapport au français « des Français »

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 16.01.2016

Über *légitime* wird in Québecer Sprachchroniken eine negative Bewertung ausgedrückt (Beispiel 274):

(274)

Voilà qui me paraît provenir du langage oral de chez nous. Une telle récupération par l'écrit ne me paraît **pas légitime** car elle concerne un aspect névralgique de notre langue : la morpho-syntaxe. En effet, l'expression « en direct » se dit d'une émission de télévision par exemple, par opposition à une émission « en différé ». Il s'agit donc d'une locution adverbiale intransitive et non d'une locution prépositive.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 02.03.1985

In Québec zeigen sich bis in die 2000er Jahre mehr negative Bewertungen bei den moralisch-ethischen Axiologien. Während in den 1970er Jahren ganz deutlich von einem „usage carrément mauvais“ gesprochen wird (Beispiel 275), wird *mauvais* im Beispiel (276) durch eine Verneinung abgeschwächt:

(275)

Si l'usage fut, au Québec, de donner l'heure à l'anglaise, sur une affiche française, ce fut un usage **carrément mauvais**. Tout bonnement un anglicisme. En français, on indique l'heure en fonction des vingt-quatre heures qui forment la journée : 20 heures, 21 h 30, 18 h 5, etc.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 05.05.1975

(276)

Il est vrai toutefois qu'à l'oral, les Québécois n'utilisent guère que le singulier. Effectivement, selon le contexte, le mot forêt est souvent plus soutenu. Mais cette particularité québécoise n'est **pas mauvaise en soi**.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 25.03.2005

Eine häufig verwendete Bewertung der diatopischen Variation in Québec lautet *de bon aloi* bzw. *de mauvais aloi*. Wie Remysen erklärt, lässt sich diese Bezeichnung auf Bewertungskategorien des OLF zurückführen: „Rappelons que le terme a été repris dans le titre d'un opuscule, publié par l'OLF (1969), qui contient une courte série de particularismes du français canadien admis par cet organisme“ (Remysen 2009b: 319). Der Ausdruck scheint insbesondere durch den Sprachchronisten Dagenais geprägt worden zu sein, der *canadianisme de bon aloi* verwendet, „pour signifier qu'un particularisme québécois était tout à fait acceptable en regard de l'usage français“ (Reinke und Ostiguy 2016: 37). In dieser Arbeit wird *de bon aloi* bzw. *de mauvais aloi* nicht zum metaphonischen Gebrauch, sondern zur axiologischen Bewertung durch *bon/mauvais*. Es handelt sich hierbei um eine Lexikalisierung eines Ausdrucks der Sprachbeschreibung, der terminologischen Charakter erhält. Von 1960 bis in die 2000er Jahre lassen sich dafür mehrere Nachweise (Beispiele 277 bis 279) finden:

(277)

Il est vrai que la tombée du jour prend ici une coloration qu'on ne trouve pas en France et l'expression est jolie. C'est un **canadianisme de bon aloi**. Encore une fois, ceux-ci sont rares.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 06.02.1961

(278)

[...] un mot tout à fait français du vocabulaire enfantin et non un **canadianisme de mauvais aloi**.

Québec: Barbaud, „Parler d’ici“, *La Presse Plus*, 12.05.1984

(279)

On trouve d’ailleurs dans le Multidictionnaire et le Grand Dictionnaire terminologique, deux ouvrages abondamment consultés, un nombre considérable de **québécoismes dits de bon aloi**, et personne ne semble s’en offusquer.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 30.05.2004

In den belgischen Sprachchroniken findet sich die Bewertung durch *bon aloi* bzw. *mauvais aloi* in den 1970er Jahren in nur einem Fall (Beispiel 280) bei Doppagne, gleichzeitig Autor des Werks *Belgicismes de bon aloi* (1979).

(280)

Le belgicisme peut être **de bon aloi** et parfaitement défendable, telle sens qui se maintient chez nous pour l’adjectif émérite lorsqu’il s’applique aux professeurs d’université et aux magistrats.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 31.08.1971

Darüber hinaus wird sowohl in den Sprachchroniken in Québec als auch in Belgien eine moralisch-ethische Bewertung auch durch *influence/influencé* vorgenommen (Beispiel 281 und 282). Hierbei handelt es sich um einen kontextabhängig wertenden Ausdruck, denn in Québec steht er im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Einfluss des Englischen. Die Argumentation, dass eine diatopische Variante aus dem Englischen kommt, ist bereits inhaltlich in der Mehrzahl der Fälle in Québec direkt als negative Bewertung einzustufen. Eine axiologische Bewertung durch *influence* ist in Québec fast durchweg als negativ einzuordnen bzw. dient hier als verstärkender Faktor einer negativen Bewertung:

(281)

La Chambre de commerce est donc heureuse de ce que certaines décisions aient été prises par la Législature. Voici une faute aussi courante que s’objecter au lieu de protester : l’emploi du mot législature au sens de « Parlement ». Celle-ci s’explique directement **par l’influence** de l’anglais qui, au Canada, appelle « Legislatures » les Parlements des États constituants. Pour un Canadien anglais, le Parlement du Québec est « the Quebec Legislature », d’accord, mais le mot français législature n’a qu’une signification : « temps durant lequel une assemblée législative exerce son mandat ». C’est ainsi que l’ouverture de la première session du Parlement après l’élection du 5 juin marquera le début d’une nouvelle législature à Québec.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 24.05.1966

(282)

Sous l’influence de l’anglais, on donne souvent à ce mot au Canada français le sens de calendrier, horaire ou programme. Ce ne sont pas des archaïsmes, mais des emprunts sémantiques à l’anglais. Aussi sont-ils considérés comme fautifs.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 04.02.2007

In Belgien findet sich die Bewertung durch *influence* zumeist im Kontext der Auseinandersetzung mit Entlehnungen, hier v.a. aus dem Niederländischen (Beispiel 283) oder aus regionalen Dialekten (Beispiel 284). Im Unterschied zu Québec liegt in Belgien hingegen

häufiger eine eher positive Bewertung vor, da der Ausdruck nicht in der gleichen Weise sprachideologisch aufgeladen ist wie in Québec.

(283)

Le néerlandais voormiddag a-t-il eu une **influence** ? Elle ne me paraît pas du tout évidente: la formation est toute naturelle en effet. Si elle n'existe pas en France, cela résulterait-il de la naissance tardive d'après-midi?

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(284)

Considérées en France comme vieilles, ces expressions demeurent vivaces en Wallonie **sous l'influence** des dialectes : È mwèrt so deûs djoûs d'timps, dirait-on, par exemple, en liégeois.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 17.09.2004

Des Weiteren drückt diese Axiologie nicht selten eine deontische Modalität aus, bei welcher explizit Handlungsanweisungen gegeben werden. Die Bewertung durch Ausdrücke des Wortfeldes *accepter* wird dabei an den regionalen Sprachraum gebunden. So unterstreicht etwa Doppagne (Beispiel 285), dass eine diatopische Variante explizit nur in Belgien akzeptiert wird. Eine analoge Formulierung findet sich bei Béguin für Québec (Beispiel 286).

(285)

Praline, dans l'**acception belge**, semble donc gagner du terrain : français de Belgique, néerlandais, allemand, italien...

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.01.1969

(286)

Pour le mot province, mot qu'il faut bien connaître dans son **acception canadienne**, il aurait été bon de noter que c'est aussi un anglicisme critiqué, aussi mauvais, aussi insidieux que fournaise, vivoir, place. Or, on ne le cite pas comme anglicisme. Pourquoi ?

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 04.11.1977

Ausdrücke aus dem Wortfeld *accepter* sind häufiger in Kombination mit den Verweis auf eine Sprachautorität zu finden, so bei Béguin (Beispiel 287) oder bei Bergeron (Beispiel 288).

(287)

Le Glossaire du parler français au Canada donne cinq **accepitions** du verbe (se) « gréyer » : [...]. Se gréyer, grément, sont des régionalismes, mais ils se justifient puisqu'ils ont un ancêtre qui fit partie jadis du langage technique de la marine, agreilz (le « z » peut être assimilé à la lettre « s »).

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 13.06.1980

(288)

Mais c'est inutile, puisqu'il est **accepté**, selon l'Office québécois de la langue française, de contracter ça a en ç'a.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 16.03.2007

Eine deontische Modalität wird auch über Ausdrücke aus dem Wortfeld *correct* ausgedrückt, wobei eine Verknüpfung mit unterschiedlichen Topoi erfolgt, z. B. dem Vergleich zu Frankreich (Beispiel 289) oder dem Herkunftstopos (Beispiel 290):

(289)

De nos jours, en France, on prononce habituellement si et non sis. Au Québec, c'est plutôt le contraire, mais cet usage n'est **pas incorrect**. On peut donc prononcer le vingt-si ou le vingt-sis mars.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 25.03.2007

(290)

Cette façon d'exprimer qu'il est 6 h 45 n'est pas **correcte**, c'est un calque du néerlandais *kwart voor zeven*. En français, on dira sept heures moins le quart, et l'article est ici obligatoire

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 09.12.2009

Ausdrücke aus dem Wortfeld *admis* treten insbesondere in Kontexten auf, in welchen auf eine Sprachautorität (z.B. Wörterbücher oder Sprachinstitutionen) verwiesen wird (Beispiel 291).

(291)

Il n'y a qu'au Québec que nous avons « substantivé » l'adjectif et participe passé boisé. Votre **Petit Larousse** ne l'a **pas encore admis**, mais **mon Petit Robert 2008 l'a fait**, pour désigner un terrain couvert d'arbres.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 23.03.2012

Eine negative Bewertung über *condamner* findet sich lediglich in abgeschwächter Form, etwa durch eine rhetorische Frage (Beispiel 292) oder eine Verneinung (Beispiel 293):

(292)

Faut-il condamner cette expression? Non, mais on veillera à ne l'utiliser que là où elle peut être comprise.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(293)

Dans les noms communs, sa prononciation actuelle en France est tantôt <v> (dans wagon), tantôt <w> (dans watt). En Belgique, par contre, le <w> s'impose généralement. **Il n'y a pas lieu de condamner** cet usage lorsqu'il repose sur la proximité avec la prononciation originelle (witloof) ou qu'il prolonge un usage antérieur (wagon). Et qu'il permet de distinguer à coup sûr wallon de vallon...

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 06.10.2017

Deontische Bewertungen werden im gesamten Zeitraum in beiden Sprachräumen vorgenommen. In den 2010er Jahren bei Bergeron sogar auch noch sehr deutlich (Beispiel 294).

(294)

Il existe un deuxième emploi adverbial, disparu outre-mer, mais encore bien vivant chez nous : pareil synonyme de quand même, malgré tout. Lui aussi est **à proscrire** dans le discours soutenu.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 15.03.2013

8.1.4 Kognitiv-intellektuell

In 179 Belegen wird eine kognitiv-intellektuelle Bewertung ausgedrückt. In den Sprachchroniken in Québec stellt sie sogar die kleinste Kategorie mit 39 Verwendungen und einem Anteil von 8% dar. In Belgien ist sie mit 13% die zweitkleinste Kategorie und wird mit

110 Verwendungen etwas häufiger benutzt. Die kognitiv-intellektuelle Axiologie zeigt sich insbesondere in den Lexemen *connu/inconnu*, *comprendre*, *facile/difficile* oder *clair*.

In den Sprachchroniken in Québec (Abbildung 90) findet sich die kognitiv-intellektuelle Bewertung v.a. in den 1970er Jahren und in den 2000er Jahren. In Belgien (Abbildung 91) wird diese Art der Bewertung insbesondere von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre benutzt, nimmt jedoch über die Jahre fast konstant ab. Beim Vergleich der positiven und negativen Bewertungen zeigt sich, dass die kognitiv-intellektuelle Bewertung in Belgien deutlich häufiger in positiver Richtung zu finden ist als in Québec. Dennoch überwiegt auch in Belgien die Anzahl der negativen Bewertungen bei dieser Kategorie der Axiologie.

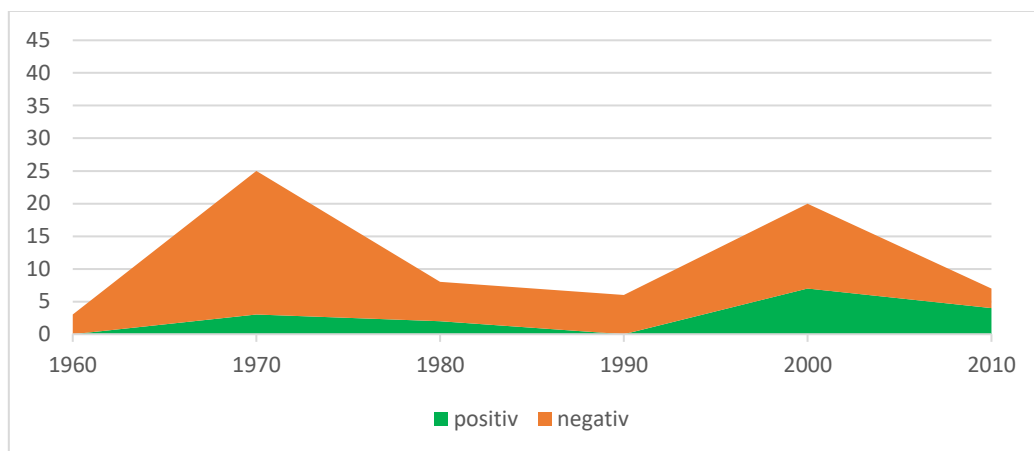


Abbildung 90: Kognitiv-intellektuelle Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung

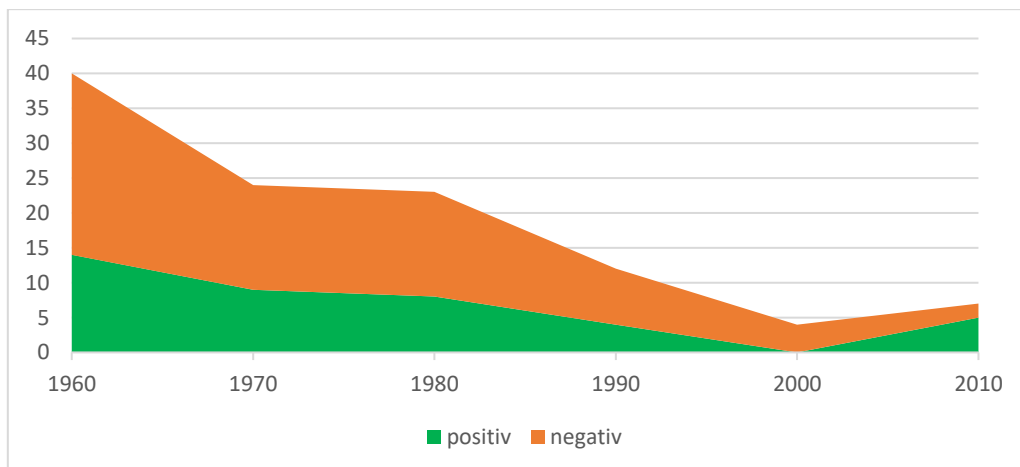


Abbildung 91: Kognitiv-intellektuelle Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung

Eine kognitiv-intellektuelle Bewertung des diatopischen Sprachgebrauchs erfolgt vorwiegend über kontextspezifisch wertende Ausdrücke. Es handelt sich hier um eine abgeschwächte Form der axiologischen Bewertung.

Am häufigsten werden Ausdrücke aus dem Wortfeld *connaître* verwendet (*connu*, *inconnu* etc.). Beispiele sind in beiden Sprachräumen über die Zeit hinweg zu finden. Der Fokus liegt in

den meisten Fällen auf dem Vergleich zu Frankreich, wo eine diatopische Variante bekannt oder nicht bekannt ist. Bei Cléante (Beispiel 295) wird zwar festgestellt, dass eine diatopische Variante in Frankreich bekannt ist – was sich positiv auf die Bewertung auswirkt – jedoch die Einschränkung nachgeschoben, dass diese in Belgien wesentlich häufiger verwendet wird. Durch die doppelte Verneinung „pas absolument inconnu“ wird die Bewertung abgeschwächt. Bei Roux (Beispiel 296) wird wiederum zunächst eher negativ geurteilt, dass eine diatopische Variante bei den Franzosen nicht bekannt ist. Hier erfolgt jedoch die Einschränkung, dass sich die Variante im *Petit Larousse* finden lässt. Es stehen sich eine eher negative Bewertung und eine eher positive Bewertung gegenüber.

(295)

Ce tour n'est **pas absolument inconnu** en France, mais il est d'un emploi beaucoup plus fréquent en Belgique francophone.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(296)

Les Français, en général, **ne le connaissent pas**, bien qu'on le trouve dans le Petit Larousse.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 15.12.1996

Neben Frankreich ist es auch die Frankophonie, die häufig zum Vergleich bezüglich der Bekanntheit einer diatopischen Variante herangezogen wird:

(297)

Au Québec, on l'emploie plutôt au sens de « vérifier l'identité, demander une pièce d'identité ». Ce québécoisme familial est **inconnu** ailleurs dans la francophonie et relativement **peu connu** chez nous, comme le montre la réaction de cette lectrice.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 03.02.2009

Außerdem finden sich im gesamten Zeitraum in beiden Sprachräumen häufig Ausdrücke aus dem Wortfeld *comprendre* (*compréhensible, incompréhensible, comprendre, pas comprendre*). Dabei spielt ebenfalls der Vergleich zu Frankreich bzw. der Frankophonie eine Rolle (Beispiel 298):

(298)

[...] présenté comme une **source d'incompréhension** pour les autres francophones du monde ; d'autre part, notre vocabulaire et nos expressions courantes contiennent assez d'archaïsmes, d'anglicismes et de calques pour que ce même francophone se sente perdu [...].

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 26.05.1984

Doch nicht nur im Kontext der Topoi zum Frankreich- bzw. Frankophonie-Vergleich wird die Bewertung über Ausdrücke aus dem Wortfeld *comprendre* ausgedrückt. So beschreibt Cléante (Beispiel 299) ein inner-belgisches Verständnisproblem und Béguin (Beispiel 300) geht auf den Hintergrund von Entlehnungen aus dem Englischen ein. Nur wenige Beispiele drücken eine

positive Bewertung aus, wie etwa bei Bergeron (Beispiel 301), der einen Regionalismus als „sehr verständlich“ erklärt.

(299)

En Wallonie orientale, cette expression risquerait de **n’être pas comprise**.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 02.07.2003

(300)

[...] était la corruption de la syntaxe, plus que le lexique anglicisé, même si celui-ci peut **empêcher la compréhension**.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 20.09.1976

(301)

Je ne comprends pas, d’ailleurs, cette diabolisation du mot viaduc, qui devient ici un régionalisme **très compréhensible**. Il nous rappelle même que le développement de notre réseau de transport s’est fait différemment de la France.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 19.01.2010

Schließlich wird die Bewertung in den Sprachchroniken in Belgien und Québec in mehreren Beispielen auch mit *clair* vorgenommen. Dieser Ausdruck wurde historisch durch das Konzept der *clarté* (vgl. Rivarol „Ce qui n’est pas clair n’est pas français“) geprägt, welches tief im Sprachgedächtnis der Frankophonen verankert ist. So wird bei Doppagne der Vergleich zu Frankreich gezogen (Beispiel 302). Eine Bewertung mit *clair* erfolgt auch unabhängig von einem Vergleich mit Frankreich zumeist in negativer Hinsicht (Beispiel 303).

(302)

L’emploi de germanophone risque d’être **moins clair** en Belgique qu’en France parce que nous n’établissons pas avec autant d’assurance la synonymie totale entre les termes german et allemand.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 12.06.1979

(303)

Comment donc peut-il se faire que partout, dans la deuxième ville française du monde, on trouve une faute aussi inexcusable que « Poulet à la Kentucky ». Bel exemple de ce que j’appellerais du « Toronto French ». [...] En l’occurrence, j’ai du mal à croire que le message n’aurait pas, de beaucoup, été **plus clair** s’il avait eu la forme de « Poulet à la mode du Kentucky ».

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 19.01.1973

8.1.5 Ästhetisch-rhetorisch

Die quantitativ kleinste Kategorie unter den Axiologien ist die ästhetisch-rhetorische Bewertung mit 166 Verwendungen. In den belgischen Sprachchroniken ist sie in 63 Fällen zu finden und nimmt dort einen prozentualen Anteil von 8% der axiologischen Bewertungen ein. In Québec hingegen ist die ästhetisch-rhetorische Bewertung die zweitkleinste Kategorie: sie ist in 103 Fällen zu finden und nimmt einen Anteil von 12% ein.

Zu den am häufigsten verwendeten ästhetisch-rhetorischen Axiologien zählen u.a. die Ausdrücke *grossier*, *horrible*, *laid* bei negativen und *joli* bei positiven Bewertungen. Darüber

hinaus werden auch rhetorische Bewertungen vorgenommen durch *barbarisme*, *solécisme*, *puriste*, *archaïsme* etc. sowie durch Lexeme, die sich auf die Wortbildung beziehen (wie z.B. *déformation*, *bien formé* etc.).

Die ästhetisch-rhetorische Bewertung des diatopischen Sprachgebrauchs findet sowohl in den Sprachchroniken in Québec (Abbildung 92) als auch in Belgien (Abbildung 93) vor allem in den 1960er Jahren Anklang bei den Sprachchronisten. In den folgenden Jahrzehnten nimmt diese Bewertung in Belgien deutlich ab. In Québec ist ebenfalls ein fast kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen, wenngleich die Verwendung der ästhetisch-rhetorischen Bewertung über die Jahre hinweg noch häufiger als in Belgien zu finden ist. Was die Verteilung positiv/negativ betrifft, so wird die Bewertung in Québec wie auch in Belgien deutlich häufiger in negativer Richtung angewandt als in positiver.

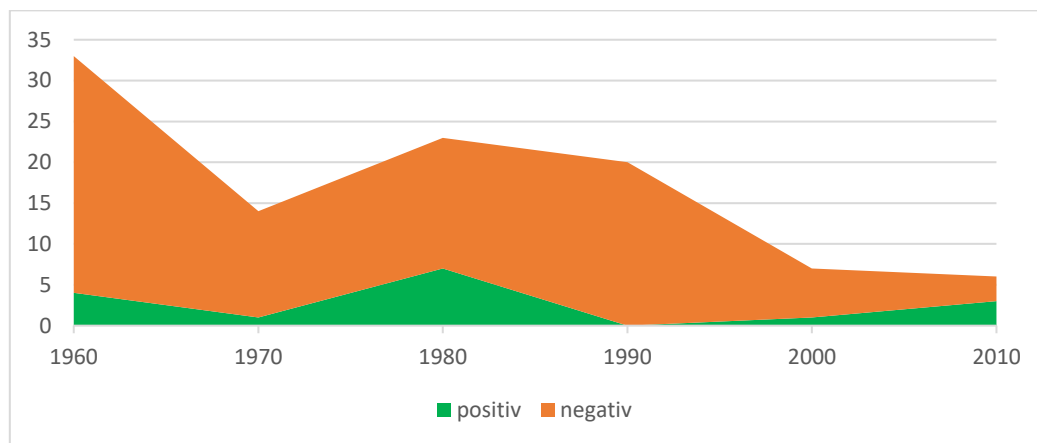


Abbildung 92: Ästhetisch-rhetorische Bewertung in Québec: diachrone Entwicklung

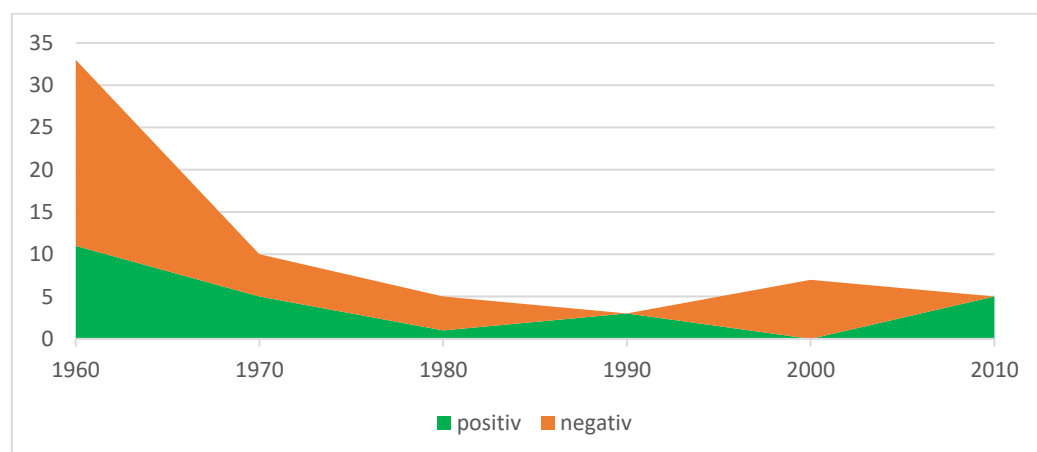


Abbildung 93: Ästhetisch-rhetorische Bewertung in Belgien: diachrone Entwicklung

Am häufigsten ist eine ästhetische Bewertung in Québec in den 1960er Jahren zu finden. Dagenais (Beispiel 304) beschreibt eine diatopische Variante als *faute grossière*:

(304)

Il nous faudrait, enfin, souligner les **fautes les plus grossières** qui se commettent dans la publicité : « opportunité » pour « occasion » ou « aubaine », par exemple.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d’écrire et de parler“, *Le Devoir*, 23.01.1961

Ästhetische Bewertungen werden insgesamt verstärkt im negativen Diskurs über den diatopischen Sprachgebrauch verwendet. Doch lassen sich auch positive Bewertungen nachweisen. Diese sind insbesondere in den 1960er Jahren in Belgien und in den 1980er Jahren in Québec zu finden. Grevisse (Beispiel 305) und auch Barbaud (Beispiel 306) nehmen beide eine Bewertung durch *joli* vor:

(305)

[...] c’est bien du vieux français *hobe*, abri, maisonnette, que sont venus le lorrain *hobette*, le wallon *houbette* et le **joli** mot belge *aubette*.

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

(306)

En tout état de cause, le mot « pataterie » est plus français que le mot « chefferie ». Dommage, car le second est **plus joli** tandis que le premier fait pas mal « cassot » sur les bords.

Québec: Barbaud, „Parler d’ici“, *La Presse Plus*, 21.09.1985

In den Sprachchroniken in Belgien werden seltener ästhetische Bewertungen vorgenommen. Im Unterschied zu Québec werden diese zusätzlich durch eine Verneinung in einigen Fällen abgeschwächt. Während in Québec häufiger direkt von *grossier* gesprochen wird, wird in Belgien eine Umschreibung wie die folgende gewählt:

(307)

Aujourd’hui, sa réputation va se résumer en cette formule : « fande n’est pas français! » Peut-être cela aidera-t-il les Belges à se défaire du mot fande qui n’est **pas tellement élégant**.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 20.09.1967

Quantitativ haben ästhetische Bewertungen auch in Québec im Laufe der Zeit deutlich abgenommen, finden aber in Einzelfällen bis in die 2010er Jahre Anwendung. So schreibt etwa Bergeron:

(308)

[...] pour bannir une expression très, très fautive et **très, très laide** de notre vocabulaire : canne de conserve.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 14.12.2012

Eine ästhetisch-rhetorische Bewertung wird auch durch rhetorische Termini ausgedrückt. So etwa in Québecer Sprachchroniken durch *barbarisme* (Beispiel 309 und 310) oder durch *solécisme* (Beispiel 311):

(309)

Même si *mazout* est devenu le mot juste, mieux vaut dire *gas-oil* et *fuel-oil* que les barbarismes *huile à Diesel* et *huile à chauffage* (cette dernière expression étant fautive en premier lieu au point de vue grammatical) comme on le fait chez nous.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 24.08.1966

(310)

Chez nous, les mots *volier* et *voilier* sont parfois employés en ce sens. Dans le premier cas, il s’agit d’un canadianisme; dans le second, d’un **barbarisme**.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 28.10.1996

(311)

L’incorrection est si courante, même en France, qu’on doute qu’elle soit jamais enrayée. C’est possible, mais, pour l’heure, elle est un **solécisme grave**. On se souvient de ses belles années et on se rappelle les hivers d’antan.

Québec: Empédocle, „À la fortune du mot“, *Le Devoir*, 14.04.1962

Wie Ayres-Bennet erklärt, hängen die Bewertungen *barbarismes* oder *solécismes* stark mit der Sprachideologie des Sprachpurismus zusammen:

Les fautes contre la pureté sont les barbarismes et les solécismes que Vaugelas (1647 : 567-577) définit de sa propre façon. Les barbarismes « des mots » et « des phrases » concernent pour la plupart le choix correct d’un mot ou d’une expression ; il s’agit d’éviter tout terme qui n’est « pas François », qui ne s’emploie pas dans un sens donné, qui n’est plus en usage ou qui est trop nouveau. (Ayres-Bennet 2015: 57)

Einige Belege thematisieren, ob es sich bei einer diatopischen Variante um einen Pleonasmus handelt, wie etwa bei Barbaud (Beispiel 312).

(312)

[...] ont fini par redoubler l’information « négative » véhiculée seulement par le « ne » français. Notre canadianisme si original, le fameux « pas-en-toute », n’est pas autre chose qu’un **pléonasme** typique du fonctionnement de la langue orale. Quel Québécois oserait vouloir s’en débarrasser ?

Québec: Barbaud, „Parler d’ici“, *La Presse Plus*, 17.08.1985

Außerdem wird in beiden Sprachräumen eine Bewertung durch Ausdrücke aus dem Wortfeld *archaïque* (*archaïsme*) vorgenommen. Bei dieser Bewertung wird impliziert, dass es sich bei einem Archaismus um keinen aktuellen oder modernen Sprachgebrauch handelt, wodurch in den meisten Fällen eine negative Konnotation ausgedrückt wird. Doppagne schränkt dabei allerdings ein, dass die Belgier nicht die einzigen sind, die Archaismen verwenden (Beispiel 313). Barbaud (Beispiel 314) geht darauf ein, dass viele *québécoismes* archaischen Charakter haben, da eine Vielzahl der diatopischen Varianten in Québec aus einem älteren Sprachstand des *français de France* hervorgegangen sind.

(313)

[...] était auvergnat, voilà tout de même une note qui nous informe que les Belges ne sont pas les seuls à pratiquer cet **archaïsme** de *par après* !

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 08.02.1977

(314)

Alors, cette locution, est- ce un québécoisme parce qu'elle est **archaïque** ou dialectale ou au contraire est-elle un barbarisme parce qu'elle est agrammaticale ?

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 16.11.1985

Cléante (Beispiel 315) und Roux (Beispiel 316) nehmen eine ganz ähnliche Art der Bewertung vor. Beide Sprachchronisten gehen dabei explizit auf den Vergleich mit Frankreich ein, wo eben die diatopische Variante als archaisch perzeptiert wird:

(315)

La même appellation, en France - où le mot est **archaïque** ou régional -, est nettement péjorative : elle désigne un poltron, un lâche ; dans l'argot scolaire, elle s'applique à l'écopier rapporteur.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 09.04.2008

(316)

Peinturer, au sens de couvrir de peinture est devenu un **archaïsme** en France, où ce verbe veut désormais dire barbouiller, peindre grossièrement, peinturlurer.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 04.03.2007

Schließlich sind noch einige Beispiele in den Sprachchroniken beider Sprachräume zu finden, die sich mit der ästhetischen Bewertung bezüglich der Struktur und Form beschäftigen (z.B. durch *déformation*, *affecter la structure*). In den früheren Jahren wird dabei *déformation* ausschließlich negativ wertend eingesetzt:

(317)

Le plus étonnant, c'est que cette **déformation** est commise tous les jours par des journalistes qui ne se permettraient pourtant jamais, par exemple, d'employer le mot contracteur pour ENTREPRENEUR parce qu'évidemment, ce serait commettre un anglicisme !

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 19.03.1975

Später, z.B. bei Mercier (Beispiel 318), wird *déformation* weniger negativ verwendet und lediglich auf die Entwicklung durch eine „déformation“ verwiesen.

(318)

On le sait, ce mot, qui est une **déformation** de l'ancien mot français « dicasse » ou « dicaze », a comme origine « dédicace », le nom d'une fête catholique, qui consacre une église ou une chapelle au culte divin.

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 15.11.2005

Einige Beispiele enthalten auch eine positive Bewertung in Bezug auf die Struktur der Sprachformen.. So erklärt beispielsweise Goosse, dass die Wortbildung natürlich erfolgt sei (Beispiel 319) oder Bergeron, dass die Regionalismen sich nicht negativ auf die Struktur der Sprache auswirkten (Beispiel 320).

(319)

Le néerlandais voormiddag a-t-il eu une influence ? Elle ne me paraît pas du tout évidente: la **formation est toute naturelle** en effet

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1970er

(320)

Je le répète: nous n'avons pas à être honteux de nos régionalismes, car ils en disent énormément sur nous-mêmes. Beaucoup sont entrés dans les dictionnaires et sont identifiés en tant que tels. Le plus important, c'est qu'ils **n'affectent pas la structure** même de la langue.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 05.02.2010

8.1.6 Zwischenbilanz: Bewertung durch Axiologie und wertende Ausdrücke

Insgesamt wird in den Québecer Sprachchroniken eine Bewertung durch Axiologie in 888 Fällen vorgenommen, in den belgischen Sprachchroniken in 818 Fällen. Beim Verhältnis der positiven und negativen Bewertungen⁶⁶ ergibt sich jedoch ein unterschiedliches Bild (Abbildung 94). In Belgien werden bei der Bewertung durch Axiologie 56% der Fälle negativ und 44% positiv bewertet. In Québec hingegen findet sich ein deutliches Übergewicht mit 68% bei den negativen Bewertungen und nur 32% bei den positiven Bewertungen.

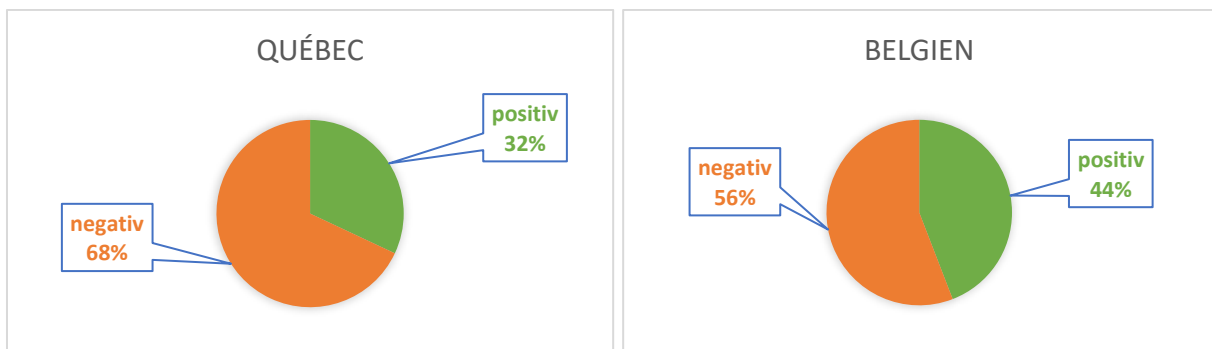


Abbildung 94: Bewertung durch Axiologie: Vergleich Québec-Belgien

Die Aufteilung auf die verschiedenen Unterkategorien der Axiologie erfolgt in den Sprachchroniken in Québec (Abbildung 95) und Belgien (Abbildung 96) sehr ähnlich. In beiden Sprachräumen ist die pragmatische Bewertung am häufigsten. In Belgien werden die pragmatischen Ausdrücke (39% der Bewertungen durch Axiologie) öfter als in Québec (29% der Fälle) verwendet. In Québec ist jedoch wiederum die moralisch-ethische Bewertung bei den Axiologien (in 26% der Fälle) häufiger als in Belgien (in nur 16% der Fälle). Eine affektive Bewertung liegt sowohl in Québec als auch in Belgien in etwa einem Viertel der Fälle vor. Hingegen ist in Belgien die ästhetische Bewertung (8% der Fälle) weniger als in Québec (12% der Fälle) zu finden. Wiederum ist in Belgien die kognitiv-intellektuelle Bewertung häufiger (13% der Fälle) als in Québec (8% der Fälle).

⁶⁶ Im Kapitel 8.6 wird noch weiter nuanciert zwischen eher positiven/explicit positiven bzw. eher negativen/explicit negativen Bewertungen. Für die erste Einordnung wird sich an dieser Stelle zunächst noch auf die allgemeine Achse positiv/negativ beschränkt.

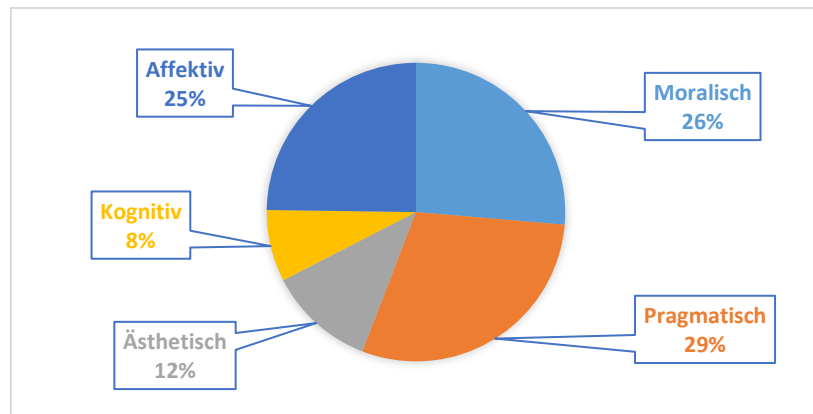


Abbildung 95: Axiologie: Anteil der Kategorien in Québec

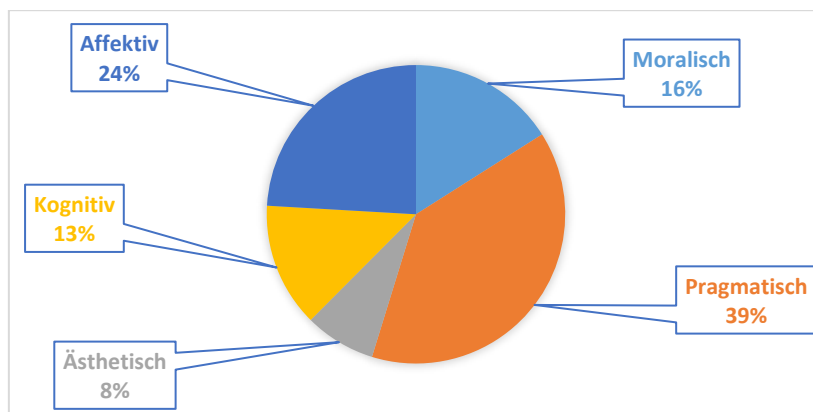


Abbildung 96: Axiologie: Anteil der Kategorien in Belgien

Was die diachrone Entwicklung in der Verwendung der Axiologie betrifft, so zeigt sich, dass in den Sprachchroniken in Québec die moralisch-ethische Bewertung über die Jahre hinweg tendenziell eher zunimmt, wohingegen sie in Belgien nach den 1960er Jahren wieder deutlich abnimmt. Auch bei der ästhetisch-rhetorischen Bewertung zeigt sich eine unterschiedliche Entwicklung in den beiden Sprachräumen: zwar zeigt die Tendenz, dass diese Bewertung über die Jahre hinweg in beiden Sprachräumen abnimmt, doch wird sie in den Sprachchroniken in Belgien bereits seit den 1970er Jahren deutlich weniger verwendet, in Québec zeigt sich erst in den 2000er Jahren ein stärkerer Rückgang. Insgesamt weist dies darauf hin, dass in den Sprachchroniken in Belgien in den jüngeren Jahren weniger deutlich mittels Axiologien über die diatopischen Varianten geurteilt wird. Mit der ästhetisch-rhetorischen und moralisch-ethischen Axiologie werden deutlichere Bewertungen vorgenommen als beispielsweise bei der pragmatischen Bewertung, welche eine gemäßigte Form der axiologischen Bewertung darstellt. Bei der pragmatischen und kognitiv-intellektuellen Axiologie handelt es sich dabei auch häufiger um kontextabhängig wertende Ausdrücke.

8.2 Metaphern/Bildfelder zur Bewertung

Im analysierten Textkorpus lassen sich zwei Bildfelder⁶⁷ ausmachen, die häufig verwendet werden:

- DIATOPISCHE VARIATION IST EIN ORGANISMUS
- DIATOPISCHE VARIATION IST KRIEG

Dabei zeigt sich in der Anzahl der Verwendungen in den Sprachchroniken beider Sprachräume eine prozentual identische Verteilung (Abbildung 97): in Québec wie auch in Belgien wird in 67% der Fälle das Bildfeld *Organismus* (207x in Québec, 204x in Belgien) eingesetzt und in 33% der Fälle das Bildfeld *Krieg* (103x in Québec, 102x in Belgien). Dies zeigt einmal mehr die Vergleichbarkeit auch in der Art und Weise der Beschreibung und Bewertung der diatopischen Variation.

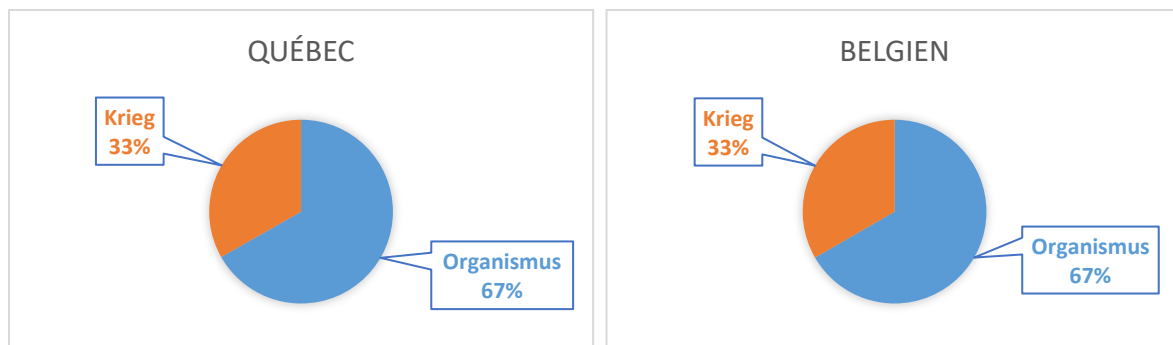


Abbildung 97: Metaphern/Bildfelder: Vergleich Québec-Belgien

Diese Bildspenderbereiche werden durch verschiedene metaphorische Ausdrücke im Bildempfängerbereich umgesetzt, womit sich die folgenden Unterkapitel näher beschäftigen.

8.2.1 Diatopische Variation ist ein Organismus

Bei der Bewertung der diatopischen Varietäten und Varianten wird von den Sprachchronisten häufig der Bildspenderbereich *Organismus* herangezogen. Damit wird ein Bezug zu sowohl menschlichen Eigenschaften als auch Eigenschaften der Flora und Fauna hergestellt. Mit dieser metaphorischen Beschreibung wird eine enge Verbindung zu Bekanntem hergestellt. Funktion und Zweck der Metaphern ist dabei die Verstärkung einer positiven oder negativen Bewertung. Zu dem Bildspenderbereich *Organismus* gehören verschiedene Bildempfängerbereiche, die ihrerseits auch in mehrere größere Kategorien eingeteilt werden können.

⁶⁷ Vgl. Kapitel 4.3.4 zur Metaphertheorie.

Dazu zählen die Bereiche:⁶⁸

- **Leben/Tod** mit Bildempfängerbereichen wie *vivant, vitalité, survivre, mort*. Zusammenhängend damit auch der Bereich **Gesundheit/Krankheit** mit Bildempfängerbereichen wie *épidémie, sain*
- **Familie** mit Bildempfängerbereich vor allem mit *familier*
- **Natur** mit Bildempfängerbereichen wie *implanté, acclimaté, prospérer*
- **Religion** mit Bildempfängerbereichen wie *diabolique, diabolisation*
- **Eigentum** mit Bildempfängerbereichen wie *propre à, appartiennent*
- **Sinne** mit Bildempfängerbereichen wie *saveur, couleur*
- **Reichtum/Armut** mit Bildempfängerbereichen wie *riches, enrichissement, pauvre*
- **Integration** mit Bildempfängerbereichen wie *intégration, intégré*

Das Bildfeld *Organismus* wird nahezu gleich oft in den Sprachchroniken in Québec wie in Belgien verwendet (207x in Québec, 204x in Belgien). Auch im Verhältnis der positiven und negativen Bewertungen sieht man eine nahezu identische Verteilung (Abbildung 98): In Québec sind die positiven und negativen Bewertungen durch die Organismus-Metapher 50:50 aufgeteilt. In Belgien finden sich nur geringfügig mehr positive Bewertungen (53%).

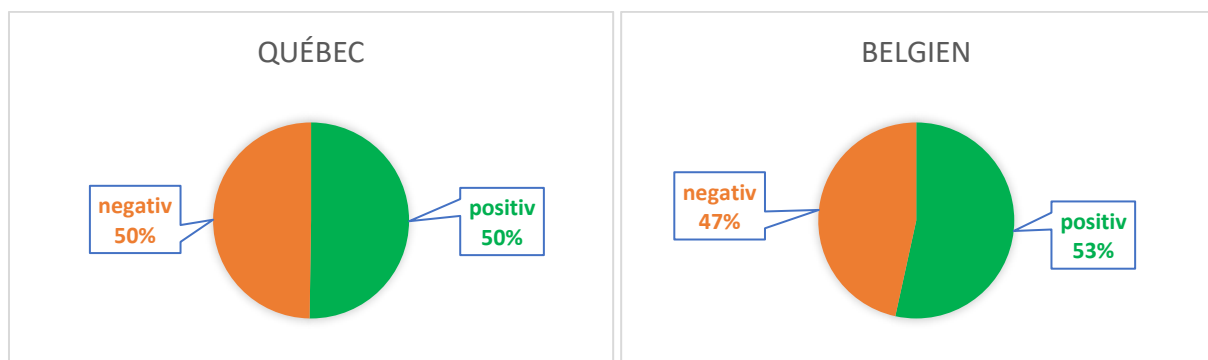


Abbildung 98: Bewertung durch die Organismus-Metapher: Vergleich Québec-Belgien

In der zeitlichen Entwicklung der Verwendung der Organismus-Metapher zeigt sich ein leicht unterschiedlicher Verlauf. Während in den Sprachchroniken in Québec (Abbildung 99) die Verwendung der Organismus-Metapher über die Jahre hinweg eher zunimmt, so nimmt sie in Belgien (Abbildung 100) etwas ab. In Québec wird die Metapher von den 1960er bis in die 1970er Jahre noch in überwiegend negativen Bewertungen verwendet, in den 1980er Jahren dreht sich das Verhältnis um. Ab den 1990er Jahren wiederum liegt eine gleichmäßige Verteilung vor. In Belgien wiederum findet sich über die Jahre hinweg ein eher ausgeglichenes

⁶⁸ Dabei sei eingangs zur Analyse der Metaphern darauf hingewiesen, dass es sich in einigen Fällen um lexikalisierte Metaphern handelt, was in der weiteren Analyse jedoch nicht weiter thematisiert wird. Vgl. Kapitel 4.3.4 zur kognitiven Metapherntheorie.

Verhältnis. In den 2010er Jahren wird die Metapher jedoch häufiger in positiven Bewertungen verwendet.

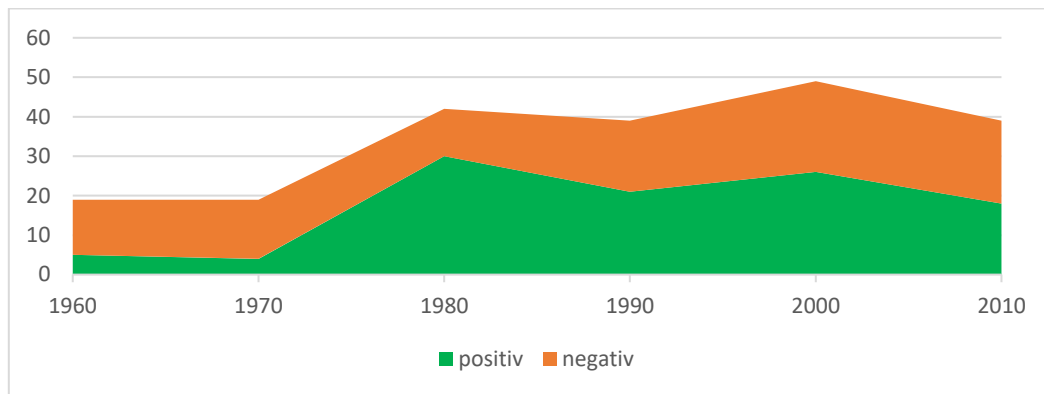


Abbildung 99: Bewertung durch die Organismus-Metapher in Québec: diachrone Entwicklung

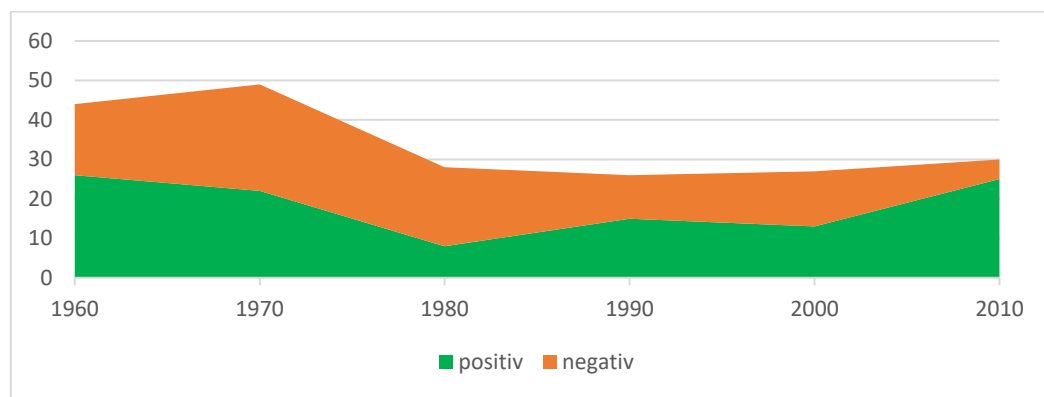


Abbildung 100: Bewertung durch die Organismus-Metapher in Belgien: diachrone Entwicklung

Am häufigsten findet sich der Bildempfängerbereich mit Ausdrücken der Kategorie Leben/Tod. In den meisten Fällen wird dies in (eher) positiven Bewertungen angewandt. Bei Poisson (Beispiel 321) in den 1960er Jahren wie auch bei Barbaud (Beispiel 322) in den 1980er Jahren wird die Metapher im Kontext der Sprachentwicklung bzw. der Etymologie verwendet:

(321)

« Travaillant » est donc un particularisme. Selon le Glossaire du parler français au Canada, il s'agirait d'une **survivance dialectale**. Le mot aurait eu cours dans trois provinces de France : le Maine, l'Anjou et la Normandie.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 04.07.1967

(322)

L'expression consacrée « tout un chacun », c'est-à-dire « n'importe qui », demeure une **survivance du français classique**. Ailleurs dans la francophonie, je crois bien qu'elle passe pour un archaïsme. Mais ici, elle est bien **vivante** et livre une dure concurrence à l'expression moderne équivalente « n'importe qui ». Dans ces conditions, on doit la considérer comme un québécoisme lexical. À ce titre, elle entre dans cette norme du français du Canada qui définit la manière de parler et d'écrire correctement.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 09.11.1985

In einigen Fällen wird die Metapher mit dem Frankreich- bzw. Frankophonie-Vergleich verknüpft. So erklären etwa Cléante (Beispiel 323) und Roux (Beispiel 324), dass eine

diatopische Variante in Belgien bzw. in Québec noch „vivant“ sei, wohingegen sie in Frankreich oder der Frankophonie nicht mehr verwendet wird:

(323)

[...] ne s’entend quasiment plus en France, où elle a cédé la place à pour une bouchée de pain, mais elle est **demeurée bien vivante** chez nous, et son emploi est parfaitement légitime.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(324)

L’adjectif ennuyant, au sens d’ennuyeux, n’est plus usité dans le reste de la francophonie, mais il est **demeuré vivant** au Québec.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 24.10.2004

In den vorangegangenen Beispielen (Beispiele 321 bis 324) wird eine eher positive Bewertung evoziert. In anderen Beispielen wird die Metapher hingegen, wenn auch in abgeschwächter Form, auch in negativ wertend verwendet. So erklärt Goosse (Beispiel 325), dass es sich bei einer diatopischen Variante um einen Archaismus handelt, nimmt durch *survivant* aber eine Personifizierung vor, über welche die negative Bewertung abgeschwächt wird.

(325)

C’est ce que l’on affirme généralement, en précisant qu’il s’agit d’un archaïsme, c’est-à-dire d’une expression ayant appartenu au français commun (jusqu’à Descartes et Molière), mais **ne survivant plus** qu’en Belgique.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

Mit Leben/Tod ist auch der Bereich Gesundheit/Krankheit eng verknüpft. So findet sich beispielweise bei Bergeron die negative Bewertung durch „épidémie“:⁶⁹

(326)

L’épidémie ne sera pas facile à enrayer. Surtout quand l’erreur est peinte sur des camions.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 11.06.2015

Am zweithäufigsten finden sich Ausdrücke, die sich auf die Familie beziehen. In den meisten Fällen ist dies eingebettet in die Zuordnung zu einem *français familial*. Dabei handelt es sich schon um einen lexikalisierten fachsprachlichen Ausdruck. Es muss also beachtet werden, dass die bildhafte Sprache nur abgeschwächt als solche wahrgenommen wird, da „familier“ nur etymologisch auf „famille“ zurückzuführen ist. Nichtsdestoweniger wird auch hier durch einen engen Bezug zur Familie eine eher positive Bewertung in den meisten Fällen hervorgerufen. In einigen Fällen wird eine Einschränkung vorgenommen, indem die diatopische Variante zu einer Besonderheit des *français familial* gemacht wird, so bei Doppagne (Beispiel 327).

⁶⁹ Dabei sei darauf hingewiesen, dass das Beispiel von Bergeron von 2015 stammt, und damit noch ein paar Jahre vor der Corona-Pandemie. Seither würden Bewertungen aus diesem Wortfeld noch deutlich negativer wahrgenommen. Damit zeigt sich die zeitliche und kontextuelle Abhängigkeit der Konnotation bezüglich der Bewertung.

(327)

Mais une conclusion peut être tirée dès maintenant. C'est que la langue des écoles reste quand même pour le grand public un domaine assez fermé. Rappelons l'abstention totale du Grand Larousse encyclopédique en ce qui concerne les sens de présenter, ainsi que les précautions que prend Robert pour nous avertir qu'il s'agit là d'un **langage familial**, soit d'un jargon spécial !

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 21.07.1965

Béguin nimmt zwar die Einschränkung vor, dass es sich bei der diatopischen Variante um eine „manière familière“ handle, er ergänzt dabei anschließend auch positiv verstärkend, dass diese Verwendung gebräuchlich sei (Beispiel 328). Barbaud geht noch darüber hinaus, wenn er erklärt, dass für die Sprecher eine diatopische Variante so „familier“ ist, dass ihnen nicht auffällt, dass es sich hierbei um eine diatopische Sprachform handle (Beispiel 329).

(328)

Au Québec, il est courant d'entendre un marchand dire : une et vingt (un dollar vingt), le mot piastre étant sous-entendu. C'est, bien sûr, **une manière familière** de compter, puisque dollar est du masculin et que c'est notre monnaie légale. Mais l'habitude de dire UNE piastre est bien ancrée.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 23.04.1976

(329)

Qu'a-t-il donc de si remarquable ? Peut-être cet usage de juste vous paraît-il si **familier** qu'il vous échappe que ce mot est employé selon une syntaxe proprement dialectale.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 07.07.1984

Während Cléante (Beispiel 330) in den 1990er Jahren noch die Einschränkung macht, dass eine diatopische Variante in einer „conversation familière“ akzeptabel sei, nicht jedoch in einer „langue plus soignée“, so erklärt Francard (Beispiel 331) in den 2010er Jahren eine diatopische Variante in allen diaphasischen und diamesischen Varietäten als akzeptabel.

Im direkten Vergleich zeigt sich in Québec in den 2010er Jahren auch eine konservativere Bewertung, die noch Abstufungen je nach Kommunikationssituation macht, so bei Bergeron (Beispiel 332).

(330)

Admissible dans une **conversation familière**, ce tour régional né le serait pas dans des circonstances où s'impose une langue plus soignée.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(331)

Cet emploi d'un emprunt au wallon/picard illustre une évolution du français d'aujourd'hui: les régionalismes y sont significativement présents, tant à l'oral qu'à l'écrit, dans des **contextes familiaux** ou plus formels. Et l'acceptation de ces formes montre que le français « d'ici » a gagné en légitimité par rapport au français « des Français »

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 16.01.2016

(332)

Effectivement, dans un discours soutenu, il faut utiliser le mot dollar. Maintenant, si les gens veulent parler de piastre dans leurs **conversations familiales**, rien ne les en empêche. Surtout que ce québécoïsme de sens a une histoire vraiment particulière.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 17.10.2014

Insgesamt findet sich bei der Bewertung durch das bildhafte Wortfeld *familier* lediglich eine leichte positive Verstärkung. In den meisten Fällen wird auf inhaltlicher Ebene eine Einschränkung der Akzeptanz der diatopischen Variation vorgenommen. Die Sprachchronisten bevorzugen jedoch in diesen Fällen, von *familier* zu sprechen, anstelle von *populaire*.

In einigen Fällen wird auf den Bereich der Natur verwiesen, um eine Bewertung zu verstärken. In Québec wird dabei häufig *implanté* verwendet (Beispiel 333 und 334):

(333)

Cet emprunt à l'américain, qu'on abrège souvent en condo dans le langage familial, est **solidement implanté** chez nous.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 29.11.1996

(334)

Déjà **fortement implanté** dans l'usage, plus maniable que saut-de-mouton, viaduc ne disparaîtra pas de sitôt. Ce n'est pas le premier régionalisme québécois, ce ne sera pas le dernier, et il n'est pas pire que ceux d'ailleurs dans la francophonie. Nous devrions l'adopter une fois pour toutes.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 29.01.2010

In Belgien werden eher andere Ausdrücke aus dem Bereich der Natur verwendet, wie zum Beispiel *acclimaté* (Beispiel 335) oder *prospérer* (Beispiel 336):

(335)

Le mot est déjà si **bien acclimaté** chez nous que les deux principaux dictionnaires de notre génération, le Robert en six volumes et le Grand Larousse encyclopédique en dix volumes, le mentionnent, le définissent, le discutent.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 17.12.1969

(336)

Or, plus d'un observateur fait remarquer qu'en Belgique *tirer son plan* **prospère particulièrement** dans les casernes, où il aurait été usité déjà vers 1890.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

In einigen Beispielen wird die Religion im Kontext der Bewertung der diatopischen Variation angesprochen. Francard verwendet den Ausdruck *diabolique* negativ verstärkend zur Bewertung diatopischer Varianten im Bereich des Fußballs, womit er auch darauf anspielt, dass die Ausdrücke für die anderen Sprecher in der Frankophonie unverständlich sind (Beispiel 337). Bei Bergeron (Beispiel 338) hingegen geht es darum, dass eine vermeintlich negative Bewertung einer diatopischen Variante von ihm so nicht unterstützt wird und er sich gegen diese *diabolisation* wendet.

(337)

De l'autogoal au nul blanc, en passant par les tirs au but qui s'écrasent sur la latte plutôt que d'entrer dans la goal, les mots du football belge sont **un quizz diabolique** qui, pour certains francophones, donnerait un résultat aussi lamentable qu'un score de forfait. Pour vous éviter une carte jaune (voire rouge ...) dans les prochaines joutes linguistico-footballistiques, cette chronique se mouille le maillot.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 10.06.2016

(338)

Je ne comprends pas, d'ailleurs, **cette diabolisation** du mot viaduc, qui devient ici un régionalisme très compréhensible. Il nous rappelle même que le développement de notre réseau de transport s'est fait différemment de la France.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 29.01.2010

Außerdem werden aus dem Bildfeld *Organismus* Ausdrücke verwendet, die auf den spezifischen Charakter der Sprachform anspielen. Dabei geht es darum festzustellen, ob ein Sprachgebrauch in Belgien oder Québec „zu Hause“ ist (Beispiel 339). Barbaud (Beispiel 340) hält sogar fest, dass ein Sprachgebrauch „propre“ in Québec ist und damit Teil der regionalsprachlichen Norm sei.

(339)

L'emploi paraît **propre** à la Belgique : les dictionnaires l'ignorent.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

(340)

Alors, ce « t » final archaïque qui **nous est propre**, c'est-à-dire qui fait partie de la norme du parler d'ici, nous [ne] pouvons tout de même pas nous en débarrasser du jour au lendemain, n'est-ce pas ? Fichtre, on ne monte pas à l'assaut de tout un parler comme à la Bastille !

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 30.03.1985

Sowohl in Belgien (bei Cléante im Beispiel 341) als auch in Québec (bei Bergeron im Beispiel 342) wird in einigen Fällen der Vergleich zu Frankreich hergestellt.

(341)

Cet emploi d'élocution dans le sens d'exposé fait en classe par un élève est **propre au** français de Belgique, ainsi que le signale le Petit Larousse illustré. En France, on parlera d'un exercice d'élocution.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 19.05.2004

(342)

Cette distinction entre congédier et licencier est **propre au** Québec. En France, congédier perd du terrain derrière licencier pour désigner la rupture définitive du contrat de travail, sans égard aux motifs. Chez nous, quand un travailleur perd définitivement son emploi pour une cause indépendante de lui (compressions, fermeture, réorganisation, bris d'équipement, incendie), le verbe licencier est à privilégier.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 22.06.2007

Außerdem wird in einigen Fällen Bezug auf die Sinne genommen, wenn über die diatopische Variation geurteilt wird. Grevisse bezieht sich beispielsweise auf die *saveur* oder *couleur sua regionis* (Beispiel 343) oder Béguin auf die *couleur locale* (Beispiel 344). Die beiden Beispiele drücken eine positiv verstärkende Bewertung der diatopischen Variation aus.

(343)

Parler comme on parle chez nous : cela peut se comprendre aussi dans un autre sens : user de formes et de tours dialectaux. Bien sûr, quand on est entre soi en Belgique, en Suisse romande, au Canada, certaines façons de dire ont **une saveur ou une couleur sua regionis** et ne sont pas bien pendables, mais il convient néanmoins de s'en garder quand on fait profession de parler ou d'écrire le « bon français », « le français universel ».

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

(344)

[...] on dit au Québec, selon la région, que le temps se chagrine, qu'il se salit, qu'il se marlotte, qu'il se graisse, qu'il se morpionne, qu'il se bigonne, qu'il se moutonne. On dit également d'une petite neige qu'il tombe une « fleurette de neige ». J'aime mieux cette expression d'ailleurs fort jolie que les affreuses averses de neige qu'on nous demande d'utiliser et qui est une expression qui dénature le sens du mot averse. On dit aussi que la neige tombe en poil de lièvre, en plume de coq. Ces images de la langue populaire sont très belles. Elles font **couleur locale**.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 20.07.1981

Mit dem Gegensatz Reichtum/Armut werden positiv oder negativ verstärkende Bewertungen der diatopischen Variation vorgenommen. Während Dagenais in den 1960er Jahren mit *pauvre* eine negative Bewertung verstärkt (Beispiel 345), so beschreibt Doppagne hingegen in den 1980er Jahren in positiver Richtung, dass die diatopische Varietät reich an Archaismen ist (Beispiel 346):

(345)

C'est une faute aussi ancrée dans **notre pauvre vocabulaire** que fournaise au lieu de chaudière ou de calorifère ou que gérant de banque au lieu de directeur de succursale de banque.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 17.08.1960

(346)

L'étude des parlers régionaux de France nous conduit régulièrement à cette même conclusion: des mots ou des tournures courants en Belgique sont aujourd'hui ignorés du français de Paris mais se retrouvent souvent dans les provinces françaises. Les parlers régionaux sont généralement **riches en** archaïsmes.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 13.01.1981

Die Bewertung mit dem Wortbereich *intégrer* ist erst in den 2000er Jahren aufgekommen, findet sich aber in beiden Sprachräumen wieder. Bei Roux (Beispiel 347) geht es stärker darum, ob eine diatopische Variante in das Sprachsystem des Französischen integriert sei. Bei Francard (Beispiel 348) wird eher darauf angespielt, dass sich ein Gebrauch etabliert hat.

(347)

Chez nous par contre, performer est assez répandu, notamment dans le vocabulaire des sports, des arts et de l'économie. Ses défenseurs, car il y en a, rappellent que si performer vient de to perform, ce dernier a lui-même été emprunté à l'ancien français parformer. Ils ajoutent que son **intégration** au français suscite d'autant moins de problèmes que les dérivés performance et performant sont largement répandus.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 01.04.2007

(348)

La bonne fortune de (se) racapoter s'observe tant sur les réseaux sociaux (et autres endroits où se pratique un français informel) que dans des contextes plus académiques. L'origine régionale de ce verbe familier – qui a échappé aux pétoires des chasseurs de belgicisms – était naguère encore clairement perçue : les journalistes et auteurs l'encadraient de guillemets. Cette pratique a disparu aujourd'hui, ce qui laisse penser que l'**intégration** de (se) racapoter est assumée.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 16.01.2016

Insgesamt zeigt sich, dass das Bildfeld *Organismus* sowohl in positiven als auch negativen Bewertungen verwendet wird. Die bildhaften Ausdrücke haben dabei in den meisten Fällen eine abschwächende oder verstärkende Funktion in der Bewertung.

8.2.2 Diatopische Variation ist Krieg

Bei der Bewertung der diatopischen Varietäten und Varianten wird ebenfalls häufig der Bildspenderbereich *Krieg* von den Sprachchronisten verwendet und damit eine Verbindung zu Kampf und Auseinandersetzung hergestellt. Funktion und Zweck der Metaphern ist hier ebenfalls die Verstärkung einer positiven oder negativen Bewertung. Zum Bildspenderbereich *Krieg* gehören verschiedene Bildempfängerbereiche, die ihrerseits auch in mehrere größeren Kategorien eingeteilt werden können. Dazu zählen die Bereiche:

- **Kampf/Verteidigung/Siegen/Verlieren** mit Bildempfängerbereichen wie *gagner du terrain, défendre, combat, bastion*
- **Bedrohung/Gefahr** mit Bildempfängerbereichen wie *menace, menacé, danger*
- **Warnung** mit einem Bildempfängerbereich wie *avertir*
- **Straftat** mit einem Bildempfängerbereich wie *commettre*

Das Bildfeld *Krieg* wird nahezu gleich oft in Québec wie in Belgien von den Sprachchronisten verwendet (103 Belege in Québec, 102 Belege in Belgien). Auch im Verhältnis der positiven und negativen Bewertungen lässt sich eine sehr ähnliche Verteilung feststellen (Abbildung 101): In Québec liegen in 42% der Fälle positive Bewertungen und in 58% negative Bewertungen vor. In Belgien findet sich ein etwas ausgeglicheneres Verhältnis von 51% positiver Bewertungen und 49% negativer Bewertungen.

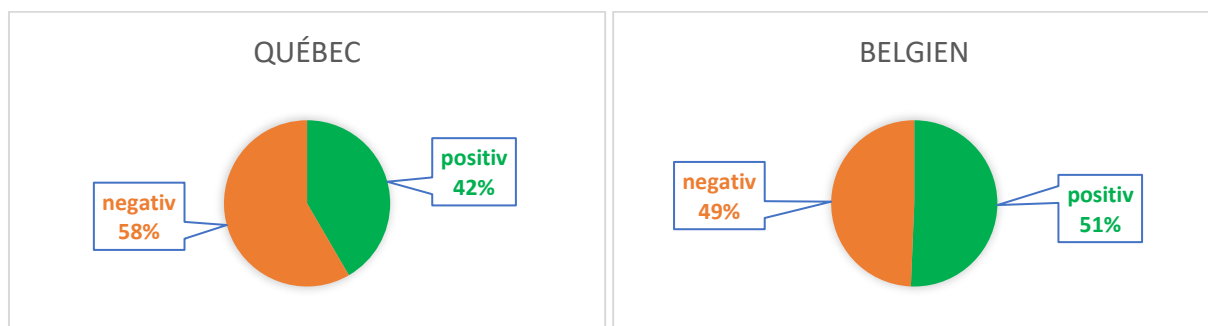


Abbildung 101: Bewertung durch die Kriegs-Metapher: Vergleich Québec-Belgien

In der zeitlichen Entwicklung zeigt sich in Québec und Belgien ein ähnlicher Verlauf (Abbildungen 102 und 103). Die Kriegs-Metaphorik wird in den Sprachchroniken in Québec und Belgien über den gesamten Zeitraum hinweg verwendet. Am häufigsten tritt die Kriegs-

Metaphorik in den 1960er Jahren in den Sprachchroniken in beiden Sprachräumen auf. Seit den 1970er Jahren nimmt die Verwendung tendenziell ab.

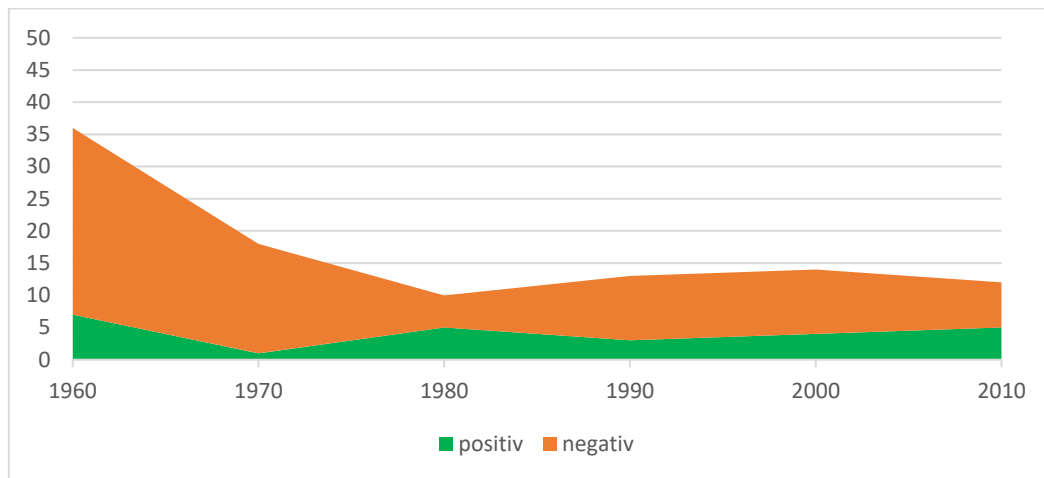


Abbildung 102: Bewertung durch die Kriegs-Metapher in Québec: diachrone Entwicklung

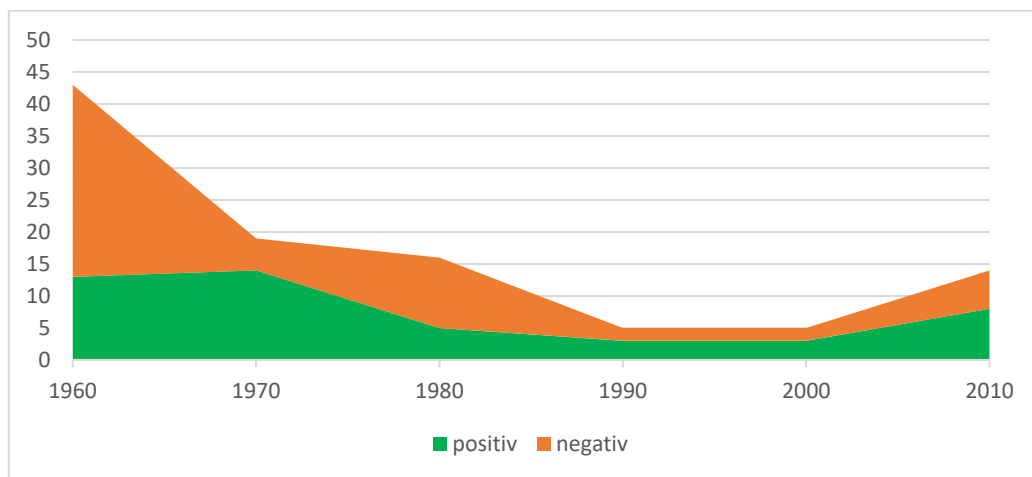


Abbildung 103: Bewertung durch die Kriegs-Metapher in Belgien: diachrone Entwicklung

Bei Poisson (Beispiel 349) und Doppagne (Beispiel 350) findet sich in den 1960er Jahren beispielweise die gleiche Formulierung und Art der Argumentation. Beide Sprachchronisten gehen darauf ein, dass sich eine diatopische Variante weiter ausbreitet. Die Kriegs-Metaphorik wird hier nicht negativ eingesetzt, sondern positiv verstärkend.

(349)

Cette dernière semble **gagner du terrain** et devoir s'imposer peu à peu.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 05.12.1967

(350)

Praline, dans l'acception belge, semble donc **gagner du terrain**.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.01.1969

Ebenso wird *défendre* bei Doppagne (Beispiel 351) zur Verstärkung einer positiven Bewertung eingesetzt. Bei Beaudry (Beispiel 352) geht es hingegen eher darum, das Französische vor dem Englischen zu verteidigen.

(351)

Le belgicisme peut être de bon aloi et **parfaitement défendable**, telle sens qui se maintient chez nous pour l'adjectif émérite lorsqu'il s'applique aux professeurs d'université et aux magistrats.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 31.08.1971

(352)

Je sais qu'il y a des millions de Québécois qui, ignorant tout de la linguistique, nourrissent encore l'illusion que le français peut leur servir à quelque chose et qu'il vaut la peine d'être appris, amélioré et surtout, **défendu contre la domination** de l'anglais. Ils savent que c'est le joual qui pourra le plus facilement nous couper de nos sources et entériner notre conquête.

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 18.06.1973

Bei Goosse (Beispiel 353) und Béguin (Beispiel 354) findet sich in den 1980er Jahren ebenfalls die parallele Verwendung der Kriegs-Metaphorik mit *mettre en garde*.

(353)

Le rôle du grammairien est donc simplement, dans ces cas, de **mettre en garde**: si vous employez tel mot en dehors de la Belgique (ou de la Wallonie, ou de la région de Namur, etc.), vous ne serez pas compris.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

(354)

La Commission de terminologie des télécommunications rappelle certaines **mis en garde** précisées déjà par l'AFNOR et qui ont été entérinées au Québec.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 26.06.1981

In den Sprachchroniken in Québec findet sich die Kriegs-Metaphorik häufig im Kontext des Herkunfts-Topos, und dabei noch deutlich bildhafter als in Belgien: hier sprechen die Sprachchronisten von einem *combat* (Beispiel 355) oder davon, dass die Sprache massakriert (*massacré*) wurde (Beispiel 356).

(355)

À partir de ce point, la langue ne se maintient plus qu'au prix d'une sensibilisation artificielle et fragile aux frontières du français et de l'anglais. [...] Nous parlerons et écrirons à coup de dictionnaires, ou sombrerons dans le charabia. En d'autres termes, nous serons condamnés à une situation où le français ne sera plus une langue sentie, la langue maternelle. Au contraire, il exigera de nous un **combat quotidien** et occasionnera une incroyable déperdition d'énergie intellectuelle et psychique.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 20.05.1968

(356)

Il est encore question de ce qu'on appelle trop souvent chez nous la course au leadership, et qui rappelle cette autre faute congrès au leadership où la syntaxe est **cruellement massacrée** (on pourrait au moins dire congrès de – ou pour le – leadership).

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 27.11.1995

Daneben wird über die Kriegs-Metaphorik häufig auf eine Bedrohung bzw. eine Gefahr verwiesen. Während diese Bedrohung in Québec v.a. im Einfluss des Englischen gesehen wird (Beispiel 357), so geht es in Belgien mehr um die Gefahr der zu großen Unterschiede zum *français de France* (Beispiel 358):

(357)

[...] **menacée** aujourd'hui par le franglais, et quelles sont ses chances de durée en face de l'anglo-américain triomphant.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 12.09.1966

(358)

La vraie façon de présenter **le danger qui menace** Bruxelles est la suivante. Le francophone belge règle toujours, avec plus ou moins d'application, sa prononciation du français sur la façon de dire des Français eux-mêmes et, spécialement, des Parisiens.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 20.07.1966

Schließlich finden sich einige Fälle, in denen über die Kriegs-Metaphorik auf „Straftaten an der Sprache“ verwiesen wird:

(361)

Ça est un artiste : autre belgicisme flagrant et gênant ; vous éviterez de **commettre une faute** et de blesser les oreilles de votre interlocuteur en disant, tout simplement, *c'est un artiste* !

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 29.04.1964

(362)

Dans le même paragraphe se dresse la grosse, grosse **faute partout commise** au Québec qui consiste à prêter au mot *vente* le sens de « solde » : vente de feu. Le barbarisme se double ici d'un solécisme.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 21.07.1966

Diese Art der Bewertung findet sich über die Jahre hinweg in beiden Sprachräumen. So liest sich auch in den 2010er Jahren bei Bergeron:

(363)

La francophonie n'est plus non plus l'unique affaire de la France. Mais elle n'est pas non plus la chasse gardée du Québec. Sauf erreur, la locution fautive moins pire est typiquement québécoise. Nous ne pouvons attendre du reste de la francophonie qu'il accepte une **faute qui ne se commet** qu'ici.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 08.11.2013

Commettre wird auch verwendet, um die Verwendung von Belgizismen (Beispiel 364), Archaismen (Beispiel 365) oder Anglizismen (Beispiel 366) (*commettre un belgicisme/un anglicisme*) als eine Art Vergehen darzustellen:

(364)

Mais beaucoup des Belges savent-ils qu'ils **commettent un archaïsme** du même genre lorsqu'ils comptent cent et un, cent et deux, cent et dix, cent et vingt, etc. ? C'est pourtant exact car la numération française contemporaine est : cent un, cent deux, cent dix, cent vingt.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 17.03.1965

(365)

Au foyer comme à l'école, je constate le même phénomène : beaucoup de **belgicisms sont commis** parce que, n'ayons aucun scrupule à le proclamer, ni les parents, ni les maîtres ne sont informés avec suffisamment de soin des fautes ou des particularismes qui caractérisent notre parler.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.06.1965

(366)

Le spectacle qu'on appelle au Canada, calquant l'anglais, comédie musicale, n'est-ce pas une opérette ? Assurément. Et l'on **commet un anglicisme** chaque fois que l'on dit comédie musicale. Il faut dire opérette.

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 07.06.1966

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Kriegs-Metaphorik mit ihren verschiedenen Bildempfängerbereichen sowohl für positive als auch negative Bewertungen Verwendung findet. Die bildhaften Ausdrücke haben dabei in den meisten Fällen eine abschwächende oder verstärkende Funktion in der Bewertung.

8.3 Weitere sprachlich-stilistische Mittel der Bewertung

Zu den weiteren sprachlichen und stilistischen Mitteln, die eine Bewertung verstärken oder abschwächen, gehören in vorliegendem Analysekörper insbesondere:

- Nähe und Distanz: Deiktika und Benennung der Varietät/der Sprecher
- Fragen (direkte Fragen an den Leser oder rhetorische Fragen)
- Verneinungen
- Abstufende Adverbien
- Sarkasmus

Die folgenden Kapitel werden auf diese sprachlich-stilistischen Mittel der Bewertung näher eingehen. Dabei ist zu beachten, dass wiederkehrende Mittel der Bewertung herauszuarbeiten, die in den Sprachchroniken in Québec und Belgien über die Zeit hinweg rekurrent sind und eingesetzt werden, um die diatopische Variation zu bewerten. Ziel ist es nicht, diese Mittel in ihrer ganzen Komplexität zu erfassen, sondern Auffälligkeiten zu interpretieren. Aus den einzelnen Mitteln der Bewertung und ihrem Zusammenspiel ergibt sich schließlich die Bewertungskategorie.⁷⁰

8.3.1 Nähe und Distanz: Deiktika und Benennung der Varietät/der Sprecher

Bei der Analyse der Deiktika wird betrachtet, wie diese eingesetzt werden, um bezüglich der diatopischen Variation Nähe oder Distanz zu kreieren. Diese Analyse steht in engem

⁷⁰ Vgl. Kapitel 8.5 zur Bilanz der Bewertung der diatopischen Variation.

Zusammenhang damit, wie die diatopische Varietät bzw. Variation benannt wird. Daher wird sie im selben Zuge mitanalysiert.

Welche Ausdrücke verwenden also die Sprachchronisten, um die diatopische Varietät und Variation anzusprechen und wie positionieren sie sich selbst? Hierzu vorab ein paar Anmerkungen: Aus wissenschaftlicher Sicht wird von diatopischen Varietäten gesprochen, wenn es beispielsweise um das Französische in Frankreich und in Québec geht. Innerhalb dieser beiden diatopischen Varietäten lassen sich verschiedene diaphasische und diastratische Varietäten finden, z. B. Umgangssprache, Volkssprache usw. Dagegen sind Ausdrücke wie Dialekt, *parler* oder *patois* in der Linguistik aufgrund ihrer mangelnden Begriffsschärfe und wegen der negativen Konnotationen, die sie im alltäglichen Gebrauch besitzen, nicht mehr sehr gebräuchlich. Zusammenfassend lässt sich laut Calvet (2002: 77) sagen, dass der Ausdruck *Dialekt* – „dont l’usage est souvent contestable, et dont les définitions contradictoires ne peuvent compenser les déviations“ – aufgegeben werden sollte.

Am gebräuchlichsten in der Sprachwissenschaft ist die Typologie von Coseriu (1969), die zwischen einer diatopischen (geografisch), diaphasischen (situativ) und diastratischen (gemäß der sozialen Dimension) Variation unterscheidet. Ebenfalls lässt sich im Diasystem auch die diamesische (gesprochen/geschrieben) Variation finden. *Dialekt* hingegen wird häufig nicht nur mit einer geografisch begrenzten Varietät, sondern auch mit einem weniger formellen oder populärsprachlichen Register in Verbindung gebracht. In der französischen Sprachwissenschaft wird darüber hinaus *Dialekt* im Sinne von regionalsprachlichen Dialekten verwendet und steht damit nur insofern in Verbindung mit den diatopischen Varietäten des Französischen, als dass diese Dialekte häufig die Varietät beeinflussten oder beeinflussen.

Im folgenden Kapitel sollen also die Ausdrücke analysiert werden, die verwendet werden, um über die Sprache in Québec bzw. Belgien zu sprechen. Die Sprachchronisten können sich dabei sowohl im Allgemeinen auf die diatopische Varietät des Französischen in Québec oder Belgien als auch auf andere dazugehörige diaphasische Varietäten beziehen, z. B. auf die *langue familière* oder die *langue populaire* (der diatopischen Varietät des Französischen in Québec bzw. Belgien).

Mit den verwendeten Deiktika und Bezeichnungen für die Varietät bzw. Variation und die Sprecher liegt keine unmittelbare explizite Bewertung in eine positive oder negative Richtung vor, wie sie beispielsweise mit einigen axiologischen Wertungen vorliegt, sie dienen rein einer abschwächenden oder verstärkenden Funktion.

In den Sprachchroniken in Québec und Belgien werden über die Zeit hinweg Deiktika eingesetzt, um eine Bewertung der diatopischen Variation positiv oder negativ zu verstärken bzw. abzuschwächen.

In zahlreichen Fällen wird eine Bewertung abgeschwächt oder verstärkt durch *chez nous* (181x in Belgien, 176x in Québec). Die Funktion liegt jedoch überwiegend darin, eine Bewertung einer diatopischen Variation positiv zu verstärken. Häufig wird dabei *chez nous* sowohl in den Sprachchroniken in Belgien als auch in Québec über die Zeit hinweg verwendet (Beispiel 367 und 368), um den Vergleich zu Frankreich herzustellen. Indem sich die Sprachchronisten mit *nous* selbst in die Gruppe der Sprecher projizieren, wird eine Solidarität und Nähe hergestellt, die sich positiv auf die Bewertung auswirkt.

(367)

En Belgique, nous sommes habitués à la présentation du chocolat en paquets. Un paquet comporte deux tablettes et chaque tablette est marquée de sillons qui la divisent en... En quoi ? le terme que je note le plus fréquemment **chez nous**, aujourd'hui, est bâton : un bâton de chocolat. Le Français semble préférer d'autres dénominations : barre et aussi tablette, ce qui peut être assez gênant pour la clarté.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.01.1969

(368)

Cette distinction entre congédier et licencier est propre au Québec. En France, congédier perd du terrain derrière licencier pour désigner la rupture définitive du contrat de travail, sans égard aux motifs. **Chez nous**, quand un travailleur perd définitivement son emploi pour une cause indépendante de lui (compressions, fermeture, réorganisation, bris d'équipement, incendie), le verbe licencier est à privilégier.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 22.06.2007

In der gleichen Richtung wie der häufig verwendete Ausdruck *chez nous*, wird auch das Personalpronomen *nous* eingesetzt. Der Sprachchronist bringt sich dabei in seinen Formulierungen zur Bewertung der diatopischen Variation selbst mit ein, was eine größere Nähe zum Leser herstellt. Damit wird eine Bewertung entweder positiv verstärkt (Beispiel 369) oder eine negative Bewertung etwas abgeschwächt (Beispiel 370):

(369)

En Belgique, **nous connaissons** ces bonbons dont le cœur est une amande, mais **nous ne les nommons** pas pralines. Le nom qui **nous** vient à l'esprit, surtout pour les formes les plus élaborées de cette friandise comme la définit le Larousse, c'est naturellement le mot dragée, et **nous n'avons** pas tort.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.01.1969

(370)

Prenons le cas du bowling. **Nous avons cru** refranciser en disant quilles, mais il y a en France un jeu de quilles qui est autre chose que le bowling. Aussi, quand **nous disons** quilles, **nous entendons** bowling, tandis qu'un Français comprend correctement quilles.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 01.02.1960

In einigen Fällen wird das Personalpronomen *nous* verwendet, um den Vergleich mit Frankreich herzustellen. Bei Dagenais (Beispiel 371) geschieht dies beispielsweise mit der

Gegenüberstellung durch das betonte Personalpronomen: *nous* vs. *Les Français, eux*. Hierbei wird eine größere Distanz zum *français de France* hergestellt. Wie Dagenais beschreibt, handelt es sich zwar um die für ihn wünschenswerte Verwendung, wie sie die Franzosen anwenden, dennoch hinterfragt er, ob das durchsetzbar ist:

(371)

Nous disons Service civil. **Les Français, eux**, parlent de la Fonction publique. Comment expliquer que **nous devons** oublier Service civil et écrire comme en France Fonction publique ?

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d’écrire et de parler“, *Le Devoir*, 04.07.1960

In den 2000er Jahren sieht man bei Bergeron (Beispiel 372) und Cléante (Beispiel 373) eine Verstärkung der positiven Bewertung durch die Verwendung des Personalpronomens *nous*:

(372)

À moins d’un revirement exceptionnel, murale semble déjà bien ancré dans l’usage québécois. **Nous n’entendrons pas** parler de sitôt des muraux du centre-ville. Encore moins des murs peints.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 08.12.2006

(373)

Elle n’est pas utilisée en France ? Cela ne doit évidemment **pas nous empêcher** de l’employer.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 15.10.2003

Auf der anderen Seite finden sich in den Sprachchroniken ebenfalls einige Beispiele, in welchen die Sprachchronisten Distanz erzeugen. Hier nehmen sich die Sprachchronisten aus der Gruppe der Sprecher heraus, indem sie die Pronomen *ils* oder *on* verwenden. Durch die Distanz wird eine Bewertung negativ verstärkt (Beispiel 374) oder eine positive Bewertung abgeschwächt (Beispiel 375):

(374)

Il y a double belgicisme quand **on dit** Un quartier de deux places. Quartier ne veut jamais dire appartement en français et place ne se dit jamais pour pièce. **On dira** correctement : un appartement de deux pièces.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 23.05.1969

(375)

Au Québec, il est vrai, **on dit** souvent une job, mais **on dit** également une autobus, une avion, une ascenseur.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 27.05.1998

In einigen Beispielen thematisieren die Sprachchronisten nicht weiter, woher sie ihr Wissen nehmen bzw. auf welche Autorität sie sich stützen. So findet sich bei Dagenais (Beispiel 376) die Bewertung durch das Schema *on dit – on ne dit pas*:

(376)

Mais **on ne dit pas** au colloque. **On dit** lors du colloque. Quand donc apprendra-t-on au Québec à se servir de la locution prépositive lors de ?

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 23.06.1966

Darüber hinaus wird auch eine bewusste Distanz durch den Sprachchronisten hervorgerufen, indem dieser seine Leser direkt mit *vous* anspricht. So findet sich beispielsweise bei Roux eine Kritik, die er unmittelbar an die Leser richtet (Beispiel 377). Auch bei Bergeron wird die negative Bewertung verstärkt, indem er die Sprecher mit *vous* ausspricht (Beispiel 388).

(377)

Si quelqu'un critique un calque de l'anglais, **vous répliquez** que des MILLIONS de Québécois l'emploient.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 23.11.2008

(378)

Notamment quand une collègue d'études lui a sorti un ça l'a mal été. Il était sûr qu'elle venait de parler en arabe. Dans cette langue, salaam aleikum est une façon de saluer (que la paix soit avec vous). Alors si **vous êtes** parmi ceux et celles qui emploient des ça l'a à profusion, le moment est venu **de vous corriger** si **vous souhaitez** être compris en français et non en arabe. Cette apostrophe n'a absolument rien à faire là. Il faut plutôt dire ça a mal été ou ç'a mal été.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 16.03.2007

Was die Benennung der Varietät bzw. der Sprecher betrifft, so wurde an früherer Stelle bereits einige Benennungen herausgearbeitet, mit welchen über die diatopischen Varietäten und Varianten gesprochen wird.⁷¹ In diesem Kapitel soll es hingegen mehr darum gehen, auf welche Weise die Bezeichnungen strategisch eingesetzt werden, um positiv oder negativ verstärkend bzw. abschwächend zu bewerten.

An dieser Stelle ist insbesondere der Vergleich zu Frankreich bzw. dem *français de France* interessant. Dabei soll analysiert werden, wie der Vergleich nicht auf inhaltlicher Ebene, sondern auf der sprachlich-strategischen Ebene vorgenommen wird.

So werden in einigen Fällen die Sprecher im Vergleich gegenübergestellt. Dies ist 71x in den Sprachchroniken in Belgien der Fall, davon insbesondere in den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre, danach nur noch vereinzelte Fälle. In Québec wird der Vergleich der Sprecher wesentlich weniger verwendet mit nur 23 Fällen. Auch hier nimmt die Verwendung über die Jahre hinweg ab und ist ebenfalls am häufigsten in den 1960er Jahren zu finden.

Bei Doppagne (Beispiel 379) und Dagenais (Beispiel 380) werden die unterschiedlichen diatopischen Varianten aus Frankreich und Belgien bzw. Québec mit der Nennung der Sprecher gegenübergestellt:

(379)

Le Belge « tire son plan », **le Français** se tire d'affaire.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 18.03.1964

⁷¹ Im Kapitel 5.1.2 zur Zusammenstellung des Analysekorpus werden die Ausdrücke aufgelistet, nach welchen die Textauswahl vorgenommen wurde.

(380)

Le Français se rend au magasin de la Commission des liqueurs qu'on lui indique et il y constate que, pour **les Canadiens français**, le mot liqueur signifie toute boisson alcoolique : whisky, vin, liqueurs, cognac, bière anglaise

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 26.10.1960

Über die Zeit hinweg gibt es ebenfalls einige Beispiele, in welchen nicht die Sprecher, sondern die Varietäten gegenübergestellt werden, so bei Doppagne in den 1960er Jahren (Beispiel 381), wie auch noch bei Bergeron in den 2010er Jahren (Beispiel 382):

(381)

Le français de France, nous l'avons dit, ne donne pas au mot *praline* la même acception que **le français de Belgique**. Le mot est bien français puisqu'il remonte au nom du maréchal de Praslin [...].

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 05.03.1969

(382)

Cette particularité n'est pas propre au mot tout ni (je vais peut-être vous surprendre) au **français québécois**. On retrouve, en **français de France**, des t finaux qui sont audibles là-bas et muets ici. C'est le cas notamment des mots août et but. La différence, c'est que, comme ce sont les Français qui font les dictionnaires, ils se sont organisés pour faire accepter les deux prononciations.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 30.05.2014

In einigen Beispielen wird vom *québécois* gesprochen. Durch die Gegenüberstellung von *québécois* und *français* wird versucht, das Bild zu erzeugen, dass es sich um zwei verschiedene Sprachen handelt, wie das folgende Beispiel zeigt:

(383)

Sous la rubrique chiens, les principaux termes à relever, pour l'enrichissement de notre vocabulaire ou pour l'illustration de la distance qui sépare **le français et le québécois** dans le commerce, sont assez nombreux : tout pour vos chiens, pension (chiens, chats), éducation canine, bains, toilettes, toilettage, épilation, manteaux et chandails, accessoires de luxe, chenil, chiens de garde, de luxe, de chasse, d'agrément.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 03.01.1968

In den Sprachchroniken in Belgien ist diese Art der Beschreibung der diatopischen Varietät im Analysekörper nicht vorhanden. Dort wird jedoch anlehnend daran mit dem Vergleich *français-belge* gearbeitet, um die sprachlichen Unterschiede zwischen den Varietäten zu verdeutlichen (Beispiel 384):

(384)

La **prononciation belge** <kobé> prolongerait-elle, dans une aire francophone périphérique, un usage naguère attesté en **français « central »** ?

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 07.04.2017

Insgesamt zeigt sich an zahlreichen Beispielen, dass der Vergleich zu Frankreich eine große Rolle spielt. Durch die Gegenüberstellung wird die Bewertung der diatopischen Varianten in den meisten Fällen negativ verstärkt, indem die Alternativen aus dem *français de France*

entgegengestellt werden und der Unterschied betont wird. Der Vergleich zu Frankreich findet sich nicht nur in der Ortsbezeichnung *France*, der Sprecherbezeichnung *Les Français* oder der Sprachvarietätsbezeichnung *français de France*, sondern auch in verschiedenen Varianten: vom *Hexagone* (Beispiel 385) und *oultre-Québécois* (Beispiel 386), wie es in Belgien häufiger vorkommt, bis zu den *amis français* in Québec (Beispiel 387). Mit diesen Ausdrücken wird eine Nähe zu Frankreich bzw. den Franzosen hergestellt, was wiederum eher negativ bewertend auf die diatopische Variation zurückfällt. Frankreich wird dabei im Sinne der Sprachideologie des Monozentrismus als Vorbild und Leitbild bezüglich der Sprache gesehen.

(385)

Rauque, dans **l'Hexagone**, ne s'applique pas à une personne, mais seulement à une voix OU, par extension de sens, à un instrument de musique (André Chénier parle p. ex. du raugue tambour) où à tout autre bruit évoquant une voix enrouée.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(386)

Plus poétiquement, ces jeunes font l'école buissonnière. Ou, dans une version crûment belge, ils brossent les cours. Ce qui devient, **oultre-Québécois**, ils sèchent les cours.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 25.01.2019

(387)

On lui préfère encore caleçon, sous-vêtement ou, comme **nos amis français** savent si bien le faire, le mot d'origine anglaise slip. L'expression petite culotte est aussi répandue.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 04.11.2017

Während in Belgien durch die geographische Nachbarschaft von den *voisins* bezüglich der Franzosen gesprochen wird (Beispiel 388), so ist es in Québec die Bezeichnung *cousins*, die mehrmals verwendet wird (Beispiel 389).

(388)

Cette plante, que décrit Arthur Masson (« Toine, chef de tribu », 1965, ch. 12), **nos voisins français** l'appellent le troène des haies.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 31.10.2000

(389)

Quant à au revoir, il se taille effectivement une place, bien que les Québécois aient l'habitude d'utiliser bonjour aussi bien quand ils rencontrent une personne que lorsqu'ils prennent congé, ce qui déroute **nos cousins de France**. Au point où le Petit Robert fait mention de ce régionalisme.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 22.04.2005

8.3.2 Fragen (direkte Fragen an den Leser oder rhetorische Fragen)

Ein häufig verwendetes stilistisches Mittel bei der Bewertung der diatopischen Variation in den Sprachchroniken sind Fragen (in insgesamt 181 Beispielen). Dazu gehören sowohl Fragen, die sich direkt an den Leser richten (Beispiel 390) als auch rhetorische Fragen, die der

Sprachchronist aufwirft (Beispiel 391). Zumeist handelt es sich um letztere Kategorie von Fragen.

(390)

Le plus étonnant, c'est que cette déformation est commise tous les jours par des journalistes qui ne se permettraient pourtant jamais, par exemple, d'employer le mot contracteur pour ENTREPRENEUR parce qu'évidemment, ce serait commettre un anglicisme ! Eh ! bien. Messieurs, patronage est exactement du même acabit. **Si vous aimez votre langue, si vous vous êtes déjà corrigés d'un si grand nombre de fautes, pourquoi vous accrochez-vous si obstinément à celle-là, alors qu'il vous serait si facile de parler, je le répète, de FAVORITISME ?**

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 19.03.1975

(391)

Mais on ne dit pas au colloque. On dit lors du colloque. **Quand donc apprendra-t-on au Québec à se servir de la locution prépositive lors de ?**

Québec: Dagenais, „Des mots et des phrases“, *La Presse*, 23.06.1966

Dabei werden Fragen etwas häufiger bei den negativen Bewertungen verwendet. Die beiden vorangegangenen Beispiele (390 und 391) zeigen, dass die Leser direkt angesprochen werden. Dadurch wird der Bewertung eine Verstärkung beigemessen. Die rhetorische Frage gibt bereits gedanklich die Antwort vor, wodurch der Sprachchronist ebenfalls mehr Nachdruck bei der Bewertung erreichen möchte. Fragen kommen jedoch auch in zahlreichen (eher)⁷² positiven Bewertungen zum Einsatz, wie bei Grevisse (Beispiel 392) oder Cléante (Beispiel 393). Durch das Infragestellen wird jedoch die positive Bewertung leicht abgeschwächt.

(392)

Aubette est un joli mot, on n'en disconvient pas, mais peut-on l'employer? Peut-on dire, sans correction : « Je prendrai mon journal à l'*aubette* »? – **Entre Belges, pourquoi pas?** Le mot sent le terroir, mais il mérite, à mon avis, de vivre.

Belgien: Grevisse, „Propos sur la langue française“, *La Libre Belgique*, 1960er

(393)

Faut-il condamner cette expression? Non, mais on veillera à ne l'utiliser que là où elle peut être comprise.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

In den Sprachchroniken in Belgien und Québec findet sich dieses Stilmittel über die Jahre hinweg, so beispielsweise bei Mercier (Beispiel 394) in den 2000er Jahren als rhetorische Frage oder bei Bergeron (Beispiel 395) in den 2010er Jahren als direkte Frage an die Leser. Die rhetorische Frage wirkt sich auch hier abschwächend auf die positive Bewertung aus. Der Sprachchronist vermeidet damit, eine explizite Bewertung abzugeben, z.B. dass es wünschenswert wäre, dass die diatopische Variante ins Wörterbuch aufgenommen wird. Bei

⁷² Die positive Bewertung wird hier abgeschwächt durch Einschränkungen.

der direkten Frage an die Leser wird die Bewertung verstärkt, da der Sprachchronist durch die direkte Ansprache den Leser ermahnt.

(394)

On voit tellement bien la scène ! Grâce à la description du journaliste mais aussi grâce à ce qu'évoque si bien le terme belge lui-même ! Qui sait ! **A force de l'utiliser, un jour il rentrera au dictionnaire usuel?**

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 10.03.2009

(395)

J'en profite pour rectifier un petit défaut de prononciation bien de chez nous par rapport à la quatrième plaie d'Égypte : les taons. **Saviez-vous qu'on devrait prononcer [tan] et non [ton]?** Pensez-y: les mots faon et paon ne se disent pas [fon] ni [pon].

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 29.03.2013

8.3.3 Verneinungen

In insgesamt 46 Fällen wird mit einer Verneinung gearbeitet, um eine Bewertung einer diatopischen Variation abzustufen. Mit diesem Stilmittel wird eine positive oder negative Bewertung abgeschwächt. In Québec und in Belgien findet sich dieses sprachlich-stilistische Mittel häufiger bei den positiven Bewertungen, die mittels einer Verneinung abgeschwächt werden. So wird bei Doppagne (Beispiel 396) die diatopische Variante *dragée* akzeptiert. Nichtsdestoweniger steckt eine Abschwächung durch die Verneinung dahinter. Auch bei Beaudry (Beispiel 397) zeigt sich, dass die positive Bewertung abgeschwächt wird, hier durch das negativ behaftete *nuisible*.

(396)

En Belgique, nous connaissons ces bonbons dont le cœur est une amande, mais nous ne les nommons pas pralines. Le nom qui nous vient à l'esprit, surtout pour les formes les plus élaborées de cette friandise comme la définit le Larousse, c'est naturellement le mot *dragée*, et nous **n'avons pas tort**.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 22.01.1969

(397)

Que la langue française ait accepté un grand nombre de mots anglais en matière de sport, rien de plus normal puisque la plupart des sports sont d'origine anglaise. Contrairement à ce qu'un trop grand nombre de Québécois croient (parce qu'ils se le sont fait dire un trop grand nombre de fois) l'emprunt de mots étrangers pour désigner des réalités étrangères **n'est pas, en soi, nuisible à la langue**

Québec: Beaudry, „Les maux de notre langue“, *La Presse*, 12.04.1974

Das Stilmittel findet sich über die Jahre hinweg in den Sprachchroniken in Belgien wie auch in Québec. Indirekt findet hier immer eine Einschränkung statt, da der Sprachchronist gleichermaßen im positiven Sinne kommunizieren könnte: statt *rien n'est incorrect* (Beispiel 398) – *il est correct*. Der Sprachchronist bevorzugt also mithilfe der Verneinung die negativ konnotierte Bewertung und vermeidet so, sich explizit positiv gegenüber der diatopischen Variante zu positionieren.

(398)

Rien n'est incorrect, mais sachons que « moquette » est le mot le plus usuel aujourd'hui.

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 05.04.2004

Bei Roux und Bergeron findet sich die Argumentation, dass eine diatopische Variante nicht als fehlerhaft (Beispiel 399) bzw. als Fehler (Beispiel 400) gilt. Dabei klingt ebenfalls durch die Verneinung eine Einschränkung an.

(399)

Cet usage est si répandu, tant au Québec qu'en France, **qu'il ne peut être considéré comme fautif**. On trouve d'ailleurs dans Le grand Robert à travers la terre entière.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 21.01.2007

(400)

Dans les communications officielles, l'administration et les milieux qui recourent à une langue soutenue, le terme centre commercial demeure le seul choix. Mais dans la langue de tous les jours, centre d'achats **n'est pas une faute**.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 02.06.2018

8.3.4 Abstufende Adverbien

Außerdem werden mit abstufenden Adverbien Bewertungen positiver oder negativer gestaltet. Sie werden öfter in den negativen Bewertungen angewandt. Am häufigsten findet sich in den Sprachchroniken eine Abstufung durch die Lexeme *très*, *parfaitement* oder *plutôt*.

In beiden Sprachräumen findet sich beispielsweise über die Zeit hinweg die gleiche Art der abstufenden Bewertung durch *plutôt* (Beispiel 401 und 402). Bei der Verwendung von *plutôt* wird die deontische Argumentation der Sprachchronisten in der Form von „on dit - on dira“ etwas abgestuft.

(401)

Du reste, cet acte n'est même pas qualifié de vol dans les autres pays de langue française. On dira **plutôt** : faire trembler les lustres, casser la baraque, ou, dans une langue moins imagée, déclencher l'enthousiasme délirant des spectateurs.

Québec: Poisson, „À la recherche du français“, *Le Devoir*, 14.08.1967

(402)

Dans certaines régions du Québec, le mot bi désignerait aussi le repas que tous les contributeurs prennent ensemble une fois leur corvée terminée. Aujourd'hui, on utilise **plutôt** le mot pidze. Comme dans: « Venez m'aider à déménager et je vous offre la pidze! »

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 05.11.2010

Die Abstufung durch *très* wird in den Sprachchroniken häufig auch dahingehend eingesetzt, eine positive Bewertung zu verstärken. So betont Bergeron (Beispiel 403), dass eine diatopische Variante *sehr* geläufig in Québec ist und *sehr* rar in der europäischen Frankophonie:

(403)

Le mot *partisanerie* (que l'on peut aussi écrire avec deux n) n'est pas un québécoisme, mais il est **très** courant ici et **très** rare en Europe francophone, tellement que le Petit Robert et le Petit Larousse ne le mentionnent pas. Là-bas, on parle plutôt d'un esprit de parti ou plus simplement de parti pris.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 31.05.2013

Ebenfalls wird mit *parfaitement* in den meisten Fällen eine positive Bewertung verstärkt. So findet sich bei Doppagne (Beispiel 404) in den 1970er Jahren in Belgien wie auch bei Bergeron (Beispiel 405) in den 2000er Jahren in Québec dieselbe Formulierung, in welcher durch das Adverb *parfaitement* die Bewertung positiv verstärkt wird:

(404)

J'ai tort de dire « notre » aubette car il s'agit en réalité d'un mot **parfaitement** français toujours employé dans l'est et dans ouest de la France aussi bien que chez nous

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 21.01.1975

(405)

Tout d'abord, supplémentaire n'est pas un anglicisme. C'est un mot **parfaitement** français et totalement approprié au contexte. Pour une fois, les Québécois ne sont pas allés piger un mot comme extra show pour exprimer cette réalité.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 13.02.2009

Darüber hinaus findet sich das Adverb *parfaitement* ebenfalls im Kontext anderer positiver Bewertungen, wie in *parfaitement justifiable* (Beispiel 406) oder *parfaitement légitime* (Beispiel 407).

(406)

Mais l'expression corps de métiers, bien ancrée au Québec, me semble plus claire et **parfaitement** justifiable.

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 20.05.1977

(407)

[...] ne s'entend quasiment plus en France, où elle a cédé la place à pour une bouchée de pain, mais elle est demeurée bien vivante chez nous, et son emploi est **parfaitement** légitime.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

8.3.5 Sarkasmus

Unter Sarkasmus versteht man einen beißenden Spott. Sarkasmus wird häufig mittels Ironie, also einer Bedeutungsumkehr, ausgedrückt, kann jedoch auch direkt eingesetzt werden. Es handelt sich hierbei um ein sowohl kontextabhängiges als auch subjektiv wahrnehmbares sprachliches Mittel der Bewertung. Die Grenzen zwischen einer deutlichen Bewertung einer diatopischen Variante und einer sarkastischen Aussage sind in manchen Fällen auch fließend. Der Sarkasmus wird in den Sprachchroniken in 34 Fällen verwendet und dient dabei als verstärkendes Mittel der Bewertung, mit welcher der Inhalt verdeutlicht wird (so bei Doppagne im Beispiel 408 oder bei Béguin im Beispiel 409):

(408)

Imaginez-vous ce qu'il arriverait si chaque peuple francophone se mettait à changer le nom d'une des lettres de l'alphabet français ? Comme il y a à peu près autant de pays francophones que de lettres vous voyez le résultat : plus de communication possible sur le plan de l'épellation ! Mais je ne sais pas que les Québécois aient telle intention, ni les Suisses romands, ni les Luxembourgeois; moins encore les Ivoiriens ou les Sénégalais ! Cependant, c'est ce dont nous sommes les témoins en Belgique.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 05.04.1977

(409)

On s'obstine à vouloir normaliser le mot rembourreur, au Québec, même s'il ne se trouve pas dans le dictionnaire, simplement parce qu'il est employé – à tort – dans le sens de tapissier. Je l'ai déjà signalé : le rembourrage n'est qu'une partie du travail du tapissier. Il capitonne, puis rembourre, et enfin recouvre le siège. Je me demande à quoi sert de renseigner les gens, ils n'écoutent pas. Ce qui me fait penser à une remarque de Soljenitsyne : « J'ai quitté un pays où on ne pouvait rien dire pour un pays où on peut tout dire mais où ça ne sert à rien. »

Québec: Béguin, „Au fil des mots“, *Le Devoir*, 10.04.1982

Das Stilmittel des Sarkasmus wird über die Zeit hinweg verwendet, um eine Bewertung zu verstärken. Insgesamt kommt es dabei häufiger in den Sprachchroniken in Québec zum Einsatz. So findet sich das Stilmittel bis in die 2010er Jahre, beispielweise bei Bergeron (Beispiel 410).

(410)

Tout d'abord, supplémentaire n'est pas un anglicisme. C'est un mot parfaitement français et totalement approprié au contexte. Pour une fois, les Québécois ne sont pas allés piger un mot comme extra show pour exprimer cette réalité.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 13.02.2009

Der Sarkasmus wird in den meisten Fällen dafür benutzt, um negativ über die diatopische Variation zu sprechen. Doch es gibt auch Fälle, in denen sie in einer positiven Bewertung verwendet werden, wie bei Francard:

(411)

« Parlez-vous le belge ? » demande Le Figaro. Non mais allô quoi ! Au XXI^e siècle, ce vénérable journal croit toujours à l'existence, à quelques centaines de kilomètres de Paris, d'un pays exotique parlant le belge. Faut-il lui révéler la stupéfiante vérité ? En Belgique, on parle et on écrit – entre autres – le français, et non le « belge ». La déception sera-t-elle atténuée si l'on précise que les Suisses romands ne parlent pas le suisse et que les Québécois ne parlent pas le québécois, mais des variétés de français ?

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 30.12.2016

Der Sarkasmus lässt sich in einigen Fällen auch in Kombination mit einer Hyperbel wiederfinden. So betont Roux:

(412)

Si quelqu'un critique un calque de l'anglais, vous répliquez que des MILLIONS de Québécois l'emploient.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 23.11.2008

8.4 Argumentationsstrategien der Bewertung

In den Sprachchroniken werden verschiedene Argumentationsstrategien eingesetzt, um eine Bewertung abzustufen.

- Konzessive Argumentation: Eine Aussage wird eingeschränkt.
- Analogie: Zwei Aussagen werden auf die gleiche Ebene gestellt.

Darüber hinaus finden sich natürlich weitere Argumentationsstrategien, die von den Sprachchronisten eingesetzt werden, wenn sie über die diatopische Variation sprechen. Ziel ist jedoch auch in diesem Kapitel, die wiederkehrenden und häufig verwendeten Argumentationsstrategien aufzudecken, die einen direkten Vergleich zwischen Belgien und Québec zulassen sowie sich über die Jahre hinweg beobachten lassen.

8.4.1 Konzessive Argumentation

Häufig wird in den Sprachchroniken eine konzessive Argumentation⁷³ eingesetzt, um die diatopische Variation zu bewerten. Dabei werden Einschränkungen vorgenommen. Per Definition ermöglicht die Konzession (das Zugeständnis) als argumentative Strategie, dem Gegner eine Öffnung oder sogar die Anerkennung seines Standpunkts zu gewähren, während zwei gegensätzliche Thesen dargelegt werden. Darüber hinaus ermöglicht sie auch eine Hierarchisierung zweier argumentativer Inhalte. Nach Vincent und Heisler (1999) gibt es zwei Arten von Zugeständnissen, nämlich das restriktive und das kontrastive Zugeständnis. Für die vorliegende Analyse werden nach Vincent und Heisler (1999: 24) die These, das konzedierte Element und die Schlussfolgerung als Konstituenten der konzessiven Argumentation herausgegriffen. Außerdem soll die Konstituente des Sprachgedächtnisses bzw. der Sprachideologie hinzugefügt werden, welche auf inhaltlicher Ebene unmittelbar Einfluss auf die Schlussfolgerung nimmt.

Die konzessive Argumentation wird in den Sprachchroniken in Belgien (411x) deutlich häufiger verwendet als in Québec (285x) (Abbildung 104). Dabei wird die konzessive Argumentation insgesamt öfter in negativen Bewertungen angewandt (in Belgien in 72% der Fälle, in Québec in 64% der Fälle).

⁷³ Vgl. Kapitel 4.3.3 zur konzessiven Argumentation.

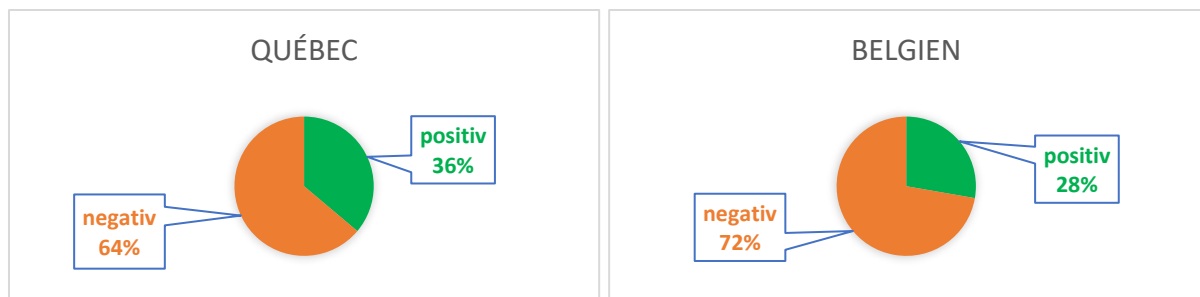


Abbildung 104: Bewertung durch konzessive Argumentation: Vergleich Québec-Belgien

Bei der zeitlichen Entwicklung (Abbildung 105 zu Québec und 106 zu Belgien) zeigt sich, dass in den Sprachchroniken in Belgien diese Argumentationsstrategie vor allem in den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre verwendet wird. Danach nimmt sie ab. In Québec wiederum wird die Argumentation relativ gleichbleibend von den 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre herangezogen. Ab den 2000er Jahren nimmt die Verwendung zu, dabei insbesondere bei den positiven Bewertungen.

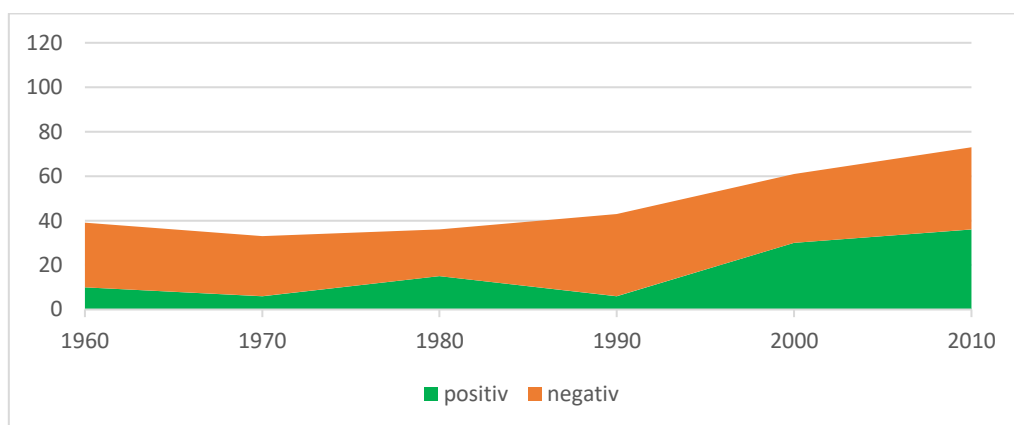


Abbildung 105: Bewertung durch konzessive Argumentation in Québec: diachrone Entwicklung

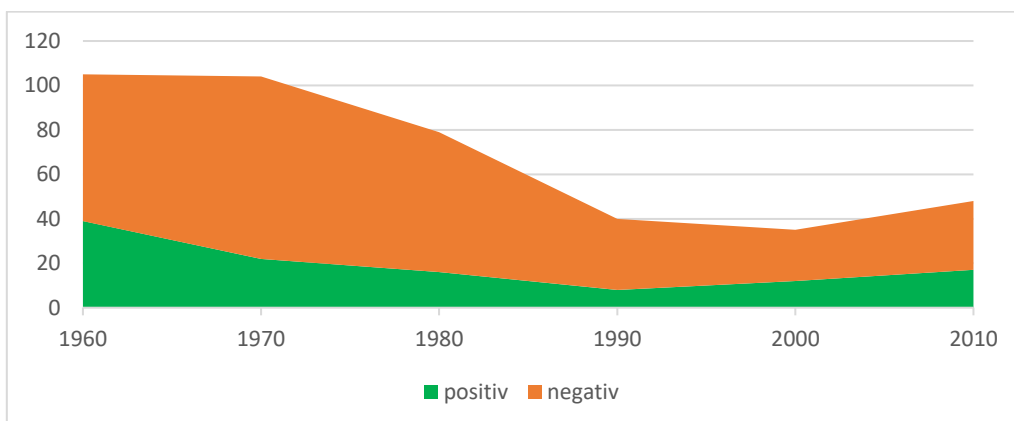


Abbildung 106: Bewertung durch konzessive Argumentation in Belgien: diachrone Entwicklung

In der Argumentation zur diatopischen Variation in den Sprachchroniken lassen sich grundsätzlich zwischen zwei Schemata der konzessiven Argumentation unterscheiden: dabei

ist die eine Argumentationsweise der kontrastiven Konzession zuzuordnen, die andere der restriktiven Konzession.

Die kontrastive Argumentationsstrategie wird vor allem im Topos zum Frankreich-Vergleich angewandt. Sie folgt dabei dem Schema, welches in Tabelle 11 dargestellt ist.

Tabelle 11: Schema (1): kontrastive Konzession – Topos zum Frankreich-Vergleich

These	Konzession	Sprachgedächtnis/ Sprachideologie	Schlussfolgerung
In Québec/Belgien existiert ein bestimmter Sprachgebrauch.	In Frankreich existiert ein anderer Sprachgebrauch.	Monozentrismus Die diatopische Variante wird in Frankreich nicht verstanden und schadet damit dem gegenseitigen Verständnis.	Die diatopische Variante entspricht damit nicht der Leitvarietät und muss mit Vorsicht verwendet werden.
➔ Abschwächung der These: Eine (eher) positive Bewertung einer diatopischen Variante wird abgeschwächt.			

Auf der inhaltlichen Ebene werden dabei verschiedene Formen des Sprachgebrauchs in Frankreich mit Québec und Belgien verglichen. Diese Argumentation aus dem Topos zum Frankreich-Vergleich lässt sich häufiger in Belgien finden,⁷⁴ daher wird die Argumentationsstrategie dementsprechend auch öfter in Belgien angewandt. Bei der kontrastiven Argumentation werden auf strategischer Ebene zwei Aussagen nebeneinandergestellt. Der Leser wird mit zwei gegenüberstehenden Aussagen konfrontiert. Durch die Gegenüberstellung wird eine der Aussagen abgeschwächt – da eben eine mögliche Alternative angeboten wird. Dabei reicht oft die alleinige Gegenüberstellung (ohne Verbindungselemente, wie *par contre*, *contrairement à* etc.), um diesen Effekt zu erzielen (Beispiel 413 und 414):

(413)

En France également, le mot duplex désigne un « appartement sur deux étages ». **Chez nous**, sous l'influence de l'anglais, ce mot décrit plutôt une « maison comprenant deux logements superposés ».

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 30.11.1996

(414)

On notera toutefois que la prononciation de l's final est propre à la Belgique. **En France**, cet s n'apparaît pas dans l'usage oral : la finale de Villers se prononce comme celle de Nevers.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 25.07.2001

Die Beispiele zeigen, dass sich die Sprachchronisten nicht explizit zu einer Akzeptanz oder Ablehnung der diatopischen Variation positionieren. Nichtsdestoweniger wird die mögliche

⁷⁴ Vgl. Kapitel 7.2 zum Topos zum Frankreich-Vergleich.

Akzeptanz abgeschwächt durch die Gegenüberstellung zum *français de France*. Hierbei spielt das Sprachgedächtnis eine wichtige Rolle, in welchem sich der Monozentrismus des Französischen tief verankert hat und damit das *français de France* als Leitvarietät betrachtet wird. Auch wenn keine negative Bewertung durch die Sprachchronisten vorgenommen wird, so findet durch die kontrastive Konzession eine Abschwächung der Bewertung statt. Der Sprachchronist weist also an diesen Stellen auf mögliche Verständnisprobleme hin.

Neben dem Topos zum Frankreich-Vergleich lässt sich die kontrastive Konzession auch in anderen Topoi finden, wie bei Roux (Beispiel 415) im Sprachgebrauchs-Topos.

(415)

Contrairement à un usage assez répandu chez nous, le mot échappatoire est féminin.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 23.04.2006

Die restriktive Konzession findet sich hauptsächlich zum einen im Autoritäts-Topos, zum anderen im Sprachgebrauchs-Topos. Tabelle 12 zeigt das Schema der restriktiven Konzession im Sprachautoritäts-Topos.

Tabelle 12: Schema (2): Restriktive Konzession – Sprachautoritäts-Topos

These	Konzession	Sprachgedächtnis/ Sprachideologie	Schlussfolgerung
In Québec/Belgien existiert ein bestimmter Sprachgebrauch.	Dieser Sprachgebrauch lässt sich nicht im Wörterbuch finden oder wird von einer Sprachinstitution nicht akzeptiert.	Expertismus Wörterbücher und Sprachinstitutionen legen den korrekten Sprachgebrauch fest.	Die diatopische Variante entspricht damit nicht dem vorgegebenen korrekten Sprachgebrauch und muss mit Vorsicht verwendet werden.
➔ Revidierung der These: Die diatopische Variante sollte mit Vorsicht verwendet werden.			

Im Autoritäts-Topos wird die Argumentation angewandt, dass in Québec bzw. in Belgien ein bestimmter Sprachgebrauch existiert, welcher jedoch so nicht in den Wörterbüchern zu finden ist bzw. von einer Sprachinstitution bestätigt wird. Im Sprachgedächtnis ist dabei die Sprachideologie des Expertismus verankert, dass Wörterbücher und Sprachinstitutionen den korrekten Sprachgebrauch festlegen. Daraus entsteht die Schlussfolgerung, dass die diatopische Variante damit nicht dem vorgegebenen korrekten Sprachgebrauch entspricht und mit Vorsicht verwendet werden muss.

So erklärt beispielsweise Goosse (Beispiel 416), dass eine diatopische Variante in Belgien geläufig ist. Er schränkt dabei jedoch ein, dass diese nicht in den Wörterbüchern zu finden ist. Impliziert wird hierbei, dass also die Verwendung mit Vorsicht genossen werden sollte, wenn man ein „français moderne“ sprechen will:

(416)

Passons pudiquement sur la locution *tout un temps*, courante en Belgique, mais ignorée des dictionnaires du français moderne.

Belgien: Goose, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

Diese Argumentationsstrategie findet sich in den Sprachchroniken in Belgien und Québec über die Jahre hinweg. Bergeron (Beispiel 417) bezieht sich dabei sowohl auf Wörterbücher als auch auf das OQLF als Sprachinstitution.

(417)

Dans le cas du Québec, l'influence vient plus probablement de l'anglais (to have it easy), même si les ouvrages québécois et l'OQLF n'en font pas mention.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 30.10.2009

Im Beispiel (418) von Francard zeigt sich, dass eine diatopische Variante zunächst eher positiv betrachtet wird („bien connu“), dann jedoch die Einschränkung erfolgt, dass sie von den Wörterbüchern als Regionalismus definiert wird. Auch Bergeron (Beispiel 419) argumentiert zunächst, dass er einer diatopischen Variante positiver gegenübersteht. Er schränkt dabei aber auch unmittelbar ein, dass sie noch nicht von den Wörterbüchern aufgenommen wurde und damit mit Vorsicht zu verwenden ist.

(418)

Un mot bien connu en Belgique et dans le Nord de la France, considéré comme un régionalisme par les dictionnaires parisiens.

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 12.05.2017

(419)

Du moins, malaisant n'est plus aussi démoniaque que je l'affirmais il y a six ans, même s'il n'a pas encore officiellement fait son entrée dans les dictionnaires.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 01.04.2019

Außerdem findet sich eine restriktive Konzession häufig beim Sprachgebrauchs-Topos mit folgendem argumentationsstrategischen Schema (Tabelle 13):

Tabelle 13: Schema (3): Restriktive Konzession – Sprachgebrauchs-Topos

These	Konzession	Sprachgedächtnis/ Sprachideologie	Schlussfolgerung
In Québec/Belgien existiert ein bestimmter Sprachgebrauch.	Dieser Sprachgebrauch entspricht einer diachronen/ diaphasischen/ diastratischen/ diamesischen Varietät.	Standardismus Das <i>français standard</i> ist die Leitvarietät.	Die diatopische Variante entspricht damit nicht dem Sprachgebrauch des <i>français standard</i> und muss mit Vorsicht verwendet werden.
➔ Revidierung der These: Die diatopische Variante sollte mit Vorsicht verwendet werden.			

In den Sprachchroniken in Belgien wie auch in Québec findet sich hierbei eine parallele Anwendung der Argumentationsstrategie: Cléante wie auch Roux (Beispiel 420 und 421) beschreiben in den 1990er Jahren, dass es im jeweiligen Raum einen bestimmten Sprachgebrauch gibt, dieser allerdings dem *français familier* zuzuordnen ist:

(420)

Admissible dans une conversation familière, ce tour régional ne le serait pas dans des circonstances où s'impose une langue plus soignée.

Belgien: Cléante, „Tours de Belgique“, *Le Soir*, 1990er

(421)

Il existe un québécoïsme, pifonnage, mais son emploi est familier.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 14.09.1997

Die Argumentationsstrategie findet sich über die Jahre hinweg in beiden Sprachräumen. Bei Bergeron (Beispiel 422) wird die Argumentation in den 2010er Jahren etwas positiver ausgelegt, indem er explizit darauf hinweist, dass eine diatopische Variante in der „langue de tous les jours“ keinen Fehler darstellt:

(422)

Dans les communications officielles, l'administration et les milieux qui recourent à une langue soutenue, le terme centre commercial demeure le seul choix. Mais dans la langue de tous les jours, centre d'achats n'est pas une faute.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 02.06.2018

8.4.2 Analogie

In einigen Fällen wird die Argumentationsstrategie der Analogie verwendet. Sehr häufig findet sich diese Strategie beim Topos zum Frankreich-Vergleich. Während bei der konzessiven Strategie zwei Aussagen gegenüberstehen, werden hier zwei Aussagen auf eine Ebene gestellt, wodurch die Bewertung gestärkt wird. Analog zu den Schemata der konzessiven Argumentationsstrategie⁷⁵ lässt sich auch hier das folgende Schema zur Analogie im Topos zum Frankreich-Vergleich (Tabelle 14) erstellen:

⁷⁵ Vgl. Kapitel 8.5.1 zur konzessiven Argumentation.

Tabelle 14: Schema: Analogie – Topos zum Frankreich-Vergleich

These	Analogie	Sprachgedächtnis/ Sprachideologie	Schlussfolgerung
In Québec/Belgien existiert ein bestimmter Sprachgebrauch.	Dieser Sprachgebrauch entspricht auch einem Sprachgebrauch in (Teilen von) Frankreich.	Monozentrismus Die diatopische Variante wird in Frankreich verstanden und ist damit akzeptabel.	Die diatopische Variante entspricht damit einem Sprachgebrauch in Frankreich und darf verwendet werden.
➔ Bestärkung der These: Eine (eher) positive Bewertung einer diatopischen Variante wird verstärkt.			

So erklärt Bergeron (Beispiel 423), dass sich ein Sprachgebrauch ebenfalls in Frankreich wiederfindet. Durch die Analogie „aussi en France“ wie auch „dans la littérature“ wird die diatopische Variante auf eine Ebene gesetzt und gilt demnach als akzeptabel. Auch Francard (Beispiel 424) beschreibt, dass sich ein bestimmter Sprachgebrauch in Frankreich wiederfindet, wodurch eine positive Bewertung hervorgerufen wird.

(423)

Cet emploi se rencontre **aussi** dans la langue parlée **en France**. On en trouve des traces **dans la littérature**. [...] Pareil veut ici dire de la même façon, de manière identique. On peut aussi utiliser le véritable adverbe dérivé de pareil, soit pareillement.

Québec: Bergeron, „Séance d’orthographe“, *La Tribune*, 15.03.2013

(424)

Pour la Belgique, c’est le cas du tour *être contre*, à propos d’une porte, d’une fenêtre qui est poussée contre le chambranle, mais non fermée ; sans doute aussi de l’emploi de *avec* pour des personnes, dans aller avec, venir avec. Mais ces usages se retrouvent **aussi en France**, où l’on fait *avec* quand on n’est pas contre...

Belgien: Francard, „Vous avez de ces mots ...“, *Le Soir*, 08.09.2017

Nicht nur Frankreich wird dabei als Analogie herangezogen, sondern auch die Frankophonie, wie bei Roux (Beispiel 425):

(425)

Audit a engendré le verbe auditer et le substantif auditeur, qui sont également employés **dans les normes comptables internationales**. Dommage pour vérification, vérifier et vérificateur, réduits au rôle de synonymes d’occasion.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 20.07.2002

8.5 Bilanz: Bewertung der diatopischen Varietäten und Varianten

Abschließend soll eine Synthese der sprachlichen Mittel und Argumentationsstrategien zur Bewertung diatopischer Variation erarbeitet werden. Es können insgesamt fünf Bewertungskategorien unterschieden werden, die in Tabelle 15 dargestellt werden.

Tabelle 15: Die fünf Bewertungskategorien

	Explizit positiv	• Der Sprachchronist äußert sich explizit dazu, dass eine diatopische Variante akzeptiert bzw. allgemein positiv eingeordnet wird. • Mehrere sprachliche Mittel und Strategien kumulieren sich zu einer explizit positiven Bewertung.
	Eher positiv	• Der Sprachchronist äußert sich nicht explizit. Es sind aber sprachliche Mittel vorhanden, die in eine positive Richtung deuten. • Der Sprachchronist bewertet eine diatopische Variante positiv, fügt jedoch ein abschwächendes Mittel hinzu.
	Neutral	• Der Sprachchronist macht keine explizite Bewertung. Es sind keine sprachlichen Mittel oder Argumentationsstrategien vorhanden, die auf eine positive oder negative Bewertung schließen lassen.
	Eher negativ	• Der Sprachchronist äußert sich nicht explizit. Es sind aber sprachliche Mittel vorhanden, die in eine negative Richtung deuten. • Der Sprachchronist bewertet eine diatopische Variante negativ, fügt jedoch ein abschwächendes Mittel hinzu.
	Explizit negativ	• Der Sprachchronist äußert sich explizit dazu, dass eine diatopische Variante abgelehnt bzw. allgemein negativ eingeordnet wird. • Mehrere sprachliche Mittel und Strategien kumulieren sich zu einer explizit negativen Bewertung.

Viele Arbeiten, u.a. Remysen (2009b: 53), unterteilen in ihrer Analyse der Bewertung von diatopischen Varianten nur nach drei Kategorien: positiv, negativ und nicht explizit/neutral. Remysen (2009b: 54) erklärt zwar, dass sich die Bewertungen auf einem Kontinuum bewegen, nimmt dann aber keine weitere Unterscheidung vor.⁷⁶ Auch zwischen den oben genannten fünf definierten Kategorien der Bewertung liegt ein Kontinuum vor. Weitere Kategorien würden dabei einer möglichst objektiven Zuordnung entgegenstehen. Es gilt jedoch zu betonen, dass die Einordnung zu einem gewissen Grad einer subjektiven Einschätzung unterliegt. Doch durch die Zuhilfenahme von bestimmten wiederkehrenden sprachlichen Mitteln und

⁷⁶ Vgl. Kapitel 5.2.2 zur Verortung des Analyseansatzes.

Argumentationsstrategien, die jeweils den Kategorien entsprechen, wird eine Objektivität angestrebt.

Eine explizite Bewertung (positiv oder negativ) liegt auf der einen Seite vor, wenn sich der Sprachchronist in dem Sinne äußert, dass eine diatopische Variante akzeptiert bzw. abgelehnt bzw. allgemein positiv bzw. negativ eingeordnet wird. So erklärt Dagenais (Beispiel 426), dass es sich explizit um ein „canadianisme de bon aloi“ handelt. Bei Bergeron (Beispiel 427) findet sich wiederum explizit die Formulierung „à proscrire“ wieder.

(426)

Il est vrai que la tombée du jour prend ici une coloration qu'on ne trouve pas en France et l'expression est jolie. C'est un **canadianisme de bon aloi**.

Québec: Dagenais, „Réflexions sur nos façons d'écrire et de parler“, *Le Devoir*, 06.02.1961

(427)

En somme, bon matin est une locution **à proscrire** comme salutation, non seulement parce qu'elle est un calque, mais surtout parce qu'elle va à l'envers de la tradition francophone.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 07.12.2012

Auf der anderen Seite findet sich ebenfalls eine explizite Bewertung, wenn mehrere sprachliche Mittel und Strategien kumuliert vorhanden sind. Das Beispiel (428) von Barbaud bewegt sich bereits auf dem Kontinuum zwischen den Kategorien „eher positiv“ und „explizit positiv“. Durch die Verneinung wird die positive Bewertung zwar leicht abgeschwächt, wiederum findet sich durch die Betonung „tout à fait français“ eine positive Verstärkung vor. Durch die Kumulierung positiver Bewertungskriterien wurde demnach das Beispiel als explizit positiv eingestuft.

(428)

[...] un mot **tout à fait français** du vocabulaire enfantin et **non un canadianisme de mauvais aloi**.

Québec: Barbaud, „Parler d'ici“, *La Presse Plus*, 12.05.1984

Eine eher positive bzw. negative Bewertung findet sich auf der einen Seite wieder, wenn sich der Sprachchronist zwar nicht explizit äußert, jedoch sprachliche Mittel vorhanden sind, die in eine positive bzw. negative Richtung deuten. So findet sich im Beispiel (429) von Bergeron der Hinweis, dass eine diatopische Variante „très compréhensible“ ist. Ohne sich dabei explizit zu äußern, wird hier jedoch eine positive Bewertung angedeutet. Bei Roux (Beispiel 430) wird durch die Metapher „envahi“ die Bewertung in eine negative Richtung gelenkt.

(429)

Je ne comprends pas, d'ailleurs, cette diabolisation du mot viaduc, qui devient ici un régionalisme **très compréhensible**.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 29.01.2010

(430)

Le québécoisisme *chum*, qui a **envahi** la langue familière, est un anglicisme.

Québec: Roux, „Le mot du jour“, *La Presse*, 02.06.1998

Außerdem liegt ebenfalls eine eher positive bzw. negative Bewertung vor, wenn einer Bewertung ein abschwächendes Mittel hinzugefügt wird. So beschreibt Goosse (Beispiel 431) zwar, dass eine diatopische Variante häufig in Belgien verwendet wird, nimmt jedoch die Einschränkung vor, dass sie nicht im Wörterbuch zu finden ist. Daher kann dieses Beispiel als eher positiv eingestuft werden. Im Beispiel (432) von Roux wird eingeschränkt, dass ein „falscher“ Gebrauch häufig verwendet wird, was wiederum die negative Bewertung abschwächt. Es ordnet sich demnach in die Kategorie „eher negativ“ ein.

(431)

Passons pudiquement sur la locution *tout un temps*, courante en Belgique, **mais ignorée** des dictionnaires du français moderne.

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1960er

(432)

Contrairement à un usage **assez répandu** chez nous, le mot échappatoire est féminin.

Québec: Roux, „Mots et actualités“, *La Presse*, 23.04.2006

Eine neutrale Bewertung liegt vor, wenn der Sprachchronist keine explizite Bewertung vornimmt und keine sprachlichen Mittel oder Argumentationsstrategien vorhanden sind, die auf eine positive oder negative Bewertung schließen lassen. Häufig findet sich eine neutrale Bewertung vor, wenn der Sprachchronist auf die Etymologie oder die Bedeutung (Beispiel 433) einer diatopischen Variante eingeht. Im Beispiel (434) von Cléante ist ebenfalls eine als neutral eingestufte Bewertung gegeben. Die Thematik rund um die Entlehnung kann im Kontext der Sprachideologie des Purismus durchaus als eher negativ eingestuft werden, hier in diesem Fall liegen jedoch keine sprachlichen Mittel vor, mit welchen dies belegt werden kann. Aus diesem Grund wurde diese Art von Beispielen als neutral eingeordnet.⁷⁷

(433)

Selon le dictionnaire, troller veut dire chasser au hasard du lancer quand on n’a pas détourné le cerf avec le limier.

Québec: Empédocle, „À la fortune du mot“, *Le Devoir*, 09.06.1962

(434)

Le mot *bock* est emprunté au mot allemand «Bock», du nom d’une bière de Bavière fortement alcoolisée.

Belgien: Mercier, „Monsieur Dico“, *La Libre Belgique*, 22.07.2006

⁷⁷ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass in den Bewertungen, die als neutral eingestuft wurden, durchaus auch implizite Bewertungen vorliegen können. Die vorliegende Analyse hat sich dabei auf bestimmte Bereiche der Bewertungsstrategien beschränkt, da sonst der Rahmen der Analyse gesprengt werden würde.

Daneben müssen für die Einordnung in die Bewertungskategorie die Aneinanderreihung bzw. Gegenüberstellung von Argumentationstopoi beachtet werden. Hier werden vom Sprachchronisten verschiedene Argumente angeführt, die sich gegenseitig verstärken, abschwächen oder einschränken. Zusätzlich wird durch die ergänzende Verwendung von Bewertungsmerkmalen (sprachliche Mittel und Argumentationsstrategien) ebenfalls eine Bewertung verstärkt oder in manchen Fällen auch abgeschwächt.

Die Aneinanderreihung von inhaltlichen Argumenten und Strategien der Bewertung wird auf der einen Seite dazu benutzt, um eine Bewertung positiv oder negativ zu verstärken. So findet sich im Beispiel (435) von Doppagne aus den 1960er Jahren in Québec die Aneinanderreihung des Bedarfs-Topos und des Topos zum Frankreich-Vergleich. Zusätzlich verstärkt wird die negative Bewertung durch die Axiologien *nécessaire* und *ridicule*.

(435)

Dans la plupart des cas, cette locution une fois n'est nullement nécessaire, elle n'ajoute rien à la pensée, elle ne donne que du ridicule à la forme. Si les Français éprouvent le besoin d'un mot pour atténuer quelque peu l'impératif, ils disent selon les cas : viens donc voir, écoute un peu.

Belgien: Doppagne, „Chronique du langage“, *Le Soir*, 04.03.1964

Ebenfalls werden bei Beaudry (Beispiel 436) mehrere Argumentationstopoi aneinandergereiht: Topos zum Frankreich-/Frankophonie-Vergleich – Herkunfts-Topos – Fehler-Topos. Positiv anklingende Axiologien (*sincérité*), Deiktika (*chez nous*) oder Metaphern (*défendre*) werden hier allerdings mit einem sarkastisch-ironischen Unterton verwendet, wodurch sich insgesamt die negative Bewertung verstärkt:

(436)

Non pas chez les autres pays francophones, où son enseignement est étroitement lié à celui de la France, mais chez nous en ce purissime royaume de la contradiction où l'on « traduit » en parfaite inconscience des mots aussi français que week-end, STOP ! et cake tout en défendant dans la plus farouche sincérité des anglicismes aussi évidents que pudding (dans le sens de gelée, de flan ou de crème), chum, magasiner, gâteau aux fruits, corporation (dans le sens de société ou profession) et même place (pour des bâtiments !), pour ne nommer que le cinq millièmes de nos fautes.

Québec: Beaudry, „Langue“, *Le Devoir*, 25.03.1996

Auf der anderen Seite werden Argumente gegenübergestellt, wodurch eine Abschwächung in der Bewertung erzielt wird. Hier findet sich eine konzessive Argumentation wieder. Während die analysierten Beispiele im Kapitel 8.5.1 die Fälle betrachtet hat, in welchen die Konzessionen direkt aneinandergereiht werden, so gibt es auch zahlreiche Fälle, in welchen die Argumente weiter ausgeführt und lose aneinandergereiht werden. Auf letztere Fälle soll hier abschließend ein Blick geworfen werden.

Bei Goose (Beispiel 437) wird zunächst durch den (nicht direkt ausgesprochenen) Topos zum Frankophonie-Vergleich erklärt, dass diese Variante in keinen Texten als Synonym verwendet

wird. Eingeschränkt wird dies durch den Sprachgebrauchs-Topos mit der Frequenz der diatopischen Variante. Im Anschluss daran wird erneut eingeschränkt, dass dies am Einfluss des Flämischen liegen mag. Auf der strategischen Ebene finden sich die positive Axiologie *courant*, das positive Deiktikon *chez nous* und das negativ konnotierte Lexem *influence*.

(437)

En revanche, je n'ai jamais trouvé de texte où «le quart de sept heures » soit synonyme de « sept heures moins le quart». Chez nous, cela est assez courant, peut-être sous l'influence du flamand, qui dit « kwart van de zeven ».

Belgien: Goosse, „Façons de parler“, *La Libre Belgique*, 1980er

Bei Bergeron (Beispiel 438) wird zunächst eine diatopische Variante als „verbreitet“ vorgestellt. Diese Bewertung wird eingeschränkt durch den Herkunfts-Topos wie auch den Autoritäts-Topos. Bergeron tritt hier mit einer deontischen Modalität auf („totalement à déconseiller“), was letztlich die negative Bewertung unbestreitbar macht:

(438)

Mais je suis désolé: sécure et insécure, deux adjectifs très répandus en français québécois mais totalement à déconseiller, n'ont pour l'instant pris qu'un billet aller simple vers le pays de Shakespeare. Faut croire qu'ils aiment ça là-bas. Regardez dans un Petit Robert: vous verrez qu'ils n'y sont pas.

Québec: Bergeron, „Séance d'orthographe“, *La Tribune*, 20.06.2008

Insgesamt zeigt sich, dass die Bewertung einer diatopischen Variante häufig von mehreren inhaltlichen Argumenten abhängt, welche wiederum durch verschiedene sprachliche und argumentative Strategien abgeschwächt oder verstärkt werden.

Die Bewertung ist in zahlreichen Fällen stark kontextabhängig. Einige der sprachlichen Mittel lassen sich nur als positiv oder negativ erkennen, wenn der spezifische historische und geographische Kontext einbezogen wird. Hierbei spielen das Sprachgedächtnis und die Sprachideologien eine wichtige Rolle. So zeigt sich beispielsweise im Topos zum Frankreich-Vergleich, dass bereits oft der reine Vergleich mit dem Sprachgebrauch in Frankreich die Bewertung der diatopischen Variante in eine negative Richtung lenkt. Dahinter steckt die Sprachideologie des Monozentrismus. Ebenso ist in den Sprachchroniken in Québec bei der Beschreibung von Entlehnungen aus dem Englischen bereits eine negative Bewertung impliziert. Zum einen findet sich hier die Sprachideologie des Purismus wieder. Zum anderen ist die historisch bedingte Rivalität zum Anglophonen tief im Gedächtnis der Québécois verankert.

8.5.1 Quantitative Auswertung: Gesamtbetrachtung der Bewertung

Im gesamten Analysekorpus ergibt sich eine Verteilung der fünf Bewertungskategorien wie in Abbildung 107 im Vergleich für Québec und Belgien dargestellt.

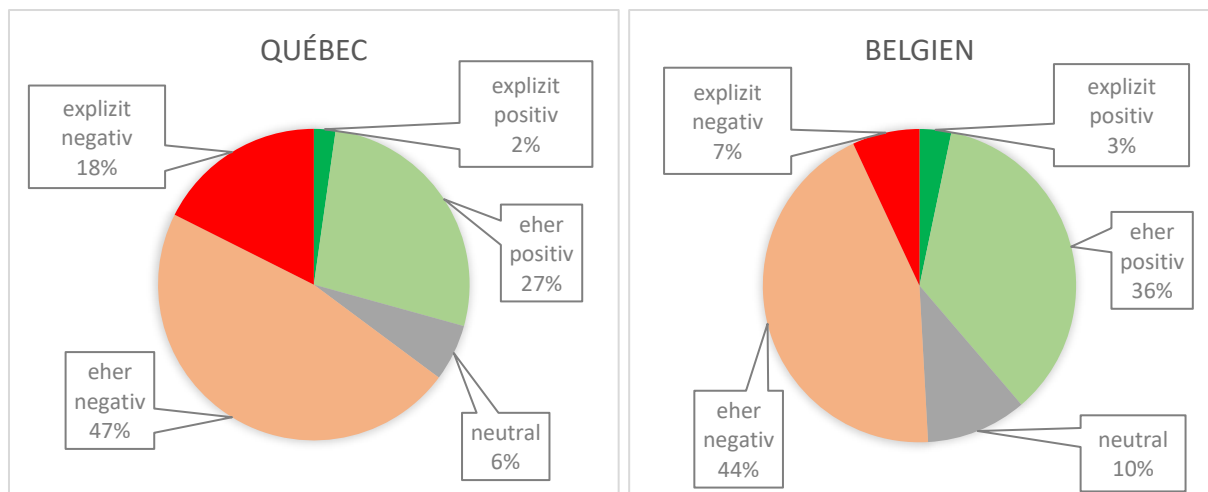


Abbildung 107: Bewertung der diatopischen Varietät und Variation: Vergleich Québec-Belgien

Grundsätzlich zeigt sich, dass in den Sprachchroniken in Québec ein deutlich größerer Anteil der Argumente ein negatives Urteil enthält. In Québec ist es knapp ein Drittel der Fälle, welches ein negatives Urteil (sei es explizit oder eher negativ) zur diatopischen Variation enthält. In Belgien ist dies vergleichsweise nur in etwas mehr als der Hälfte der Argumente der Fall. Während in den Sprachchroniken in Belgien in 7% der Fälle eine explizit negative Bewertung abgegeben wird, sind es in Québec mehr als doppelt so viele mit 18% der Fälle. Dementsprechend liegt in den Sprachchroniken in Belgien der Anteil der positiven Bewertungen (39% explizit und eher positiv) auch deutlich höher als in Québec (29%). Jedoch ist hier anzumerken, dass auch in Belgien sehr selten eine explizit positive Bewertung vorgenommen wird (in 3% der Fälle). In Québec liegt der Anteil ebenfalls nur bei 2%. In den Sprachchroniken in Québec werden in 6% der Argumente neutrale Einschätzungen vorgenommen, in Belgien liegt der Anteil höher mit 10%.

Insgesamt ist also zu erkennen, dass in den Sprachchroniken in Québec doppelt so häufig explizite Bewertungen (positiv oder negativ) zur diatopischen Variation vorgenommen werden (in 20% der Fälle). In Belgien liegt eine explizite Bewertung in nur 10% der Fälle vor. Dort liegt also eine stärkere Tendenz vor, Bewertungen abzuschwächen und demnach eine Reserviertheit, sich explizit zu äußern. Dies ist nicht verwunderlich, wenn im Großen und Ganzen der Anteil an Sprachchronisten mit sprachwissenschaftlichem Hintergrund in Belgien betrachtet wird. Diese zeigen demnach mehr Vorbehalte, sich in der Form gut/schlecht zu einer diatopischen Variante zu äußern.

Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 108 für die Sprachchroniken in Québec und Abbildung 109 für Belgien) betrifft, so erkennt man in den 1980er Jahren in den Sprachchroniken in Québec einen deutlichen Anstieg in der positiven Bewertung der

diatopischen Variation. In Québec lässt sich dies auf den zeitlichen Hintergrund zurückführen: mit der *Révolution tranquille* wurde das Nationalbewusstsein gestärkt. Eng zusammenhängend mit der neuen Identität ist auch das Sprachbewusstsein für die eigene diatopische Varietät, die sich vom Leitbild „Frankreich“ löst. In den Sprachchroniken in Belgien zeigt sich der Anstieg der positiven Bewertungen erst in den 2010er Jahren. Hier erklärt er sich mit der modernen Sicht auf die Sprachvarietäten. In Québec kann man einen erneuten Anstieg bereits ab den 2000er Jahren bemerken.

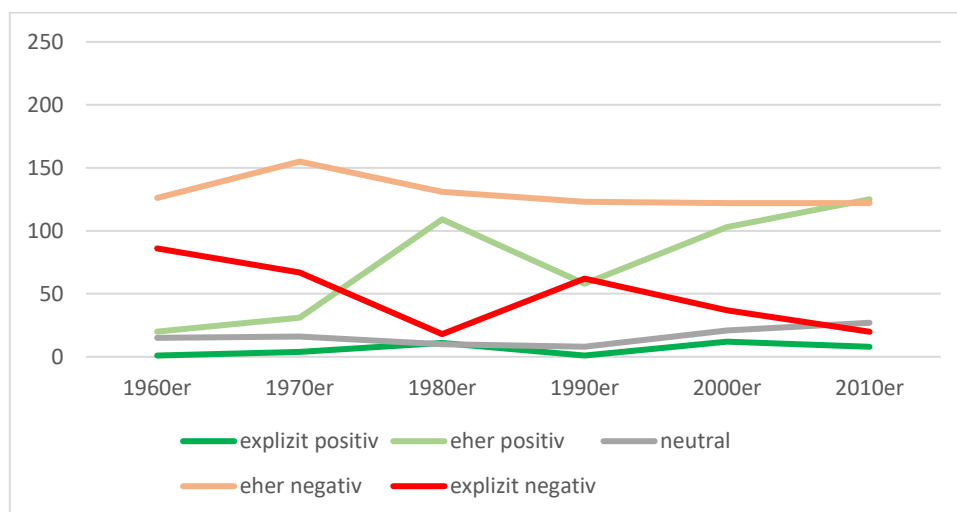


Abbildung 108: Diachrone Entwicklung der Bewertung: Québec

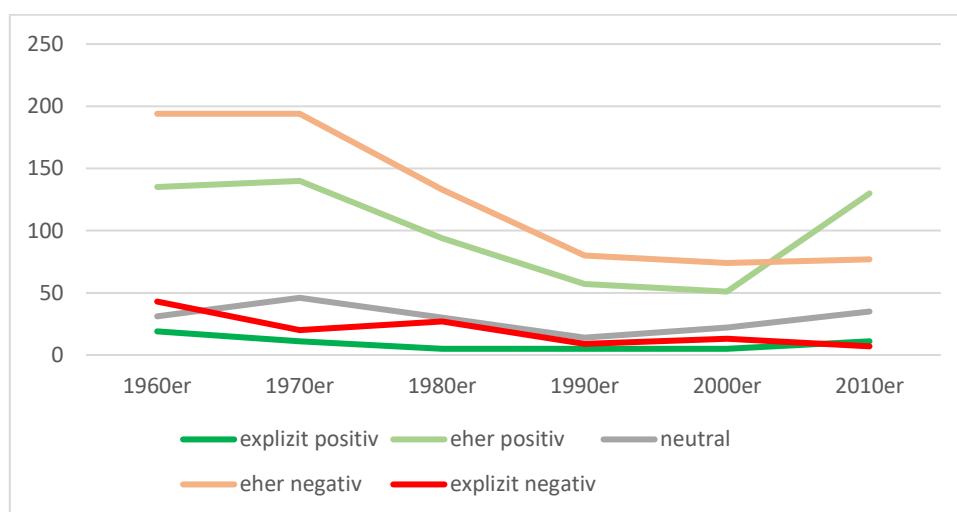


Abbildung 109: Diachrone Entwicklung der Bewertung: Belgien

In Belgien kann man zudem in den 2010er Jahren feststellen, dass es mehr positive Bewertungen (explizit und eher positiv) als negative Bewertungen (explizit und eher negativ) gibt. In den Sprachchroniken in Québec übersteigen zumindest die eher positiven Bewertungen die eher negativen, jedoch nur minimal. Die explizit positiven Bewertungen nehmen zwar ab den 2000er Jahren zu, jedoch bleiben die explizit negativen Bewertungen auf einem höheren

Niveau. In der Forschung zum Französischen in Québec gibt es in den jüngeren Jahren deutlich stärkere Bestrebungen zur Definition der eigenen standardsprachlichen Norm als in Belgien, jedoch lassen sich bei den Bewertungen in den Sprachchroniken keine deutlicheren Tendenzen zu positiveren Bewertungen erkennen.

Neben dem historischen Hintergrund spielt zu diesen markanten Zeitpunkten in Québec wie in Belgien der jeweils tätige Sprachchronist eine wesentliche Rolle bei der Art der Bewertung der diatopischen Variation. In den 1980er Jahren ist Philippe Barbaud einer der beiden Sprachchronisten, deren Artikel im Analysekorpus zu finden sind. Barbaud ist Linguist und bei ihm lässt sich während der gleichen Zeitspanne eine deutlich höhere Anzahl an positiven Bewertungen ausmachen (92 positive zu 88 negativen) im Vergleich zu Béguin (30 zu 63). Der Blick in die Kurve (Abbildung 109) zeigt dabei, dass die 1980er Jahre den Verlauf deutlich verändern. Würde man dieses Jahrzehnt ausnehmen, ergäbe sich eine kontinuierliche Abnahme der explizit negativen Bewertungen ebenso wie ein kontinuierlicher Anstieg der eher positiven Bewertungen. In Belgien hat in den 2010er Jahren wiederum Michel Francard als Linguist seine Sprachchronik gestartet und sorgt hier für den Anstieg den positiven Bewertungen.

In den Sprachchroniken in Belgien nehmen die eher negativen Bewertungen ab den 1980er Jahren deutlich und kontinuierlich ab. Dies lässt sich als Gegenbewegung zur *Chasse aux belgicisms* interpretieren, welche in den 1970er Jahren im Sprachdiskurs präsent war. In Québec wiederum ist interessant, dass die eher negativen Bewertungen von den 1960er Jahren bis in die 2010er Jahre auf einem ähnlichen und relativ hohen Niveau bleiben. Während in Québec jedoch die explizit negativen Bewertungen in den 1960er Jahren noch einen größeren Anteil einnehmen, so sinkt die Verwendung über die Jahre hinweg. Auffallend ist auch hier, dass in den 1980er Jahren die explizit negativen Bewertungen am seltensten vorgenommen werden. Hier spielt, wie bereits angesprochen, die Rolle des Sprachchronisten eine Rolle: Barbaud als Linguist nimmt wesentlich weniger explizit negative Bewertungen vor.

Insgesamt zeigen sich durchaus parallele Tendenzen in der diachronen Entwicklung der Bewertungen der diatopischen Varietät und Variation in den Sprachchroniken in Québec und Belgien. Jedoch lassen sich unterschiedliche Dynamiken festhalten, die stark an den historischen Kontext oder auch den beruflichen Hintergrund der Sprachchronisten gebunden sind. Grundsätzlich lassen sich im diachronen Verlauf keine eindeutigen Phasen oder Konzeptionen (nach Remysen 2009b: 352 ff.)⁷⁸ erkennen, in welchen eine negative oder positive Bewertung stark überwiegt. Dabei ist zu beachten, dass sich die Analyse von Remysen

⁷⁸ Vgl. Kapitel 2.2.1 zur puristischen, regionalistischen und autonomistischen Konzeption.

auf den Zeitraum von 1865 bis 1996 gestützt hat. So zeigt sich, dass sich die Bewertungen ab den 1960er Jahren bis in die 2010er Jahre diversifizieren, ohne klaren Linien zu folgen.

Darüber hinaus muss man beachten, dass die Bewertungen stark vom Argumentationsinhalt abhängig sind und sich demnach Topos-spezifisch entwickeln. Für eine Interpretation der Unterschiede in den Sprachchroniken in Québec und Belgien ist also es notwendig, einen genaueren Blick auf die Bewertungen der diatopischen Variation in Bezug auf die Argumentationstopoi zu werfen.

8.5.2 *Quantitative Auswertung: Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos*

Bei den Argumenten des Sprachgebrauchs-Topos zeigt sich, dass in den Sprachchroniken in Québec häufiger eher negative Bewertungen vorgenommen werden als in Belgien (44% in Québec, 38% in Belgien) (Abbildung 110). Ebenso wird dort mehr als doppelt so oft eine explizit negative Bewertung vorgenommen (10% in Québec, 4% in Belgien). Dementsprechend werden in den Sprachchroniken in Belgien häufiger positive Bewertungen vorgenommen.

Im Vergleich zur Gesamtbewertung im Analysekorpus (siehe vorangegangenes Kapitel) liegt hier eine insgesamt positivere Bewertung in beiden Sprachräumen vor, ebenso werden anteilig weniger explizite Bewertungen vorgenommen. Der Sprachgebrauchs-Topos bezieht sich in der Argumentation zusammenfassend darauf, dass die diatopische Variation dahingehend beschrieben wird, in welcher Frequenz sie verwendet wird bzw. in welchem Kontext (situativ, gruppenspezifisch, diachron etc.). So werden an dieser Stelle tendenziell mehr Einschränkungen gemacht, in welchen bestimmten Kontexten eine diatopische Variante verwendet bzw. nicht verwendet werden kann.

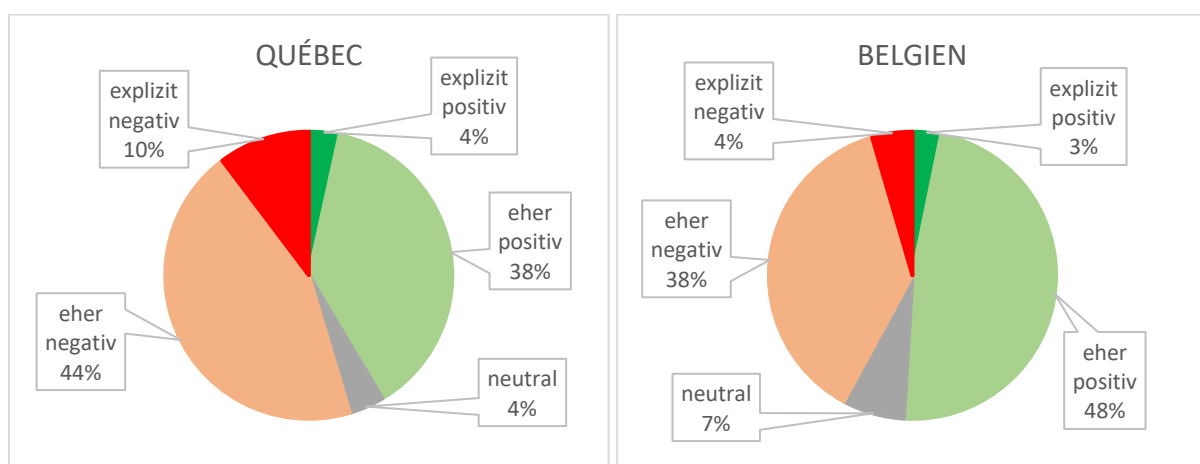


Abbildung 110: Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In der diachronen Entwicklung (Abbildung 111) bewegt sich die Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos in den Sprachchroniken in Belgien von den 1960er Jahren bis in die

1980er Jahre fast ausgeglichen zwischen positiven und negativen Bewertungen. Ab den 1990er Jahren zeigt sich dort jedoch die Tendenz, mehr (eher und explizit) positive Bewertungen vorzunehmen. In den 2010er Jahren steigen sie dabei nochmal deutlicher an, was dem Sprachchronisten Francard zugeschrieben werden kann, der als Linguist ein positiveres Bild auf die diatopische Variation wirft.

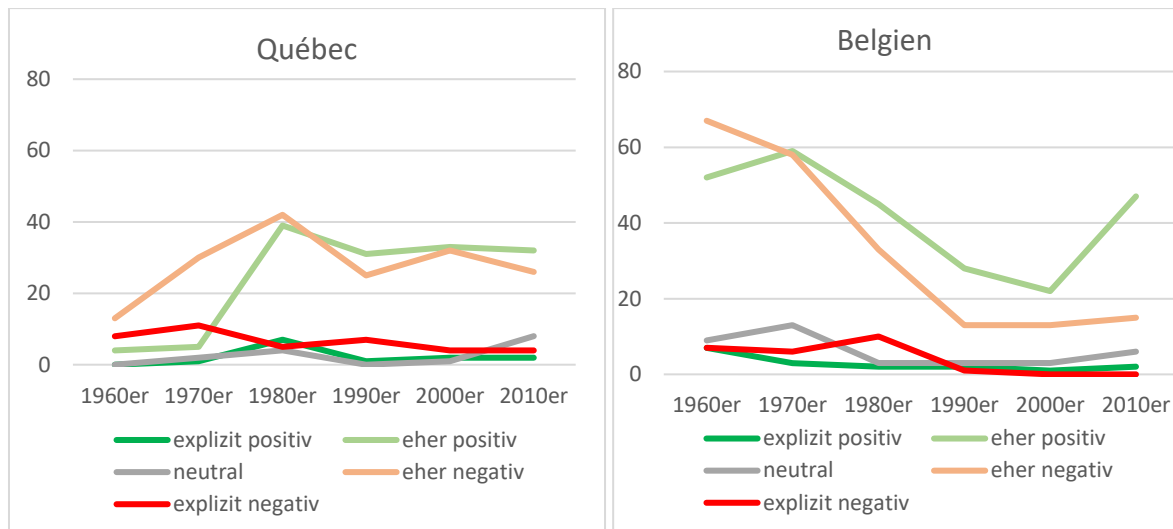


Abbildung 111: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Sprachgebrauchs-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In den Sprachchroniken in Québec wiederum findet sich insgesamt bereits ab den 1980er Jahren ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis der positiven und negativen Bewertungen. Auch hier lässt sich dies auf einen Sprachchronisten mit sprachwissenschaftlichem Hintergrund, nämlich Barbaud, zurückführen, welcher in den 1980er Jahren für einen Anstieg der positiven Bewertungen sorgte. Gleichmaßen lässt sich der Anstieg der positiven Bewertungen ab den 1980er Jahren auf den historischen Kontext zurückführen. Im Anschluss an die Identitätsfindung während der *Révolution tranquille* wurde die regionale Identität gestärkt und mit der Sprache als konstitutivem Element auch die diatopische Varietät.

8.5.3 Quantitative Auswertung: Bewertung im Topos zum Frankreich-Vergleich

In der Argumentation des Topos zum Frankreich-Vergleich zeigt sich eine nahezu identische Verteilung der Bewertungskategorien in den Sprachchroniken in Québec und Belgien (Abbildung 112). Insgesamt liegen die negativen Bewertungen in Québec wie auch in Belgien bei 59%. In Québec werden dabei allerdings noch etwas häufiger explizit negative Bewertungen vorgenommen (6% in Québec, 3% in Belgien). In Belgien wiederum werden leicht mehr explizit positive Bewertungen ausgesprochen (3% in Belgien, 1% in Québec).

Der Topos zum Frankreich-Vergleich wird in erster Linie von der Sprachideologie des Monozentrismus geprägt. Durch diese fast übereinstimmende Verteilung der Bewertung zeigt sich einmal mehr, wie stark diese Sprachideologie im Sprachbewusstsein in den beiden Sprachräumen der primären Frankophonie verankert ist.

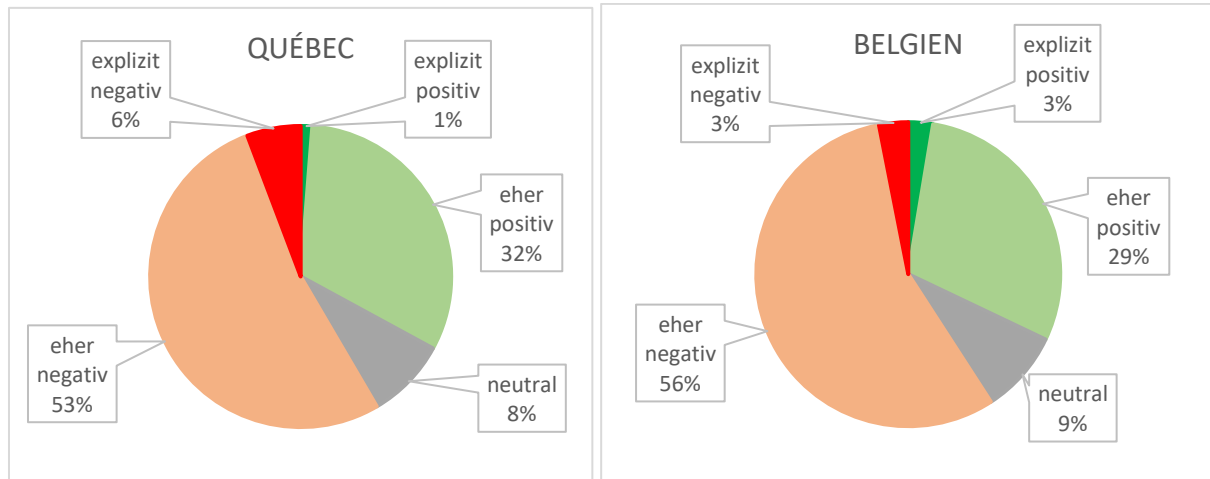


Abbildung 112: Bewertung im Topos zum Frankreich-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien

Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 113) der Bewertung hinsichtlich des Topos zum Frankreich-Vergleich betrifft, so zeigt sich in den Sprachchroniken in Québec und Belgien, dass in den 1960er und 1970er Jahren der Anteil der negativen Bewertungen noch deutlich höher ist als der der positiven Bewertungen. In Québec ist in den 1980er Jahren ein deutlicher Anstieg der positiven Bewertungen erkennbar, was auf den Sprachchronisten Barbaud zurückzuführen ist, der als Linguist einen vergleichsweise anderen Blick auf die diatopische Variation wirft als seine Kollegen. In Belgien agieren hingegen zwar über die Zeit hinweg Sprachchronisten, die aus der Linguistik bzw. einem verwandten Gebiet kommen, jedoch nehmen die negativen Bewertungen hier erst in den 1990er Jahren deutlich ab, und in den 2010er Jahren liegen schließlich mehr positive als negative Bewertungen vor. In Québec ist dies bereits ab den 2000er Jahren der Fall. So zeigt die Tendenz in den jüngeren Jahren, sich mehr vom Vorbildcharakter des *français de France* zu emanzipieren. Jedoch handelt es sich hier nur um eine leichte Tendenz, da der Anteil der negativen Bewertungen auch in den jüngeren Jahren noch einen wesentlichen Anteil ausmacht.

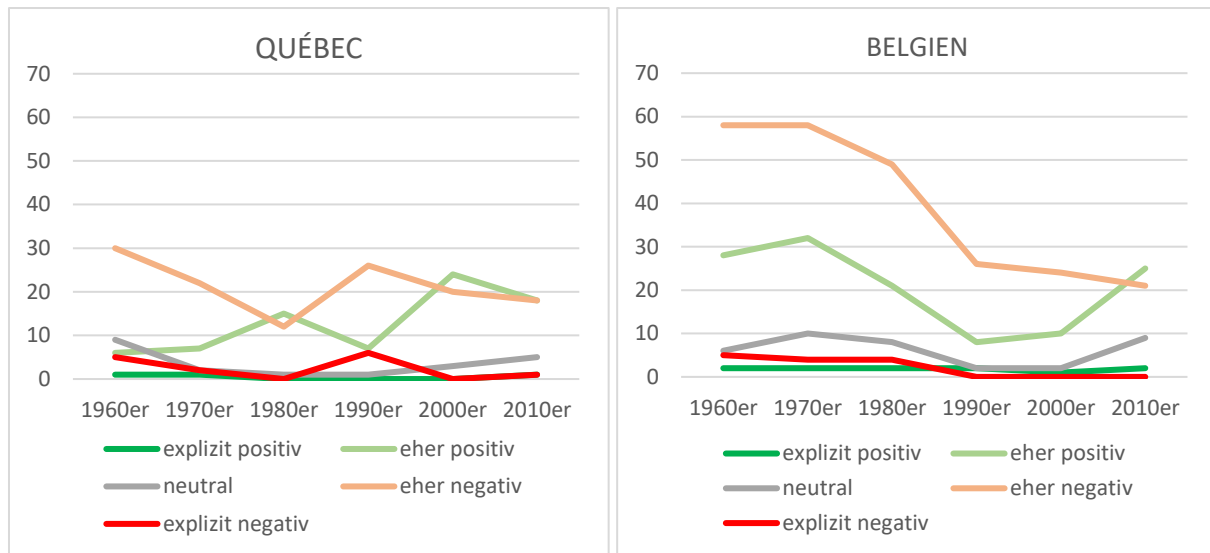


Abbildung 113: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Topos zum Frankreich-Vergleich:
Vergleich Québec-Belgien

8.5.4 Quantitative Auswertung: Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich

In der Argumentation des Topos zum Frankophonie-Vergleich zeigt sich im Gegensatz zur Bewertung hinsichtlich des Topos zum Frankreich-Vergleich eine unterschiedliche Verteilung der Bewertungskategorien in den Sprachchroniken in Québec und Belgien (Abbildung 114). In Québec überwiegen hier deutlich die negativen Bewertungen (58% eher negativ, 11% explizit negativ). Während es also in Québec mehr als zwei Drittel negative Bewertungen diesen Topos betreffend gibt, so sind es in den Sprachchroniken in Belgien weniger als die Hälfte. Dort sind die explizit negativen Bewertungen zusätzlich deutlich weniger vertreten mit einem Anteil von nur 2%. Durch einen größeren Anteil der neutralen Bewertungen in Belgien (19%) sind hingegen die positiven Bewertungen mit einem nur leicht höheren Anteil in den belgischen Sprachchroniken (35% eher positiv, 1% explizit positiv) im Vergleich zu Québec (28% eher positiv, 1% explizit positiv) vertreten.

Insgesamt zeigt diese Bewertungsstruktur, dass in den Sprachchroniken in Québec die Sprachideologie des Internationalismus eine wesentlich größere Rolle spielt. Nach dieser soll die internationale Kommunikation innerhalb der Frankophonie gefördert werden. Demnach werden sprachliche Formen, die die Interkomprehension gefährden, negativ bewertet.

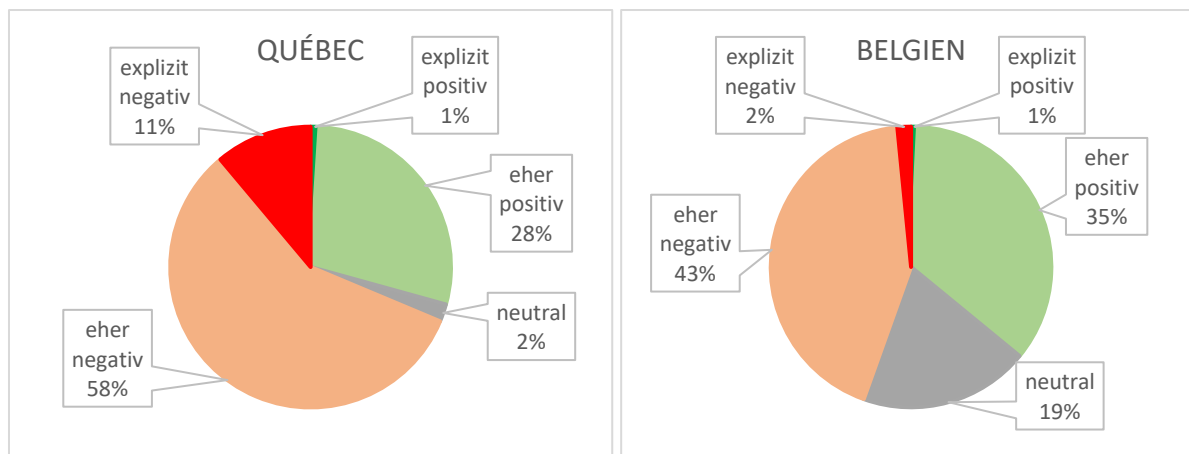


Abbildung 114: Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien

Die diachrone Entwicklung (Abbildung 115) der Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich zeigt für die Sprachchroniken in beiden Sprachräumen einige Schwankungen. Generell lässt sich jedoch festhalten, dass in Belgien die positiven Bewertungen in den 2010er Jahren deutlich zunehmen und an dieser Stelle auch die Anzahl der negativen Bewertungen übertreffen. In Québec werden die ersten positiven Bewertungen in diesem Argumentationstopos erst ab den 1980er Jahren vorgenommen. Auch hier können in den beiden Sprachräumen diese Anstiege der positiven Bewertungen mit der Interpretation durch die Sprachchronisten (Barbaud in den 1980er Jahren in Québec und Francard in den 2010er Jahren in Belgien) in Einklang gebracht werden (vgl. hierzu die vorangegangenen Kapitel zu den Bewertungen).

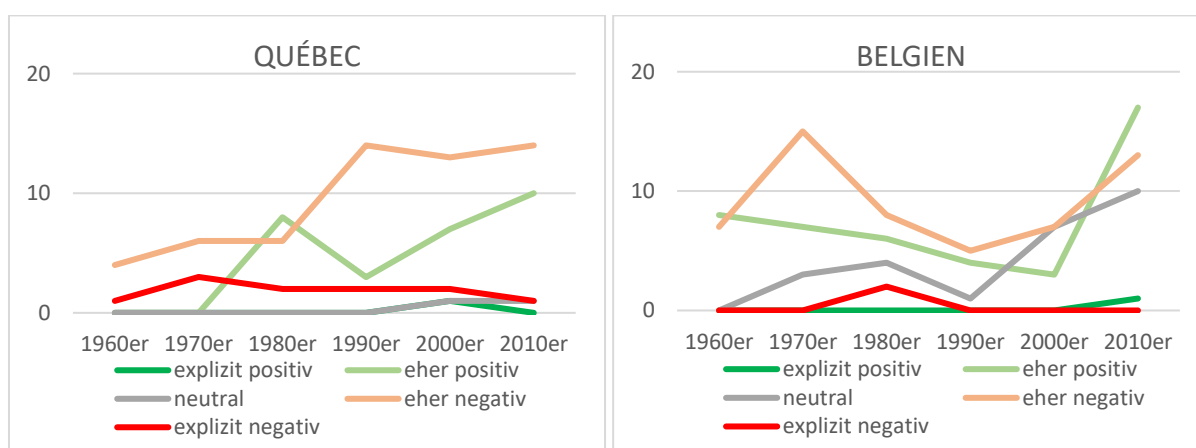


Abbildung 115: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Topos zum Frankophonie-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien

8.5.5 Quantitative Auswertung: Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich

Bei der Verteilung der Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich (Abbildung 116) zeigt für die Sprachchroniken in Québec ein deutliches Übergewicht der negativen Bewertungen (54% eher negativ und 29% explizit negativ). In den Sprachchroniken in Belgien findet sich ebenfalls ein großer Anteil an negativen Bewertungen (49% eher negativ und 15% explizit negativ), jedoch ein geringerer als in Québec. Durch den höheren Anteil der neutralen Bewertungen in Belgien liegen die positiven Bewertungen in den beiden Sprachräumen näher beieinander (14% eher positive Bewertungen in Québec und 22% eher positive sowie 1% explizit positive Bewertungen in Belgien).

Implizit verbirgt sich in diesem Topos die Sprachideologie des Monozentrismus, da das Referenzfranzösisch (*français de référence, français standard* etc.) häufig auf das *français de France* projiziert werden kann. Im Vergleich zum Topos zum Frankreich-Vergleich werden beim Referenzfranzösisch-Vergleich jedoch deutlich mehr negative, insbesondere dabei auch explizit negative Bewertungen, vorgenommen. Bei der konkreten Nennung des Vergleichs zu Frankreich sind die Sprachchronisten also zurückhaltender, eine explizite Bewertung vorzunehmen. Beim verdeckten Vergleich mit Frankreich durch ein Referenzfranzösisch äußern sich die Sprachchronisten in Québec wie auch in Belgien deutlicher.

In den Sprachchroniken in Québec begründet sich der hohe Anteil der negativen Bewertungen zusätzlich darin, dass sich einige Argumente damit beschäftigen, ob eine diatopische Variante „französisch“ ist. In zahlreichen Beispielen findet sich hierbei der Bezug zu einer Entlehnung aus dem Englischen, was in den meisten Fällen eine negative Bewertung nach sich zieht.⁷⁹

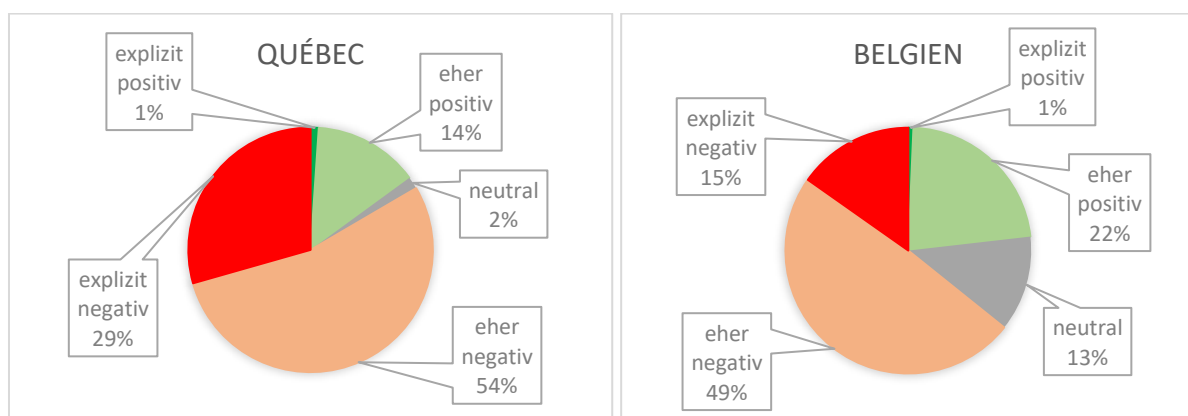


Abbildung 116: Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien

Die diachrone Entwicklung der Bewertung (Abbildung 117) zeigt in den Sprachchroniken beider Sprachräume einige Schwankungen. In Québec zeigt sich in den 1980er Jahren ein

⁷⁹ Vgl. Kapitel 8.6.6 zur Bewertung im Herkunfts-Topos.

deutlicher Rückgang der explizit negativen Bewertungen. Im Gegenzug sind in diesem Jahrzehnt die eher negativen und eher positiven Bewertungen deutlich stärker vertreten als in den anderen Jahrzehnten. Auch hier zeigt sich mit dem Wirken des Sprachwissenschaftlers Barbaud, dass mehr Abstufungen bzw. Einschränkungen vorgenommen werden, als dass explizite Bewertungen abgegeben werden. In den Sprachchroniken in Belgien nehmen die explizit negativen Bewertungen tendenziell ab, jedoch bewegen sich die eher negativen Bewertungen in den 2010er Jahren noch nach oben. So zeigt sich zwar, dass in Belgien weniger explizit negative Bewertungen ausgesprochen werden, was dem größeren Anteil an Sprachchronisten mit sprachwissenschaftlichem Hintergrund zugeschrieben werden könnte, doch nimmt selbst Francard in den 2010er Jahren noch einige eher negative Bewertungen vor. In den eher negativen Bewertungen wird in den meisten Fällen davor gewarnt, dass eine diatopische Variante nicht in einem Referenzfranzösisch verwendet wird. Hierbei schwingt die Sprachideologie des Monozentrismus mit, mit welcher der Vergleich zum *français de France* hergestellt wird. Es zeigt sich also, dass diese Sprachideologie bis in die jüngeren Jahre tief verankert ist.

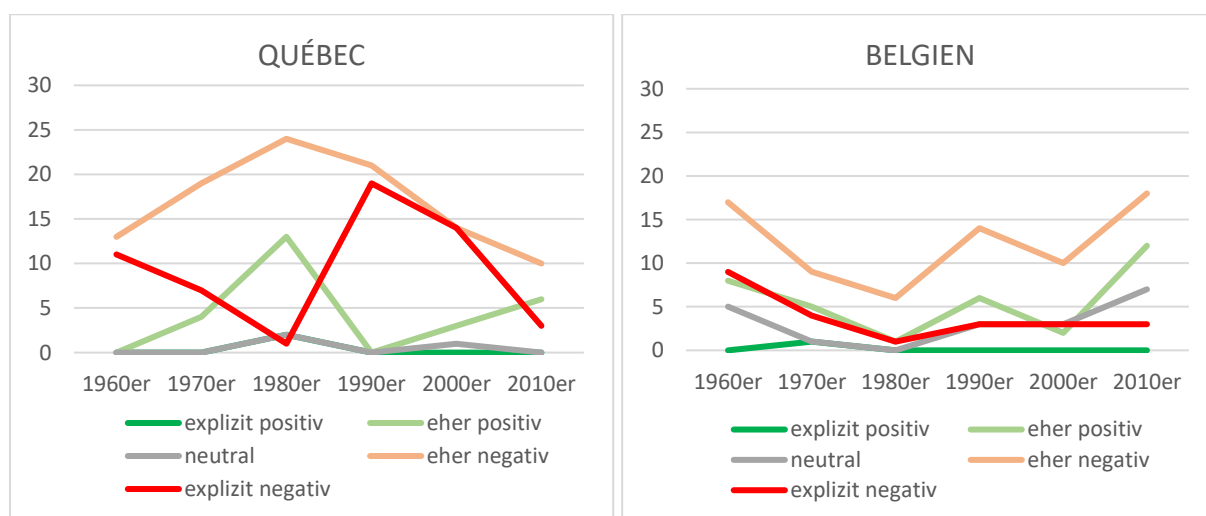


Abbildung 117: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Topos zum Referenzfranzösisch-Vergleich: Vergleich Québec-Belgien

8.5.6 Quantitative Auswertung: Bewertung im Herkunfts-Topos

Auch bei den Bewertungen im Herkunfts-Topos ergibt sich ein ganz ähnliches Bild (Abbildung 118) wie bei den Topoi in den vorangegangenen Kapiteln. In den Sprachchroniken in Québec findet sich ein wesentlich höherer Anteil der eher negativen, und hier insbesondere der explizit negativen Bewertungen vor (54% eher negativ und 20% explizit negativ). Grenzt man den Topos noch weiter ein auf die Herkunft aus dem Englischen, so ergibt sich für Québec sogar ein Anteil von 59% eher negativen und 22% explizit negativen Bewertungen. In den

Sprachchroniken in Belgien liegt der Anteil der negativen Bewertungen nur bei etwas mehr als der Hälfte (47% eher negativ, 8% explizit negativ). Hingegen werden in Belgien häufiger eher positive Bewertungen vorgenommen als in Québec (26% in Belgien gegenüber nur 16% in Québec).

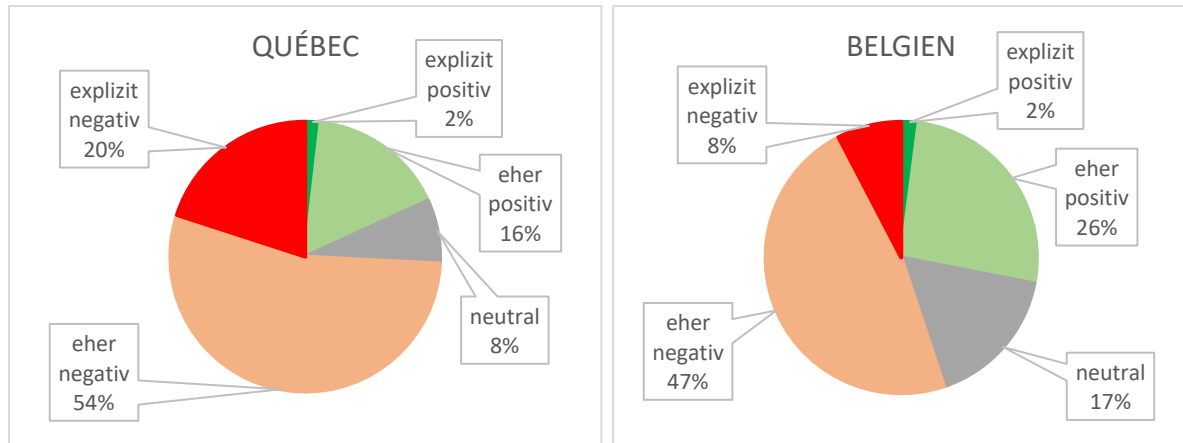


Abbildung 118: Bewertung im Herkunfts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In Québec spielt die Herkunft aus dem Englischen historisch bedingt eine bedeutende Rolle.⁸⁰ Durch diese Rivalität liegt der hohe Anteil der negativen Bewertungen nahe. Die positiven Bewertungen in den Sprachchroniken in Québec lassen sich zumeist auf Fälle zurückführen, in welchen bei einer diatopischen Variante keine Herkunft aus dem Englischen nachgewiesen werden konnte und dadurch eine positive Bewertung vorgenommen wurde.

Was die diachrone Entwicklung (Abbildung 119) der Bewertung im Herkunfts-Topos betrifft, so zeigt sich in den Sprachchroniken in Québec und Belgien ein ähnlicher Verlauf. Seit den 1970er Jahren nehmen die negativen Bewertungen leicht ab. In Québec ist jedoch in den 2010er Jahren wieder ein leichter Anstieg zu verzeichnen, während in Belgien die positiven Bewertungen die negativen sogar übersteigen. So scheint in Belgien in den jüngeren Jahren eine größere Offenheit gegenüber Entlehnungen aus anderen Sprachen oder Dialekten entstanden zu sein.

In Québec leitet sich die mitschwingende Sprachideologie des Purismus ganz stark vom historischen Kontext ab, der sich tief im Gedächtnis verankert hat. In diesem Sinne findet sich bis in die jüngeren Jahre die vorwiegend negative Einstellung gegenüber den Entlehnungen aus dem Englischen. Jedoch zeigt sich, dass tendenziell weniger explizit negative Bewertungen seit den 2000er Jahren vorgenommen werden.

⁸⁰ Vgl. Kapitel 7.5.2 zur Rolle der Herkunft aus dem Englischen.

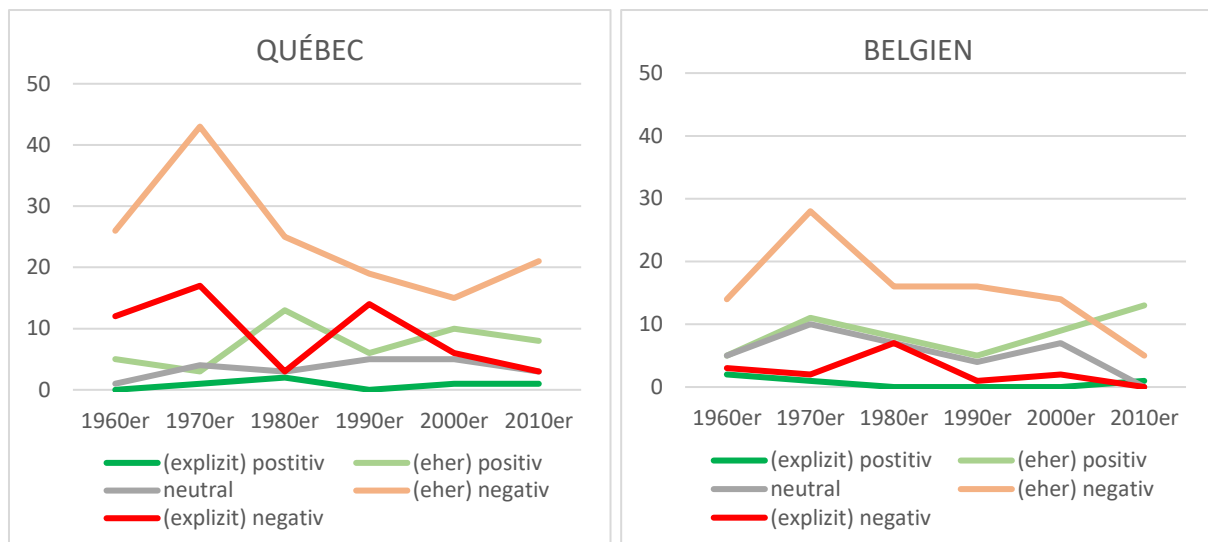


Abbildung 119: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Herkunfts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

8.5.7 Quantitative Auswertung: Bewertung im Sprachautoritäts-Topos

In der Argumentation des Sprachautoritäts-Topos zeigt sich eine ähnliche Verteilung der Bewertungskategorien in den Sprachchroniken in Québec und Belgien (Abbildung 120). Insgesamt wird in Québec in 48% der Fälle eine negative Bewertung vorgenommen, in Belgien liegt der Anteil nur leicht niedriger bei 46%. Etwas häufiger werden in Belgien dabei explizit negative Bewertungen vorgenommen (9% in Belgien, 6% in Québec). Gleichmaßen verhält es sich bei den positiven Bewertungen, bei welchen in Belgien ebenfalls öfter explizit positive Bewertungen vorgenommen werden (8% in Belgien, 4% in Québec). So zeigt sich in den Sprachchroniken in Belgien eine größere Tendenz, die diatopische Variation explizit zu bewerten, wenn sich auf eine Sprachautorität (wie Wörterbücher oder Sprachinstitutionen) gestützt wird.

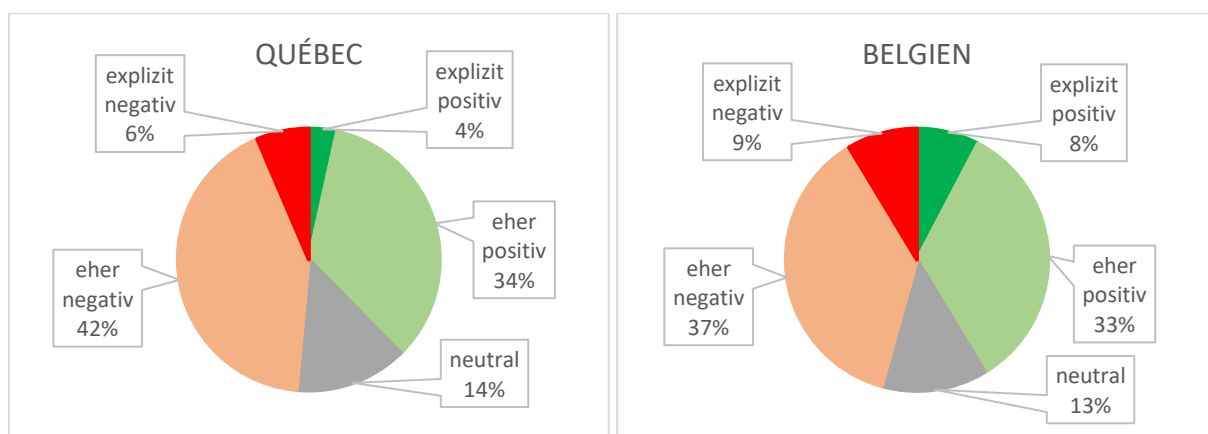


Abbildung 120: Bewertung im Sprachautoritäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

Die diachrone Entwicklung der Bewertung (Abbildung 121) zeigt in den Sprachchroniken in Québec und Belgien unterschiedliche Verläufe. Während in Québec ab den 2000er Jahren die eher positiven Bewertungen deutlich zunehmen, so ist in Belgien zwar auch wieder ein Anstieg zu verzeichnen, welcher dabei jedoch noch niedriger als in den 1960er und 1970er Jahren liegt. In Québec lässt sich seit den 2000er Jahren jedoch auch ein deutlicher Anstieg der eher negativen Bewertungen verzeichnen. In beiden Sprachräumen übersteigen in den 2010er Jahren die eher positiven Bewertungen die eher negativen.

Damit zeigt sich hier insgesamt, dass in den jüngeren Jahren die Tendenz erkennbar ist, diatopische Varianten im Sprachautoritäts-Topos eher positiv zu bewerten. Allerdings werden hier immer Einschränkungen/Abschwächungen der positiven Bewertung vorgenommen. So wird in zahlreichen Fällen beispielsweise darauf hingewiesen, dass eine diatopische Variante akzeptiert wird, diese jedoch in den Wörterbüchern noch nicht aufgenommen wurde.

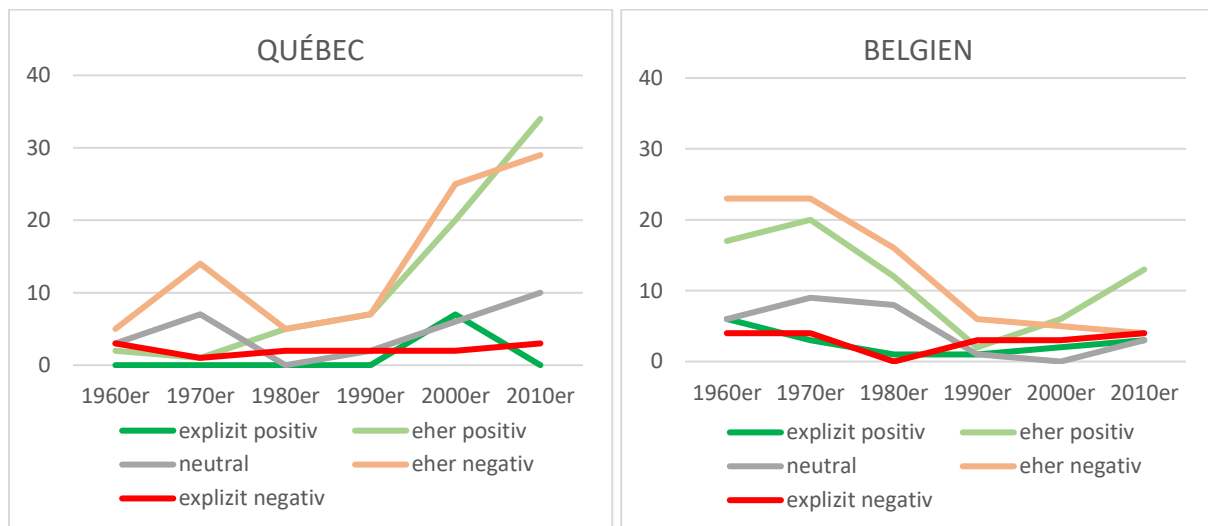


Abbildung 120: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Sprachautoritäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

8.5.8 Quantitative Auswertung: Bewertung im Fehler-Topos

In der Argumentation im Fehler-Topos zeigt sich im Vergleich zu den anderen Topoi eine gänzlich verschiedene Konstellation der Bewertungskategorien (Abbildung 122). In den Sprachchroniken in Québec wie auch in Belgien nehmen die explizit negativen Bewertungen den größten Anteil ein (80% in Québec und 88% in Belgien). Insgesamt sind es in Québec sogar 95% der Bewertungen, die als negativ einzuschätzen sind (explizit und eher negativ). In Belgien sind es 92%. In beiden Sprachräumen ordnen die Sprachchronisten in diesem Topos also eine diatopische Variante im Großteil der Fälle explizit, d.h. ohne Einschränkung oder

Abschwächung, als Fehler ein. In nur wenigen Fällen (3% in Québec und 4% in Belgien) wird eine diatopische Variante hingegen explizit nicht als Fehler eingeordnet.

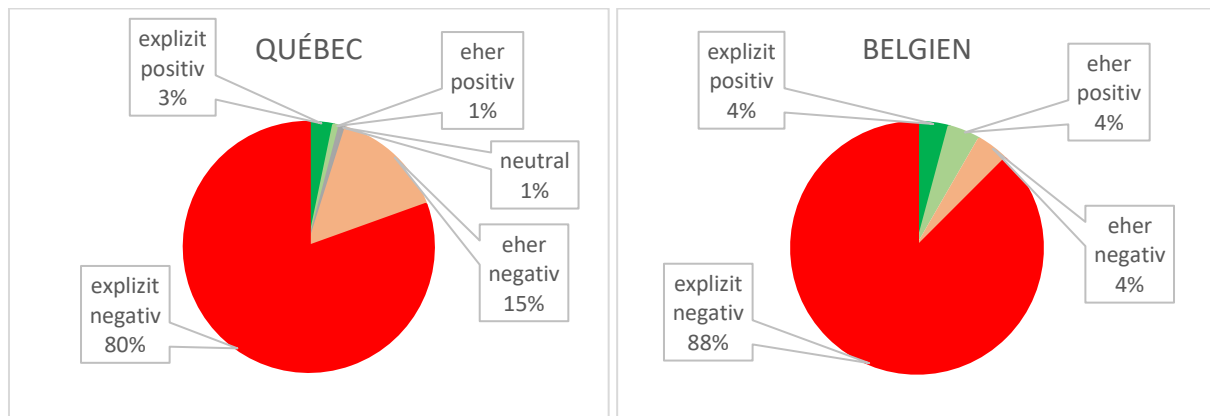


Abbildung 121: Bewertung im Fehler-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In der diachronen Entwicklung (Abbildung 123) zeigt sich in beiden Sprachräumen, dass die explizit negativen Bewertungen über die Jahre hinweg eher abnehmen. In den Sprachchroniken in Québec ist dies noch deutlicher zu erkennen. Ab den 1980er Jahren nehmen diese expliziten Bewertungen wesentlich ab. Während in Belgien jedoch in den 2010er Jahren kaum negative Bewertungen in dem Topos vorgenommen werden, sind diese in Québec selbst in den jüngeren Jahren noch stärker vertreten.

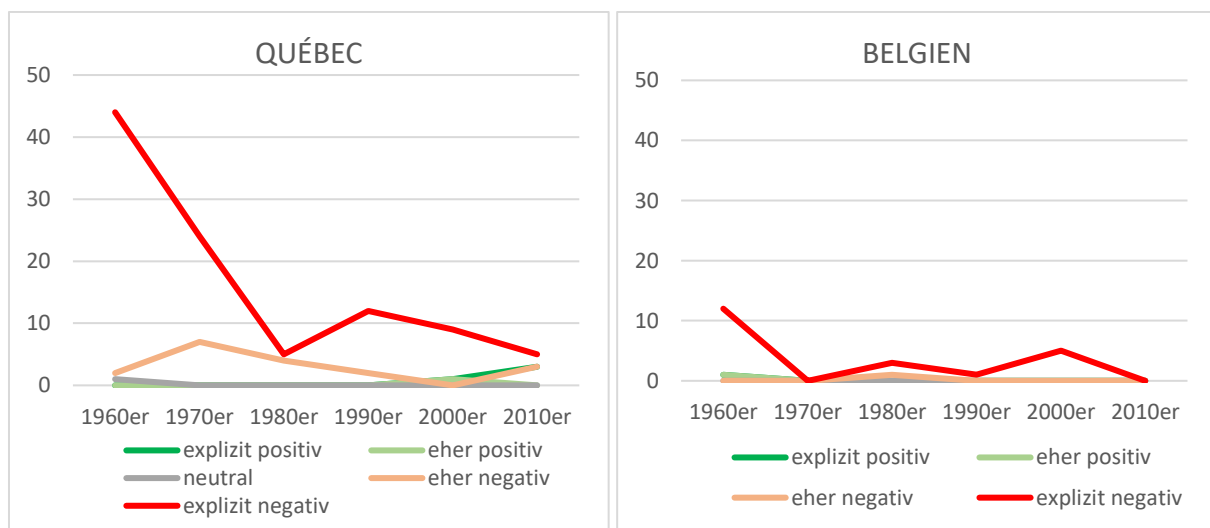


Abbildung 122: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Fehler-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In der Argumentation im Fehler-Topos tritt in den meisten Fällen der Sprachchronist als Sprachautorität auf, indem er die Einordnung als Fehler selbst vornimmt und sich dabei beispielsweise nicht auf Sprachautoritäten stützt. So lässt sich der hohe Anteil in den 1960er und 1970er Jahren in Québec bzw. in den 1960er Jahren in Belgien darauf zurückführen, dass in dieser Zeit das Bestreben nach Sprachqualität höher war. In den 2010er Jahren zeigt sich in

Belgien mit dem Sprachchronisten und Linguisten Francard, dass die Einordnung als Fehler nicht dem Gedanken der Sprachwissenschaft entspringt. In diesem Sinne ist in Québec in den 1980er Jahren durch Barbaud ebenfalls ein Rückgang zu beobachten.

8.5.9 Quantitative Auswertung: Bewertung im Sprachqualitäts-Topos

In der Argumentation zum Sprachqualitäts-Topos findet sich ebenfalls ein deutliches Übergewicht der negativen Bewertungen in den Sprachchroniken in Québec wie auch in Belgien (Abbildung 124). Im Vergleich zum Fehler-Topos sind es hier allerdings die eher negativen Bewertungen, die überwiegen (79% in Québec, 73% in Belgien). Die explizit negativen Bewertungen nehmen in Québec einen sehr kleinen Anteil ein (1%), wohingegen sie in Belgien häufiger vorgenommen werden (13%). Explizit positive Bewertungen werden in beiden Sprachräumen nicht vorgenommen, eher positive Bewertungen finden sich in Québec in 13% und in Belgien in 14% der Fälle.

Der Fehler-Topos hängt inhaltlich stark mit dem Sprachqualitäts-Topos zusammen. Wenn also eine diatopische Variante als Fehler definiert wird, so entspricht dies demnach nicht der gewünschten Sprachqualität. Im Fehler-Topos werden allerdings vorrangig explizit negative Bewertungen vorgenommen. Im Sprachqualitäts-Topos sind es meist die abgeschwächten eher negativen Bewertungen.

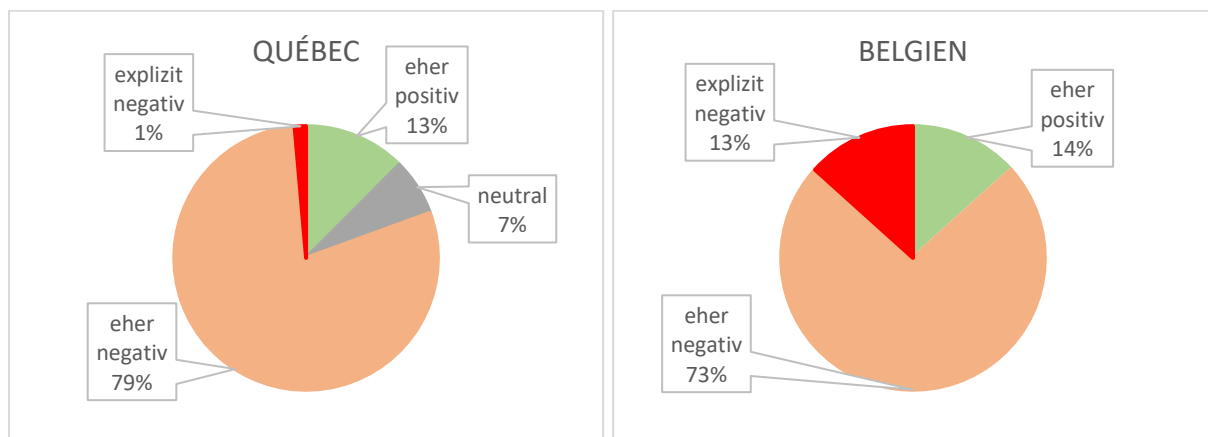


Abbildung 123: Bewertung im Sprachqualitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In der diachronen Entwicklung (Abbildung 125) sieht man in den Sprachchroniken in Québec einen deutlichen Rückgang der negativen Bewertungen im untersuchten Zeitraum. In Belgien ist hier nur eine leichte rückläufige Tendenz erkennbar, die Bewertungen bewegen sich über die Zeit hinweg auf einem ähnlichen Niveau.

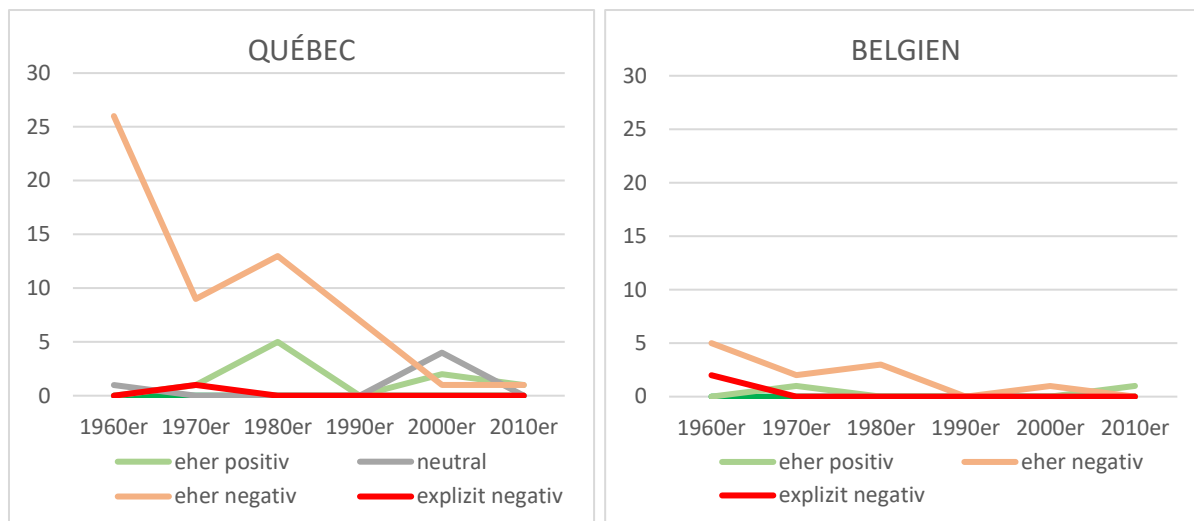


Abbildung 124: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Sprachqualitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

8.5.10 Quantitative Auswertung: Bewertung im Identitäts-Topos

Die Bewertungen im Identitäts-Topos (Abbildung 126) und im Bedarfs-Topos (siehe folgendes Kapitel) sind die einzigen beiden Argumentationstopoi, in welchen die positiven Bewertungen überwiegen. So werden im Identitäts-Topos in den Sprachchroniken in Québec 67% eher positive Bewertungen vorgenommen, in Belgien sind es sogar 91% (davon 78% eher positive und 13% explizit positive).

In den meisten Fällen zeigt sich für beide Sprachräume, dass die Argumentation, dass eine diatopische Variante identitätsstiftend ist, positiven Einfluss auf deren Bewertung nimmt. In den negativen Bewertungen hingegen wird dies dementiert. In Québec liegt häufiger eine negative Bewertung (26% eher negativ, 7% explizit negativ) vor als in Belgien (9% eher negativ).

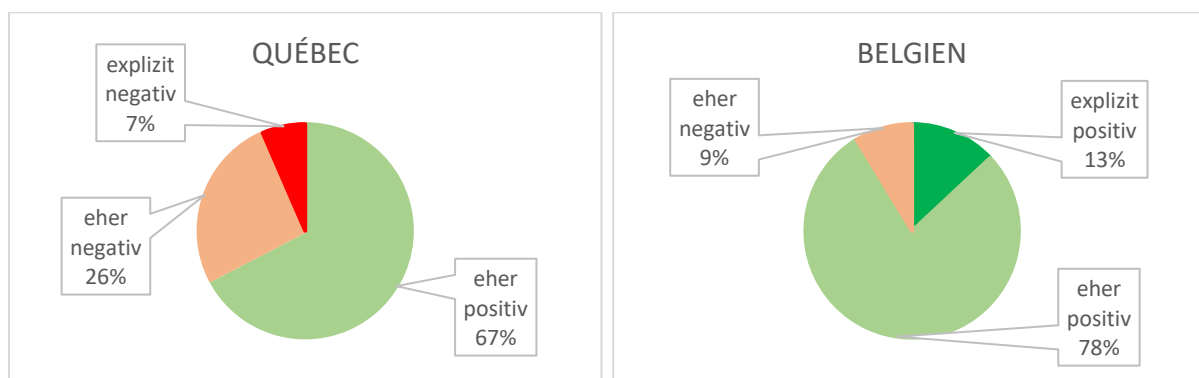


Abbildung 125: Bewertung im Identitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

Die diachrone Entwicklung (Abbildung 127) weist in den Sprachchroniken beider Sprachräume einige Schwankungen auf. In Québec zeigt sich dabei nur in den 1970er, 1980er und 2010er

Jahren ein deutliches Übergewicht an positiven Bewertungen, in Belgien liegt ein solches über die Jahre hinweg vor.

In Québec spielt die Identitätsfrage in den 1970er Jahren durch die *Révolution tranquille* eine wesentliche Rolle. Auch im Nachgang zu den 1970er Jahren lässt sich in den 1980er Jahren die stärkere Verwendung der positiven Bewertungen beobachten. Für die Identitätsfindung der Québécois spielt die Sprache eine wichtige Rolle, um sich vom anglophonen Kanada abzugrenzen. Dazu gehören auch die diatopischen Varianten, die für die eigene Identität, auch in Abgrenzung zur ehemaligen Kolonialmacht Frankreich, konstituierende Elemente sind.

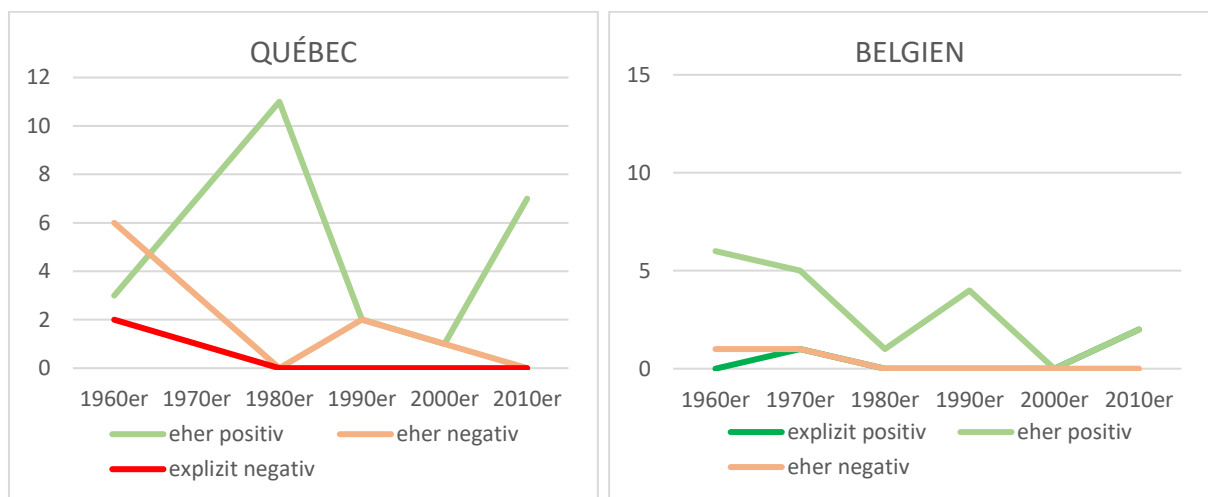


Abbildung 126: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Identitäts-Topos: Vergleich Québec-Belgien

8.5.11 Quantitative Auswertung: Bewertung im Bedarfs-Topos

Bei der Bewertung im Bedarfs-Topos überwiegen wie beim Identitäts-Topos die positiven Bewertungen (Abbildung 128). In den Sprachchroniken beträgt der Anteil der positiven Bewertungen 74% (65% eher positiv und 9% explizit positiv). In Belgien liegt der Anteil bei 75% (63% eher positiv und 12% explizit positiv). Bei den positiven Bewertungen zeigt sich für die beiden Sprachräume eine sehr ähnliche Verteilung. Es liegt hier also die klare Tendenz vor, diatopische Varianten eher positiv zu bewerten, wenn diese die besonderen Gegebenheiten im jeweiligen Gebiet beschreiben. Hierbei kann es sich um identitätsstiftende Merkmale handeln und hängt damit in gewissen Zügen mit dem Identitäts-Topos zusammen.

Die negativen Bewertungen beziehen sich generell auf die Fälle, in welchen eine diatopische Variante als nicht notwendig eingestuft wird, da bereits eine andere Variante existiert. Im Sinne der Sprachideologie der Sprachökonomie sollten Doppelungen in der Sprache möglichst vermieden werden. Häufig geht es bei den negativen Bewertungen auch darum, den Vergleich

mit der Varietät des *français de France* herzustellen, in welcher bereits eine Variante existiert und somit die diatopische Variante in Québec bzw. Belgien nicht benötigt wird.

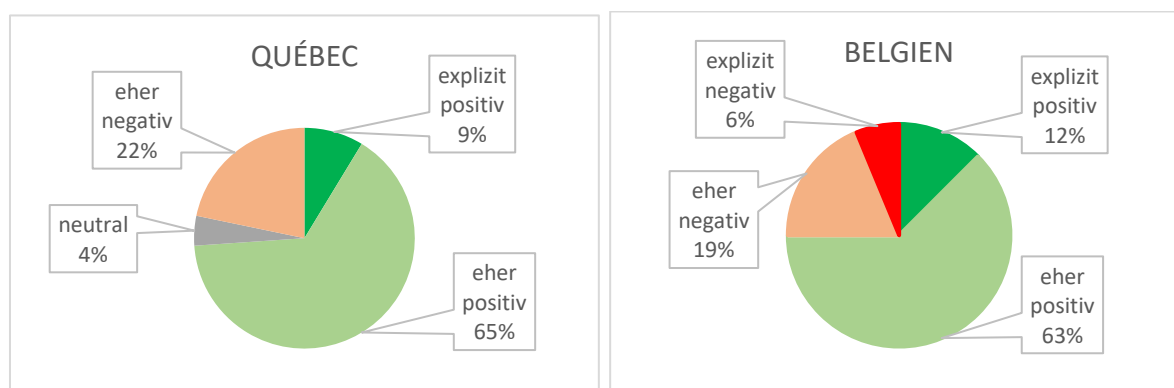


Abbildung 127: Bewertung im Bedarfs-Topos: Vergleich Québec-Belgien

In der diachronen Entwicklung (Abbildung 129) zeigen sich unterschiedliche Verläufe für die Sprachchroniken in Québec und Belgien. Während in Québec die positiven Bewertungen in den 2010er Jahren stark zunehmen, sind sie in Belgien in den 1960er Jahren besonders stark vertreten. Durch die insgesamt recht geringe Anzahl an Bewertungen im Gesamten, lassen sich an dieser Stelle nur schwer Interpretationen zum zeitlichen Verlauf durchführen.

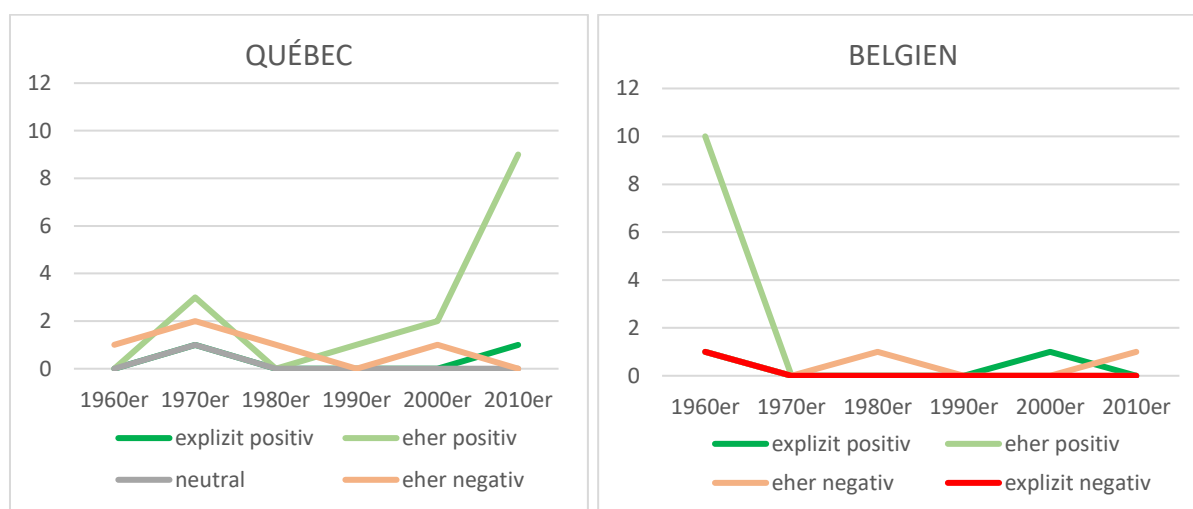


Abbildung 128: Diachrone Entwicklung der Bewertung im Bedarfs-Topos: Vergleich Québec-Belgien

IV. Schlussbetrachtung

9. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Der Gegenstand der vorliegenden Dissertationsschrift bestand in der Analyse von Sprachchroniken aus Québec und Belgien mit dem Ziel, Argumentationstopoi, Sprachideologien und Bewertungsstrategien des metalinguistischen Diskurses herauszuarbeiten. Der Fokus lag dabei darauf, wie die diatopische Variation des Französischen beschrieben und bewertet wird. Durch eine argumentative Diskursanalyse sollte dabei sowohl auf inhaltlicher wie auch strategischer Ebene eruiert werden, wie sich die Sprachideologien und die Sprachbewertungen der diatopischen Variation über die Jahrzehnte hinweg entwickelt haben. Darüber hinaus sollten dabei aus einer kontrastiven Perspektive Québec und Belgien verglichen werden, die u.a. durch ihren Status als primäre Frankophonie eine vergleichbare Sprachsituation besitzen. Die Analyse stützte sich dabei konkret auf ein zusammengestelltes Textkorpus aus Sprachchroniken aus Québec und Belgien in der Zeit von 1960 bis einschließlich 2019.

Zusammenfassend lassen sich insbesondere folgende übergreifende Ergebnisse der Analyse hervorheben:

Erstens zeigt die Analyse, dass die diatopische Variation als Thema in den Sprachchroniken in Québec und Belgien einen hohen Stellenwert einnimmt. Im analysierten Textkorpus in Québec sind es in etwa zwei von fünf Artikeln und in Belgien einer von fünf Artikeln, in welchen man sich mit dieser Thematik auseinandersetzt. Das Französische als monozentrische Sprache ruft zahlreiche Debatten über die diatopischen Sprachvarietäten hervor. Wie gezeigt werden konnte, sind die Sprachchroniken dabei ein Ort, an welchem diese Sprachdebatten ausgetragen werden und Sprachideologien verbreitet werden.

Zweitens legt die Analyse offen, dass die gleichen Argumentationstopoi wie auch Argumentationsstrategien und sprachlichen Mittel der Bewertung über die Jahre hinweg in den Sprachchroniken in Québec und Belgien wiederkehrend sind. Um dabei nur einige

exemplarische Fälle nochmals aufzugreifen: In beiden Sprachräumen spielt der Vergleich mit dem Französischen Frankreichs seit den 1960er Jahren über die Jahre hinweg eine bedeutende Rolle und spiegelt damit die tief verankerte Sprachideologie des Monozentrismus in Bezug auf das Französische wider. Ebenso werden sprachliche Mittel der Bewertung, wie zum Beispiel die Kriegs-Metaphorik, bis heute eingesetzt, um in den Sprachchroniken eine diatopische Variante positiv oder negativ zu bewerten. Durch diese wiederkehrenden Elemente konnte gezeigt werden, dass in den Sprachchroniken auf ein gemeinsames Sprachgedächtnis zurückgegriffen wird. In diesem Sprachgedächtnis ist die Debatte um die diatopischen Varietäten des Französischen fest verwurzelt. Die Debatte zeichnet sich durch verschiedene Sprachideologien aus, die verbreitet werden und die über die analysierten Jahre hinweg immer wieder aufgegriffen werden. Dabei nimmt vor allem die Sprachideologie des Monozentrismus eine prädominante Rolle ein, nach welcher das *français de France* als Leitvarietät für das Französische gilt. Darüber hinaus heben sich die Sprachideologie des Purismus, nach welcher sprachliche Formen ohne fremde Herkunft gegenüber Entlehnungen zu bevorzugen sind, wie auch die Sprachideologie des Expertismus, nach welcher Sprachautoritäten (in der Form von Wörterbüchern, Grammatiken oder Sprachinstitutionen) den korrekten Sprachgebrauch vorgeben, hervor.

Drittens konnte herausgearbeitet werden, dass die Inhalte wie auch die Art und Weise der Bewertung vom historischen und kulturellen Kontext in Québec bzw. Belgien abhängen. So wird beispielsweise in den Sprachchroniken in Québec der Topos zum Frankreich-Vergleich in den 1970er und 1980er Jahren deutlich weniger verwendet. Im Zuge der *Révolution tranquille* änderte sich das nationale Bewusstsein der Bevölkerung Québecs, die sich nicht mehr als *Canadiens français*, sondern nunmehr als *Québécois* identifizierten. Dementsprechend erfolgte eine Emanzipation von der Vergangenheit als französische Kolonie wie auch eine Abgrenzung der Identität vom englischsprachigen Kanada. Dies hatte zur unmittelbaren Folge, dass die sprachliche Zentrierung auf Frankreich in diesen Jahren abnahm.

Viertens zeigen sich parallele Tendenzen in der diachronen Entwicklung der Bewertungen der diatopischen Varietät und Variation in den Sprachchroniken in Québec und Belgien. Über die Jahre hinweg nehmen die explizit negativen Bewertungen ab und in den 2010er Jahren findet sich eine positivere Bewertung vor. Grundsätzlich kann jedoch nicht von verschiedenen Konzeptionen gesprochen werden, da die Bewertungen vom jeweiligen Argumentationstopos abhängig sind. Besonderer Wert wurde in der vorliegenden Studie darauf gelegt, dass nicht nur ein übergreifender Blick auf die Bewertung der diatopischen Variation geworfen wird, sondern die Bewertungen je nach inhaltlicher Argumentation im Einzelnen näher betrachtet wurden.

Fünftens stand die Bewertung der diatopischen Variation teilweise in Zusammenhang mit dem fachlichen Hintergrund der Sprachchronisten. Im analysierten Textkorpus der Sprachchroniken aus Québec verfügt lediglich der Sprachchronist Philippe Barbaud über einen sprachwissenschaftlichen Hintergrund. Bei den zitierten belgischen Sprachchronisten überwiegen dagegen die Sprachwissenschaftler bzw. die der Sprachwissenschaft Nahestehenden (Grammatiker, Romanisten etc.). In der Analyse zeigte sich insbesondere bei Barbaud in den 1980er Jahren in den Sprachchroniken in Québec und bei Francard in den 2010er Jahren in den Sprachchroniken in Belgien, dass die diatopischen Varianten deutlich positiver bewertet werden. Bei den anderen Sprachchronisten lässt sich hingegen kein Spannungsfeld zwischen Linguistik und Laien-Linguistik in der Bewertung der diatopischen Variation ausmachen.

Sechstens liegt der Hauptunterschied im Vergleich der Sprachchroniken aus Belgien und Québec im quantitativen Anteil der Bewertungen. In Québec weisen zwei Drittel der Belege eine negative Bewertung auf, in Belgien nur etwa die Hälfte. Darüber hinaus werden in Québec doppelt so oft explizite Bewertungen (positiv und negativ) als in Belgien vorgenommen. In Belgien liegt also die Tendenz vor, Bewertungen abzuschwächen und nicht so deutlich auszudrücken. Das liegt in erster Linie an den Sprachchronisten, die in Belgien entweder Sprachwissenschaftler sind oder aus einer benachbarten Disziplin kommen. Die Gruppe der Sprachchronisten ist in Belgien homogener als in Québec. In Québec ist mit Barbaud auch ein Sprachwissenschaftler tätig, aber die anderen Sprachchronisten kommen zumeist aus anderen Gebieten (u.a. Journalisten und Übersetzer). Daher sind die Bewertungen in Québec häufiger nicht abgeschwächt, sondern oftmals auch viel plakativer.

Siebtens zeigt sich beim Diskurs über die diatopische Variation des Französischen immer wieder die Verbindung zur *insécurité linguistique*. Diese wird in den Sprachchroniken hervorgerufen, indem eine Diskrepanz zwischen dem, was zum Beispiel im alltäglichen und sogar förmlichen Gebrauch üblich ist und dem, was die Sprachchronisten als „ideal“ darstellen, erzeugt wird. Wie gezeigt werden konnte, wird die *insécurité linguistique* über die Jahre hinweg und sogar bis in die letzten Jahre befeuert. Sie tritt durch die explizit negativen Urteile auf, indem z.B. erklärt wird, dass ein Ausdruck „schlecht“ oder „veraltet“ sei, dieser jedoch im allgemeinen Gebrauch üblich ist. Insbesondere sind es jedoch auch gerade die eher negativen sowie auch die eher positiven Bewertungen, die eine Unsicherheit bei den Sprechern hervorrufen können. Beispielsweise wird bei der Gegenüberstellung zum *français de France* häufig nur ein Hinweis darauf gegeben, aber gerade durch diese subtile Bewertung, die

sprachideologisch durch den Monozentrismus aufgeladen ist, kommt es zu einer stärkeren sprachlichen Unsicherheit.

Québec und Belgien stellen zwei vergleichbare Bereiche der primären Frankophonie dar. Doch wurden bislang ausführlichere kontrastive wie auch diachrone Untersuchungen eher vernachlässigt. Die vorliegende Analyse konzentriert sich zwar speziell auf den Diskurs in den Sprachchroniken, doch zeigt sie auf vielfältige Weise wiederkehrende Inhalte und Strategien, wie sie in der Debatte um die diatopische Variation in Québec und Belgien üblich sind.⁸¹ Darüber hinaus lassen sich über den diachronen Aspekt der Analyse Entwicklungen in den Inhalten und Strategien der Bewertung nachzeichnen. Zukünftige Analysen können dabei auf die Ergebnisse zugreifen.

Bisherige Studien haben sich außerdem in erster Linie auf die inhaltliche Ebene bzw. Teilaspekte konzentriert. Mit der vorliegenden Analyse wurden hingegen sowohl inhaltlich-argumentative Aspekte (Argumentationstopoi) als auch argumentative Strategien und sprachliche Mittel bei der Beschreibung und Bewertung untersucht, was zu neuen Erkenntnissen geführt hat. Das im Kapitel 5.2.1 erarbeitete Analyseraster kann aus methodischer Perspektive für weitere Untersuchungen der Beschreibung und Bewertung diatopischer Varietäten herangezogen werden. Es eignet sich sprachübergreifend für die Analyse von Sprachchroniken sowie auch allgemeiner zur Untersuchung von Texten, die sich mit der Sprache beschäftigen (literarische Texte, Presseartikel, Blogartikel, Social Media Kommentare etc.). Mit dem Analyseraster können der Stellenwert des Themas und der Inhalt wie auch die Art und Weise der Bewertung herausgearbeitet werden.

Der Mehrwert der vorliegenden Untersuchung liegt in dem diskurspragmatischen Ansatz, den bisherige Analysen von Sprachchroniken bislang nur in punktuellen Analysen verwendet haben, größtenteils aber außenvorgelassen haben. Neu und innovativ ist dabei der zweifache Ansatz. Es existieren mehrere Studien zur inhaltlichen Ebene der Sprachchroniken und auch etwas neuere Studien zur strategischen Ebene. Eine Kombination der beiden Ebenen existiert in dieser Form noch nicht. So wurden auf der inhaltlich-argumentativen Ebene die Argumentationstopoi analysiert, also die gesellschaftliche Denkprinzipien, mit welchen Argumentationsziele erreicht werden sollen. Auf der strategisch-argumentativen Ebene wurden die Merkmale der Textgestaltung näher betrachtet, wie in der Sprache Bewertungen vorgenommen wurden. Die meisten bisherigen Studien haben sich auf die inhaltliche Ebene

⁸¹ Vgl. Kapitel 2 zum Sprachbewusstsein und zu den Sprachideologien in Québec und Belgien.

beschränkt. Warum eine Bewertung als negativ oder positiv eingestuft wurde, ist dort teilweise vernachlässigt worden. Mit dem Einbezug der strategischen Ebene lassen sich die Zuordnung zur Bewertungskategorie konkreter vornehmen. Die Kombination der inhaltlich-argumentativen mit der strategisch-argumentativen Ebene ist für die Interpretation der Bewertung unabdingbar.

Außerdem werden durch die Aufgliederung in fünf Bewertungskategorien (explizit positiv, eher positiv, neutral, eher negativ, explizit negativ) neue Analyseergebnisse gewonnen, da sich bisherige Studien auf zumeist drei Kategorien (positiv, neutral, negativ) beschränkt haben.

Darüber hinaus ist die Unterscheidung von fünf axiologischen Kategorien nach Vernier (2011) (pragmatisch, hedonistisch-affektiv, moralisch-ethisch, kognitiv-intellektuell und ästhetisch-rhetorisch) innovativ für den Forschungsgegenstand. Damit können die Bewertungen noch viel stärker differenziert werden und die unterschiedlichen Profile der Sprachchronisten erklärt werden.

Das für diese Dissertationsschrift zusammengestellte Textkorpus, dabei insbesondere die gesammelten und gescannten Artikel der belgischen Sprachchroniken, wird dem Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft (Französisch/Italienisch) der Universität Augsburg für den Aufbau einer Datenbank zur Verfügung gestellt und kann damit für weitere Analysen herangezogen werden.

Für die zukünftige Forschung könnten sich mehrere Projekte an diese Untersuchung anschließen. In der Analyse wurde der Zeitraum auf eine Spanne von 60 Jahren eingeschränkt (1960 bis einschließlich 2019). Zum einen wäre der Blick in die weiter zurückliegende Vergangenheit aufschlussreich. So könnte beispielsweise in Québec ein Blick in die Zeit vor der *Révolution tranquille* ein noch deutlich konservativeres und puristisches Bild zeichnen (vgl. Remysen 2009b: 362). Zum anderen wären die neueren Jahre ebenfalls interessant für die Forschung. So zeigte bereits die vorliegende Analyse in den 2010er Jahren die Tendenz, die diatopischen Varianten positiver zu bewerten.

Darüber hinaus könnte ein Blick in weitere Länder der Frankophonie (v.a. dabei die Schweiz oder Frankreich) interessant sein, um vergleichend ähnliche oder divergierende Ergebnisse zu sammeln. Gleichmaßen würde eine kontrastive Studie mit Sprachchroniken aus anderen romanischen Sprachgebieten (wie Italien oder Spanien, wo ebenfalls eine lange Tradition der Sprachchroniken vorliegt) eine gute Grundlage dafür bilden, genauer zu betrachten, wie man sich dort mit der diatopischen Variation auseinandersetzt.

BIBLIOGRAPHIE

- ACHARD-BAYLE, Guy/PAVEAU, Marie-Anne (2008): „La linguistique « hors du temple »“, *Pratiques* 139-140, 3-16.
- AIKHENVALD, Alexandra (2004): *Evidentiality*, Oxford: Oxford University Press.
- AIKHENVALD, Alexandra (2007): „Information source and evidentiality: what can we conclude?“, *Rivista di Linguistica* 19 (1), 209-227.
- ALÉONG, Stanley (1981): „Discours nationalistes et purisme linguistique au Québec“, *Culture* 1, 31-41.
- AMOSSY, Ruth (2000): *L'argumentation dans le discours. discours politique, littérature d'idées, fiction*, Paris: Nathan.
- AMOSSY, Ruth (2002): „Nouvelle rhétorique et linguistique du discours“, in: KOREN, Roselyne/AMOSSY, Ruth (ed.) (2002): *Après Perelman: quelles politiques pour les nouvelles rhétoriques? L'argumentation dans les sciences du langage*, Paris: L'Harmattan, 153-171.
- ANSCOMBRE, Jean-Claude/DUCROT, Oswald (1983): *L'argumentation dans la langue*, Brüssel: Mardaga.
- ANTOS, Gerd (1996): *Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings*, Tübingen: Niemeyer.
- AQUINO-WEBER, Dorothee/ COTELLI KURETH, Sara (2022): *Les chroniques de langage dans la francophonie, Cahiers internationaux de sociolinguistique*, Paris: Editions L'Harmattan.
- ASSMANN, Jan (2007 [1992]): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: Beck.
- AUGER, Julie (2005): „Un bastion francophone en Amérique du Nord: le Québec“, in: VALDMAN, Albert/ AUGER, Julie/ PISTON-HATLEN, Deborah (ed.) (2005): *Le français en Amérique du Nord. État présent*, Québec: Les Presses de l'Université Laval (= Collection Langue française en Amérique du Nord), 39-79.
- AYRES-BENNETT, Wendy (2015): „La persistance de l'idéologie linguistique des remarqueurs dans les chroniques de langage de 1925 à nos jours“, *Circula* 1, 44-68.
- BAGOLA, Beatrice/NIEDEREHE, Hans-Josef (2009): *Français du Canada – Français de France VIII. Actes du huitième Colloque international de Trèves, du 12 au 15 avril 2007*, Tübingen: Niemeyer (= Canadiana romanica 23).
- BAL, Willy et. al. (1994): *Belgicismes. Inventaire des particularités lexicales du français en Belgique*, Louvain-la-Neuve: Duculot.
- BEACCO, Jean-Claude (2004): „Trois perspectives linguistiques sur la notion de genre discursif“, *Langages* 153, 109-119.
- BERNARD BARBEAU, Geneviève (2014): *Le dossier Maclean's et le Québec Bashing. Analyse sociodiscursive d'une affaire médiatique controversée*, Québec, Dissertation, Université Laval.
- BERNARD-BARBEAU, Geneviève/MEIER, Franz/SCHWARZE, Sabine (2021): *Conflits sur/dans la langue. Perspectives linguistiques, argumentatives et discursives*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- BERRÉ, Michel (2024): « L'image de la Wallonie et le traitement des 'wallonismes' dans les Récréations philologiques et grammaticales du père Deharveng (Belgique, 1920-1928) », *Mémoires et Publications de la Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut*, 15-40.

- BÉRUBÉ, Julie/GAUVIN, Karine/REMYSEN, Wim (2005): *Les Journées de linguistique. Actes du 18e colloque 11-12 mars 2004*, Québec: Centre interdisciplinaire de recherches sur les activités langagières (B-225).
- BLOMMAERT, Jan (2009a): „The debate is open“, in: BLOMMAERT (ed.) (2009), 1-38.
- BLOMMAERT, Jan (2009b): „The debate is closed“, in: BLOMMAERT (ed.) (2009), 425-438.
- BLOMMAERT, Jan (2009c): *Language Ideological Debates*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- BORNSCHEUER, Lothar (1976): *Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BORNSCHEUER, Lothar (1989): „Neue Dimensionen und Desiderata der Topik-Forschung“, *Mittelateinisches Jahrbuch* 22, 2-27.
- BOUCHARD, Chantal (1988): „De la « langue du Grand Siècle » à la « langue humiliée »: les Canadiens français et la langue populaire, 1879-1970“, *Recherches sociographiques* 29 (1), 7-21.
- BOUCHARD, Chantal (1989): „Une obsession nationale: l’anglicisme“, *Recherches sociographiques* 30 (1), 67-90.
- BOUCHARD, Chantal (1990): „Contes et légendes du Canada français: le mythe du French Canadian Patois, 1862-1970“, *Bulletin de l’ACLA (Association canadienne de linguistique appliquée)* 12 (1), 35-49.
- BOUCHARD, Chantal (1998): *La langue et le nombril: histoire d’une obsession québécoise*, Montréal: Fides (=Nouvelles études québécoises).
- BOUCHARD, Chantal (2002): „L’histoire de la norme au Québec (1817-1970): les relais du métadiscours“, in: BOUCHARD/CORMIER (ed.) (2002), 25-31.
- BOUCHARD, Chantal (2005): „La question de la qualité de la langue aujourd’hui“, in: STEFANESCU, Alexandre (ed.) (2005): *Le français au Québec. Les nouveaux défis*, Québec: Fides, 387-399.
- BOUCHARD, Pierre/CORMIER, Monique C. (2002): *La représentation de la norme dans les pratiques terminologiques et lexicographiques. Actes du colloque tenu les 14 et 15 mai 2001 à l’Université de Sherbrooke dans le cadre du 6ge Congrès de l’Acfas*, Montréal: Office de la langue française (=Langues et sociétés 39).
- BOURGEOIS, Annemie (1981): *Bibliographie des chroniques de langage publiées dans La Libre Belgique, Le Soir et Le Journal des Tribunaux (1963-1964-1965)*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- BOYE, Kasper (2012): *Epistemic meaning. A crosslinguistic and functional-cognitive study*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- BOYE, Kasper (2016): „The expression of epistemic modality“, in: NUYTS, Jan/VAN DER AUWERA, Johan (ed.) (2016): *The Oxford handbook of modality and mood*, Oxford: Oxford University Press.
- BOYE, Kasper/HARDER, Peter (2009): „Evidentiality: Linguistic categories and grammaticalization“, *Functions of Language* 16 (1), 9-43.
- BREKLE, Herbert (1985): „‘Volkslinguistik’: ein Gegenstand der Sprachwissenschaft bzw. ihrer Historiographie?“, in: JANUSCHEK, Franz (ed.) (1985): *Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse von Sprache als kulturelle Praxis*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 145-156.
- BREKLE, Herbert (1989): „La linguistique populaire“, in: AUROUX, Sylvain (ed.) (1989): *Histoire des idées linguistiques*, Brüssel: Pierre Mardaga, 39-44.
- BRETON, Philippe (1996): *L’argumentation dans la communication*, Paris: Éd. la Découverte (= Repères 204).

- BUFE, Wolfgang (2014): *Aussprachenormen im Gegenwartsfranzösischen am Beispiel der chroniques de langage*, Dissertation, Universität des Saarlandes, <<https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/23691/1/Diss.Bufe.pdf>> (01.05.2023).
- BUSSE, Dietrich/TEUBERT, Wolfgang (1994): „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik“, in: BUSSE, Dietrich/HERMANN, Fritz/TEUBERT, Wolfgang (ed.) (1994): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 10 - 28.
- CAJOLET-LAGANIÈRE, Hélène/MARTEL, Pierre (1995): *La qualité de la langue au Québec*, Québec: Inst. Québécois de Recherche sur la Culture (= Diagnostic 18).
- CALVET, Louis-Jean (1998): „Insécurité linguistique et représentations. Approche historique“, in: CALVET, Louis-Jean/MOREAU, Marie-Louise (ed.) (1998): *Une ou des normes ? Insécurité linguistique et normes endogènes en Afrique francophone*, Paris: Cilelfa/Didier Érudition, 9-17.
- CAULIER, Brigitte/COURTOIS, Luc (2006): *Québec-Wallonie: dynamiques des espaces et expériences francophones*, Québec: Presses de l'Université Laval.
- CELLARD, Jacques (1983): „Les chroniques de langage“, in: BÉDARD, Édith/MAURIS, Jacques (ed.) (1983): *La norme linguistique*, Québec/Paris: Conseil de la langue française/Le Robert, 651-666.
- CHAFE, Wallace/NICHOLS, Johanna (ed.) (1986): *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*, Norwood, NJ: Ablex Publishers.
- CHARAUDEAU, Patrick (2007): „De l'argumentation entre les visées d'influence de la situation de communication“, in: BOIX, Christian (ed.) (2007): *Argumentation, manipulation, persuasion*, Paris: L'Harmattan.
- CHARAUDEAU, Patrick (2013): „De l'ironie à l'absurde et des catégories aux effets“, in: VIVERO GARCÍA, María Dolores (ed.) (2013): *Frontières de l'humour*, Paris: L'Harmattan, <<http://www.patrick-charaudeau.com/De-l-ironie-a-l-absurde-et-des.html>> (01.05.2023).
- CHARAUDEAU, Patrick/MAINGUENEAU, Dominique (2002): *Dictionnaire d'analyse du discours*, Paris: Seuil.
- CORBEIL, Jean-Claude (2007): *L'embarras des langues: origine, conception et évolution de la politique linguistique québécoise*, Montréal: Québec Amérique.
- CORNILLIE, Bert (2007): *Epistemic Modality and Evidentiality in Spanish (semi -) auxiliaries. A cognitive-functional Approach*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- CORNILLIE, Bert (2008): „On the grammaticalization and (inter)subjectivity of Spanish evidential (semi -) auxiliaries“, in: SEOANE, Elena/LÓPEZ COUSO, María José (ed.) (2008): *Theoretical and Empirical Issues in Grammaticalization*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 55-76.
- CORNILLIE, Bert (2009): „Evidentiality and epistemic modality: On the close relationship between two different categories“, *Functions of Language* 16 (1), 44-62.
- CORNILLIE, Bert/ MARÍN ARRESE, Juana I./WIEMER, Björn (2015): „Evidentiality and the semantics-pragmatics interface: An introduction“, *Belgian Journal of Linguistics* 29, 1-18.
- COTELLI KURETH, Sara (2021): „The authority of usage: Columns on language, from the purist to the 'scientific'“, in: MARIMÓN LLORCA, Carmen/SCHWARZE, Sabine (ed.) (2021): *Authoritative discourse in language columns: linguistic, ideological and social issues*, Berlin: Peter Lang, 141-162.
- COURTINE, Jean-Jacques (1981): *Analyse du discours politique: le discours communiste adressé aux chrétiens*, Paris: Didier.

- DAHMEN, Wolfgang et al. (2017): *Sprachkritik und Sprachberatung in der Romania. Romanistisches Kolloquium XXX*, Tübingen: Narr Francke Attempto (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 561).
- DAOUST, Paul (1983): *Les jugements sur le joul (1959-1975) à la lumière de la linguistique et de la sociolinguistique*, Montréal, Dissertation, Université de Montréal.
- DE COSTER, Nadine (1981): *Chroniques de langage publiées dans les journaux et périodiques belges de 1969 à 1971*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- DEMEL, Daniela (2006): „Laienlinguistik und Sprachchroniken: Italienisch“, in: ERNST (ed.) (2006), 1523-1532.
- DEMEL, Daniela (2007): *Si dice o non si dice?: Sprachnormen und normativer Diskurs in der italienischen Presse*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- DENDALE, Patrick (1994): „Devoir épistémique, marqueur modal ou évidentiel?“, *Langue française* 102, 24-40.
- DENDALE, Patrick (2001): „Le futur conjectural versus devoir épistémique: différences de valeur et de restrictions d’emploi“, *Le français moderne* 69, 1-20.
- DENDALE, Patrick/DE MULDER, Walter (1996): „Déduction ou abduction: le cas de devoir inférentiel“, in: GUENTCHÉVA, Zlatka (ed.) (1996): *L’énonciation médiatisée*, Louvain/Paris: Peeters, 305-318.
- DEPPERMAN, Arnulf (2015): „Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource“, *Interaction and Linguistic Structures* 57, 1-31.
- DEROO, Anny (1981): *Bibliographie des chroniques de langage publiées dans La Libre Belgique, Le Soir, Le Journal des Tribunaux et La Cité (1972-1973-1974)*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- DISTER, Anne (2021): „André Goosse, chroniqueur de langage“, in: MARIMÓN LLORCA, Carmen/SCHWARZE, Sabine (ed.) (2021): *Authoritative discourse in language columns: linguistic, ideological and social issues*, Berlin: Peter Lang, 117-140.
- DISTER, Anne (2022): „Maurice Grevisse et André Goosse: du bon usage au français universel“, in: AQUINO-WEBER, Dorothee/ COTELLI KURETH, Sara (ed.) (2022): *Les chroniques de langage dans la francophonie*, Paris: Editions L’Harmattan, 129-145.
- DOPPAGNE, Albert (1979): *Belgicismes de bon aloi*, Brüssel: Office du Bon Langage – Fondation Charles Plisnier.
- DUFTER, Andreas/STARK, Elisabeth (2003): „La variété des variétés: combien de dimensions pour la description?“, *Romanistisches Jahrbuch*, vol. 53, no. 1, 2003, 81-102.
- ERNST, Gerhard et al. (2006): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*, Band 2, Berlin: de Gruyter.
- FELDER, Ekkehard et al. (2019): *Handbuch europäische Sprachkritik online (HESO). Band 4: Sprachinstitutionen und Sprachkritik*, Heidelberg: Heidelberg University Publishing
- FOUCAULT, Michel (1969). *L’archéologie du savoir*. Paris: Gallimard.
- FOUCAULT, Michel (1975). *Surveiller et punir: Naissance de la prison*. Paris: Gallimard.
- FRANCARD, Michel (1990): „Fragments du discours épilinguistique sur la diglossie franco-wallonne“, *Présence francophone* 37, 67-79.
- FRANCARD, Michel (1997): „Insécurité linguistique“, in: MOREAU, Marie-Louise (ed.) (1997): *Sociolinguistique: les concepts de base*, Sprimont: Mardaga, 170-176.
- FRANCARD, Michel (1997): „Insécurité linguistique“, in: MOREAU, Marie-Louise (ed.) 1997): *Sociolinguistique. Les concepts de base*, Sprimont: Pierre Mardaga, 170-176.
- FRANCARD, Michel (2000): „Quand le français tire sa référence“, in: FRANCARD, Michel (ed.) (2000): *Le français de référence: constructions et appropriations d’un concept ; actes du colloque de Louvain-la-Neuve, 3-5 novembre 1999*, Band 1, (= Cahiers de linguistique de Louvain, 26,1/4), 7-9.
- FRANCARD, Michel (2001): „Le français de référence: formes, normes et identité“, in: FRANCARD (ed.), unter Mitarbeit von GERON, Geneviève/WILMET, Régine (2001): *Le*

- français de référence. Constructions et appropriations d'un concept. Actes du colloque de Louvain la Neuve: 3-5 novembre 1999*, Band 2, (= Cahiers de linguistique de Louvain 27/1-2), 223-240.
- FRANCARD, Michel (2010): „Variation diatopique et norme endogène. Français et langues régionales en Belgique francophone“, *Langue française* 167/3, 113-126.
- FRANCARD, Michel (2016a): „La création néologique en langue régionale: des mots pour dire la Wallonie d'aujourd'hui“, *Micromania* 2, 9-23.
- FRANCARD, Michel (2016b): „Norme endogène et enseignement du français en Belgique francophone. Entre dénégation et acceptation“, in: BERTUCCI, Marie-Madeleine (ed.) (2016): *Les français régionaux dans l'espace francophone*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 101-114.
- FRANCARD, Michel, unter Mitarbeit von GERON, Geneviève/WILMET, Régine (1993-1994): *L'insécurité linguistique dans les communautés francophones périphériques. Actes du colloque de Louvain-la-neuve 10-12 novembre 1993*, Leuven – Louvain-la-Neuve, Peeters – Institut de linguistique de Louvain (= Cahiers de l'Institut de linguistique de Louvain, 19.3-4 und 20.1-2).
- FRANCARD, Michel, unter Mitarbeit von GERON, Geneviève/WILMET, Régine (2000): *Le français de référence: constructions et appropriations d'un concept. Actes du colloque de Louvain-la-Neuve 3-5 novembre 1999*, Leuven - Louvain-la-Neuve: Peeters – Institut de linguistique de Louvain (= Cahiers de l'Institut de linguistique de Louvain, 26.1-4 et 27.1-2).
- FRANCARD, Michel/FRANKE, Gabriele (2002): „Le « modèle français » dans la Communauté Wallonie-Bruxelles: icône ou image d'Épinal ?“, *Le langage et l'homme* 37/2, 41-55.
- FRANCARD, Michel/GERON, Geneviève/WILMET, Régine (2002): „Diffusion et vitalité des particularités lexicales du français en Belgique: une enquête sociolinguistique“, in: WAKELY, Richard (ed.) (2002): *Les Belges, enregistreurs de tous les usages*, Edinburgh: French Section, Centre de recherches francophones belges, University of Edinburgh, 11-32.
- FRANCARD, Michel/HAMBYE, Philippe (2009): „Des variations de bon aloi. Trente ans de sociolinguistique en Belgique francophone (1980-2010)“, *Le discours et la langue* 1/2, 37-59.
- FREMAUT, Katlijn (1982): *Bibliographie des chroniques de langage publiées dans-Le Soir, La Libre Belgique et Le Journal des Tribunaux (1957-1958-1959)*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- FUNK, Johannes/WEILAND, Verena/WENZ, Kathrin (2018): „Sprachpurismus und Sprachkritik im Französischen/Purisme linguistique et Sprachkritik en français“, in: FELDER, Ekkehard et. al. (Hg.): *Sprachpurismus und Sprachkritik/Handbuch Europäische Sprachkritik Online (HESO) 3 (2018)*, Heidelberg: University Publishing, 103-117.
- GADET, Françoise: „Préface. Du bon usage du purisme quand on est linguiste“, in: PAVEAU, Marie-Anne/ROSIER, Laurence (ed.) (2008): *La langue française. Passions et polémiques*, Paris: Vuibert, 5-9.
- GAGNÉ, Frédérick (2004): *À travers le dictionnaire et la grammaire. « Corrigeons-nous » (1893-1903), chronique de langage de Louis Fréchette: présentation et étude linguistique*, Québec, Abschlussarbeit, Université Laval.
- GAGNÉ, Frédérick (2005): „Louis Fréchette et la langue française au Canada: étude linguistique de sa chronique de langage“, in: BÉRUBÉ/GAUVIN/REMYSEN (ed.) (2005), 283-293.
- GAGNÉ, Frédérick/VERREAULT, Claude/MERCIER, Louis (2004): „La base de données textuelles ChroQué: un nouvel outil pour élargir la description du français en usage au Québec“, in: MERCIER, Louis (ed.) (2004): *Français du Canada – Français de France. Actes du sixième colloque international tenu à Orford, Québec, du 26 au 29 sept. 2000*, Tübingen: Niemeyer, 247-261.

- GAL, Susan (2002): „Language ideologies and linguistic diversity: where culture meets Power“, in: KERESZTES, László/MATICSÁK, Sándor (ed.) (2002): *A magyar nyelv idegenben*, Debrecen: Debreceni Egyetem Finnugor Nyelvtudományi Tanszéke, 197-204.
- GAL, Susan (2006): „Migration, minorities and multilingualism: Language ideologies in Europe“, in: MAR-MOLINERO, Clare/STEVENSON, Patrick (ed.) (2006): *Language Ideologies, Policies and Practices: Language and the Future of Europe*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 13-27.
- GARSOU, Martine (1991): *L'image de la langue française. Enquête auprès des Wallons et des Bruxellois*, Brüssel: Service de la langue française.
- GENDRON, Jean-Denis (1984): „La langue française au Canada en regard de ses grands voisins“, *Les grands voisins. Actes du colloque belgo-canadien des 24, 25 et 26 novembre 1983*, Brüssel: Éditions de l'Université de Bruxelles, 133-147.
- GENDRON, Jean-Denis (1986): „Évolution de la conscience linguistique des Franco-Québécois depuis la Révolution tranquille“, *Présentations à l'Académie des lettres et des sciences humaines de la Société Royale du Canada* 39, 109-123.
- GEORGIN, René (1965): „Qu'est-ce qu'une chronique de grammaire?“, *Défense de la langue française* 30, 4-9.
- GOOSSE, André (1971): *Façons de parler*, Paris: Duculot.
- GOOSSE, André, herausgegeben von DELCOURT, Christian/LENOBLE-PINSON Michèle (2011): *Façons belges de parler*, Brüssel: Cri.
- GOSSELIN, Laurent (2010): *Les modalités en français*, Amsterdam/New York: Rodopi.
- GREVISSE, Maurice (1961): *Problèmes de langage*, Band 1, Gembloux: Duculot.
- GREVISSE, Maurice (1962): *Problèmes de langage*, Band 2, Gembloux: Duculot.
- GREVISSE, Maurice (1964): *Problèmes de langage*, Band 3, Gembloux: Duculot.
- GREVISSE, Maurice (1967): *Problèmes de langage*, Band 4, Gembloux: Duculot.
- GREVISSE, Maurice (1970): *Problèmes de langage*, Band 5, Gembloux: Duculot.
- GSELL, Otto (1979): *Gegensatzrelationen im Wortschatz romanischer Sprachen. Untersuchungen zur lexikalischen Struktur des Französischen, Italienischen, Rumänischen und Spanischen*, Tübingen: Niemeyer (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 172).
- HALBWACHS, Maurice (1994² [1925]): *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris: Albin Michel.
- HALBWACHS, Maurice (1997² [1950]): *La mémoire collective*, Paris: Albin Michel.
- HABLER, Gerda (2010): „Epistemic modality and evidentiality and their determination on a deictic basis: the case of Romance languages“, in: DIEWALD, Gabriele/SMIRNOVA, Elena (ed.) (2010): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*, Berlin/New York: De Gruyter Mouton, 223-248.
- HABLER, Gerda/NIEDEREHE, Hans-Josef (2000): „Einleitung: Überlegungen und Bausteine zu einer Geschichte des Sprachbewußtseins“, in: HABLER, Gerda/NIEDEREHE, Hans-Josef (ed.) (2000): *Geschichte des Sprachbewußtseins in romanischen Ländern*, Münster: Nodus, 7-16.
- HOENIGSWALD, Henry (2015). „A Proposal For The Study Of Folk-Linguistics“, in BRIGHT, William (ed.) (2015): *Sociolinguistics: Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference 1964* (16-26), Berlin/Boston: De Gruyter Mouton. <<https://doi.org/10.1515/9783110856507-004>> (05.05.2023).
- HOUEBINE, Anne-Marie (1983): „Sur les traces de l'imaginaire linguistique ?“, in: AEBISCHER, Verena/FOREL, Claire (ed.) (1983): *Parlers masculins, parlers féminins ?*, Neuchâtel: Delachaux/Niestlé, 105-139.
- HOUEBINE, Anne-Marie (2002a): „L'imaginaire linguistique: un niveau d'analyse et un point de vue théorique“, in: HOUEBINE, Anne-Marie (ed.) (2002): *L'imaginaire linguistique*, Paris: L'Harmattan, 9-21.

- HOUDEBINE, Anne-Marie (2002b): „L’imaginaire linguistique et son analyse“, *Travaux de Linguistique* 7, 11-27.
- JACKIEWICZ Agata (2014): „Études sur l’évaluation axiologique: présentation“, *Langue française* 2014/4 (184), 5-16, <<https://www.cairn.info/revue-langue-francaise-2014-4-page-5.htm>> (05.05.2023).
- JACQUET, Antoine (2014a), „La langue des journalistes est-elle dictée par le public ? Attentes supposées du public en Belgique francophone“, *Sur le journalisme, About journalism, Sobre jornalismo*, vol. 3, no 1, 182-195, <<http://surlejournalisme.com>> (01.04.2024).
- JACQUET, Antoine (2015): „L’imaginaire linguistique des journalistes, facteur d’autorégulation du français des médias“, *Circula* 2, 97-119.
- JAECKEL, Volker/KAILUWEIT, Rolf (2006): „Laienlinguistik und Sprachchroniken: Iberische Halbinsel und Lateinamerika“, in: ERNST (ed.) (2006), 1546–1557.
- JUNGE, Matthias (2011): „Eine soziologische Perspektive auf Semantik und Pragmatik der Metapher“, *metaphorik.de* 20/2011, 61-84.
- KATELHÖN, Peggy (2001): „Evidentialität in wissenschaftlichen Texten“, in GOTTI, Maurizio/DOSSENA, Marina (ed.) (2001): *Modality in Specialized Texts. Selected Papers of the 1st CERLIS Conference*, Bern: Peter Lang, 341-357.
- KERBRAT-ORECCHIONI, Catherine (1980): *L’énonciation de la subjectivité dans le langage*, Paris: Colin.
- KLEIN, Jean-René (2004): „De l’esthétique du centre à la laideur de la périphérie. Réflexions sur les remarqueurs belges du XIXe et du début du XXe siècle“, *La Licorne* 70, 201-209.
- KLINKENBERG, Jean-Marie (1985): „La crise des langues en Belgique“, in: MAURAI, Jacques (ed.) (1985): *La crise des langues*, Québec: Conseil de la langue française, 93-145.
- KLINKENBERG, Jean-Marie (1993): „Insécurité linguistique et production littéraire. Le problème de la langue d’écriture dans les lettres francophones“, *Cahiers de l’Institut de linguistique de Louvain* 19 (3-4), 71-80.
- KLINKENBERG, Jean-Marie (2007): „La norme du français: d’un modèle centré au modèle polycentrique“, *Constellations francophones Publiforum* 7, <http://www.farum.it/publiforum/ezine_articles.php?art_id=49> (05.05.2023).
- KLOSS, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf: Schwann.
- KNAUER, Karl (1934): „Vaugelas lebt! Ein Beitrag zur Sprachbewegung im heutigen Frankreich“, *Neuphilologische Monatsschrift* 5, 399-409.
- KOCH, Peter/OESTERREICHER, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania – Französisch, Italienisch, Spanisch*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter (= Romanistische Arbeitshefte 31).
- KOREN, Roselyne (2008): „Pour une éthique du discours: prise de position et rationalité axiologique“, *Argumentation et Analyse du Discours* 1, <<https://journals.openedition.org/aad/263>> (05.05.2023).
- KOSTA, Peter (1993): „Bewertung und Konnotation in Milan Kunderas Werk als axiologisches und translationslinguistisches Problem“, in: GUTSCHMIDT, Karl et al. (ed.) (1993): *Slavistische Studien zum 11. Internationalen Slavistenkongress*, Preßburg/Bratislava/Köln: Böhlau, 247-271.
- LAFONTAINE, Dominique (1986): *Le parti pris des mots. Normes et attitudes linguistiques*, Brüssel: Mardaga.
- LAFOREST, Marty (1997): *Etats d’âme, états de langue. Essai sur le français parlé au Québec*, Québec: Nuit blanche.
- LAKOFF, George /JOHNSON, Mark (1980): *Metaphors we live by*, Chicago/London: University of Chicago Press.

- LAMPERT, Günther/LAMPERT, Martina (2010): „Where does evidentiality reside? Notes on (alleged) limiting cases: seem and be like“, *STUF – Language Typology and Universals* 63 (4), 308–321.
- LANGACKER, Roland (2009): *Investigations in Cognitive Grammar*, Berlin: De Gruyter Mouton.
- LE QUERLER, Nicole (1996): *Typologie des modalités*, Caen: Presses universitaires de Caen.
- LIEBER, Maria (1986): *Maurice Grevisse und die französische Grammatik. Zur Geschichte eines Phänomens*, Bonn: Romanistischer Verlag.
- LIEBER, Maria (1990): „Maurice Grevisse, grammairien et chroniqueur de langage“, *L'Information Grammaticale* 44, 35-40.
- LUDWIG, Ralph/SCHWARZE, Sabine (2006): „Die Vorstellung sprachlicher 'Reinheit' in der Romania. Von der stilistischen Pragmatik zur Symbolik einer nationalen und supranationalen Kultur“, in: SCHWARZE/WERNER (ed.) (2006), 3-34.
- MAINGUENEAU, Dominique (1984): *Genèses du discours*, Liège: Mardaga.
- MAINGUENEAU, Dominique (1987): *Nouvelles tendances en analyse du discours*, Paris: Hachette.
- MAINGUENEAU, Dominique (1996): *Les termes clés de l'analyse de discours*, Paris: Éditions du Seuil.
- MAINGUENEAU, Dominique (2002): „Analyse de discours“, in: CHARAUDEAU/MAINGUENEAU (ed.) (2002), 41-45.
- MAINGUENEAU, Dominique (2005): „L'analyse du discours et ses frontières“, *Marges linguistiques* 9, 64-75.
- MAINGUENEAU, Dominique (2014): *Discours et analyse du discours. une introduction*, Paris: Colin.
- MAITZ, Péter (2008): „Sprachpflege als Mythenwerkstatt und Diskriminierungspraktik“, *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 6 (1), 1-19.
- MAITZ, Péter (2014): „Kann – soll – darf die Linguistik der Öffentlichkeit geben, was die Öffentlichkeit will?“, in: NIEHR, Thomas (ed.) (2014): *Sprachwissenschaft und Sprachkritik. Perspektiven ihrer Vermittlung*, Bremen: Hempen, 9 - 26.
- MANESSY, Gabriel (1997): „Norme endogène“, in: MOREAU, Marie-Louise (ed.) (1997): *Sociolinguistique, Concepts de base*, Sprimont: Mardaga.
- MARIMÓN LLORCA, Carmen (2016): „Rhetorical Strategies in Discourses about Language: The Persuasive Resources of Ethos“, *Res Rhetorica* 1/2016, 67-89.
- MARIMÓN LLORCA, Carmen/REMYSEN, Wim/ROSSI, Fabio (2021): *Le ideologie linguistiche: dibattiti, purismi e strategie discorsive*, Berlin: Peter Lang.
- MARIMÓN LLORCA, Carmen/SCHWARZE, Sabine (2021): *Authoritative discourse in language columns: linguistic, ideological and social issues*, Berlin: Peter Lang.
- MARÍN ARRESE, Juana I./HABLER, Gerda/CARRETERO, Marta (2017): „Introduction: Evidentiality revisited“, in: MARÍN ARRESE./HABLER/CARRETERO (ed.) (2017), 1-9.
- MARÍN ARRESE, Juana I./HABLER, Gerda/CARRETERO, Marta (2017): *Evidentiality revisited. Cognitive grammar, functional and discourse-pragmatic perspectives*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2006): „Epistemic Stance and Commitment in the Discourse of Fact and Opinion in English and Spanish: A Comparable Corpus Study“, in: HORNERO, Ana María/LUZÓN, María José/MURILLO, Silvia (ed.) (2006): *Corpus Linguistics. Applications for the Study of English*, Berlin: Peter Lang, 141-157.
- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2009): „Effective vs. epistemic stance and subjectivity/ intersubjectivity in political discourse: A case study“, in: TSANGALIDIS, Anastasios/FACCHINETTI, Roberta (ed.) (2009): *Studies on English modality. In honour of Frank R. Palmer*, Berlin: Peter Lang, 23-52.

- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2011a): „Effective vs. Epistemic Stance and Subjectivity in Political Discourse: Legitimising Strategies and Mystification of Responsibility“, in: HART, Christopher (ed.) (2011): *Critical Discourse Studies in Context and Cognition*, Amsterdam: John Benjamins, 193-223.
- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2011b): „Epistemic Legitimising Strategies, Commitment and Accountability in Discourse“, *Discourse Studies* 13 (6), 789-797.
- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2015a): „Epistemic Legitimation and Inter/Subjectivity in the Discourse of Parliamentary and Public Inquiries: A contrastive case study“, *Critical Discourse Studies* 12 (3), 261–278.
- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2015b): „Epistemicity and Stance: A Cross-linguistic Study of Epistemic Stance Strategies in Journalistic Discourse in English and Spanish“, *Discourse Studies* 17 (2), 210-225.
- MARÍN-ARRESE, Juana I. (2017): „Multifunctionality of evidential expressions in discourse domains and genres. Evidence from cross-linguistic case studies“, in: MARÍN ARRESE/HÄBLER/CARRETERO (ed.) (2017), 195-221.
- MARTEL, Pierre/CAJOLET-LAGANIERE, Hélène (2000): „Quelle langue pour l’avenir ?“, in: PLOURDE, Michel/DUVAL, Hélène/GEORGEAULT, Pierre (ed.) (2000): *Le français au Québec. 400 ans d’histoire et de vie*, Saint-Laurent/Québec: Fides/Conseil supérieur de la langue française, 379–391.
- MCANDREW, Marie (2010): *Les majorités fragiles et l’éducation*, Montréal: Presses de L’Université de Montréal.
- MEIER, Franz (2017): *La perception des normes textuelles, communicationnelles et linguistiques en écriture journalistique: une contribution à l’étude de la conscience linguistique des professionnels des médias écrits québécois*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- MEIER, Franz (2019): „Diatopismes et degrés de normativité dans le discours sur le français en Belgique au tournant du XXI^e siècle: analyse d’une chronique de langage de Cléante“, in: PIRON, Sophie/DISTER, Anne (ed.) (2019): *Les discours de référence sur la langue française*, Brüssel: Presses de l’Université Saint-Louis, <<http://books.openedition.org/pusl/2647>> (26.06.2023).
- MEIER, Franz (2021): „The argument from authority in Doppagne’s Franco-Belgian language column: Polyphonic interplays and construction of epistemic authority“, in: MARIMÓN LLORCA, Carmen/SCHWARZE, Sabine (ed.) (2021): *Authoritative discourse in language columns: linguistic, ideological and social issues*, Berlin: Peter Lang, 117-140.
- MEIER, Franz (2023): „Marking the Source of Knowledge, Asserting the Epistemic Stance: Evidential Strategies in Deharveng’s Franco-Belgian language column ‘Récréation philologique et grammaticale’ (1922-1928)“, *Belgian Journal of Linguistics*, 37, 12–36. [Online: <https://doi.org/10.1075/bjl.00079.mei>].
- MEIER, Franz/SCHWARZE, Sabine (2021): „Por una investigación de corpus contrastiva en torno a la epistemicidad y las tradiciones discursivas en las columnas del lenguaje en lenguas romance“, in: ENNIS, Juan/GOLDCHLUK, Graciela (ed.) (2021): *Las lenguas del archivo. Filologías para el siglo XXI*, La Plata: Facultad de Humanidades y Ciencias de la Educación de la Universidad Nacional de La Plata (= colección Colectivo Crítico), 321-360.
- MEISNITZER, Benjamin (2012): „Modality in the Romance languages: Modal verbs and modal particles“, in: ABRAHAM, Werner/LEISS, Elisabeth (ed.) (2012): *Theory of Mind Elements and Modality across Languages*, Berlin: De Gruyter, 335-359.
- MENEY, Lionel (2010): *Main basse sur la langue. idéologie et interventionnisme linguistique au Québec*, Montréal: Éditions Liber.
- MERCIER, Jacques (2005): *Au cœur des mots. Les rubriques de Monsieur Dico*, Brüssel: Racine.

- MOIRAND, Sophie (2007): *Les discours de la presse quotidienne. observer, analyser, comprendre*, Paris: Presses Univ. de France.
- MOLINARI, Chiara (2015): „La « langue française » dans la presse francophone: idéologies, représentations et enjeux discursifs“, *Circula* 1, 153-173.
- MOREAU, Marie-Louise (1999): „Pluralité des normes et des appartenances: convergences et divergences“, *Terminogramme* 91-92 (*La norme du français au Québec: perspectives pédagogiques*), 41-63.
- NEEFS, Marie-Chantal (1980): *Les chroniques de langage publiées dans Le Soir, La Libre Belgique et Le Journal des Tribunaux pendant les années 1954, 1955 et 1956*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- NIEDZIELSKI, Nancy/PRESTON, Dennis Richard (2000): *Folk linguistics*, Berlin: De Gruyter.
- NOËL, Danièle (1990): *Les questions de langue au Québec, 1759-1850*, Québec: Service des communications du Conseil de la langue française.
- NUYTS, Jan/VAN DER AUWERA, Johan (2016): *The Oxford handbook of modality and mood*, Oxford: Oxford University Press.
- OAKES, Leigh/WARREN, Jane (2009): *Langue, citoyenneté et identité au Québec*, Québec: Presses de l'Université Laval.
- OSTHUS, Dietmar (2000): *Metaphern im Sprachenvergleich: eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- OSTHUS, Dietmar (2006): „Laienlinguistik und Sprachchroniken. Französisch/Okzitanisch“, in: ERNST (ed.) (2006), 1533-1546.
- OSTHUS, Dietmar (2015): „Linguistique populaire et chroniques de langage: France“, in: POLZIN-HAUMANN/SCHWEICKARD (ed.) (2015), 160-170.
- OSTHUS, Dietmar/POLZIN-HAUMANN, Claudia (2006): „Las palabras tienen cromosomas oder What Sprachschützer know that linguists don't. Konkurrierende Metaphernprogramme im Sprechen über Sprache“, *metaphorik.de* 11, 81-115.
- PAFFEY, Darren (2012): *Language ideologies and the globalization of 'standard' Spanish*, London: Bloomsbury Academic.
- PATZELT, Carolin (2015): „Linguistique populaire et chroniques de langage: Francophonie“, in: POLZIN-HAUMANN/SCHWEICKARD (ed.) (2015), 196-215.
- PAVEAU, Marie-Anne (2005): „Linguistique populaire et enseignement de la langue: des catégories communes ?“, *Le Français aujourd'hui* 151, 95-107.
- PAVEAU, Marie-Anne (2006): *Les prédiscours. sens, mémoire, cognition*, Paris: Presses Sorbonne Nouv.
- PAVEAU, Marie-Anne (2007): „Les normes perceptives de la linguistique populaire“, *Langage et société* 121 (1), 93-109.
- PAVEAU, Marie-Anne/PRADEAU, Christophe/ZOBERMAN, Pierre (2011): „Avant-propos“, *Itinéraires* 2011-2, <<http://itineraires.revues.org/85>> (08.05.2023).
- PAVEAU, Marie-Anne/ROSIER, Laurence (2008): *La langue française. Passions et polémiques*, Paris: Vuibert.
- PERELMAN, Chaïm/OLBRECHTS-TYTECA, Lucie (1988⁵ [1958]): *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*, Brüssel: Éditions de l'Institut de Sociologie de l'Université Libre de Bruxelles.
- PICCAVET, Kristien (1980): *Bibliographie des chroniques de langage, publiées dans Le Soir et La Libre Belgique (1960-1961-1962)*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- PLANCHENAULT, Gaëlle (2015): „De la qualité du français à la bataille contre l'anglais: une étude comparative des discours sur la défense du français dans la presse écrite québécoise et française“, *Semen* 40, <<http://semen.revues.org/10452>> (08.05.2023).
- PLANTIN, Christian (1990): *Essais sur l'argumentation. Introduction à l'étude linguistique de la parole argumentative*, Paris: Kimé.

- PLOURDE, Michel/DUVAL, Hélène/GEORGEAULT, Pierre (2000): *Le français au Québec. 400 ans d'histoire et de vie*, Saint-Laurent/Québec: Fides/Conseil supérieur de la langue française.
- PÖLL, Bernhard (2005): *Le français langue pluricentrique? Études sur la variation diatopique d'une langue standard*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- PÖLL, Bernhard (2006). „La cheffe reçoit des polluriels du bourgmestre, paraît-il. Zu einigen fonctionnements pluricentriques im Französischen“ in: SCHWARZE/WERNER (ed.) (2006), 35-57.
- PÖLL, Bernhard (2008): „La querelle autour de la norme du français québécois: quelques réflexions sur un débat de sourds“, in: BUDACH, Gabriele/ERFURT, Jürgen (ed.) (2008): *Standardisation et déstandardisation. Le français et l'espagnol au XXe siècle*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 99-112.
- PÖLL, Bernhard (2009): „Internationalisants contre aménagistes: petit essai d'analyse d'une guerre d'idéologies linguistiques“, in: BAGOLA/NIEDEREHE (ed.) (2009), 71-80.
- PÖLL, Bernhard (2015): „La pluralité normative du français ou: en quoi consiste l'exception francophone?“, in: SARKOWSKY, Katja/SCHULTZE, Rainer-Olaf/SCHWARZE, Sabine (ed.) (2015): *Migration, Citizenship, Regionalization. Comparing Canada and Europe*, Wiesbaden: Springer, 197-208.
- PÖLL, Bernhard (2017): „Normes endogènes, variétés de prestige et pluralité normative“, in: REUTNER, Ursula (ed.) (2017): *Manuel des francophonies*, Berlin/Boston: Mouton de Gruyter, 65-86.
- POLZIN, Claudia (1998): „Vocabulaire linguistique et métaphore“, in: ABREU, José Manuel/CAHUZAC, Philippe (ed.) (1998): *Actes des 7èmes Journées E.R.L.A.-G.L.A.T., Faculté des Lettres et Sciences Sociales Victor Ségalen Brest, 4-5-6 juin 1998*, 445-463.
- POLZIN-HAUMANN, Claudia/SCHWEICKARD Wolfgang (2015): *Manuel de linguistique française*, Berlin: De Gruyter Mouton.
- POORTERS, Tony (1982): *Bibliographie des chroniques de langage publiées dans Le Soir et La Libre Belgique (1977-1978-1979)*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- PRESTON, Dennis (2008): „Qu'est-ce que la linguistique populaire ? Une question d'importance“, *Pratiques* 139-140, 1-24.
- PRÉVOST, Geneviève (1995): „Les chroniques de langage d'Étienne Blanchard (1883-1952)“, in: AUDETTE, Julie et al. (ed.) (1995): *Actes des 9e Journées de linguistique (1995)*, Québec: Centre international de recherche en aménagement linguistique, 117-121.
- PRÉVOST, Geneviève (1996a): „La *Rectification du vocabulaire* (1908) de Henri Roullaud ou les mésaventures d'un couple canadien en France“, in: LABERGE, Julie/VÉZINA, Robert (ed.) (1996): *Actes des 10e Journées de linguistique (1996)*, Québec: Centre international de recherche en aménagement linguistique, 151-155.
- PRÉVOST, Geneviève (1996b): „Les chroniques de langage d'Étienne Blanchard (1883-1952): aperçu des préoccupations normatives d'une époque au Canada“, *Cahiers de lexicologie* 68 (1), 175-192.
- QUEMADA, Bernard (1970-1972): *Bibliographie des chroniques de langage publiées dans la presse française*, Paris: Didier.
- REINKE, Kristin (2004): *Sprachnorm und Sprachqualität im frankophonen Fernsehen von Québec. Untersuchung anhand phonologischer und morphologischer Variablen*, Tübingen: Niemeyer (= Canadiana Romanica 19).
- REINKE, Kristin/KLARE, Johannes (2002): „Le français québécois: La question de la norme et les attitudes des Québécois par rapport à leur prononciation“ in: STÖRL, Kerstin (ed.) (2002): *Romanische Sprachen in Amerika. Festschrift für Hans-Dieter Paufler zum 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main: Peter Lang (= Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation 8), 29-39.

- REINKE, Kristin/OSTIGUY, Luc (2005): „La concurrence des normes au Québec, dans les médias, à l'école et dans les dictionnaires“ in: SINNER (ed.) (2002), 197-211.
- REINKE, Kristin/OSTIGUY, Luc (2016): *Le français québécois d'aujourd'hui*, Berlin: de Gruyter (= Romanistische Arbeitshefte 62).
- REMYSEN, Wim (2003): „Le français au Québec: au-delà des mythes“, *Romaneske* 28 (1), 28-41.
- REMYSEN, Wim (2004): „La variation linguistique et l'insécurité linguistique: le cas du français québécois“, in: BOUCHARD, Pierre (ed.) (2004): *La variation dans la langue standard. Actes du colloque tenu les 13 et 14 mai 2002 à l'Université Laval dans le cadre du 70e Congrès de l'ACFAS*, Québec: Office québécois de la langue française, (= Langues et sociétés), 23-36.
- REMYSEN, Wim (2005): „La chronique de langage à la lumière de l'expérience canadienne-française: un essai de définition“, in: BÉRUBÉ/GAUVIN/REMYSEN (ed.) (2005), 267-281.
- REMYSEN, Wim (2009a): „L'emploi des termes canadianisme et québecisme dans les chroniques de langage canadiennes-françaises“, in: MARTINEAU, France et al. (ed.) (2009): *Le français d'ici: études linguistiques et sociolinguistiques sur la variation du français au Québec et en Ontario*, Toronto: Éditions du GREF (= Theoria 13), 207-231.
- REMYSEN, Wim (2009b): *Description et évaluation de l'usage canadien dans les chroniques de langage: contribution à l'étude de l'imaginaire linguistique des chroniqueurs canadiens-français*, Québec, Dissertation, Université Laval.
- REMYSEN, Wim (2010a): „L'évaluation des emplois canadiens à l'aune de leurs origines françaises: le point de vue des chroniqueurs de langage“, in: LEBLANC, Carmen/MARTINEAU, France/FRENETTE, Yves (ed.) (2010): *Vues sur les français du Canada*, Québec: Presses de l'Université Laval (= Les voies du français), 241-266.
- REMYSEN, Wim (2010b): „Le discours normatif des chroniqueurs de langage canadiens-français: arguments avancés pour justifier certains emplois qui ont cours en français du Canada“, in: ILIESCU, Maria/SILLER-RUNGALDIER, Heidi M./DANLER, Paul (ed.) (2010): *Actes du xxve Congrès international de linguistique et de philologie romanes (Innsbruck, 3-8 septembre 2007)*, Band 3, Berlin: de Gruyter, 673-684.
- REMYSEN, Wim (2010c): „La politique linguistique des médias publics au Québec et en Flandre: de quelle conception de la langue est-il question?“ in: REMYSEN, Wim/VINCENT Diane (ed.) (2010): *Hétérogénéité et homogénéité dans les pratiques langagières: mélanges offerts à Denise Deshaies*, Québec: Presses de l'Université Laval, 115-150.
- REMYSEN, Wim (2011): „L'application du modèle de l'Imaginaire linguistique à des corpus écrits: le cas des chroniques de langage dans la presse québécoise“, *Langage et société* 135 (Méthodes d'analyse des discours), 47-65.
- REMYSEN, Wim (2012): „Les représentations identitaires dans le discours normatif des chroniqueurs de langage canadiens-français depuis le milieu du XIXe siècle“, *Journal of French language studies* 22 (3), 419-445.
- REMYSEN, Wim (2013a): „Le rôle des dictionnaires français dans le discours normatif d'Étienne Blanchard, chroniqueur de langue“, *Revue de Linguistique Romane* 77 (307-308), 517-540.
- REMYSEN, Wim (2013b): „Comment définir le bon usage au Canada français ? Le cas des emplois canadiens dans le discours des chroniqueurs de langage“, in: AYRES-BENNETT, Wendy/SEIJIDO, Magali (ed.) (2013): *Bon usage et variation sociolinguistique: perspectives diachroniques et traditions nationales*, Lyon: Presses de l'École normale supérieure, 179-193.
- REMYSEN, Wim (2018): „L'insécurité linguistique à l'école: un sujet d'étude et un champ d'intervention pour les sociolinguistes“, in: VINCENT, Nadine/PIRON, Sophie (ed.): *La linguistique et le dictionnaire au service de l'enseignement du français au Québec*, Montréal: Nota Bene, 25-59.

- REMYSEN, Wim (2020), „S’adapter pour se sentir moins insécurisé ? L’(in)sécurité linguistique au Québec sous l’angle de l’accommodation“, in: LORILLEUX, Joanna/ FEUSSI, Valentin (ed.): *L’(in)sécurité linguistique en Francophonies : perspectives interdisciplinaires*, Paris: L’Harmattan (« Espaces discursifs »), 63-75.
- REMYSEN, Wim/SCHWARZE, Sabine (ed.): *Idéologies sur la langue et médias écrits. Le cas du français et de l’italien / Ideologie linguistische e media scritti. I casi francese e italiano*, Frankfurt am Main: Peter Lang [= SprIK Sprache-Identität-Kultur 15].
- REUTER, Gerd (2009): *Rechtspopulismus in Belgien und den Niederlanden. Unterschiede im niederländischsprachigen Raum*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- REUTNER, Ursula (2009a): *400 Jahre Quebec. Kulturkontakte zwischen Konfrontation und Kooperation*, Heidelberg: Winter.
- REUTNER, Ursula (2009b): „« Rendez donc à César ce qui est à César » ? Remarques comparatives sur l’auto-perception linguistique belge et québécoise“, in: BAGOLA/NIEDEREHE (ed.) (2009), 81-100.
- RHEAULT, Amélie-Hélène (2004): *De la description à la prescription: analyse de la chronique « Corrigeons-nous » de la Société du parler français au Canada (1930-1945)*, Sherbrooke, Masterarbeit, Université de Sherbrooke.
- RHEAULT, Amélie-Hélène (2005): „L’enchaînement des segments descriptifs et prescriptifs dans l’argumentation des « Corrigeons-nous » de la Société du parler français au Canada“, in: BÉRUBÉ/GAUVIN/REMYSEN (ed.) (2005), 295-308.
- RHEAULT, Amélie-Hélène (2007): „L’utilisation des stéréotypes et des lieux communs dans le discours épilinguistique: vers une approche argumentative des représentations linguistiques“, in: BOYER, Henri (ed.) (2007): *Stéréotypage, stéréotypes: fonctionnements ordinaires et mises en scènes*, Band 4 (*Langue(s) et discours*), Paris: L’Harmattan, 175-182.
- RHEAULT, Amélie-Hélène (2010): *Analyse argumentative du discours épilinguistique au Québec: les lieux communs comme indicateurs de normes*, Sherbrooke, Dissertation, Université de Sherbrooke.
- RÖMER, David (2018): „Argumentationstopoi in der Text- und Diskursanalyse – alte Pfade, neue Wege“, in: *tekst i dyskurs – Text und Diskurs* 11, 117–135.
- ROULET, Eddy (1991): „Vers une approche modulaire de l’analyse de discours“, *Cahiers de linguistique française* 12, 53-81.
- SACKS, Harvey/SCHEGLOFF E., und JEFFERSON G. (1974): „A simplest systematics for the organisation of turn-taking in conversation“, in: *Language*. 50 (4), 696–735.
- SCHAFROTH, Elmar (2009): „Die französische Standardsprache in Québec“, in: REUTNER (ed.) (2009), 45-73.
- SCHWARZE, Christoph (1977): *Sprachschwierigkeiten, Sprachpflege, Sprachbewusstsein. das Phänomen der „Chroniques de langage“*, Konstanz, Univ.-Verl. (= Konstanzer Universitätsreden 91).
- SCHWARZE, Sabine (2012): „L’abus des mots. Un concept philosophique et sa présence dans la critique médiatique à l’usage actuel de la langue“, in: REUTNER, Ursula/SCHAFROTH, Elmar (ed.) (2012): *Political Correctness – politicamente correcto – politicamente corretto – Aspects politiques, sociaux, littéraires et médiatiques de la censure linguistique*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 81-99.
- SCHWARZE, Sabine (2017): „‘Che lingua fa, oggi, in Italia? ... Risponde il linguista’. La divulgazione del sapere linguistico nelle cronache linguistiche fra gli anni 1950 e il Duemila“, *Circula* 5, 108-132.
- SCHWARZE, Sabine (2021): „Gli studi sulle ideologie linguistiche nelle comunità de lingua romanza. Un bilancio della ricerca (2013-2020)“, in: MARIMÓN LLORCA/REMYSEN/ROSSI (ed.) (2021), 9-16.

- SCHWARZE, Sabine/MEIER, Franz (2021): „Strategie evidenziali nelle cronache linguistiche: uno studio corpus-based in area francofona e italoфона“, in: MARIMÓN LLORCA/REMYSEN/ROSSI (ed.) (2021), 353-376.
- SCHWARZE, Sabine/WERNER, Edeltraud (2006): *Identitätsbewahrung und Identitätsbegründung durch Sprache. aktuelle Beiträge zum frankophonen Raum*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač (= Studien zur Romanistik 7).
- SINNER, Carsten (2002): *Norm und Normkonflikte in der Romania*, München: Peniope.
- SINNER, Carsten (2005): „Norm und Normkonflikte in der Romania. Zur Einführung in diesen Band“, in: SINNER (ed.) (2002), 1-20.
- SNYDERS, Bénédicte (2019): *Le français vu de Belgique. Enquête sur les représentations linguistiques contemporaines d'une communauté francophone périphérique*, Louvain, Dissertation, Université catholique de Louvain.
- SPITZMÜLLER, Jürgen/WARNKE, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*, Berlin/Boston: De Gruyter.
- SQUARTINI, Mario (2008): „Lexical vs. Grammatical Evidentiality in French and Italian“, *Linguistics* 46 (5), 917-947.
- STEVANOVIC, Melisa (2013): *Deontic rights in interaction. A conversation analytic study on authority and cooperation*, Helsinki: Unigrafia.
- STEVANOVIC, Melisa/SVENNEVIG, Jan (2015): „Introduction: Epistemics and deontics in conversational directives“, *Journal of Pragmatics* 78, 1-6.
- SWIGGERS, Pierre (1993-1994): „L'insécurité linguistique: du complexe (problématique) à la complexité du problème“, in: FRANCARD (ed.) (1993-1994), 19-29.
- SWIGGERS, Pierre (2010): „La clarté du français: examen d'un 'idéologème'“, *Zeitschrift für Romanische Philologie* 126, 443-459.
- SZLEZÁK, Edith (2017): „Eine frankokanadische Norm – Chancen und Grenzen“, in: DAHMEN, Wolfgang et al. (ed.) (2017): *Sprachkritik und Sprachberatung in der Romania. Romanistisches Kolloquium XXX*, Tübingen: Narr Francke Attempto (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 561), 81-100.
- TERRYN, Rik (1980): *Bibliographie des chroniques de langage publiées dans Le Soir, La Libre Belgique et Le Journal des Tribunaux (1947-1953 et 1975-1976)*, Leuven, Abschlussarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- VAN DIJK, Teun (1985): „Discourse analysis as a new cross-discipline“, in: VAN DIJK, Teun (ed.) (1985): *Handbook of Discourse Analysis*, New York: Academic Press, 1-10.
- VERREAULT (2007): *Corpus ChroQué. Description*, <http://catfran.flsh.usherbrooke.ca/chroque/corpus_description.php> (14.05.2023).
- VERREAULT, Claude (1999a): „De La deffence et illustration de la langue françoise de Joachim du Bellay (1549) à La deffence & illustration de la langue quebecquoise de Michèle Lalonde (1973): qu'est donc le français devenu par-delà les mers?“, in: *Actes des Journées de la langue française: 1549-1999, 450ème anniversaire de « Deffence et illustration de la langue françoise » de Joachim du Bellay, 23-24 octobre 1999*, Liré, Musée Joachim du Bellay, 97-105.
- VÉZINA, Robert (2002): „La norme du français québécois : L'affirmation d'un libre arbitre normatif“, in: BOUCHARD/CORMIER (ed.) (2002), 33-47.
- VICARI, Stefano (2012). „Qui a le droit de réformer ? La question de l'autorité dans les débats sur les réformes de l'orthographe“, *Glottopol* 19 (*Réforme de l'orthographe française: craintes, attentes et réactions des citoyens*), 149-163.
- VINCENT, Nadine (2017): „L'élite du Québec à l'assaut du français québécois: 150 ans de dénigrement dans la presse écrite“, in: PUCCINI, Paola/KIROUAC MASSICOTTE, Isabelle (ed.) (2017): *Langue et pouvoir*, Bologna: Casa Editrice Clueb (= Lexis-Biblioteca di Scienze umane), 53-73.

- VISSER, Judith (2015): „Linguistique populaire et chroniques de langage: les français régionaux et les langues des minorités“, in: POLZIN-HAUMANN/SCHWEICKARD (ed.) (2015), 242-261.
- VISSER, Judith (2018): „Linguiste ou non-linguiste? Réflexions sur une dichotomie controversée à partir de l’analyse de métadiscours sur les langues régionales“, *Cediscor* 14, 88-102.
- VOLKMANN, Gesina (2005): *Weltsicht und Sprache. Epistemische Relativierung am Beispiel des Spanischen*, Tübingen: Narr.
- WARNKE, Ingo H. (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*, Berlin: de Gruyter.
- WARNKE, Ingo H. (2018): *Handbuch Diskurs*, Berlin: de Gruyter.
- WARNKE, Ingo H./SPITZMÜLLER, Jürgen (2008): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York.
- WEILAND, Verena (2020): *Sprachwissenschaftliche Zugriffe auf Diskurse. Ein korpuslinguistischer Ansatz am Beispiel des Themas „Sicherheit und Überwachung“ in Frankreich*, Dissertation, Heidelberg: Winter (Studia Romanica 220).
- WEILAND, Verena (2022): „Diskurslinguistik in der deutschsprachigen Romanistik – Wege und Umwege“, in: *tekst i dyskurs - text und diskurs* 16, 163-170.
- WEILAND, Verena (2022): „Linguistic Approaches to Discourse: A Multi-Layered Methodology Illustrated by the Example of the Discursive Construction and Deconstruction of EUROPE after the 2015 Paris Terror Attacks“, in: HEINEMANN, Sabine/HELFRICH, Uta/VISSER, Judith (ed.): *On the Discursive Deconstruction and Reconstruction of Europe*, Berlin/Heidelberg: Metzler, 205-231.
- WEINRICH, Harald (1976): *Sprache in Texten*, Stuttgart: Klett.
- WENGELER, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*, Tübingen: Niemeyer.
- WENGELER, Martin (2007): „Topos und Diskurs – Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten“, in: WARNKE (ed.) (2007), 165–186.
- WENGELER, Martin (2016): „Diskursorientierte Argumentationsanalyse“, in: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (ed.) (2016): *Handbuch Sprache und Politik*, Bremen: Hempen Verlag, 261–281.
- WENGELER, Martin (online): „Erklärung der Rubrik ‘Argumentationsmuster’ bzw. ‘Topoi’“ <<https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germl/migration/toposdef.html>> (14.05.2023).
- WETTENGL, Vanessa (2017): *Mommy de Xavier Dolan – Une analyse argumentative et sociodiscursive d’une polémique prototypique de la querelle linguistique au Québec*, Augsburg, Masterarbeit, Universität Augsburg.
- WETTENGL, Vanessa (2021): „Mommy de Xavier Dolan : une analyse sociodiscursive d’une polémique linguistique“, in: BERNARD-BARBEAU/MEIER/SCHWARZE (ed.) (2021), 37-56.
- WILLET, Thomas (1988): „A Cross-linguistic Survey of the Grammaticization of Evidentiality“, *Studies in Language* 12 (1), 51-97.
- ZILLIG, Werner (1982): *Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= Linguistische Arbeiten 115).